

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele



Herausgegeben von
E. von Schenckendorff
und
Dr. med. S. A. Schmidt



Zehnter Jahrgang

1901



R. Voigtländer's Verlag in Leipzig



THE GIFT OF
Henry S. Curtis



Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele

Herausgegeben von

**G. von Schendendorff und
Dr. med. F. A. Schmidt**

Vorsitzenden des Central-Komitees zur Förderung
der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.



Sehnter
Jahrgang
1901.

Leipzig, im Jahre
1901.



R. Voigtländer
Verlag.





I n h a l t.

I. Die Volks- und Jugendspiele in Theorie und Praxis.

A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

	Seite
1. Zur Nützlichkeit der Bewegungsspiele, von Schriftsteller Dr. Heinrich Pudor, Leipzig	1
2. Über die beim Betrieb von Leibesübungen geeignetste Lebensweise, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn	18
3. Die Gefundung des Volkes, von Dr. med. G. Sticker, Gießen	34
4. Die Belebung der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen.	
a. Grundlegender Bericht, von E. v. Schendendorff, Götting	42
b. Die Erörterung, zusammengefaßt von Prof. Dr. R. Zander, Königsberg i. Pr.	52
c. Stand der Turn- und Spieleinrichtungen an den deutschen Hochschulen zu Anfang 1901, von Dr. Johannes Rissom, Heidelberg	64
d. Der Aufruf an die deutsche Studentenschaft.	73
5. Wehrkraft und Jugenderziehung.	
1. Die Verhandlungen des Zentral-Ausschusses über die Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Durchführung der Leitfäden des Wehrausschusses, von Direktor Dr. Lorenz, Queblinburg	76
2. Die einzelnen Arbeitsgebiete des Wehrausschusses	82
a. Was können die deutschen Unterrichtsverwaltungen schon heute thun, um die Bestrebungen des Wehrausschusses zu unterstützen? Von Turninspektor K. Böttcher, Hannover	83
b. Welche Jugendspiele sind im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler besonders zu pflegen? Von Professor Dr. E. Kohlrausch, Hannover	105
6. Verhandlungen und Gutachten über die Förderung der körperlichen Übungen in den Schulen.	
I. Die Verhandlungen der Schulkonferenz über Fragen des höheren Unterrichts zu Berlin vom 6.—8. Juni 1900	123

II. Gutachten medizinischer Autoritäten über den notwendigen Umfang der körperlichen Übungen an den höheren Lehranstalten und den Anabenvolksschulen	142
7. Wanderungen der Schuljugend und nationale Erziehung, von Dr. Otto M. Beyer, Leipzig-Eutritzsch	159
8. Über die Grundsätze für die Ausführung der Spiele der Mädchen, von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig	170
9. Die Entwidclung der Bettspiele an den Schulen, von Prof. Dr. R. Koch, Braunschweig	176
10. Die Benützung der Schutdhöte als Spielplätze in Deutschland, von Lehrer Otto Reichert, Leipzig-Gohlis	181
11. Die gesundheitsmäßige Ausübung des Radfahrens für die Jugend, von Dr. med. Sigmund Werfel, Nürnberg	188
12. Die Spiellitteratur der Jahre 1898—1900, von Oberlehrer Dr. Bur- gag, Elberfeld	194

B. Abhandlungen besondern Inhalts.

1. Über die Bildung von Spielmannschaften bei den Schulspielen, von Oberlehrer Franz Hahne am Neuen Gymnasium, Braunschweig	215
2. Die Spielbewegung der letzten zwei Jahre in Bayern, von dem Königl. wirl. Rat G. H. Weber, München	220
3. Der Nordische Spielverband, von J. Spardier, Hamburg-Eimsbüttel	222
4. Der Rheinisch-westfälische Spielverband, von Dr. med. H. A. Schmidt, Bonn	227
5. Der Mittelrheinische Spielverband, von Oberlehrer M. Gaertner, Coblenz-Pfaffendorf	231
6. Vom Mädchenspiel, von Martha Thurm, Krefeld	236
7. Über Eisfettienläufe; Erfahrungen und Berichte, von Hauptturn- lehrer Otto Scharf, Krefeld	240
8. Die turnerischen Befechtsformen beim Militär und in der Schule, von Oberlehrer Dr. Knörl, Berlin-Gr.-Lichterfelde	248
9. Zweites vaterländisches Festspiel im Stadtwald zu Köln 1900, von Prof. Dr. Moldenhauer, Köln	254
10. Die vaterländischen Festspiele in Dresden 1900, von Professor Dr. Weidenbach, Dresden	256
11. Ein Spieltag in Liegnitz, von Oberlehrer am Gymnasium zu Liegnitz Dr. Carl Wiling	261
12. Die Vorführung der Spiele zu Braunschweig am 1. und 2. Sep- tember 1900, von Oberlehrer Dr. Witte, Braunschweig	263
13. Die Entwidclung der Jugendspiele auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig, von Verwaltungsdirektor Domke, Danzig	269
14. Die Jugendspielturke der 1. Matrosendivision und der Kaiserlichen Werft in Kiel, von Oberlehrer Peters, Kiel	272
15. Die Volks- und Jugendspiele in Jütich, von Progymnasiallehrer Kring, Jütich	276

II. Über den Fortgang der Spiele und verwandten Leibesübungen im Jahre 1900.

	Seite
1. Die Wettkämpfe des Jahres 1900, von Professor Dr. R. Koch, Braunschweig	279
2. Das Fußballspiel im Jahre 1900, von Professor Dr. R. Koch, Braunschweig	283
3. Die Spielplatzfrage in Deutschland, von Professor Dr. R. Koch, Braunschweig	286

III. Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

1. Die Spielkurse des Jahres 1901, von E. von Schöndendorff, Görlitz	291
2. Die deutschen Spielkurse des Jahres 1900, von Professor D. Wicken- hagen, Rendsburg	293
3. Der erste Jugendspielkursus für Lehrer in Prag, von Lehrer August Rafley, Prag-Weinberge.	295

IV. Mitteilungen des Zentral-Ausschusses aus dem Jahre 1900.

1. Hermann Schnell †	297
2. Verzeichnis der an den Zentral-Ausschuß i. J. 1900 gezahlten Bei- träge, vom Schatzmeister Professor Dr. R. Koch, Braunschweig	299
3. Verzeichnis der Mitglieder des Zentral-Ausschusses und der Unter- ausschüsse	303
4. Verzeichnis der vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen Schriften	308



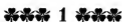





Erster Abschnitt. Die Volks- und Jugendspiele in Theorie und Praxis.



A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.



Zur Ästhetik der Bewegungsspiele.

Von Schriftsteller Dr. Hein-
rich Pudor, Leipzig. 

Die Erkenntnis des Umstandes, daß
die Bewegungsspiele außerordentlich gesund
sind für den menschlichen Körper, hat zur
Folge gehabt, daß ihre Pflege von medi-
zinischen Autoritäten anempfohlen wurde.
Daß ferner die Pflege der Bewegungsspiele
die Wehrkraft der deutschen Jugend vor-

zubereiten und günstig zu beeinflussen vermag, hat wesentlich dazu
beigetragen, daß die Regierung ihre Einführung und Verbreitung
fördernte. Daß weiter die Bewegungsspiele eine Quelle reinsten Freude
und Lust sind, hat die Jugend angeregt, daß sie mit Eifer und Be-
gierde sich den Spielen zuwendete. Daß endlich die Bewegungsspiele
den natürlichen Sinn für das Schöne zu wecken, anzuregen und zu
fördern vermögen, daß sie den ästhetischen Sinn in hohem Maße zu
befriedigen vermögen, vorausgesetzt nur, daß bei ihrer Ausübung, in-
stinktiv oder bewußt, den Schönheitsgesetzen Genüge gethan wird, das
haben die alten Griechen sehr gut gewußt, und das beginnen auch
wir mehr und mehr einzusehen. Ist doch das höchste Vorbild der
Kunst der Mensch selbst, und ist doch die freie Entwicklung der körper-
lichen Kräfte des Menschen einer der Hauptzwecke der Bewegungss-
spiele. Das Schöne und die Darstellung des Schönen (die Kunst) so-
wohl als die Lehre von dem Schönen (die Ästhetik) fängt beim Men-
schen an und hört beim Menschen auf — diesen Menschen aber in
freier Bewegung, die seine Kräfte in Entwicklung, seine Glieder und

Gelenke in Thätigkeit bringt, zeigen uns die Bewegungsspiele. Es ist bekannt, mit welcher einmütigen Begeisterung das ganze griechische Volk zu den „Spielen“ wallfahrtete, wie es sich satt trank an diesem Anblick für das ganze Jahr, wie die griechische Kunst sich von diesem Schaustück die wertvollsten Anregungen holte, wie Dichter und Künstler nicht müde wurden, die Spiele zu preisen und den Spielen Hymnen zu singen, die Spieler im Bilde der Kunst zu feiern und den Spielern Standbilder zu errichten. Was wäre die griechische Kunst ohne die griechischen Spiele? Über die Beantwortung dieser Frage ist ein Zweifel so gewiß unmöglich, als die griechischen Spiele geradezu im Mittelpunkt der griechischen Kultur standen. Gerade das Beste, das Höchste und Schönste der griechischen Kultur ist in Anlehnung an die Spiele entstanden. Was das Schöne ist, worin die Schönheit liegt, daß das Organische, das sich frei Entwickelnde, das Harmonische allein das Schöne ist, das lernte der Grieche bei den olympischen Spielen. Vom Baume des Lebens pflückte er die Früchte, aus dem Leben gewann er seine Erkenntnis vom Wesen des Schönen, während wir sie wesentlich aus Büchern und aus zweiter Quelle schöpften. Damit im Zusammenhange steht, daß der Grieche in sich selbst das Schöne instinktiv und unbewußt darstellte, daß er nicht erst zu lernen brauchte, was eine Bewegung schön mache, und wie man es machen müsse, um eine schöne Bewegung auszuführen. Unser Leib aber ist Jahrhunderte lang in Fesseln geschlagen gewesen*), er galt uns als das Sündige, wir durften vom Leben selbst nicht trinken, — und nicht a priori, wie die Griechen, sondern a posteriori richteten wir unser Augenmerk nunmehr wieder auf Leibespflege, „weil wir wieder gesund werden möchten“.

Aber die Bewegungsspiele sind nun gottlob auch im neuen Deutschland eine Thatsache; wir haben sie, wir können uns an ihnen erfreuen und wir können bei ihrer Ausübung und bei ihrer Beobachtung und Betrachtung lernen, worin die Schönheit einer Leibesübung liegt und wie wir die Ausführung der Bewegungsspiele selbst zu einer ästhetisch befriedigenden machen können.

*) Im Mittelalter war es verboten, im Flusse zu baden, und Knaben, welche der Lektion nicht widerstehen konnten, wurden mit Rutenstreichen bestraft. In den deutschen Schulgesetzen des 16. und 17. Jahrhunderts war das Betreten des Eises und Schlittschuhlaufen untersagt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Preußen die Turnanstalten geschlossen, und noch in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts gelang es nicht, einen schulfreien Nachmittag für die Bewegungsspiele durchzusetzen.

Welche Bewegung ist schön, und was macht eine andere unschön? Jede Bewegung ist schön, soweit sie organisch ausgeführt wird. Das Wesentliche der organischen Bewegung aber liegt darin, daß sie federnd ausgeführt wird, d. h. daß das Material nachgiebig und elastisch ist. Eine Bewegung ist unschön, wenn sie steif und edig ausgeführt wird, wenn der Arm „wie ein Klotz“ fällt, wenn die Organe unnachgiebig, unelastisch sind. Die Sprungfeder giebt nach, das Holz giebt nicht nach; ist die Bewegung hölzern, so ist sie unschön; ist sie federnd, so ist sie schön. Das zeigt sich schon beim einfachen Gehen. Ein schöner Gang muß elastisch und ein wenig federnd sein; werden die Beine maschinenmäßig, automatenhaft gesetzt, so ist der Gang unschön. Und ähnlich bei allen Bewegungen und Leibesübungen. Wenn man mit elastischem, d. h. federndem Rückgrat auf dem Pferde sitzt, so ist die Haltung beim Reiten schön. Wer so tanzt, daß der ganze Körper auf den Füßen wie auf Federn auf und niederschwebt, der tanzt schön — „wie auf Taubensfüßen“. Merkt man dagegen bei einer Bewegung die Schwere des Materials, fällt der Arm wie ein Gewicht, so wird die Bewegung häßlich.

Natürlich wird die Bewegung desto elastischer sein, mit einem je lebendigeren Willen sie ausgeführt wird. Ist man müde, wird der Wille schwach, vergeht die Lust, so wird die Bewegung leblos, unelastisch, unorganisch, mechanisch. Je lebhafter der Wille, je gesteigerter die Lust, desto elastischer wird in der Regel die Bewegung sein — in diesem Falle bedienen sich bezeichnenderweise die Arbeiter selbst des Ausdrucks „es federt, die Arbeit federt“, d. h. die Arbeit geht schnell von statten, weil die Organe federn.

Abhängig ist die größere oder geringere Elastizität der Bewegung auch vom Blut, von der Nahrung, vom Gesundheitszustand. Völker und Individuen mit dünnem, feurigem Blut haben von Natur größere Elastizität, der Franzose, der Spanier und der Italiener daher mehr als der Deutsche und der Holländer, der Süddeutsche und Österreicher im allgemeinen mehr als der Norddeutsche. Das sind — man verzeihe den Vergleich — ähnliche Unterschiede, wie sie zwischen dem belgischen Arbeitspferd und dem arabischen Vollblut obwalten. Und je größer der Bau, je mehr Fett vorhanden, desto „schwerer“ sind die Bewegungen, d. h. die Organe fallen dem Gewicht nach, sie federn nicht. Deshalb entfaltet das feinknochige Reh und die Gazelle mehr Grazie der Bewegung als der Büffel. Und denjenigen Tieren, welche das feinste Knochen skelett besitzen, ist auch die meiste natürliche Grazie der Bewegung gegeben: den Vögeln. Beim Menschen ist das Weib

von Natur feiner gebaut als der Mann, es hat mehr natürliche Grazie, die Bewegungen sind weicher, d. h. sie sind nachgiebiger. Die Frauen, die mit ihren zarten Knochen oft an verzärtelte Zierpflanzen erinnern, haben im allgemeinen eine elastischere Natur als die Männer, derart, daß ihre Bewegungen häufig etwas Schlangenhafte haben und berauschend wirken. Das ist ja überhaupt das Wunderbare am Aufbau des menschlichen Organismus, die Art, wie die Körperlast nach den Füßen zu sich zu vermindern und sich selbst aufzuheben scheint: die Verjüngung nach dem Fuße zu, wie bei einer antiken Säule, davor die bauchige Ausladung nach hinten zu in der Wade, in der sich das Körpergewicht zu sammeln scheint, und die Ausladung nach vorn zu in dem panzerartigen Knie, weiter die weiche Gedrungenheit der Oberschenkel, aus denen der Oberkörper wie aus Wurzeln herauswächst. Und die Füße selbst, mit denen der Mensch wie auf Handtellern auf der Erde steht. Wenn man so den Menschen von oben bis unten betrachtet, so scheint sich, kommt man zu den Füßen, das ganze Gewicht schon vorher in sich selbst aufgelöst zu haben. Das ist der Mensch, — das Meisterstück der Natur.

Übrigens darf man nicht denken, daß das Weib, als der feiner organisierte Teil des menschlichen Doppelwesens, nicht dazu prädestiniert sei, Gymnastik zu treiben und sich an den Spielen zu beteiligen, oder daß es gar Gefahr laufe, infolge der Leibesübungen männlich-muskulös zu werden. Das Weib hat ja von Natur ebenfugot Muskeln als der Mann, nur daß die ihrigen von den männlichen grundsätzlich verschieden sind. Die weiblichen Muskeln sind lang und werden niemals so umfangreich, daß sie ganze Massen in harten Linien bilden; die männlichen Muskeln dagegen sind kurz und bilden sich in scharfen Konturen zu den dem Manne charakteristischen Muskelmassen. Ferner ist den weiblichen Muskeln charakteristisch, daß sie von einem Fettgewebe umlagert sind, so daß sie selbst dem Auge kaum sichtbar werden; dieses Fettgewebe, das sich beim Manne nur in den Jünglingsjahren zeigt, bleibt der Frau bis etwa zum 50. Lebensjahre erhalten und läßt alle Linien ihres Körpers weich und zart erscheinen. Die Gefahr ist also nicht die, daß die Frau zu scharfe Linien haben solle, sondern daß sie infolge mangelnder Leibesübung überhaupt keine Linien, sondern vielmehr eine gewisse formlose Rundheit aufweist; fleißiges Turnen und Spielen kann nicht aus weiblichen langen Muskeln kurze männliche Muskeln machen, noch kann es die die weiblichen Muskeln umkleidenden Fettschicht beseitigen, weil dieselben zum Organismus des Weibes gehören.

Was nun weiter die Bewegungen betrifft, so ist sehr wesentlich, daß sie sich dem Zweck und dem Material anpassen. Man muß auf einem persischen Teppich anders gehen als auf Steinplatten, im Schnee anders als auf Felsen, auf Wiesenrund anders als auf Gletschern. Die Bewegung, mit der man eine Daune vom Tisch hebt, muß anders sein als die, mit der man einen Schrein hebt. Ebenso muß die Bewegung, mit der man einen Ball wirft, anders sein als die, mit der man eine Lanze wirft. Im allgemeinen darf als Gesetz gelten, daß um so viel mehr der ganze Körper sich an der Bewegung beteiligen muß, als das Gewicht des Materials und die aufzuwendende Kraft zunimmt. Die Bewegung, mit der man z. B. eine Daune fortwirft, wird „schön“ sein gerade dadurch, daß man nur die Fingergelenke bewegt. Dieselbe Bewegung wird häßlich, wenn der ganze Körper dabei in Mitwirkung tritt; denn sie schließt alsdann Kraftvergeudung in sich, sie wird unlogisch und sinnwidrig. Auf der anderen Seite wird die Bewegung, mit der man den Fußball fortstößt, schön sein gerade dadurch, daß sich der ganze Körper an der Bewegung beteiligt. Und somit wird jede Bewegung häßlich, sobald mehr Kraft als zu dem Zwecke der Bewegung im Verhältnis steht, aufgeboten wird. Und jede Bewegung wird schön sein, wenn die Kraftausbietung im Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit steht. Wer also beim Lawn Tennis-Spiel den leichten Ball nicht vorzugsweise aus dem Handgelenk, sondern aus dem ganzen Arm, womöglich mit Beteiligung der ganzen Körperschwere, abschlägt, wird unschöne Bewegungen machen. Ebenso wird derjenige, welcher beim Steinstoßen nur den Arm bewegt und den Körper selbst steif hält, gleichfalls eine unschöne Bewegung machen. Wer aber beim Cricketspiel so zuschlägt, daß man fühlt, daß er ein schweres Stück Holz in der Hand hält, wird schöne Bewegungen machen.

Ebenso wesentlich ist aber ferner, daß die Bewegung aus dem Gelenk heraus erfolgt, also aus dem Fußgelenk beim Tanzen, Rennen, Springen, Eislaufen; aus dem Kniegelenk beim Bergsteigen, ebenfalls beim Eislaufen, beim Skilaufen; aus dem Hüftgelenk beim Reiten; aus dem Handgelenk beim Lawn Tennis-Spiel, beim Florettfechten; aus dem Schultergelenk beim Cricketspiel, Eisboffeln, Werfen, Steinstoßen usw. Bei den meisten Bewegungsspielen kommen natürlich mehrere Gelenke in Frage, so beim Cricketspiel das Schulter-, Ellbogen- und Handgelenk, beim Lawn Tennis-Spiel das Ellbogen- und Handgelenk, beim Ballwerfen das Hand-, Ellbogen- und Schulter-

gelenk u. s. f. Beim Schwimmen kommen sämtliche Gelenke, und zwar in unvergleichlicher Harmonie, in Anwendung.

Hauptsache ist nun, daß die Gelenke bei der Bewegung locker sind. Nur in diesem Falle ist die Bewegung schön. Eine Armbewegung ist steif, wenn das Ellbogengelenk hart bleibt und der Arm sich nur aus dem Schultergelenk heraus bewegt. Darin eben, daß die Gelenke locker sind, liegt zugleich die oben geforderte Elastizität der Bewegung. Denn das Federn und das Nachgeben wird mit Hilfe des Gelenkes besorgt. Wenn man das menschliche Skelett ansieht, sieht man, daß das Gerüst des menschlichen Körpers aus unzähligen Knochengelenken besteht. Der Knochen an sich ist leblos in dem Sinne, daß er für sich bewegungsunfähig ist. Durch die Verbindung mittelst Bänder und Sehnen im Gelenke wird er dem Willen des Menschen dienstbar und zu etwas Lebendigem. Insofern nun jede Bewegung mit lebensvollen d. h. lockeren Gelenken ausgeführt wird, ist sie schön. Der Eisläufer, der jede Bewegung mit einem leichten Federn des jederzeit lockeren Kniegelenkes begleitet, fährt „schön“ und befriedigt den ästhetischen Sinn. Wer den Ball so abschlägt, daß alle Gelenke des Armes und der Hand locker und weich sind; macht eine schöne Bewegung. Wer so läuft und springt, daß alle Gelenke des Körpers der kleinsten Bewegung nachgeben, wird ein schönes Bild darbieten.

Dieser Punkt ist nämlich sehr wichtig, daß der ganze Körper zwar nicht immer an der Bewegung teilnehmen, aber doch ihr nachgeben und auf sie gerichtet sein muß. Eine Bewegung, bei der man den Ball nach vorn wirft und dabei den Kopf nach hinten richtet, kann unmöglich schön sein. Vielmehr ist Konzentrierung des Bewußtseins auf die eine, gerade auszuführende Bewegung notwendig. Dies Gesetz ist den Bildhauern bekannt. Sie bewundern an dem Myron'schen Diskuswerfer gerade dies, daß in jeder Faser dieses menschlichen Leibes dieser eine Gedanke zu leben scheint: den Diskus ans Ziel zu werfen. Und ebenso bei allen Leibesübungen und Spielen. Der ganze Mensch muß mitleben. Der ganze Mensch muß dabei sein. Wenn man von einem Bewußtsein eines einzelnen Organs sprechen könnte, könnte man sagen: das Bewußtsein jedes Gliedes und Organes muß auf die auszuführende Bewegung gerichtet sein; der Gedanke daran muß dem Betreffenden durch das Blut zufließen wie ein elektrischer Schlag. Der Volksmund drückt das aus: was man macht, soll man ganz machen; man kann nicht zwei Dinge auf einmal machen. Häßliche Bewegungen sind häßlich gewöhnlich dadurch, daß nur das einzelne Glied, nicht der ganze Mensch, die Bewegung aus-

führt. Gerade dadurch wird die Bewegung steif und edig. Wenn man also auch, um eine Daune fortzuwerfen, nur zwei Finger zu rühren braucht, so muß doch das Bewußtsein des ganzen Menschen auf die Bewegung gerichtet sein. Und so in erhöhtem Maße bei den für die Spiele in Betracht kommenden Bewegungen. Im Grunde ist es ja nicht der Finger oder der Arm, der eine Bewegung ausführt, sondern der Mensch; der ganze Mensch muß also auch dem Bewußtsein nach daran beteiligt sein, wenn auch nur einzelne Glieder wirkliche Kraft aufzuwenden brauchen.

Und hierin liegt ebenfalls der Unterschied zwischen mechanischer und organischer Bewegung. Die Maschine macht immer dasselbe Gesicht, ob sie Papier oder Baumstämme schneidet, ob sie faszt oder sticht, ob sie hämmert oder bohrt. Sie macht sogar überhaupt kein Gesicht, sie ist leblos, sie arbeitet mechanisch. Beim Menschen ist jede Faser lebendig, und der ganze Mensch tritt vermöge des Bewußtseins bei der geringsten Bewegung in Mitwirkung. Und deshalb macht es einen großen Unterschied, ob der Spielende teilnahmslos starrt und stiert und automatenartig die Bewegungen ausführt, oder ob er ein belebtes Gesicht, eine freudige Miene, ein lebhaftes Auge macht, ob er mitlebt, ob sein Trieb beim Spiel „dabei ist“. Gerade durch dieses feelsch-durchgeistigte Mienenspiel kommt Schönheit in die Bewegung, wird sie vermenscht und veredelt.

Bei dieser Gegenüberstellung der menschlichen Bewegung und der der Maschine wollen wir noch einen Augenblick verweilen. Jede Bewegung der Muskeln ist eine Hebelbewegung, jedes Glied ist ein Hebel, der sich aus dem Gelenke heraus bewegt: das Gelenk ist gleichsam das Charnier, aus dessen Angeln das Glied sich bewegt. Insofern wäre die Bewegung des Menschen gleich der der Maschine. Aber die letztere unterscheidet sich von jener nicht nur dadurch, daß sie unfreiwillig ist, sondern daß sie in Übergängen stattfindet und allmählich sich vollzieht, wodurch Weichheit und Grazie in die Bewegung kommt. Die Bewegung der Maschine ist plötzlich und wirkt daher automatenhaft. Die organische Bewegung muß vorbereitet sein. Nur wenn sie vorbereitet ist, wird sie „weich“ sein. Die Vorbereitung selbst geschieht dadurch, daß der ganze Körper sich bewußt der betreffenden Bewegung zuwendet, daß er aus einer Stellung in die andere, aus einer Bewegung in die andere übergeht, und daß die Bewegungen in Übergängen sich vollziehen. Wer z. B. beim Eisdetspielen den Ball fortschlagen will, darf dies nicht gleich so, wie er gerade steht, thun, sondern er muß erst die entsprechende Stellung und Haltung einnehmen,

welche zu der betreffenden Thätigkeit am geeignetsten ist. In je größeren und gleichsam geräumigeren Übergängen sich eine Bewegung vollzieht, desto runder ist sie, denn die Übergänge eben runden die Ecken ab. Hiervon ist sehr wesentlich jene klassische Schönheit der Bewegung abhängig, die wir in Kunst und Leben so sehr bewundern: die Allmählichkeit der Übergänge ist es, die sie neben der Elastizität und dem freien Spiel der Gelenke charakterisiert. Und eins greift ins andere über: die Übergänge können nur dann weich und vermittelt sein, wenn die Gelenke jederzeit locker und dienstbereit sind und der Körper in allen seinen Gliedern elastisch jeder Bewegung nachgiebt.

Natürlich muß auf der anderen Seite diese Geräumigkeit der Bewegung im Verhältnis zu der Größe der Leistung stehen. Dies erhellt schon aus den oben gemachten Bemerkungen, daß z. B. der Lawn Tennis-Spieler zu einer Bewegung nicht so weit ausholen darf, als gälte es, einen halben Zentner, nicht aber einen leichten Ball fortzuschleudern. Vielmehr betrifft diese Geräumigkeit der Bewegung immer nur die notwendigerweise zu verwendenden Glieder und Organe, und auch in diesem Falle mehr den Übergang aus der Ruhe zur Bewegung und wieder zurück zum Ruhestand, während die Kraftleistung selbst desto engräumiger sein kann, je kräftiger die Gelenke und Muskeln selbst sind.

Die Übergänge selbst können bei der organischen Bewegung des Menschen um dessentwillen leicht gemacht werden, weil die Organe vielfache Hebel sind. Der Arm z. B. ist nicht ein einziger Knochen, sondern er ist einmal durch das Ellbogengelenk in Ober- und Unterarm geteilt, der Unterarm durch das Handgelenk wiederum in zwei Teile, die Hand durch das Fingerwurzelgelenk wiederum in zwei Teile, und jeder Finger wiederum in drei Gelenkteile. Je nach der Größe des zu überwindenden Widerstandes und der zu leistenden Arbeit wird entweder der ganze Arm aus dem Schultergelenk heraus oder der Unterarm aus dem Ellbogengelenk oder die Hand aus dem Handgelenk heraus bewegt. Immer aber müssen die Gelenke der kleineren Hebel locker und geschmeidig, arbeitsbereit und nachgiebig sein, und kaum ist eine Bewegung denkbar, bei der nur das letzte Fingergelenk den letzten, kleinsten Hebelarm der Fingerspitze bewegt; vielmehr ist dieses äußerste Fingerglied nur mit Hilfe des vorhergehenden Mittelgliedes des Fingers zu bewegen möglich. Sobald nun irgend ein Glied des Armes oder der Hand eine Bewegung ausführt, bei der die subordinierten Glieder in den Gelenken steif gehalten werden, wird die Bewegung häßlich.

Im besondern ist dies der Fall bezüglich des nächstsubordinierten Gliedes oder Hebels, wenn man also eine Bewegung mit dem ganzen Arm ausführt und dabei den Unterarm steif, d. h. im Ellbogengelenk nicht locker hält (z. B. beim Cricketspiel, Reulenschwingen, Golfspiel, Werfen, Rappierfechten, Ballwerfen usw.), oder wenn man eine Bewegung mit dem Unterarm ausführt und dabei das Handgelenk steif, d. h. im Gelenk nicht locker hält (z. B. beim Lawn Tennis-Spiel).

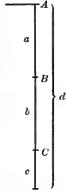
Dabei will es die Natur, daß dasjenige Glied, welches dem die Bewegung ausführenden zunächst subordiniert ist, also z. B. der Unterarm bei einer Bewegung mit dem ganzen Arm, ein klein wenig gebeugt, nicht aber ganz ausgestreckt gehalten wird. Diese geringe Beugung ist nur eine natürliche Folge des Lockerhaltens des Gelenkes. Wer also z. B. beim Cricketspiel den Arm in gerader Linie, das Ellbogengelenk also „hart“ und steif hält, wird den Ball mit einer unschönen Bewegung abschlagen; ebenso der, welcher beim Lawn Tennis-Spiel die Hand und die Finger in gleicher Linie mit dem Unterarm ausgestreckt halten wollte. Im allgemeinen darf als Gesetz gelten, daß der Arm und alle seine Glieder desto mehr gestreckt zu halten sind, je mehr die Bewegung aus den obergeordneten Gelenken, z. B. aus dem Schultergelenk, ausgeführt wird, und desto mehr gebeugt in allen Gelenken, je mehr die Bewegung von untergeordneten Gelenken, mit der Hand oder den Fingern, ausgeführt wird.

Diese geringe Beugung dürfen wir auch bei anderen Gelenkgruppen des Körpers für wünschenswert halten, so z. B. beim Halsgelenk: wer bei irgend einer Bewegung irgend eines Gliedes das Halsgelenk hart und den Kopf senkrecht, nicht aber ein klein wenig vornübergeneigt halten wollte, würde ein unschönes Bild ergeben (z. B. beim Eislaufen, Dauerlaufen, Springen usw.). Sobald der Körper sich in Bewegung befindet, darf das Halsgelenk nicht hart getragen werden, sondern muß weich und leise gebeugt gehalten werden. Steifes Halsgelenk und rückwärtsgerichtete Kopfhaltung (nicht zu verwechseln mit Kumpfhaltung) kann nur dann passend sein, wenn sich der Körper in Ruhe befindet, z. B. beim Stillstand und Sitzen. Im übrigen soll das Halsgelenk minutiös jeder Bewegung nachgeben und die Richtung der Bewegung verfolgen: wendet sich der rechte Arm zurück, so wendet sich auch der Kopf ein wenig nach rechts zurück; ist der Ball von dem nach vorn stoßenden Arm abgeworfen, so begleitet der Kopf auch diese Bewegung und verfolgt die Richtung des Balles. Alles dies vollzieht sich unbewußt und unwillkürlich. Aber Bedingung dazu ist, daß das Halsgelenk locker und nachgiebig getragen wird.

Und ebenso beim Rumpfgelenk. Auch dieses muß immer und immer weich sein und muß jeder, auch der kleinsten Bewegung nachgeben, wenn auch der Rumpf selbst im allgemeinen immer gestreckt gehalten wird. Holt z. B. der rechte Arm beim Ballwerfen zu einer Bewegung aus, so ist es nicht nur der Arm und das Handgelenk, sondern ebenso das Rumpfgelenk, in dem sich eine leise Bewegung, eine leichte Drehung nach rechts vollzieht. Es ist gewiß, daß bei Bewegungen, welche nur die Fingergelenke oder Handgelenke beschäftigen, das Hüftgelenk sich nicht zu beteiligen braucht, nicht einmal beteiligen darf, aber bei jeder Bewegung, welche den ganzen Arm oder das ganze Bein (z. B. beim Gehen, Laufen usw.) beschäftigt, das Hüftgelenk nachgeben und das Rumpfgelenk entsprechende leise Bewegungen machen muß.

Ähnlich wie bei den verschiedenen Gelenken der Arme verhält es sich mit denjenigen der Beine. Das ganze Bein bewegt sich im Hüftgelenk und ist durch das Kniegelenk in zwei Hebel gegliedert, den Oberschenkel und Unterschenkel, und letzterer wiederum durch das Fußgelenk in den Unterschenkel im engeren Sinne und den Fuß; der Fuß durch die Zehengelenke wiederum in den Fuß im engeren Sinne und die Zehen, und jede Zehe durch mehrfache Gelenke entsprechend den Fingergelenken — leider sind nur die Zehengelenke beim modernen Menschen infolge einer unhygienischen und unorganischen Fußbekleidung zur Unthätigkeit verdammt, unselbständig geworden und die Zehen selbst verkrüppelt und willenlos. Es wäre wohl zu wünschen, daß auch solche Bewegungsspiele fleißig getrieben würden, welche den Zehen neue Bewegungsfreiheit verschaffen könnten, wie Seillaufen, Klettern, Schwimmspiele usw. Im übrigen gilt für die Beingelenke dasselbe wie für die Armgelenke, nämlich daß, wenn auch ein einzelnes Gelenk des Beines die Bewegung ausführt, dennoch alle übrigen Gelenke locker, nachgiebig und etwas gebeugt gehalten werden müssen. Eine Ausnahme macht nur das Exerzieren. Im übrigen gilt das Gesetz, daß das Bein in allen seinen Gliedern desto mehr gebeugt ist, je mehr die Bewegung in den subordinierten Gliedern, also mit dem Fuß und den Zehen ausgeführt wird: beim Rennen also z. B., wo der Körper wesentlich auf den vorderen Teil des Fußes zu liegen kommt, sind die Beine im Kniegelenk leicht gebeugt zu halten, ebenso der Fuß im Fußgelenk (ähnlich wie beim Tanzen), während, je mehr das Rennen sich verlangsamt und das Laufen zum Gehen und dieses zum Stillstehen wird, desto mehr das Bein sich streckt: beim Stillstand ist daher das Durchdrücken des Knies gerechtfertigt. Ebenso beim Schwimmen, weil hier das Bein beim Zurückstoßen im Hüftgelenk be-

wegt wird. Desgleichen beim Fußballspielen nach dem Abstoßen des Balles: je kräftiger hier das Kniegelenk durchgebrückt wird, desto weiter wird der Ball geschleudert. Im Momente des Abstoßes haben wir hier vollständige Streckung aller Glieder des Beines und Fußes. Zugleich bildet diese Bewegung das beste Beispiel für die Hebelbewegung. Wenn der Fuß ausholt, ist das Bein im Kniegelenk leicht gebeugt, und die Bewegung vollzieht sich durch den Haupthebel des ganzen Beines im Hüftgelenk. Wenn der Fuß den Ball fortzuschleudert, bildet der Unterschenkel den Hauptoperationshebel. Man vergleiche die beistehende Figur: Beim Ausholen kommt das meiste auf den Hebel *d* (das ganze Bein) an, und die Bewegung vollzieht sich wesentlich im Hüftgelenk *A*; beim Stoßen kommt das meiste auf den Hebel *b* (Unterschenkel) an und nächstdem auf den Hebel *c* (gestreckter Fuß), und die Bewegung vollzieht sich wesentlich im Kniegelenk (*B*) und im Fußgelenk (*C*) und nur unwesentlich im Hüftgelenk (*A*).



Je mehr das Gelenk gebogen wird, desto größerer Kraft wird das betreffende Glied fähig. Es ist, als ob das Glied durch die Beugung Kraft sammelt. Der Grund ist, daß, je größer die Beugung ist, eine desto weiträumigere Bewegung im Anschluß daran ausgeführt werden kann. Ein Hebel, der 10 cm herabfällt, wird natürlich größerer Kraft fähig sein als ein Hebel, der nur 2 cm herabfällt. Man kann hierbei das Verhältnis der Weiträumigkeit der Bewegung zu der gewonnenen Kraft vergleichen mit einem automatischen Hammer, wie er beim Bauen auf nachgiebigem Boden angewendet wird: je höher der Hammer mit der Maschine gehoben wird, desto größere Kraft leistet er, und desto tiefer treibt er den Pfahl in die Erde hinein. Ebenso holt der Holzarbeiter, der hackt, oder der Straßenarbeiter, der Pflastersteine in den Boden zu stoßen hat, desto höher und weiter aus, je größere Kraft er entfalten will. Und genau so bei allen Bewegungen. Je mehr der Arm leisten soll, desto weiter muß er im Schultergelenk ausholen. Aber bei der organischen Bewegung kommt erstens noch hinzu, daß bei der Ausführung der Bewegung die Muskeln des betreffenden Armes oder Beines angespannt werden, wodurch der Arm mehr Schwerkraft erhält und infolgedessen der Hebel größere Kraft entfalten kann. Für die Schönheit der Bewegung ist dabei ebenso wesentlich wie für die Leistungsfähigkeit, daß die Anspannung der Muskeln nicht schon im ersten Anfang der Bewegung geschieht, daß sie überhaupt

nicht plötzlich geschieht, sondern allmählich. Wird die Bewegung schon mit angespannten Muskeln ausgeführt, so wird sie schwerfällig, hölzern und eckig und außerdem wenig erfolgreich sein. Beim Beginn der Bewegung müssen vielmehr die Muskeln lose sein und spannen sich allmählich immer mehr an, je mehr die Bewegung ihrem Zielpunkt zuführt: im Moment des Abstoßes sind sie am meisten angespannt, um alsdann sofort wieder vollkommen aufgelöst zu werden.

Zweitens kommt bei der organischen Bewegung für den eigentlichen Stoß oder Wurf noch die Kraft der subordinierten Glieder und Gelenke hinzu, die, indem sie sämtlich aus der Beugung in die Streckung übergehen, die Kraft des Haupthebels verstärken, was beim Maschinenhebel fortfällt. Ja, es tritt sogar bei der organischen Bewegung unter Umständen das Gewicht und die Kraft des ganzen Körpers unterstützend hinzu. Beim Fußballspiel z. B. wird die höchste Kraft entfaltet nicht nur durch kräftige Bewegung des Hebels des Unterschenkels im Kniegelenk und des Hebels des Fußes im Fußgelenk, sondern das Gewicht des ganzen Körpers unterstützt diese Bewegung. Deshalb nimmt der Fußballspieler, bevor er den Ball abstößt, einen Anlauf, indem er zum Ball hinrennt, und im Moment des Abstoßes überträgt er das gesamte Körpergewicht in das rechte Bein, das die Arbeit des Abstoßes zu leisten hat, und in diesem Bein wiederum geht die Kraft des ganzen Körpers vom Oberschenkel auf den Unterschenkel und von da in den Fuß über, und in dem Moment, in dem die Fußspitze den Ball berührt, summieren sich alle Hebelbewegungen, Muskelanspannungen und Kraftansammlungen und übertragen sich auf die Fußspitze, die den Ball abstößt. Daß in der That im Momente des Abstoßes das Gewicht des ganzen Körpers in die Fußspitze sinkt, kann man auch daraus ersehen, daß, wenn der Ball gefehlt wird, der Spieler auf den Rücken fällt. Denn der Oberkörper war im Moment des Abstoßes vollkommen entlastet, der Fuß belastet; dadurch, daß der Fuß den Ball fortstößt und in ihm ein Hindernis findet, annulliert sich das im Fuß angesammelte Gewicht, und das Gleichgewicht des ganzen Körpers stellt sich wieder ein. Fehlt dagegen der Fuß den Ball, so schnell er mit aller Kraft in die Höhe und der Oberkörper wird herabgezogen und fällt auf den Boden.

Ähnlich verhält es sich bei dem Ballwurfe mit der Hand, bei dem die angespeicherte Kraft des ganzen Armes auf die Hand übergeht. Beim Lawn Tennis-Spiel genügt zum Abschlagen die Kraft der Hand und des Unterarmes, und der ganze im Schultergelenk sitzende Arm

ist nur unwesentlich beteiligt. Ähnlich beim Golfspiel. Beim Eridetspiel und mehr noch beim Steinstoßen, Eisboßeln, Rappierfechten muß die Kraft des ganzen Armes dazukommen, und zudem unterstützt der ganze Oberkörper durch entsprechende Rumpfdrehung noch den Arm, und im Moment des Abschlagens geht alsdann die ganze Kraft auf die Hand über.

Wir dürfen bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, die Einteilung der körperlichen Bewegungen, wie sie bei den Bewegungsspielen statt haben, in 1. freie und 2. belastete zu erwähnen. Bei den ersteren hat der Spieler nur den Widerstand der Luft und des eigenen Körpergewichtes zu überwinden, bei letzterem kommt noch der Widerstand des belastenden Spielgerätes hinzu. Bei ersteren muß Rücksicht genommen werden auf die Verteilung des Schwergewichtes des eigenen Körpers, bei letzteren auch auf die des Spielgerätes. Je leichter das Gewicht des Spielgerätes ist, desto weniger Kraft darf angewendet werden, desto weniger weiträumig darf die Bewegung sein, und umgekehrt, je schwerer das Spielgerät ist.

Die Ökonomie der Bewegung, die weise Ersparung der Kräfte besteht nun darin, daß die Großräumigkeit der Bewegung immer im Verhältnis steht 1. zu dem zu überwindenden Widerstand, 2. zu der in den subordinierten Gliedern angesammelten Kraft, 3. zu der zu leistenden Arbeit. Der Widerstand kann ausgehen a) von der Luft (in der Hauptsache nur bei Sturm), b) von der Kleidung (unhygienische Kleidung, welche die Gelenke belastet), c) vom Wasser (beim Schwimmen), d) vom Gewicht des Spielgerätes. Die zur Verfügung stehende und zur Anwendung kommende Kraft steht im umgekehrten Verhältnis zu der Großräumigkeit der Bewegung. Je mehr Kraft vorhanden ist, desto weniger weiträumig braucht die Bewegung zu sein, und desto schöner wird sie sein. Wer müde ist, macht weiträumigere Bewegungen, als wer frisch ist: die einzelnen Hebel haben alsdann für sich nicht genug Kraft, und möglichst große und vielfache Hebel werden angewendet, und der ganze Körper wird in verhältnismäßiger Weise in Mitleidenschaft gezogen. Aber eine Bewegung ist dann am schönsten, wenn ihre Weiträumigkeit im umgekehrten Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit steht, wenn der Faktor der Weiträumigkeit am niedrigsten und der der Kraft am höchsten ist: Also nicht nur von einer Ökonomie der Kräfte — d. h. daß nie mehr Kraft für eine Bewegung aufgewendet wird, als zu ihrer Leistung absolut notwendig ist —, sondern auch von einer Ökonomie des Bewegungsraumes muß man sprechen. Wer Bewegungen verschwendet, indem er z. B.

beim Rennen mit dem ganzen Arm schlenkert, oder beim Lawn Tennis-Spiel bei der Bewegung des rechten Armes eine entsprechende Bewegung mit dem linken Arm, der doch keine Arbeit zu leisten hat, macht, oder wer beim Eislaufen die Arme heftig bewegt oder bei langsamem Fahren zu weit ausgreift oder zu lange nachzieht, wird ein unschönes Bild darstellen. Also: Verschwendung der Kraft und Verschwendung des Bewegungsraumes, kürzer gesagt, intensive und extensive Verschwendung bewirkt Unschönheit; Ersparnis der Kraft und Ersparnis des Bewegungsraumes, intensive und extensive Ersparnis, bewirkt Schönheit. Je weniger weiträumig eine Bewegung ist, zufolge des Kraftbestandes aber dennoch mit Leichtigkeit ausgeführt werden kann, desto schöner wird sie sein. Die Weiträumigkeit der Bewegung steht im geraden Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit, aber im umgekehrten Verhältnis zu der zur Verfügung stehenden Kraft: je größer die letztere, desto weniger weiträumig braucht sie zu sein. Und nur, wenn die zur Verfügung stehende Kraft möglichst groß und die Weiträumigkeit möglichst klein ist, wird die Bewegung mit Leichtigkeit ausgeführt werden; nur dann aber, wenn sie mit Leichtigkeit ausgeführt wird, wird sie schön sein. Die Kraft und Leistungsfähigkeit muß stets größer sein als die zu leistende Bewegungsarbeit. Dann allein kann man von einer Herrschaft des Menschen über die zu leistende Bewegungsarbeit und von einer Beherrschung des Körpers durch den Menschen selbst sprechen. Nur wer über der Bewegung steht und über sie triumphiert, wird eine schöne Bewegung machen. Nur, wer mehr Kraft in sich hat, als zur Ausführung der betreffenden Bewegung nötig ist, wird schöne Bewegungen machen. Wer „frei“ einen Zentner hebt, wird ein schönes Bild darstellen; wer sich dazu auf die Erde legen muß, wird lächerlich und unschön wirken.

Nicht vergessen werden darf noch die Atmung. Dieselbe wird den Schönheitsgesetzen desto mehr Rechnung tragen, je gleichmäßiger sie sich vollzieht. Da aber bei heftiger Körperbewegung weit mehr Luftaufnahme und -Ausfuhr benötigt wird als im Ruhezustand — denn die Muskeln, indem sie angespannt werden, entwickeln Kohlenstoff, der aus dem Körper geschafft wird dadurch, daß Kohlenensäure ausgeatmet und Sauerstoff eingeatmet wird —, so muß zunehmende Bewegungsfreiheit mit zunehmender Tiefatmung Hand in Hand gehen. Gemeinhin geschieht indessen das Gegenteil. Je heftigere Bewegungen gemacht werden, desto eher vergißt man das Atmen, desto leichter wird die Atmung, und hinterher versucht man durch außer-

ordentlich beschleunigte Atmung das Mißverhältnis auszugleichen. Aber man würde mehr leisten, und ruhigere, maßvollere und edlere Bewegungen machen, wenn man, statt das Atmen zu vergessen und später hastig zu atmen, tief und ruhig atmen würde. Nicht auf schnelle Atmung, sondern auf Tiefatmung kommt es an. Und je mehr Muskelarbeit verrichtet wird, desto tiefer muß gearbeitet werden. Gerade durch Tiefatmung weiten und kräftigen sich die Rumpforgane, entwickeln sie sich und wachsen besser aus, und der ganze Mensch erhält jene griechische, klassische, gesättigte Schönheit.

Es giebt auch eine Rhythmik der Bewegung, auf die wir nunmehr unser Augenmerk richten müssen. Beim Galoppreiten z. B. giebt es einen bis in die Zehntel einer Sekunde bestimmten Moment, in dem die Aufwärtsbewegung des Oberkörpers in den Rumpf-, Hüft- und Kniegelenken erfolgen muß. Ähnlich beim englischen Trab. Zugleich zeigt es sich hier, daß man bei jeder Bewegung rhythmisch einen Auftakt und vollen Takt, einen betonten und unbetonten Taktteil unterscheiden kann. Diesen verschiedenen Taktteilen entspricht das Ins-Kniegelenk-sich-legen nebst Ausstreiten und das Nachziehen des Beines beim Eislaufen, das Einsetzen des Ruders ins Wasser nebst Ausgreifen und das Nachziehen des Ruders beim Rudern, das Hinausstoßen der Arme und Wiedereinziehen derselben beim Schwimmen, das Ausholen und Abstoßen beim Ballspiel u. s. f. Stets ist eine Bewegung betont, während die andere unbetont ist. Wir haben es hier mit dem gleichen rhythmischen Gesetz zu thun, wie bei der Metrik und bei der Musik. Wer zu der unbetonten Bewegung mehr Kraft und mehr räumliche Leistung als zu der betonten aufwendet, wird eine unschöne Bewegung machen, denn er betont gerade das Unbetonte. Bei Anfängern im Schlittschuhfahren kann man dies falsche Verhältnis oft beobachten: sie greifen schüchtern aus und strengen sich dagegen beim Nachziehen der Beine außerordentlich an, stellen also das richtige Verhältnis auf den Kopf und machen infolgedessen sehr unschöne Bewegungen. Das graziöse Sichwiegen beim Eislaufen liegt dagegen gerade darin, daß man in den betonten Taktteil, also beim Ausgreifen, den ganzen Körper „hineinlegt“, bei dem unbetonten Taktteil, beim Nachziehen, dagegen den ganzen Körper entlastet. Dies kann daher geradezu als rhythmisches Gesetz bei der Bewegung aufgestellt werden: Belastung des Körpers auf dem betonten Taktteil, Entlastung auf dem unbetonten Taktteil*).

*) Die Belastung geschieht nach dem die Bewegung ausführenden Organ zu, die Entlastung nach dem Oberkörper zu.

Die Belastung und Entlastung selbst vollzieht sich wiederum wesentlich in den Gelenken, und zwar meistens in mehreren Gelenken. Der betonte Körperteil besorgt zugleich die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes. Je mehr sich der ganze Körper in das betonte Gelenk „hineinlegt“, desto besser wird das Gleichgewicht gewahrt sein. Hierfür ist das Seillaufen das beste Beispiel. Zugleich kann man hierbei am besten sehen, wie jede Bewegung sich aus einer betonten und unbetonten zusammensetzt und bei jener der ganze Körper belastet, bei dieser entlastet wird. Wenn der Seiltänzer das Seil niedertritt, läßt er das ganze Körpergewicht auf dem betreffenden Fuß und auf dem Seil ruhen; danach läßt er sich auf dem Seil in die Höhe schnellen dadurch, daß er das Körpergewicht oder vielmehr den Schwerpunkt des Körpergewichtes wieder in den Oberkörper verlegt und den Fuß entlastet. Ähnlich beim Niederspringen nach dem Weit- und Hochsprunge, wo erst der Schwerpunkt des Körpergewichtes in die Knie- und Fußgelenke verlegt, darauf letztere entlastet werden und nunmehr der Schwerpunkt in den Oberkörper verlegt wird.

Bei vielen Leibesübungen verschiebt sich die Körperlast abwechselnd von der rechten Körperhälfte auf die linke; auch hiervon ist alsdann die Rhythmik der Bewegung abhängig. Schon beim gewöhnlichen Gehen ist dies der Fall. Abwechselnd ist einmal die linke, einmal die rechte Körperhälfte belastet und verschiebt sich auch während der Bewegung das Körpergewicht und belastet abwechselnd den linken und den rechten Fuß. Die Sprache drückt dies bezeichnenderweise mit Wiegen und Sichwiegen aus. Am auffallendsten ist dasselbe bei den Matrosen, wenn sie ans Land kommen. Auf dem Schiffe, welches selbst hin und her wiegt, mag ihr Gehen unter Umständen schön sein; auf dem Lande dagegen, wo der Boden feststeht, wird ihre Bewegung, weil sie abwechselnd den linken und den rechten Fuß zu sehr belasten, unschön.

Dieses Hin- und Herwiegen wird vorzugsweise vermittelt des Rumpfgelenkes besorgt. Wer also grazios eisfahren, reiten, springen, laufen und gehen will, muß darauf achten, daß das Rumpfgelenk jederzeit locker, nachgiebig und geschmeidig ist, so daß das Hinüberspielen der Körperlast von der einen auf die andere Seite mühelos und natürlich von statten gehen kann und die Bewegung weich und rund wird.

Die beim Bewegungsspiel in Betracht kommenden körperlichen Bewegungen stehen unter allen am höchsten deshalb, weil sie den Körper harmonisch, in allen feinen Teilen, Gliedern und Gelenken be-

schäftigen, während die meisten Sporte und, für sich betrachtet, selbst turnerischen Übungen, sowie natürlich vor allem die beim Handwerk zur Ausführung kommenden Bewegungen nur bestimmte Glieder und Organe in einseitiger Weise beschäftigen. In dieser Hinsicht läßt sich das Bewegungsspiel nur mit dem Gärtnern vergleichen. Aber letzteres ist Arbeit, während das Bewegungsspiel, wie der Name sagt, Spiel ist, abgesehen davon, daß das Gärtnern den Menschen isolierend beschäftigt, das Spiel dagegen gesellschaftlich.

Wir sagten, das Bewegungsspiel bewirke eine Harmonie der Kräfte und Organe. Denn wenn auch z. B. beim Ballspiel vorzugsweise der rechte Arm, bei Fangspielen vorzugsweise die Beine in Bewegung treten, so bringt doch der ganze Charakter der Bewegungsspiele es mit sich, daß der ganze Körper in Aktion tritt und verschiedene Organgruppen abwechselnd beschäftigt werden. Insofern deshalb gerade die Bewegungsspiele den Menschen harmonisch ausbilden und entwickeln, haben sie eine besondere Bedeutung für die Heranbildung des Menschen zum Schönen, für die ästhetische Erziehung des Menschen. Nur das Harmonische ist schön; alle Einseitigkeit ist krüppelhaft und unschön. Organe, welche nicht geübt werden, verkümmern; verkümmerte und mangelhaft ausgebildete Organe können unmöglich schön sein, und ebensowenig können die Bewegungen, die von ihnen ausgeführt werden, schön sein. Außerdem ist auch im einzelnen die Bewegung eines einzelnen Gliedes nur dann schön, wenn der ganze Körper so harmonisch ausgebildet ist, daß die Bewegung des betreffenden Gliedes das Gleichgewicht des ganzen Körpers nicht zu sehr verschiebt. Wer also einen starken rechten Arm hat, im übrigen aber schwächlich gebaut ist, kann mit seinem rechten Arm niemals schöne Bewegungen machen, denn der ganze Körper kann die Bewegung des rechten Armes nicht passend aufhalten, verteilen und ihr entgegenarbeiten oder sie unterstützen.

Somit ist harmonische Ausbildung des ganzen Körpers ebenfalls Grundbedingung für die Ermöglichung ästhetisch befriedigender Bewegungen. Das Gesetz der Harmonie also, das im Weltall waltet, das die Kunst beherrscht, das im Aufbau des menschlichen Organismus zu besonderem Ausdruck kommt, muß auch die bei den Bewegungsspielen in Betracht kommenden Bewegungen beherrschen. Die aufzuwendende Kraft muß in Harmonie stehen mit der zu leistenden Arbeit und dem zu überwindenden Widerstand, der ganze Körper muß harmonisch dem Bewußtsein nach an der Bewegung beteiligt sein, und muß in allen seinen Gliedern und Organen harmonisch ausgebildet sein. Denn nur das Harmonische ist schön.



Über die beim Betrieb von Leibes- übungen geig- netste Lebensweise.

Von Dr. med. F. A.
Schmidt, Bonn.

Will man sich darüber vergewissern, in welchem Umfange regelmäßig betriebene Leibesübungen auf die gesunde Entwicklung des Körpers und die Widerstandskraft aller seiner Organe günstig einzuwirken vermögen, so läßt sich diese Frage nicht lösen von der: welche Lebensweise nötig ist, um solche Einwirkungen überhaupt erst zu ermöglichen. Für den ungestörten Bestand der Gesundheit ist ein völliges Gleichgewicht notwendig zwischen den Leistungsanforderungen an den Körper und der Leistungsfähigkeit desselben. Ein solches Gleichgewicht kann bequem hergestellt werden bei ganz geringen Anforderungen an die Leistungen. Darum läßt ein kümmerliches und kraftloses Dasein sich manchmal erstaunlich lange ungestört weitererschleppen. Sobald aber unversehens solch bescheidenes Gleichmaß ins Schwanken gerät, sobald ein Umschwung etwa in den Daseinsverhältnissen plötzlich gesteigerte Leistungsanforderungen verursacht oder krankmachende Einflüsse die Widerstandskraft der Organe auf eine stärkere Probe stellen, so versagen die Organtätigkeiten leicht, und es erliegen bald die geringen Kräfte. Nur der ist im Vollbesitz eines gesunden, allen Lebenslagen gewachsenen Körpers, dessen Kräfte zur vollen Höhe derjenigen Leistungsfähigkeit entwickelt sind, welche in der ursprünglichen Körperanlage als erreichbar vorhanden war. Allerdings ist dies Maß bei den verschiedenen Menschen ein verschieden großes. Manchem wird versagt sein, den mittleren Durchschnitt auch nur annähernd zu erreichen, andere werden solchen leicht übertreffen können. Für alle aber gilt die gleiche Notwendigkeit der Bethätigung und Entwicklung aller Anlagen, und zwar durch regelmäßige Übung, wenn anders die volle mögliche Höhe des menschlichen Daseins im Leben wie im Empfangen, im Arbeiten wie im Genießen erreicht werden soll.

Die Lebensäußerungen der verschiedenen Organe unseres Körpers sind teils willkürliche, d. h. unmittelbar unserem Willen unterworfen, wie die geistige Thätigkeit und die Arbeit der quergestreiften Muskeln, teils vollziehen sie sich unwillkürlich oder selbstthätig, wie der Blutkreislauf, die Atmung, der Stoffumsatz, die Wärmebildung usw. Alle aber sind derart miteinander verknüpft, daß jede stärkere Zuan-

spruchnahme der einen oder anderen Thätigkeit auf die übrigen mehr oder weniger mit einwirkt. Für die durch den Willen bewirkte Übung sind unmittelbar zugänglich nur das Nervensystem und die Muskeln. Der Zusammenhang der Nerven- und der Muskelarbeit mit den vorhin angeführten unwillkürlichen Organthätigkeiten gestattet indes, auch auf letztere durch die Anregung zu erhöhten Leistungen ühend und kräftigend einzuwirken. Dies gilt besonders von derjenigen Muskelthätigkeit, wie sie bei Leibesübungen erfordert wird, und zwar manchmal in solchem Grade, daß dabei die eigentliche Muskelarbeit in ihrer Bedeutung für die Ausbildung des Körpers, d. h. in ihrem Übungswert, zurücktritt gegen die gleichzeitig erzielte Beeinflussung anderer wichtiger Organthätigkeiten. Indem man auf die hervorstechendsten Erscheinungen achtete, welche nach Bethätigung in den verschiedenen Leibesübungen hervortreten, namentlich unverkennbar dann, wenn die betreffende Übung bis zum Höchstmaß der Leistungsfähigkeit, d. h. bis zur Grenze der Ermüdung, gesteigert wurde, kam man dazu, die Leibesübungen je nach ihren verschiedenen Einwirkungen auf den Körper und wichtige Organthätigkeiten desselben in verschiedene natürliche Gruppen sondern zu können.

So stellt sich z. B. heraus, daß eine Schnelligkeitsübung, wie der Lauf, mit Rücksicht auf größte Laufgeschwindigkeit betrieben, schon sehr bald die gleichmäßige Arbeit des Herzmuskels um das Mehrfache bis zum Eintritt bedenklicher Ermüdungserscheinungen anwachsen macht.

Die Muskelarbeit tritt dabei in ihrer Einwirkung auf die arbeitenden Muskeln selbst in den Hintergrund. In ähnlicher Weise steigert schnellstes Rudern die Atmung bis zur Atemerschöpfung. Werden die Schnelligkeitsbewegungen derart gemäßigt, daß die Herz- und Lungenthätigkeit zwar gesteigert wird, aber auf einer gewissen Höhe der Mehrarbeit im völligen Gleichmaß zwischen Leistungsanforderung und Leistung beharrt, dann kann eine solche gemäßigte Bewegung lange Zeit hindurch fortgesetzt werden, d. h. sie wird zur sogenannten Dauerübung. Diese wird von sehr wohlthätigen Folgen für die Kräftigung der Lungen und des Herzens sein, wenn die Dauer der Übung nicht zur Überdauer wird und nunmehr andersartige, oft recht schwere Ermüdungserscheinungen ins Leben ruft.

In anderer Weise wirken Kraftübungen, d. h. solche Übungen, bei welchen bestimmte Muskelgruppen bis zum Höchstmaß ihrer Zusammenziehungsfähigkeit angestrengt werden, auf die Atem- und Herzthätigkeit ein. Nämlich zur vollen Ausnutzung der möglichen Muskelkraft ist bei diesen Übungen eine Festlegung des Brustkorbs nach vor-

heriger tiefter Einatmung mit Schluß der Stimmrinne und mit starker Ausatmungsbewegung — Pressung — notwendig. Dieser Vorgang hebt also vorübergehend die Atemthätigkeit auf, veranlaßt in dem Brustraum einen außergewöhnlich starken Druck der eingeschlossenen und ringsum zusammengepreßten Atemluft; dieser Druck hindert ferner das Herz daran, sich nach seiner Entleerung wieder mit Blut zu füllen und verursacht somit eine starke Rückstauung im Blutabersystem, d. h. eine Störung des Blutkreislaufs. Häufige Anwendung dieses Vorgangs der Pressung, d. h. häufige Vornahme von solchen äußersten Kraftübungen, stellt daher die Elastizität und Festigkeit des Lungengewebes ebensowohl wie die des Herzmuskels und der Blutgefäße auf eine schwere Probe. Ungemein leicht wird solche Belastung zur Überlastung: Lungenverengung mit verminderter Atemfähigkeit, sowie Erweiterung der Herzhöhlen und Ernährungsstörungen des Herzmuskels sind die häufige Folge solcher Übungen. Ein merkwürdiger Gegensatz, der bei Leuten, die solchem Kraftsport (z. B. Stemmen schwerster Hantel) huldigen, oft genug festzustellen ist: um die hochgewölbte Brust, um Nacken, Schultern und Arme mächtige, kraftstrotzende Muskelmassen und dabei eine erschreckende Unfähigkeit zu ergiebigeren Atembewegungen, sowie ein geschwächtes, matt arbeitendes, krankhaft verbreitertes Herz!

Andere Übungen wieder erfordern geringfügige Muskelarbeit, beeinflussen wenig oder gar nicht die Atmung und den Kreislauf, belasten aber in hohem Grade durch Anspannung der Aufmerksamkeit oder des Gedächtnisses das Nervensystem.

Wie tiefgreifend regelmäßige Leibesübung die Ernährung und die Blutbildung zu beeinflussen vermag, gewahrt man am besten dort, wo unter ungünstigen äußeren Umständen das gesunde Maß zuträglicher und förderlicher Übung überschritten wird. So hat schon vor vielen Jahren der ehemalige Leipziger Professor Karl Bodt, selbst ein eifriger Turner, auf die von ihm so benannte „Turner-Bleichsucht“ aufmerksam gemacht. Er fand auf den Turnplätzen, daß häufiger junge Leute, welche als hervorragende Gerätturner sich ein besonders reichliches Maß von regelmäßiger Übung auferlegten, auf einmal anfangen, in ihrem Ernährungszustand stark zurückzugehen, blaß, blutarm und mager zu werden. Offenbar war dies die Folge einmal einer unzureichenden oder fehlerhaften Art der Ernährung, die nicht genugsam Schritt hielt mit dem Stoffverbrauch, dann aber auch einer ungünstigen — meist im Beruf bedingten — Lebensweise, bei der namentlich der Mangel an Bewegung in reiner, frischer Luft ins Gewicht fällt.

Ähnliche Störungen des Wohlbefindens beobachtet man oft auch bei jungen Leuten, welche sich zu besonderen Leistungen, z. B. im Radfahren, im Schwimmen, im Laufen u. dergl., sorgfältig vorbereiten, d. h. trainieren. Nur daß im letzteren Falle die Ursache des Kräfteverfalls weniger in unzureichender Ernährung als in einer Überreizung des Nervensystems zu suchen ist, welche dann ihrerseits Verdauung und Stoffansatz schwer beeinträchtigt. Es ist dies der oft beschriebene Zustand des „Übertrainiertseins“.

Schon diese flüchtige Aufzählung von feststehenden Thatsachen und Beobachtungen zeigt genugsam, daß zur Bethätigung in regelmäßigen, kräftigenden Leibesübungen nicht nur eine entsprechende Veranlagung und Verfassung des Körpers in allen seinen Theilen gehört, sondern auch die Innehaltung einer richtigen, gesunden Lebensweise — sollen anders nicht die unbestreitbaren Vorteile der Leibesübungen in ihr Gegenteil verkehrt werden. Dies gilt namentlich dann, wenn Leibesübungen gelegentlich auch bis zu einer stärker angreifenden Leistung gesteigert werden sollen, d. h. wenn etwa eine anstrengendere Wanderung und Bergbesteigung, eine längere Dauersahrt im Ruderbote oder auf dem Zweirad, eine große Schwimmsahrt u. dergl. unternommen wird oder die Vorbereitung zu einem Wettturnen, einem Wettspiel, einem Wettkampf im Lauf, Sprung, Wurf oder dergleichen im Gange ist. Wenn die hierbei zu beobachtende Lebensweise im ganzen und großen kaum abweicht von den Vorschriften einer vernunftgemäßen Lebensweise überhaupt, so verdienen die einzelnen Maßnahmen hierzu doch mit Rücksicht auf den besonderen Zweck eine kurze Betrachtung.

Was zunächst die Ernährung betrifft, so bedingt der stärkere Stoffverbrauch bei umfangreicher Muskelarbeit selbstverständlich den entsprechenden Ersatz. Da es nicht nur gilt, den Verbrauch im Muskel zu decken, sondern auch den Ansatz neuen Muskelgewebes zu ermöglichen — denn die Muskeln nehmen durch kräftige Übung an Umfang zu —, so ist vor allem ein größerer Eiweißgehalt der Nahrung notwendig. Fleisch, Eier und Milch scheinen hierzu am dienlichsten. Ob solch tierisches Eiweiß zweckmäßig auch durch pflanzliches Eiweiß ersetzt werden kann, ist eine Frage, welche an dieser Stelle nicht erörtert zu werden braucht. Jedenfalls spielt der Fleischgenuß schon im griechischen Altertum und von da bis auf unsere Tage stets eine große Rolle bei der Vorbereitung zu stärkeren Kraft- oder Schnelligkeitsübungen. Anders verhält es sich bei Dauerübungen, sobald solche oft und gewohnheitsmäßig vorgenommen werden, sobald die Muskeln zu

solchen tränirt sind. Denn letztere arbeiten dann mit möglichst sparsamem Stoffumsatz. Daher denn auch Leute, welche weite, wochenlange Wanderungen und Märsche, anstrengende Reisen, große Radtouren u. dergl. unternehmen, mit einer zwar regelmäßigen und gut zusammengefügten, sonst aber durchaus mäßigen Kost vortreflich auskommen. Ja selbst zeitweise Entbehrungen werden bei solchen Dauerleistungen gut ertragen und bringen — ganz im Gegensatz zu eigentlichen Kraftleistungen — nicht so bald aus dem Gleichgewicht. Augenblicklich sehen wir Erörterungen und Versuche im Gange zur Entscheidung der Frage, ob nicht ein gut verdauliches, stickstoffloses Nahrungsmittel, wie der leicht zu transportierende und lange haltbare Zucker, im Stande sei, den Verbrauch in der Muskelsubstanz bei anstrengenden Leistungen zu ersetzen. Wenn in der That manche der gemachten Erfahrungen dafür zu sprechen scheinen, daß Zuckergenuß bei größeren Leistungen nützlich ist und zeitweise wenigstens reichlicheren Fleischgenuß entbehrlich macht, so steht doch wohl außer Zweifel, daß umfassende, häufige Muskelübung auf die Dauer unzutraglich wird ohne gesteigerte Eiweißzufuhr. Auf eins sei aber hier noch aufmerksam gemacht. Leute, welche nach einem scharfen Betrieb von Leibesübungen solche plötzlich — z. B. mit anbrechender Winterszeit — ganz einstellen und dabei gleichwohl die einmal gewohnte, sehr eiweißreiche Kost beibehalten, laufen leicht Gefahr, daß die dem Körper überreichlich zugeführten Eiweißstoffe aus Mangel an kräftiger Muskelarbeit ungenügend im Körper verbrannt werden, sodaß sich giftige Ablagerungen, Störungen der ausscheidenden Thätigkeit der Nieren u. dergl. entwickeln. Es ist wohl nicht zufällig England zugleich das klassische Land des Sports und — der Gicht. Darum: wer im Sommer eifrig rudert, radelt, Fußball spielt u. dergl., thut wohl daran, wenigstens in der kälteren Jahreszeit regelmäßig zu turnen!

Noch einen anderen Bestandteil des Körpers muß der ersetzen, welcher heftigere Leibesübungen treibt: nämlich den Verlust an Wasser. Starke Körperbewegung macht durch die Lungen in der Form von Wasserdampf, vor allem aber durch die Haut in der Form von Schweiß das Mehrfache an Flüssigkeit, d. h. an Wasser aus dem Körper ausscheiden, als dies in der Ruhe der Fall ist. Der Ersatz dessen ist ein selbstverständliches Bedürfnis des Körpers. Dessen wird man besonders inne durch das herrliche Wohlgefühl, welches ein Trunk frischen Wassers nach schweißtreibender Bewegung einem jeden gewährt. Am Abschluß einer anstrengenden Anstrengung ist allerdings ein zugleich anregendes Getränk, eine Fleischbrühe, leichter Kaffee oder Thee,

Wasser mit etwas Wein oder einer ganz geringen Menge Kognak noch zuträglich. Ungeeignet ist dagegen das Bier. Da es nur in frischem Zustand erquickt und bei einigem Stehen schon schal wird, so verführt es meist dazu, eine zu große Menge zu genießen, zu viel als Flüssigkeit, zu viel vor allem auch von Alkohol. Anstatt zu beleben, macht es dann erschaffen.

Anderß bezüglich der Flüssigkeitsaufnahme liegt die Sache bei stärker belebten Leuten mit wasserreichem Körpergewebe und namentlich auch mit schwächer arbeitendem, fettumwachsenem Herzmuskel. Hier ist die Wasserentziehung erwünscht, wie sie durch eine schweißtreibende Bewegung erzielt wird, besonders wenn solche in ihrem rhythmischen Gange zugleich die Atmung und den Herzschlag zu wirksam und gleichmäßig bleibender Mehrarbeit anzuregen vermag. Dies wird besonders leicht durch geregeltes Bergsteigen erzielt. So manchem wohlbelebten Manne in kräftigeren Jahren ist daher regelmäßiges Bergsteigen, Wandern, Radfahren, Turnen usw. verbunden mit möglichster Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr von großem Nutzen. Das übermäßige Körpergewicht sinkt langsam, ein Teil wenigstens der allzustarten Fettablagerungen im Körper wird eingeschmolzen, der Herzmuskel arbeitet wieder leichter, die Atmung wird eine freiere, die Körpergewebe werden wasserarmer, fester und widerstandsfähiger. Erfolge allerdings, welche bei Rückkehr zu bequemerer und üppigerer Lebensweise, zu starkem Essen und namentlich auch zu regelmäßigem Genuß von alkoholischen Getränken, von denen das Bier besonders genannt sei, schnell wieder zu schwinden pflegen. Auch aus diesem Grunde möge der, welcher einmal die Wohlthaten angreifenderer Leibesübung und Leibesbewegung an sich erfahren hat, eingedenk bleiben, daß ein stetes geregeltes Maß von Körperübung neben mäßiger Lebensweise allein geeignet ist, um das glücklich erworbene Mehr an Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft auch dauernd festzuhalten!

Nun bildet aber auch die Beschränkung in der Zufuhr von Flüssigkeiten jeder Art einen Bestandteil all der Vorschriften, welche beim Tränieren zu besonderen Leistungen in irgend einer Leibesübung im Schwange sind. Ja es wird bei scharfem Tränieren auch noch auf andere Weise dem Körper Wasser entzogen, nämlich durch regelmäßige Dampf- und Heißluftbäder. Nun ist es ja richtig, daß niemand zu einer außergewöhnlichen Leistung auf irgend einem Gebiete der Leibesübungen sich anschicken soll, der nicht seinen Körper dazu vorbereitet hat. Andernfalls wird nicht nur das Gelingen der

gewollten Leistung in Frage gestellt sein, sondern es wird auch die Gesundheit leicht Schaden leiden. Mit Recht bereitet sich, wie schon oben bemerkt, der Wettturner ebensogut zu einem Wettturnen vor, wie der Ruderer zu einer Regatta, der Fußballspieler zu einem Wettspiel, der Athlet zu einem Wettstemmen oder Wettringen, der Schwimmer zu einem Wettschwimmen usw. Verschieden pflegt nur in den einzelnen Fällen der Umfang, die Art und die Sorgfalt des Vorbereitens zu sein. Und da muß gesagt werden, daß kaum eine Seite der sportmäßig betriebenen Leibesübungen so angreifbar ist und so leicht gesundheitswidrig, ja schwer schädigend auf den einzelnen Sportlänger zu wirken vermag als die Art des Tränierens, wie sie vielfach empfohlen wird und genugsam in Anwendung kommt. Die unzweckmäßigsten Vorschriften und Kostordnungen von unwissenden, womöglich eigens aus England verschriebenen Berufsstränern werden wie ein Evangelium befolgt und mit einer Ausdauer befolgt, die einer besseren Sache würdig wäre. Namentlich die rücksichtslose Herabminderung des Körpergewichts ist durchaus zu verwerfen und nur zu geeignet, um unter Umständen dauernde Schädigungen der Gesundheit hervorzurufen. Überlasse man doch diese schweren Eingriffe in das körperliche Dasein den bedauernswerten Jockeys, welchen das Zurückhalten des Körpers auf möglichst niederem Gewicht leider einmal Sache ihres Berufes ist. Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, näher auf die Gefahren eines rücksichtslosen und unzweckmäßigen Tränierens einzugehen. Nur das sei bemerkt, daß die Lebensweise solcher Leute, welche berufsmäßig gezwungen sind, ihren Körper dauernd zu außergewöhnlichen Leistungen herzurichten, nicht das Vorbild sein darf für die Jugend, welche andere Lebensanforderungen zu erfüllen hat und Leibesübungen nur so betreiben darf, daß die Ausbildung ihrer geistigen Kräfte und die Hingabe an ihre beruflichen Pflichten in keiner Weise eine Beeinträchtigung erfahren. —

Die vorstehenden längeren Ausführungen über die Zufuhr fester wie flüssiger Nahrungsmittel beim Betrieb von Leibesübungen bedürfen noch einer ergänzenden Betrachtung über den Einfluß bestimmter Genußmittel, und zwar des Alkohols sowie des Tabaks.

Der Alkohol besitzt bekanntlich erregende und lähmende Einwirkungen. Letztere machen sich um so mehr geltend, je größer die genossene Alkoholmenge ist. Daß die Fähigkeit zu körperlichen Leistungen in Leibesübungen herabgestimmt wird, und daß weit schneller Ermüdung eintritt, wenn zwischendurch alkoholische Getränke, wenn auch in mäßigen Mengen, genossen werden, unterliegt weiter keinem Zweifel.

Wer eine Bergwanderung, eine weitere Radfahrt, eine Rudersfahrt u. dergl. unternehmen und bis zum Ende möglichst frisch und leistungsfähig bleiben will, darf unterwegs nicht kneipen, gleichgültig ob es sich um Bier, Wein oder gar Branntwein handelt. Die flüchtige Erregung nach dem Genuß, welche ein etwa schon aufkeimendes Müdigkeitsgefühl betäubt, mag erneute Kraft und Leistungsfähigkeit vortäuschen, bald aber wird sich der natürlichen Ermüdung die herabstimmende, lähmende Wirkung des genossenen Alkohols hinzugesellen, so daß die Kräfte viel eher versagen. Nur ganz geringe Alkoholmengen, etwa $\frac{1}{4}$ Liter dünnen Weins oder ein kleines Gläschen Branntwein mit Sodawasser genossen, vermögen durch Reizung der Magenwand ein Erregungs- und Erwärmungsgefühl hervorzurufen, welches in der That belebend wirkt, ohne nachfolgende Herabstimmung und Erschlaffung zur Geltung kommen zu lassen. Wo man es aber haben kann, ist eine Tasse leichten Kaffees oder Thee oder Fleischbrühe stets auch dem vorzuziehen.

Der Tabak bedeutet für viele ein angenehmes Erregungs- und Beruhigungsmittel zugleich, für die meisten aber eine Gewohnheit, der man sich hingiebt, ohne über deren Zweck weiter eine Vorstellung zu haben. Unter allen Umständen dient das Tabakrauchen dazu, um die Atmungsluft zu verschlechtern. Bei jeglicher Leibesbewegung, welche tiefere und häufigere Atemzüge auslöst, ist gleichzeitiges Rauchen stets zu verwerfen. Noch ein anderes kommt hinzu. Der Reiz, welchen der eingefogene, mit reizenden Stoffen geschwängerte Rauch auf die Schleimhaut der Rachenorgane ausübt, steigert ganz unnötig das Durstgefühl und ist dann seinerseits die Veranlassung zu übermäßiger Flüssigkeitsaufnahme, verführt vor allem leicht zum Genuß alkoholischer Getränke.

„Ein starkes Bier, ein reizender Tobak“ . . . sind miteinander verschwisterte Genüsse, welche aber wenig mit frischer Leibesübung sich vertragen. Vor allem ist es der Rauch der Cigaretten, welcher die Rachen Schleimhaut stark angreift und hier Katarrh erzeugt. Manchem Sportjünger gilt aber das Paffen der Cigarette als besonders vornehm und schneidig. —

Besondere Beachtung verdient weiterhin die Hautpflege bei Leibesübungen. Die absondernde, für den Körper außerordentlich wichtige Thätigkeit der Haut wird bei stärkerer Muskelarbeit ungemein gesteigert bis zu triefendem Schweißausbruch hin. Es gilt vorab, dieser Hautthätigkeit in richtiger Weise Rechnung zu tragen durch eine zweckentsprechende Bekleidung des Körpers. Bei Leibesübungen

soll vor allem die Kleidung bequem sein. Sie soll der Brust völlige Freiheit der Ausdehnung gewähren; nicht durch beengende Umschnürung — etwa mittelst eines Riemens oder eines Gürtels — die Bauchatmung beeinträchtigen und die Eingeweide zusammenpressen; sie soll endlich den Gelenken allenthalben freien Spielraum lassen. Letzteres gilt besonders für das Kniegelenk bei Spielen und Laufübungen, beim Rudern, beim Radfahren. Daher mit Recht die weite Kniehose sich immer mehr hier einbürgert. Nicht umsonst lassen die Bewohner der Alpen ihre Kniee bloß. Es darf wohl gesagt werden, daß die heute allgemein verbreitete sogenannte Sportkleidung in den meisten Fällen recht zweckmäßig ist. Die üblichen Sporthemden mit weiterem Halsausschnitt, meist aus Baumwollstoff gefertigt, für die wärmere Jahreszeit, die am Hals geschlossenen, fest anliegenden Schweißhemden (Sweaters) für mehr kühle und unbeständige Witterung entsprechen in hohem Grade den gesundheitlichen Anforderungen. Wie erwähnt, sind diese Trikot-, Flanell- usw. Stoffe meist aus Baumwolle gefertigt. Wie mir scheint, werden sich neben diesen in nächster Zeit die aus der Ramiefaser hergestellten Sporthemden (sogenannte „Abhärtungswäsche“) bald einbürgern; nach meiner persönlichen Erfahrung wenigstens entsprechen diese in denkbar vollkommenster Weise dem Ideal einer leichten, stark luftdurchlässigen, den Schweiß leicht aufsaugenden und leicht nach außen abgebenden Sportbekleidung. Die Industrie stellt aber auch grobporöse Leinenwäsche her, die nicht ohne besondere Vorzüge ist, sowie fernerhin vortreffliche Wollstoffe. Die reine, porös gewebte Wolle regelt in unübertrefflicher Weise die Abgabe der Absonderungsstoffe der Haut an die Oberkleidung oder die umgebende Luft. Indes ruft reine Wolle bei empfindlicher Haut leicht Reizung und Jucken, selbst Hautausschläge hervor und kann durch diese Reizung verweichlichend wirken. Aus alledem geht hervor, daß ebenso gut Baumwolle wie Wolle, wie die Ramieh- oder wie die Leinwandfaser zu zweckmäßigen Geweben für die Bekleidung bei anstrengenderen Leibesübungen verarbeitet werden können. Es wäre ein mißliches Beginnen, das eine oder andere als das unbedingt Zweckmäßigste und allein Richtige hinstellen zu wollen. Im Gegenteil thut man gut, gerade hier der besonderen Gewöhnung des Einzelnen Rechnung zu tragen.

Selbstverständlich muß die Kleidung anders beschaffen sein bei größeren Dauerleistungen, wie z. B. bei Wanderungen, weiten Rad- oder Rudersfahrten, als wie bei kurzdauernden Schnelligkeits- oder Kraftleistungen, also bei starker Bewegung verlangenden Spielen, wie Fuß-

und Schlagball, beim Wettlauf, beim Turnen, beim Schnellrudern usw. Im ersteren Falle muß die Kleidung so beschaffen sein, daß auch stärkere Wärmeschwankungen sowie Regengüsse gut oder wenigstens leidlich ertragen werden können. Bei Schnelligkeitsübungen im Freien muß dagegen die Kleidung möglichst leicht und möglichst wenig hindernd sein. Da hier aber stets starke Erhitzung des Körpers eintritt, so muß wohl Obacht gegeben werden, daß unmittelbar nach der Übung, also nach einem Lauf, in der Spielpause usw., wärmere Kleidungsstücke, etwa eine Jacke, ein Havelock oder eine Wolldecke über die Schultern gehangen werden, um plötzliche starke Abkühlung zu verhindern. Denn gerade nach einer heftigen Anstrengung, wobei die Haut meist schweißbedeckt ist, Lungen und Herz hastig arbeiten, die Muskeln mit Ermüdungsstoffen beladen sind, ist man besonders leicht dem erkältenden Einfluß stärkeren Luftzugs unterworfen. Auch der, welcher sonst recht abgehärtet ist, vermag sich in solchem Falle leicht einen Muskelrheumatismus u. dergl. zuzuziehen.

Eben aus demselben Grunde ist auch unmittelbar nach einer heftigen Leibesübung ein kaltes Bad, namentlich in der Form einer kalten Douche, unbedingt zu widerraten. Mag ausnahmsweise kräftigen Naturen diese plötzliche Abkühlung der erhitzten, schweißbedeckten Haut, bei noch heftig arbeitendem, aber der Ermüdungsgrenze nahegebrachtem Herzmuskel unschädlich erscheinen: wirklich könnlich, ja eine wahre Wohlthat ist hier nur eine lauwarme Brause oder ein lauwarmes Bad, welches die Reste des Schweißes von der Haut abspült, die Blutgefäße der Haut erweitert und entspannt erhält und damit die Erregung des Herzens leichter zur Norm wieder abklingen macht. Wohlverstanden: ich spreche hier nur von dem Bad unmittelbar nach einer heftiger anstrengenden Bewegung. Im übrigen ist eine geordnete Hautpflege durch Bäder dem, der regelmäßig Leibesübungen betreibt, nicht nur ein besonderes Bedürfnis, sondern es ist auch gerade das kalte Bad, sei es in der Form kalter Abreibung des ganzen Körpers unmittelbar nach dem Aufstehen am frühen Morgen, sei es in der Form des kalten Schwimmbades, besonders nützlich. Denn die Anregung und Übung des Kreislaufs und der Herzthätigkeit sowohl wie die erfrischende Erregung des Nervensystems, welche dem kalten Bad eigen sind, bereiten zur Bethätigung in kräftigem, munterem Regen des Körpers durch Leibesübung wirksam vor.

Es sei endlich noch beigelegt, daß dem Ballspieler, dem Turner, dem Ruderer, dem Radsfahrer usw. ein Dampf- und Heißluftbad mit leichter Durchknetung des Körpers (sogenanntes römisches

irisches Bad), in gewissen Zwischenräumen, etwa alle 1—2 Wochen genommen, wohl zu empfehlen ist — vorausgesetzt, daß der Aufenthalt in solchem immerhin angreifendem Bad nicht jedesmal über das vernünftige Maß hinaus verlängert wird. Das römisch-irische Bad bewirkt nicht nur starken Schweißverlust und infolge der zeitweisen Steigerung der Körperwärme eine stärkere Belebung des Stoffwechsels, sondern es macht auch Muskeln, Sehnen und Gelenke geschmeidig und beseitigt etwaige im Bewegungsapparat vorhandene rheumatische u. dergl. Rückstände. Es hinterläßt beim Gesunden ein wohlthuetendes Gefühl der Erleichterung und gesteigerte Lust zum Schaffen und Wirken. —

Sollen Leibesübungen stärkerer Art bis zu gelegentlicher Anstrengung hin gut ertragen werden und für die gesamte körperliche Verfassung von Nutzen sein, so ist es Vorbedingung, daß die Organe der Atmung und die des Kreislaufs tadellos arbeiten.

Was zunächst die Atemorgane, die Lungen, betrifft, so ist das Einatmen möglichst reiner, frischer Luft die erste Forderung einer wirklichen Lungenpflege. Dies gilt vor allem dann, wenn durch kräftige Muskelbewegung ein Mehr-, ja ein Vielfaches von Atemluft die Lungen passiert gegenüber dem Atemgang in der Ruhe oder doch bei ruhiger Beschäftigung, im Sitzen oder Stehen. Daß die oft recht schlechte und verbrauchte Luft eines Binnenraums, in welchem sich mehrere oder viele Menschen dauernd aufhalten, die Sauerstoffaufnahme durch die Atmung stark zu beeinträchtigen im Stande ist, bedarf ebensowenig eines besonderen Beweises, als daß eine stauberfüllte Luft unmittelbar die Atemorgane zu schädigen geeignet ist. Es ist auch ohne weiteres klar, daß die Möglichkeit solcher Staubschädigungen um das entsprechende Maß gesteigert wird, wenn in einem staubigen Raume Leibesübungen betrieben werden, welche ihrerseits die Atmung lebhafter und tiefer gestalten. Alles das zwingt notwendig zu der Einsicht, daß für Leute, welche den ganzen Tag in der Studierstube, im Kontor, in der Werkstatt, im Arbeitsaal usw. zuzubringen haben, ein Betrieb von Leibesübungen, der nur in einigen Abendstunden, und zwar wiederum im geschlossenen, womöglich gar stauberfüllten Übungsraum stattfindet, ganz sicher nicht die beste Art ist, ihren Körper zu erfrischen, zu erholen und gesund zu erhalten. Mag derlei Übung nach anderen Richtungen noch so schätzenswert sein, sie ersetzt nicht die Leibesbewegung in freier Luft. Diese ist einfach nicht zu ersetzen. Es muß daran erinnert werden, in welcher verhängnisvoller Weise gerade die Erkrankungen der Lungen am Marke unserer Volks-

kraft zehren. An zahlreichen Orten unseres Vaterlandes ist es mehr als die Hälfte aller erwachsenen gewerblichen Arbeiter, die der Lungenschwindsucht zum Opfer fällt. Mit nicht genug anzuerkennendem Eifer sucht man dieser Volkskrankheit zu steuern und errichtet Volksheilstätten, in welchen neben geeigneter Ernährung das Hauptmittel zur Bekämpfung des Siechtums — frische Luft bei Tag und Nacht ist. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß eine rechte Lungenpflege durch reichliches Atmen frischer, reiner Luft nicht nur ein Heilmittel ist für kranke Lungen, sondern bei noch gesund erhaltenen Lungen auch ein Vorbeugungsmittel gegen das Einnisten verderblicher Krankheitskeime. Es ist geradezu eine soziale Pflicht, an diesem Punkte einzugreifen, um, soweit nur möglich ist, dem Volke Gelegenheit zur Leibesbewegung und Leibesübung in frischer Luft zu verschaffen. Nicht nur Gelegenheit in Bezug auf die Schaffung von Übungsplätzen, sondern auch durch die Gewährung der nötigen freien Zeit. Daß das Bedürfnis dazu in immer weiteren Kreisen des Volkes sich Geltung verschafft hat, das lehrt einen jeden unbefangenen Beobachter der geradezu unerhörte Aufschwung, den in den letzten 10—15 Jahren das Radfahren in der Bevölkerung genommen hat; das lehrt das Anwachsen der Spiel- und Rudervereinigungen und noch manches andere mehr. Möchten die altbestehenden und sonst so bewährten deutschen Turnvereine den Ruf: „Hinaus in die Natur! Hinaus unter Gottes freien Himmel!“ mit größerem Ernst und Nachdruck als bisher sich zu eigen machen. Sie laufen sonst Gefahr, daß ihnen immer mehr der Wind aus den Segeln genommen wird.

Indes es genügt für die Lungenpflege nicht allein, daß die Leibesübung, soviel es nur angeht, hinaus ins Freie verlegt werde. Vielmehr muß man auch lernen, tief und ausgiebig zu atmen. Wenn auch der Wert z. B. der Schnelligkeits- und Dauerübungen zum großen Teil eben darin liegt, daß solche Übungen schon ohne weitere Inanspruchnahme des Willens auf rein selbstthätige Weise den Umfang des Atems auf das Mehrfache ansteigen machen, so kann unser Wille doch dahin wirken, daß diese Steigerung des Atemumfangs sich mehr in tiefen und langsameren, als in sehr häufigen aber flachen Atemzügen kundgibt. Es läßt sich das am ehesten dann erreichen, wenn man darauf achtet, bei solchen Bewegungen, wie Gehen, Marschieren, Bergsteigen, Rudern, Schwimmen u. dergl., den Rhythmus des Atemganges in bestimmter Weise mit dem Rhythmus der betreffenden Bewegung in gewissen Einklang zu bringen. Beispiels- halber wird man bei ruhigem Rudern es so einzurichten haben, daß

während des Ausholens mit dem Ruder die Ein-, während des Anziehens stets die Ausatmung erfolge. Ähnlich ist es beim Schwimmen, wo mit dem Ausbreiten der Arme und dem Anziehen der Beine die Einatmung zu erfolgen hat, mit dem Schwimmstoß die Ausatmung. Beim langsamen steilen Bergsteigen läßt sich gut der Akt der Ein- wie der der Ausatmung mit je einem Steigefschritt verbinden, oder man kann zwei Steigefschritte hindurch einatmen, bei den drei nächsten jedesmal ausatmen. Beim Marsch in der Ebene wird man ebenfalls je nach der Schnelligkeit des Marsches die tiefere Einatmung jedesmal mit einer bestimmten Schrittzahl, mit drei, vier oder mehr Schritten, zweckmäßig verbinden, die Ausatmung mit einer größeren Schrittzahl, etwa vier oder fünf. So lassen sich leicht tiefe, regelmäßige Atemzüge erzielen und damit größtmögliche Erweiterung des Brustraums nach allen Durchmessern und Beteiligung aller verfügbaren Lungenbläschen am Atemgang. Hat man solche Atemübung folgerichtig eine Zeit lang ausgeübt, so überträgt sich die Gewohnheit ruhigen und tiefen Atmens auch auf das Alltagsleben überhaupt als dauernder Gewinn. Für die Leibesübungen bietet aber solche gesteigerte Atemfähigkeit noch ganz besondere Vorteile. Sie macht ausdauernder und schnellkräftiger, d. h. leistungsfähiger. Angestrenftere Bergwanderungen z. B. werden leichter überwunden und bleiben bis zuletzt genussreich, wenn gutgeschulte Lungen keine Atembeschwerden aufkommen lassen. In gleicher Weise verhält es sich mit dem Schwimmen und Rudern. Andererseits nenne ich als vornehmste Schnelligkeitsübung den Lauf. Hier ist der Besitz tadellos arbeitender Atmungsorgane geradezu eine der wichtigsten Vorbedingungen zur Erlangung einer auch nur mittleren Leistungstüchtigkeit. Kleine Laufstrecken über 50, ja sogar über 100 m werden vom richtig geübten Läufer auf einen Atem gelaufen. Das ist nur nach entsprechender Lungenübung möglich. Ebenso fällt die Atemfähigkeit ins Gewicht zur Bewältigung längerer Laufstrecken. Dabei ist ein richtiges Tiefatmen noch von hohem Wert für die Arbeitsfähigkeit eines anderen wichtigen Organes, nämlich des Herzens. Tiefe Atemzüge wirken saugend auf den Inhalt der großen Venenstämmen vor dem Herzen. Sie fördern somit unmittelbar den Blutkreislauf und erleichtern die Füllung des rechten Herzens. Während jede Art von Atemstockung oder von unregelmäßigem flachem Atmen die Arbeit des Herzmuskels stark erschwert, gewährt regelmäßiges Tiefatmen dem Herzen die günstigsten Arbeitsbedingungen. Die Herzarbeit wird aber bei Leibesübungen jeder Art mehr oder weniger stark in Anspruch genommen, bei heftigeren

Schnelligkeitsübungen bis hin zum Versagen der Herzkraft. Hier ist neben dem Lauf besonders das Radsfahren zu nennen, welches bei schnellstem Fahren in der Ebene und ganz besonders auch bei ansteigender Straße ungemein schnell die Herzthätigkeit bis zur Grenze der Leistungsmöglichkeit steigert, und daher auch durch Übertreibungen so leicht und so oft dauernde Schädigungen des Herzmuskels herbeiführt. So ist denn eine rechte Lungenpflege zugleich auch ein Glied in der Kette derjenigen Maßnahmen, welche geeignet sind, die Kreislauforgane leistungsfähig zur Vornahme von Leibesübungen zu machen. Denn wie schon bemerkt stellen alle Leibesübungen größere Anforderungen an die Arbeit des Herzens und der Blutgefäße. Wird doch die Herzarbeit bei stärkerer Muskelarbeit stets gesteigert; sie wächst schnell bis zur Erschöpfung, wenn die Blutgefäßröhren wenig elastisch sind und durch die Starre ihrer Wände dem stärkeren Einpressen von Blutflüssigkeit Widerstand entgegensetzen. Während beim Knaben vor der Reifezeit die Blutgefäße verhältnismäßig weit sind gegenüber dem Umfang des Herzmuskels, sodaß hier Schnelligkeitsübungen leichter ertragen werden, ändert sich dies Verhältniß nach vollendeter Entwicklung vollständig. Denn beim Erwachsenen entspricht einem verhältnismäßig großen Herzen ein enges, weniger elastisches Schlagadersystem. Die Widerstände, welche die infolge umfänglicher Muskelarbeit gesteigerte Herzthätigkeit im Aderssystem findet, fallen hier mithin ganz anders, und zwar stark erschwerend, ins Gewicht. Daher für Erwachsene in vorgerückteren Jahren gewisse Schnelligkeitsübungen, wie der schnelle Lauf und das Radsfahren, nur noch in ganz beschränktem Umfange zuträglich sind. Es läßt sich eben die Ausdehnungsfähigkeit der Blutgefäße dann nicht mehr der vermehrten Arbeit des Herzmuskels genügend anpassen. Allerdings walten in dieser Hinsicht bei den verschiedenen Menschen große Unterschiede ob. Bei manchen altern die Blutgefäße sehr früh. Schon um das vierzigste Lebensjahr werden bei ihnen die Blutgefäßwände durch Einlagerung von Kalksalzen und sonstige Veränderungen starr, spröde und selbst brüchig. Bei anderen wieder erhält sich oft noch erstaunlich lange eine genügende Elastizität des Adersystems, um noch ganz ansehnliche Leistungen in einzelnen Leibesübungen — zu eigentlichen Schnelligkeitsübungen geht allerdings stets mit der Höhe des Mannesalters die Befähigung stark zurück — darthun zu können.

Aus alledem erhellt zur Genüge, wie wichtig für den, der Leibesübungen betreiben will, eine Lebensweise ist, welche die Thätigkeit der Kreislauforgane günstig beeinflusst und Schädigungen derselben ver-

meidet. Als förderlich für den Kreislauf haben wir oben das Tiefatmen näher gewürdigt. Es ist ferner schon erwähnt, daß kalte Bäder und kalte Abreibungen eine wahre Gymnastik der Blutgefäße der Haut bewirken, wie denn auch der Nervenreiz des kühlen und kalten Bades kräftig erregend auf den Herzmuskel wirkt. Allerdings nur bei mäßiger Dauer des Bades. Bei übermäßig verlängertem kalten Bade — die Überdauer kündigt sich durch Frostgefühl an — wird die Herzthätigkeit in ungünstiger Weise beeinflusst. Frostzittern, Blässe der Haut und Blauwerden der Lippen zeigen an, daß die Kreislaufthätigkeit eine ungenügende und gestörte ist. Dampf- und Heißluftbäder stellen ebenfalls eine gute Übung des Herzmuskels dar, namentlich durch ihre Verbindung mit kurzdauernden kalten Abbrausungen des Körpers oder schnelles Eintauchen in eine Wanne mit kaltem Wasser. Indes ist auch hier Vorsicht geboten und ein Übermaß leicht schädlich.

Erwähnt ist ebenfalls schon, daß übergroße Flüssigkeitszufuhr die Herzarbeit erschwert. Kommt dann noch die Wirkung des Alkohols hinzu, wie dies bei starkem, regelmäßigem Biergenuß der Fall ist, so stellt sich leicht eine Verringerung der Leistungsfähigkeit des Herzens ein. Dies in steigendem Grade dann, wenn weiterhin stärkere Fettablagerungen in der Haut und in den Eingeweiden den Blutumlauf erschweren; wenn Fettmassen sich um den Herzmuskel ansetzen und endlich gar sich zwischen die Fasern desselben schieben. Kurzatmigkeit schon nach geringer Körperbewegung verrät in solchen bei Männern in den besten Jahren ungemein häufigen Fällen genugsam die Schwächung des Herzens. Hier sind dann nur noch ganz gelinde Leibesübungen, mit Vorsicht allmählich gesteigert, möglich, aber von großem Nutzen, wenn gleichzeitig eine entsprechende knappe und nüchterne Lebensweise damit innegehalten wird. Wie häufiger stärkerer Alkoholgenuß schwächend auf das Herz wirkt, so kann auch der Tabak bei solchen, die viel und dazu schwere Tabaksorten rauchen, leicht zu einem Herzgift werden, was sich dann durch lästiges Herzklopfen und andere Erscheinungen kund thut.

Es erübrigt noch, kurz des Einflusses zu gedenken, welchen die Pflege des Nervensystems auf die Bethätigung in Leibesübungen besitzt. Bei dem großen Umfang, welchen reizbare Nervenschwäche in unserem heutigen Geschlechte genommen hat, sind die Beziehungen zwischen Nerven- und Muskelarbeit für unsere Betrachtung von großer Wichtigkeit. Wir erinnern uns da vor allem an die Thatsache, daß starke Nervenarbeit, also angestrengte geistige Thätigkeit, nicht nur die Nerven ermüdet, sondern auch — wenigstens unmittelbar nach solcher An-

strennung — die Arbeitsmöglichkeit der Muskeln erheblich herabsetzt. Kräftige Muskelübung sofort nach längerer und angreifender geistiger Beschäftigung ins Werk gesetzt, ist mithin keineswegs eine Erholung, sondern fügt der ersten Belastung nur eine weitere hinzu. Zuträglich sind in solchem Falle nur solche Bewegungsarten, welche halbautomatisch, d. h. mit denkbar geringster Inanspruchnahme des Nervensystems erfolgen, wie ganz mäßiges Wandern und Bergsteigen, auch Radfahren und Rudern. Soll anstrengendere Muskelarbeit vorgenommen werden, oder Übungen, welche schöne und genaue Ausführung und damit stärkere Inanspruchnahme der koordinierenden Nerventhätigkeit verlangen, so hat dem eine angemessene Ruhepause zur völligen Erholung voranzugehen. Es muß dies um so mehr betont werden, als die Erfahrung diese Notwendigkeit nicht immer zu bestätigen scheint. Indes Schädigungen des Nervensystems sind in ihren Anfängen meist wenig ersichtlich und treten oft erst in die Erscheinung, wenn bereits jahrelang auf Kosten der Nervenkraft gesündigt worden war.

Zur Pflege des Nervensystems gehört namentlich bei dem, der neben angemessener geistiger Arbeit seinen Leib durch Übung stählen und kräftigen will, ein ausreichendes Maß von Schlaf in geregelten Stunden. Namentlich ist Wachbleiben bis tief in die Nacht hinein von Übel und kann bei reger Thätigkeit am Tage leicht zu Erschöpfungszuständen führen. Andererseits ist aber auch ein Übermaß von Schlaf zu meiden. Es ist gar nicht richtig, daß eine sehr ausgedehnte Nachtruhe, im Bett liegen bis weit in den Tag hinein oder gar die Gewohnheit einer Schlafstunde nach Tisch mitten im Tage, ein entsprechendes Mehr von Ausruhen und Erholung und damit von Frische und Leistungsfähigkeit bedeute. Das Gegenteil ist der Fall. Der Langschläfer ist fast stets ein lässiger, bequemer Kamerad, während der Frühaufsteher gerade von täglichen körperlichen Leistungen in den frühen Morgenstunden, von einer Ruder- oder Radfahrt, einer Wanderung u. dergl. den größten Genuß hat und frisch bleibt auch für den Rest des Tages.

Noch viele andere einschlägige Gesichtspunkte wären hier zu erörtern. Es würde dies indes über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen. Ich behalte mir deshalb vor, bei späterer Gelegenheit diese Ausführungen in Bezug auf die Hygiene des Nervensystems zu ergänzen.



• Die Gefundung des Volkes*). ••••

Vom Universitätsprofessor •
Dr. med. G. Stider, •••
Siehen. • • • • •

Ein Volk, das sich Spielplätze und
Turnhallen schafft, braucht seine Kranken-
häuser und Irrenanstalten und Gefäng-
nisse nicht zu vermehren.

Ein sonderbarer Fortschritt, die rast-
lose Vermehrung und Vervollkommenung von
Heilanstalten, Besserungsanstalten, Gewahr-
samen. Eine merkwürdige Stufe gesellschaftlicher Entwicklung, auf
welcher die Krüppel, die Geistesschwachen, die Verbrecher ein ge-
sicherteres Dasein und ein leichteres Leben haben als der Gesunde,
der sein tägliches Brot von Tag zu Tag erringt und verliert!

Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gab es im christlichen
Abendland neunzehntausend Kraulenhäuser für Aussätzige. Wieviel
Schwindsuchtsheilanstalten wird das zwanzigste Jahrhundert erbauen?
Wieviel Nervenheilstätten? Wieviel Trinkerasylo? Wieviel Siechen-
häuser? Wieviel Zellengefängnisse? Wieviel andere Segnungen der
Kultur?

Können die vielgepriesenen Errungenschaften der Neuzeit den
Boden für eine bessere oder auch nur für eine erträgliche Zukunft
geben? Sichern sie das Bestehen und das Fortschreiten der Mensch-
heit? Oder welche Geseze beherrschen die Entwicklung aller Kultur?

Zweifelloß die Geseze der Gesundheitspflege.

Die wahren Pflichten guter Sitte, die dauernbsten, immer und
überall gültigen Grundlagen jeder Staatseinrichtung, die ältesten Vor-
schriften der äußeren Gottesverehrung, sie alle sind im Grunde
Forderungen einer klugen Gesundheitspflege.

Wenn der wohlgezogene Mensch sich täglich oder so oft am
Tage, als es nötig ist, wäscht, wenn er sich nicht berauscht und das
Berauschtsein anderer ihm unrichtig erscheint, wenn er die Wollust
im Arme feiler Weiber verabscheut, so weiß er gewöhnlich nicht, wozu
das gut ist; er folgt gehorsam bestimmten Vorschriften seiner Erzieher,

*) Wir veröffentlichen gern den nachfolgenden Beitrag. Der Herr Verfasser
tritt darin an die wichtigsten und schwersten Fragen des Volkswohls un-
erschrocken und beherzt heran und bringt in begeistertem, tiefstem Tone Wahr-
heiten zum Ausdruck, die eine Reihe unserer besten Geister, sei es durch strenge
Enthaltbarkeit, sei es durch ernstes Maßhalten, für wichtig und notwendig halten.
von Schendendorff.

deren überlegene Erfahrung er freiwillig anerkennt, oder deren überlegener Macht er sich unfreiwillig beugen muß.

Wenn aber die Priester des alten Aegyptens oder Buddha zu täglichen Reinigungen als zu einem Gottesdienst verpflichtet, wenn Plato und Mohammed die berausenden Getränke verbieten oder ihren Genuß mit Staatsgesetzen regeln, wenn Moses den zügellosen Geschlechtsverkehr seines Volkes durch Gebote und Verbote im Namen Gottes einschränkt, dann sind es triftige Erfahrungen, welche die Gesetzgeber leiten, dann ist es die Einsicht, daß ohne die Übung gewisser Tugenden und ohne die Vermeidung ihrer Gegensätze die Erhaltung des Menschengeschlechtes und die Erreichung seiner höheren Ziele unmöglich ist.

Indem der moderne Hygieniker auf die Gefahren des Schmutzes im allgemeinen und der Krankheitsstoffe im besonderen aufmerksam macht und dem Einzelnen Wasser und Seife empfiehlt; für das Gemeinwesen ein Seuchengesetz fordert; indem er die Folgen des Alkoholismus oder anderer Vergiftungen darlegt und die staatliche Beaufsichtigung der Apotheken und der Branntweinschänken verlangt; indem er die verheerenden Wirkungen der Geschlechtskrankheiten aufdeckt und der Jugend beim Eintreten in die akademische Freiheit einen Aufklärungszettel in die Hand giebt, thut er im einzelnen und besonderen, was im großen und ganzen der weise Familienvater, der kluge Gesetzgeber und der weitblickende Religionsstifter thut, welcher die Tugenden der Reinlichkeit, Mäßigkeit und Keuschheit mit allen Mitteln der Erziehung einprägt und lebendig macht.

Ärzte und Gesundheitspfleger sind darüber einig, daß es hauptsächlich drei Übel sind, welche Kraft und Gesundheit unseres Geschlechtes vermindert haben und fort und fort untergraben: Wein- geiß, Luftseuche, Schwindsucht. Diese drei Völkerfeinde machen bei uns fast die ganze Krankheitsziffer und Sterbeziffer; sie füllen die Krankenhäuser, die Irrenanstalten, die Gefängnisse und die Gräber; sie zerstören die entwickelte Lebenskraft und schwächen das keimende Leben; ihre Folgen bleiben nicht beschränkt auf den Einzelnen, der ihnen unterliegt, sondern vervielfältigen sich, indem sie als traurige Erbschaft auf die ungeborene Frucht übergehen und verursachen, daß das zukünftige Kind mit angeborenen Fehlern und Gebrechen des Leibes und des Verstandes und der Sittlichkeit zur Welt kommt.

Die drei großen Übel, welche die Volksgesundheit untergraben, sind also auch die großen Erbübel, welche die Minderwertigkeit des

Neugeborenen bedingen *). Wer Weingeist und Lustseuche und Schwindsucht austrotten könnte, der würde uns herrlich an Leib und Geist machen. Das Elternpaar, welches durchaus frei von diesen Übeln Kinder zeugte und welches seinen Kindern einen Schutz gegen die drei Übel mit ins Leben gäbe, würde ein Geschlecht hinterlassen, welches an Elend und Schwäche, an Dummheit und Bosheit keinen Anteil hätte.

Wie ist die Ausrottung der drei Übel möglich?

Dadurch, daß man die Wirtshäuser schließt, die Dirnen einsperrt, die Ehen zwischen Schwindfüchtigen verbietet? Wer das könnte, der kann auch das Meer mit einem durchlöcherten Löffel ausschöpfen. Wer diese und ähnliche Maßregeln empfiehlt, hat die Wurzeln des Übels nicht gesehen.

Schwindsucht verbreitet sich vorzugsweise, vielleicht ausschließlich, von Mensch zu Mensch. Die Ansteckung geschieht, wie bei allen ansteckenden Krankheiten, immer da am leichtesten und heftigsten, wo der Mensch sich und seine Umgebung nicht rein erhält. Die Ansteckung bleibt aus oder erlischt in allen Häusern, in welchen gewisse Reinlichkeitspflichten sich als gute Sitte forterben. Die Familie, in welcher die Mitglieder daran gewöhnt sind, nicht auf den Boden zu spucken, beim Husten und Niesen die Hand vor den Mund zu halten, vor und nach dem Essen, vor und nach dem Schlafen Gesicht und Mund und Hände zu reinigen, in welcher es für unanständig gilt, mit unsauberen Menschen zu verkehren, Taschentücher, Handtücher, Löffel, Gläser anderer Leute zu gebrauchen, in welcher nichts davon entbindet, den Leib und alles, was mit ihm in Berührung kommt: Kleidung, Bett, Zimmer, Haus und Hof, rein zu erhalten, in welcher Ungezieser am Körper und im Hause für eine Schande gilt — eine solche Familie ist vor ansteckenden Krankheiten und besonders vor der Schwindsucht geschützt.

Reinlichkeit im weitesten Sinne des Wortes giebt den zuverlässigsten Schutz gegen alle ansteckenden Krankheiten und gegen die Schwindsucht insbesondere.

Die Geschlechtskrankheiten werden durch den auferhehlichen Verkehr der Geschlechter und besonders durch die Unzucht der Männer verbreitet. An der Unzucht ist nächst dem unbeherrschten Triebe schuld eine krankhafte Eitelkeit und das Gerede der Schwächlinge von der Unbezwinglichkeit des natürlichen Geschlechtstriebes.

*) Belege dafür in meinem Buch „Gesundheit und Erziehung“. Siehen 1900.

Schutz gegen die Geschlechtskrankheiten geben nicht künstliche Mittel, sondern einzig und allein freiwillige Keuschheit bis zur Ehe.

Die Gewöhnung an den Weingeist ist die Folge der Genußsucht und Selbstbetäubungssucht, welche sich in allen ungeraden Verhältnissen des äußeren und inneren Daseins einstellt und am stärksten siegt, wo freiwillige oder erzwungene Unthätigkeit oder ein Übermaß von Arbeit das seelische Gleichgewicht stören.

Die Verhütung der Folgen des Weingeistgenusses ist nur bei strengster Mäßigkeit, bei Mäßigkeit in allen Dingen, in Arbeit und Ruhe, Genuß und Erwerb, möglich.

Wer seine Augen zum Sehen hat und seinen Verstand zum Vernen, dem bleibt nicht verborgen, daß die großen Volksseuchen, wie Schwindsucht und Ausfall, Pest und Cholera, nur da gedeihen, wo die Tugend der Reinlichkeit unbekannt oder vergessen oder verachtet ist; der erkennt, daß die verschiedenen Arten der Lustseuche sich nur da entwickeln und üppig blühen, wo die Gesellschaft den Geschlechtsverkehr in der Art frei giebt, daß sie zwar ein verführtes Mädchen achtet, aber dem Manne gestattet, sein Weib und seine Nachkommenschaft und jedes Wesen, das er seiner geilen Lust unterwirft, mit den Folgen seiner Zügellosigkeit zu besudeln; der überzeugt sich, daß die völkerverheerende Wirkung des Weingeistes und der anderen Genußmittel ihr höchstes Verberben da übt, wo die Höhe des Staatseinkommens und der Gemeindecinkünfte durch das Genußleben des Volkes wesentlich bestimmt wird.

Sollen also die Leiter des Staates und die Ordner der Gesellschaft die Tugenden der Mäßigkeit, der Keuschheit und der Reinlichkeit mit Gewalt einführen? Wahre Sittengesetze gebieten, aber erzwingen nicht.

Sollen Eltern und Erzieher mit den Mitteln der Erziehung die Grundtugenden lebendig machen? Zweifellos! Nur müssen sie immer bedenken, daß Ermahnen und Abschrecken nicht viel wirken, wenn das gute Beispiel fehlt.

Soll eine Belehrung über die Gefahren des Weingeistes, der Lustseuche, der Schwindsucht das Wachsen unserer wahren Heilmittel fördern? Die Belehrung ist ein großes Mittel, welches nur Unweise oder Heuchler für gefährlich erklären dürfen. Keine Tugend ohne Einsicht, pflegte der Weiseste der Griechen zu sagen. Einsicht in die Gefahren des Lebens schulden wir dem jungen Menschen, den wir für reif erklären, ins Leben zu treten. Sie wird ihn mindestens vor den schlimmsten Vorurteilen bewahren, welche der Übung einer wahren

Gesundheitspflege im Wege stehen, und wird ihm die richtige Antwort auf das Gerede der bequemen Spötter geben, welche Reinlichkeit bei Männern als Hiererei oder als lästigen Zwang, Reinlichkeitsbestrebungen der Frauen als Eitelkeit, als lächerlichen Bewegungsdrang und Lust an unnützem Lärm bezeichnen, welche in der Enthaltung von geistigen Getränken Schwäche oder gar Rundgebung eines heimlichen Übels und in der freiwilligen Entfagung vom Geschlechtsgeuß das Geständnis der Rückenmarkschwindjucht sehen möchten. — Belehrung muß dem jungen Menschen vor jeder Erfahrung sagen, daß auch der Wohlerzogene, der die Nachteile der Unreinlichkeit kennt, leicht die Gewohnheiten der Unreinen annimmt, wenn er sich in unreine Umgebung begiebt. Sie muß ihn darauf aufmerksam machen, daß nicht im Leben und in der Arbeit der Schmutz liegt, sondern in Neigungen und Unterlassungen, daß Ofenpußer und Grubenfeger keineswegs vermöge ihrer Thätigkeit Rasten der Unreinen angehören, sondern die Pflichten der Reinlichkeit ebenfogut erfüllen können wie andere Menschen und sie oft wohl besser erfüllen als der Stutzer, der sich mit Pomaden und Schminken beschmiert, oder die Weltbame, welche mit der Schleppe aus Seide und Sammet die Straßen leht. Sie muß ihm zum Bewußtsein bringen, daß Unmäßigkeit nicht allein in der Menge des Genossenen liegt, sondern aus kleinen Genüssen heimlich wachsen kann und nur durch Unterbrechung verhütet wird; daß das Frühbier und der Abendshoppen des Philisters weitaus verderblicher und nicht weniger zu fliehen sind als der Sonntagsbrauch des Tagelöhners. Sie muß ihn warnen, daß dieselbe Dirne, welche ihm am Tage Abscheu erregt, ihn nächtlicherweife, wenn er, aufgeregt von schlüpferigen Gesprächen unfeiner Gefellen und dazu vom Weingeist berauscht aus dem Wirtshaus heimleht, unwiderstehlich verlockt.

Staat und Gesellschaft, belehrende Wissenschaft und Maßregeln der Erziehung in Schule und Haus sollen also vereint wirken zur Abwehr der Völkerrübel und für das Gedeihen der völklererhaltenden Tugenden. Aber sie können die Einzelnen der Mühe der Selbsthilfe nie entheben.

Gesundheit und Kraft des Leibes und des Geistes ist ein Gut, welches uns zwar ohne unser Verdienst in den Schoß fällt, aber nicht ohne unser Verdienst erhalten bleibt. Es muß im Kampf mit zahllosen feindlichen Mächten täglich neu erworben werden.

Das beste Mittel in diesem Kampfe ist Thätigkeit, Thätigkeit in verschiedenem Sinne, zunächst in dem gewöhnlichen und urprünglichen der Leibesübung.

Der wichtigste Bundesgenosse des Ansteckungsstoffes für die Entstehung der Schwindsucht ist Mangel an Bewegung. Der große Arzt Brehmer hat ausführlich gezeigt, daß mangelhafte Nahrung, schlechte Beschaffenheit der Wohnung und sogar verdorbene Luft weit weniger als Mangel an Bewegung den Körper so schwächen, daß er der Schwindsucht anheimfällt. Er führt an, daß, während in Oberschlesien und in Island bei den kümmerlichsten Lebensbedingungen die Schwindsucht selten ist, in gut gehaltenen Gefängnissen bei ausreichender Nahrung die Zahl der Schwindsüchtigen mit der Dauer der Strafzeit immer größer wird. Er bringt weiterhin das folgende Beispiel: In der Kaiserlichen Alexandrowskischen Manufaktur erkrankten von 666 jungen, gesunden Arbeitern während der Zeit ihrer Anstellung 63 an der Schwindsucht. Die Verteilung der Krankheitsfälle war so, daß von den in der Anstalt selbst wohnenden Arbeitern neun vom Hundert schwindsüchtig wurden; von denen, die in der Nähe der Anstalt lebten, dreizehn vom Hundert; von denen, die zur Fabrik mehrere Meilen täglich zu gehen hatten, zwei vom Hundert. — In einer Privatsabrik, die in allem, was Nahrung, Wohnung, Kleidung, Beschäftigung angeht, der kaiserlichen gleich eingerichtet war, erkrankten von 162 jungen Leuten 63, also vierzig vom Hundert, an der Schwindsucht. Der Unterschied zwischen beiden Fabriken war, daß die Arbeiter der Kaiserlichen Manufaktur ihre Freistunden mit Bewegung und Spiel im Freien zubrachten, während die Arbeiter der Privatanstalt sich in der Ruhezeit meist in ihren dumpfen Schlafräumen aufhielten und träge auf den Betten lagerten. — Mangelnde Bewegung ist, wie die Tierärzte wissen, der Grund, warum die Tiere der Wildnis, wenn sie in Menagerien eingesperrt werden, und die Haustiere, wenn sie den Stall zu wenig verlassen, rasch an Schwindsucht zu Grunde gehen. — Aus einer großen Erfahrung ging der berühmte Rat des englischen Arztes Sydenham hervor, Schwindsüchtige sollten durch wochenlang und monatelang fortgesetztes Reiten Heilung von ihrer Krankheit suchen.

Müßiggang ist aller Laster und aller Krankheit Anfang; freilich nicht allein der Müßiggang im gemeinen Sinne, sondern auch die erzwungene Unthätigkeit, welche auf jede und besonders auf erschöpfende Arbeit folgt.

Zwischen Arbeit und Schlaf liegen die gefährlichsten Ruhestunden, in denen wir zur Arbeit zu müde, zum Schlaf zu munter sind. Eine alte Bauernsitte, welcher sich früher auch die sogenannten höheren Stände nicht schämten, füllte jene Stunden für das Weib mit dem

Strickstrumpf oder Spinnrocken oder mit Veten und Singen aus. Der Mann saß im Kreise der Familie und besprach die Arbeiten des vergangenen und zukünftigen Tages oder erzählte von Jugendzeiten oder las aus dem Buch der Bücher vor, oder er saß, wenn er noch jung war, „zu den Füßen seiner Geliebten Hans brechend, und wünschte, Hans zu brechen heute, morgen und übermorgen, ja sein ganzes Leben“; welcher Wunsch ihn aber nicht abhielt, sein Tagewerk täglich wieder aufzunehmen.

Heute ist der Strickstrumpf und das Hansbrechen und alles Ähnliche lächerlich, und wer mit Rousseau behaupten wollte, die einzige Sittenlehre für unser Jahrhundert wäre die des Fangbecherspiels, der erschiene verächtlich. Aber es ist kaum lächerlich und verächtlich, wenn der Handwerker und der Kopfarbeiter ihre leeren Stunden mit Tabak und Weingeist, wenn der halbwüchsige Junge wie der Mann sie mit Unzucht betäuben und die Arbeit des Tages als eine widerwärtige Unterbrechung ihrer Betäubungen lästern. Es ist kaum lächerlich und verächtlich, wenn die Frau vor Arbeit nicht zur Ruhe oder vor Erholung nicht zur Arbeit kommt, und unreife Mädchen des Lebens Heimlichkeiten aus Romanen und Erfahrungen so gut und besser kennen als Mütter, die ein Duzend Kinder geboren haben.

Indessen, es wird anders! Schon kommt in allen Ständen die Arbeit nicht nur als Erwerbsmittel, sondern auch als Lebensbedingung wieder zu Ehren. Viele fühlen bereits dieselbe Verantwortlichkeit für ihre Mußestunden wie für ihre Arbeitsstunden. Sie erkennen, daß die Dämmerstunden des Lebens gefährlich sind für die Gesundheit und alle höheren Güter, wenn sie nicht durch eine gesundheitsgemäße Beschäftigung ausgefüllt werden, und sie sehen ein, daß Trinkglas und Zigarre und überhaupt Genuß und Betäubung ein schlechter Ersatz für den Fangbecher und für den Strickstrumpf sind.

Schon wird manchem gliedermüden Handwerker am Abend ein Buch so lieb oder lieber als der Branntwein; und daß ihm gute und erhebende Bücher zu Gebote stehen, dafür sorgen treffliche Männer durch Volksbibliotheken. Auch die Kopfarbeiter suchen in ihren müßigen Stunden die richtige Gegenwirkung für ihre hirnermüdende Thätigkeit und sehnen sich nach gesunderer Erholung, als das Sofa und das Wirtshaus und andere Freudenhäuser bieten.

Daß sie das Richtige finden werden, dafür leistet die Thätigkeit der Männer Gewähr, welche sich nicht länger der Erfahrung verschließen, daß einseitige Ausbildung menschlicher Fähigkeiten das traurigste Verbrechen an aller Volksgeundheit ist. Als Förderer

der Jugendspiele und Volksspiele werden sie in die Erziehung zu dem Ernst des Lebens auch Spiel und Scherz, zu der Entwicklung und Übung des Gehirns auch Lust der Glieder und Freude der Sinne bringen. Sie werden nicht ruhen, bis vor allem die jungen Erben der Wissenschaften und Künste an Stelle der Leib und Geist und Sitte zerstörenden Genüsse den wahren Lebensgenuß setzen, bis an den Hochschulen Leibesübungen und Turnen, der Geistesbildung ebenbürtig geworden, die Wiebergeburt des deutschen Volkes vorbereiten.

Und so werden sie die „Hoffnungen und Ausichten“ erfüllen, welche vor fast hundert Jahren Jean Paul in seiner „Friedenspredigt an Deutschland“ gegeben hat:

„Deutschland, als das Urgebirge der künftigen europäischen Bildungsganggebirge, wird sich mit seinen Musenbergen immer weiter und höher ziehen und am Ende die Erde mit Gipfeln umgeben und befruchten.“

***** 4 *****

Die Belebung der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen. ***

Am 6. Januar d. J. trat in Berlin auf Einladung des Zentral-Ausschusses eine Konferenz zu dem Zwecke zusammen, um die Frage der Belebung der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen in eine erneute Beratung zu ziehen. An derselben nahmen teil: der Vorsitzende des Zentral-Ausschusses, von Schendendorff-Görlitz; ferner die Mitglieder des Unterausschusses für die deutschen Hochschulen Professor Widenhagen-Mendelsburg, Oberlehrer Heinrich-Berlin-Schöneberg, Oberlehrer Dr. Rudrk-Groß-Lichterfelde und Overtunlehrer Friß Schröder-Bonn; außerdem Privatdocent Dr. Reinhardt-Berlin, Dr. Johannes Rissom-Heidelberg, Privatdocent Dr. Spemann-Würzburg, Professor Dr. Sticker-Gießen, Professor Dr. Hans Virchow-Berlin und Professor Dr. Jan-der-Königsberg i. Pr. Entschuldigt waren Geheimrat Professor Dr. Eulenburg-Berlin und Professor Dr. H. Buchner-München. Von letzterem lag ein den Gegenstand warm befürwortendes Gutachten vor.

a. Grundlegender Bericht *).

Von dem Vorsitzenden von Schenkendorf, Görlitz.

Wenn ich mit einigen Worten unsere heutigen Verhandlungen einleiten soll, so muß ich zunächst damit beginnen: Was für eine Aufgabe hat der Zentral-Ausschuß überhaupt übernommen? und: Welche Absicht verfolgt er mit dem Plane, die studentische Jugend zu seinen Bestrebungen heranzuziehen?

Nachdem sich das Turnen in seiner Eigenart vorwiegend in die Hallen zurückgezogen und Minister von Gösler den bekannten Erlass von 1882 veröffentlicht hatte, wollte der Zentral-Ausschuß die erwachsene Lücke ausfüllen und dahin wirken, daß die Leibesübungen mehr auch in das Freie verlegt würden. Wir haben das von vornherein als eine Ergänzung des Turnens erachtet und stehen somit unserer ganzen grundsätzlichen Auffassung nach auf turnerischem Standpunkt. Ich wüßte auch nicht, daß in unserem Kreise selbst in den 10 Jahren, in denen wir zusammen arbeiten, irgend ein Widerspruch mit den Grundsätzen des Turnens an sich hervorgetreten wäre. Alles, was die Turner befehlt, befehlt auch uns. Nur ergänzen wir das Turnen im engeren Sinne durch das Spiel und stehen damit auf dem Boden, von dem die Begründer des Turnens, GutsMuths und Jahn, ausgegangen sind. Wir haben, wie die Turnerschaft, die Gesundheit des Volkes im Auge; wir wollen Arbeitskraft und Lebensfreude in Schule und Volk verbreiten; wir wollen die Volks- und Wehrkraft nicht nur auf der Höhe erhalten, auf der sie heute stehen, sondern sie ihrem ursprünglichen Zustande weitmöglichst auch wieder nähern.

Unsere Ziele haben wir seither nach den drei Richtungen hin verfolgt: Weckung des Interesses und Verständnisses für diese Bestrebungen im Volksleben; dann die Förderung der körperlichen Spiele selber nebst den dazu gehörigen Einrichtungen, wie Spielplätze usw.; und endlich haben wir auch auf unsere Fahne geschrieben: die Frage aller gesundheitsfördernden Leibesübungen zu höherem Ansehen, zu einer höheren Wertung im Volke zu führen.

Auf die einzelnen Punkte einzugehen ist heute keine Veranlassung. Sie sind im IX. Jahrbuch von mir entwickelt. Diese grundlegenden Gedanken kennzeichnen auch unsere Stellung zum Sport. Wir

*) Nach der stenographischen Aufnahme.

können den einseitig ausgeübten Sport wegen seiner Betriebsweise vielfach nicht als gesundheitsfördernde Übungen in unserem Sinne ansehen, rechnen aber nicht jede Leibesübung, nur weil sie einseitig gepflegt wird, zum Sport. Eine körperliche Übung solcher Art ist jedenfalls besser als keine.

Zu den zahlreichen Maßnahmen, welche wir in den zehn Jahren unserer Arbeit ergriffen haben, gehört auch die Belebung der körperlichen Spiele in der Studentenschaft. Wir haben diese Seite unserer Thätigkeit im Jahre 1894 aufgenommen und dabei den doppelten Zweck verfolgt: einmal zur Gesundung und Kräftigung des studentischen Lebens selbst beizutragen, und zweitens, uns eifrige und einflußreiche Förderer unserer Bestrebungen im Volke erwachsen zu lassen.

Wenn wir auf diesem Gebiete überhaupt etwas erreichen wollen, so ist, glaube ich, jetzt der Augenblick gekommen, wo wir kräftig wieder einsetzen und vorgehen müssen. Dabei bemerke ich grundsätzlich: In welcher Form der Student die Leibesübungen pflegt, ob im Turnen, ob im körperlichen Spiel, ob im Schwimmen, Rudern, Radfahren oder Wandern, kommt für uns, die wir den Standpunkt einnehmen, den ich erläuterte, in erster Linie nicht in Betracht. Wir freuen uns über jeden Fortschritt, der auf diesem Gebiete erfolgt. Für uns ist, soweit unsere allgemeine Stellung in Betracht kommt, jedenfalls dieser Haupt Gesichtspunkt maßgebend, dem die weiteren Gesichtspunkte erst entströmen, nämlich das körperliche und das geistige Leben der studentischen Jugend in ein normales Gleichgewicht zu setzen. Wir müssen uns doch sagen, daß diese jungen Leute noch werdende Körper haben, daß diese einerseits außerordentlichen geistigen Anstrengungen, auf der anderen Seite aber auch einer großen Anzahl von Genüssen ausgesetzt sind. Wenn in den Jahren der Entwicklung, vom 18. bis 22. Jahre, vom Grundstock der Lebenskraft gezehrt wird, — wie kann sich da eine normale Gesamtentwicklung ergeben! Herr von Gökler hat einmal sehr richtig ausgeführt, daß das, was in diesen Jahren versäumt wird, in dem ganzen Leben des Menschen nicht wieder einzuholen ist. Umgekehrt müssen wir daher sagen: was in diesen Jahren hier gethan wird, muß auch einen großen Einfluß auf die ganze körperliche und geistige Entwicklung unserer gebildeten Jugend haben. Und welche außerordentliche Bedeutung hat das wieder für unser ganzes Volk!

Unsere Aufgabe im engeren Sinne fassen wir dahin auf, das Bewegungsspiel, das Turnspiel mit den verwandten

Leibesübungen, also mit einem Worte „die körperlichen Spiele“ zu fördern und hierfür die Anregungen zu geben.

Wie notwendig eine solche Wirksamkeit an den Hochschulen ist, das hat Ihnen, um nur neuere Kundgebungen zu berühren, der im vorigen Jahrbuch erschienene Artikel des Herrn Dr. Knörl klar bewiesen. Er hat gezeigt, und Herr Dr. Rissom hatte in dem vorausgehenden Jahrbuch, Herr Oberlehrer Heinrich schon früher dafür Material geliefert, daß die Zahl aller derjenigen Studenten, welche turnen oder spielen, — und dabei denke ich an das Spiel mit der vollen technischen Durchbildung — im ganzen nur 5% beträgt. Auch Herr von Goshler hatte vor ungefähr 15 Jahren eine Statistik aufstellen lassen, die ebenfalls geradezu niederschmetternde Zahlen zeitigte. Wir haben ja allerdings, wie Sie aus der Knörl'schen Darstellung ersehen haben, auch 10 bis 20% der Herren, welche fechten. Auch dies können wir wohl in gewisser Beziehung unter die gesundheitsfördernden Übungen rechnen — ganz gewiß! — aber doch nicht in unserem Sinne; es wird in geschlossenen Räumen ausgeübt, wirkt nur einseitig, und der Student selbst verfolgt beim Fechten einen ganz anderen Zweck. Ziehen wir weiter in Betracht, daß nach den Freiheitskriegen bis zur Turnsperrre hin Turnen und körperliche Spiele bereits als ein Mittel der Verjüngung und Erneuerung der Volkskraft in den studentischen Kreisen Wurzel gefaßt hatten, zugleich mit dem tiefergehenden Ziele der Willensbildung und allen ihren segensreichen Einflüssen, so sehen wir bedeutungsvolle Vorgänge. Wir haben Anknüpfungspunkte, und das ist ein wichtiger Faktor. Und überblicken wir weiter die neueren Bestrebungen der akademischen Turnvereine im A. T. B. und der akademischen Turnerschaften im V. C., die in den letzten 30 Jahren erwachsen sind, dann haben Sie ungefähr ein äußeres Bild des Tätigkeitsfeldes, das wir hier erneut zu beackern uns jetzt vorgenommen haben.

Die studentische Gemeinschaft ist aber ein Glied der großen, allgemeinen menschlichen Gemeinschaft, und wie der Arzt, wenn er heilend auf einen Teil einwirken will, nicht allein diesen Teil, sondern auch den Gesamtorganismus mit in Betracht ziehen muß, so müssen auch wir, wenn wir an die Frage herantreten: Wie wollen wir die Studentenschaft gewinnen? nicht allein von dem isolierten Teil der Studentenschaft ausgehen, sondern sie auch betrachten in ihrer Verbindung zu der menschlichen Gesellschaft. Auf unser Tätigkeitsfeld übertragen, würde das nach zwei Richtungen folgendes bedeuten: Der Grad der Schätzung und der Wertung, wie er im

Volke, in der allgemeinen menschlichen Gesellschaft über diese Frage Platz gegriffen hat, und die Ausbreitung, die diese Bestrebungen hier bereits gefunden haben, werden im großen und ganzen auch entscheidend sein dafür, ob wir in der Studentenschaft einen geneigten oder weniger geneigten Boden finden; und ferner kommt in Betracht, inwieweit die Studenten, ehe sie ihr Studium aufgenommen haben, schon von der Schule her in die Pflege der Leibesübungen eingeführt sind.

Wenn ich aus diesen beiden Richtungen die Schlüsse ziehe und damit meine einleitenden Worte schließe, dann muß ich sagen: es ist gewiß ganz richtig gewesen, daß wir nicht schon im Jahre 1891, als wir unsere Bestrebungen aufnahmen, an die Gewinnung der Studentenschaft herangetreten sind; vielleicht war auch im Jahre 1894, als wir damit anfangen, der geeignete Augenblick noch nicht gekommen; wir waren eben im Volksleben und in der Schule noch nicht so weit vorgeschritten, um auf diesem speziellen Gebiete schon vorgehen zu können. Jetzt aber ist der Augenblick gekommen, wo wir sagen können: In der Schule, besonders in der höheren Schule, die hier ja allein in Betracht kommt, hat das Jugendspiel, das Turnspiel sich bereits zu schöner Entwicklung emporgeschwungen. Wenn wir auch hier noch manches zu wünschen und zu erstreben haben, so können wir doch nach einem Jahrzehnt unserer Arbeit mit diesen Erfolgen durchaus zufrieden sein. Wir können ferner sagen, daß im Volksleben, wenn auch große Kreise der Sache noch fernstehen, doch bei den einflußreichen Kreisen, die hier in erster Linie in Betracht kommen, unsere aufgenommene Thätigkeit eine außerordentliche Sympathie findet. Und wenn es bei der Vielseitigkeit der Interessen noch längere Zeit dauern wird, ehe auch die breiteren Massen gewonnen sind, so haben wir doch den Grund für die weitere erfolgreiche Arbeit gelegt. Wir haben aber auch das Terrain, auf dem wir vorzugehen jetzt entschlossen sind, schon einige Jahre in völlig zielbewußter Weise bearbeitet und inzwischen auch ausreichend durchschuschastet. Sie haben in den Jahrbüchern das Nähere hierüber gelesen. Bei der Durchlesung werden Sie ein Vielerlei, ein „multa“ gefunden haben, und es wird jetzt, wenn Sie uns Ihren Rat geben würden, wie wir weiter vorzugehen haben, meine Aufgabe sein, Ihnen in Kürze das „multum“ vorzuführen, d. h. mit anderen Worten: die Vorgänge derart zu gruppieren, daß wir einer gedeihlichen und erfolgreichen Erörterung über diesen Gegenstand aus Ihrem Kreise heraus entgegensehen können. Um meinen Bericht aber positiver zu gestalten,

will ich Ihnen unseren Angriffsplan selbst entwickeln und dabei anführen, was auf Grund unserer Vorarbeit nach drei Hauptrichtungen und im einzelnen jetzt geschehen soll.

Ich kann im ganzen die Bestrebungen in drei Gruppen gliedern. Es wird sich darum handeln:

1. Wie können wir die deutsche Studentenschaft überhaupt für unsere Ideen geneigt machen, erwärmen, begeistern, sie dafür in Bewegung setzen?
2. Der zweite Grundgedanke ist der: Wenn wir die Studenten in Bewegung gesetzt haben, wie können wir sie dann auch technisch ausbilden, sie den körperlichen Spielen zuführen?
3. Wie können wir bei dem stark ortswechselnden Charakter, den die Studentenschaft hat, und der die Sache für uns außerordentlich schwierig macht, auch die Beständigkeit der von uns getroffenen Einrichtungen sichern?

Zu 1. Wir können unmittelbar und mittelbar eingreifen. In unmittelbarer Richtung werden wir in erster Linie einen Aufruf an die Studentenschaft veröffentlichen müssen, wie wir dies bereits im Jahre 1895, und zwar damals mit gutem Erfolge, gethan haben. Dieser Aufruf wird sich im wesentlichen dem Gedankengange anschließen müssen, welcher damals Ausdruck fand: es ist auf die vorentwickelte Bedeutung der Sache hinzuweisen, dabei aber der Eigenart der Studenten dahin Rechnung zu tragen, daß wir vorwiegend an ihren Idealismus und ihre Vaterlandsliebe appellieren und sagen: Seid unsere Helfer, stellt euch mit auf unsere Seite! Dieser Appell an den Idealismus, der der Studentenschaft ein neues, reales Ziel steckt, wird kein vergeblicher sein.

Das Zweite, wodurch wir unmittelbar wirken würden, werden Vorträge sein. Als die geeignetsten Personen hierfür erachte ich Mitglieder aus dem eigenen akademischen Lehrkörper, die sich eines besonderen Ansehens unter den Studenten erfreuen. Wir würden auch gar nicht in der Lage sein, so viele Redner selbst zu stellen, wie hier Bedarf vorliegt. Wir würden unsererseits aber die Anregung geben und den Professoren entsprechendes Material zur Verfügung stellen.

Drittens ist notwendig eine kurzgehaltene Informationschrift. Ich habe den Herren, die nicht Mitglieder des Zentral-Ausschusses sind, unseren allgemeinen „Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele“ zugesandt und dabei im Auge gehabt, daß eine ähnliche Schrift jetzt für die Gewinnung der akademischen

Jugend hergestellt werde. In gewisser Beziehung hat Professor Widenhagen 1896 schon den Anfang mit einer solchen Schrift gemacht, die ich damals mit einem Anschreiben an viele Dozentenkreise verschickte. Inzwischen ist die Sache aber weiter gereift, und es würde Aufgabe des Zentral-Ausschusses sein, die Sache eines Ratgebers in die Hand zu nehmen, indem er einen Plan hierfür entwirft und dem einen diese, dem anderen jene Aufgabe zur Bearbeitung überträgt, ohne daß der Betreffende im „Ratgeber“ als Autor erscheint. Doch würde einer der Herren des Vorstandes das Ganze einheitlich zusammenzufassen und zu redigieren haben.

Mit diesen drei Maßnahmen tragen wir die Ideen, die uns bewegen, in die akademischen Kreise. Nicht die körperliche Bewegung, nicht das vollendete Spiel allein machen es, was die Begeisterung dafür schafft, sondern die Idee, die hier zu Grunde liegt, die Idee, daß wir dem deutschen Volke dienen, daß wir dasselbe zu größerer Gesundheit führen, daß wir unsere Wehrkraft erhöhen, daß wir die Lebens- und Arbeitsfreudigkeit im Volke mehren, daß wir dasselbe befähigen wollen, den großen Kulturaufgaben gewachsen zu sein, die es zu erfüllen hat. Nur so werden wir begeisterte Jünger für unsere Bestrebungen schaffen.

Eine mittelbare Einwirkung können wir ausüben, wenn wir an die Dozentenkreise herantreten. Dem Fernstehenden ist eine Einwirkung wesentlich schwieriger als dem Nahestehenden. Er kann eindringlicher nachweisen, daß es sich mit diesen Bestrebungen um eine Strömung handelt, denen der Hochschüler gar nicht ausweichen könne, der zu entsprechen nicht nur Pflicht für die Förderung der großen vaterländischen und Kulturinteressen, sondern auch Selbsterhaltung sei. Ich denke mir, daß sich aus den Dozentenkreisen der einzelnen Hochschulen je ein Ausschuß bildet, der die Aufgabe übernimmt, die Ideen in die Jugend hineinzutragen, dieselbe anzufeuern, also auch Vorträge zu halten und ihr mit Rat und That zur Seite zu stehen.

Dann denke ich ferner an die künftige energische Mitwirkung des A. T. B. und V. C. mit ihren Vereinen.

Freilich muß man hier der Eigenart der studentischen Kreise Rechnung tragen. Die einzelnen Verbindungen stehen sich in Rivalität gegenüber. Der Punkt muß also mit Decenz angefaßt werden, wenn hier fruchtbare Einwirkungen erzielt werden sollen. Die A. T. Ver. und die V. C. stehen genau auf demselben Boden wie wir; wir weichen in keiner einzigen grundsätzlichen Auffassung voneinander ab. Sie haben auch ihre eigenen Pressorgane: die A. T. Ve. haben die „Aka-

demischen Turnbundsblätter“ und die V. Der die „Akademische Turnzeitung“. Wollen wir diese Kreise nicht zu unseren Pionieren machen? Sie müßten es im Grunde von uns in erster Linie erwarten. Dabei sollten wir uns nicht nur auf die Aktiven, sondern auch auf die Alten Herren stützen. Wie von dieser Seite eine kräftige Einwirkung auf die übrigen studentischen Kreise ausgeübt werden könnte, möchte ich Ihrer besonderen Erörterung empfehlen. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß der berechtigte Egoismus, zunächst für das Wachsen der eigenen Verbände zu sorgen, hier ein Hindernis bildet für eine Gewinnung der weiteren Studentenschaft in unserem Sinne. Aber wenn diese Gewinnung auch nur dahin erfolgte, daß diese Vereine auf die Dozentenkreise einwirkten, um diese für die Sache zu erwärmen, so wäre schon viel gewonnen.

Endlich würde von den mittelbaren Einwirkungen in Betracht kommen, daß die Staats- und Hochschulbehörden gewonnen werden, also die oberste Unterrichtsbehörde und diejenige Behörde, die an der Spitze jeder Hochschule steht. Alle diese Behörden sind, wie ich dankend anerkenne, unsere Helfer; sie folgen gern einer Anregung für eine gemeinnützige Sache, aber sie wollen nicht aus eigener Veranlassung vorgehen. Und das ist auch richtig; denn wenn von oben herab etwas Derartiges gewünscht wird, so heißt es, es werde dekretiert, und wie der Deutsche mit seinem Widerspruch nun einmal ist, er wird unter hundert Fällen achtzigmal sagen: ach, das will die Regierung, das wollen die Behörden; wer weiß, was für Absichten mit dieser Volksbeglückung wieder dahinterstecken! Auch den selbständig vorgehenden Dozentenkreisen könnte leicht solch Widerspruch entgegentreten. Dagegen wirkt es ganz anders, wenn wir, im Volke stehend, allgemein an die Studenten herantreten, und wenn dann die Dozentenkreise folgen und die Behörden ihrerseits eingreifen. Dann hat die Sache für diese einen ganz anderen Charakter, sie stellen sich auf den vollstümlichen Standpunkt und helfen mit. Dafür können wir unsererseits dann nur dankbar sein.

Was würden die Staats- und Hochschulbehörden nun sollen? Sie würden alle diese Bestrebungen, die ich angeführt habe, sozusagen moralisch mit unterstützen helfen; sie würden ferner an den Hochschulen Turnlehrer anstellen; sie würden insbesondere auch die materiellen Bedürfnisse, die vorliegen, zu befriedigen haben, also die Mittel für die Spielgeräte und was sonst an Auslagen erwächst. Von den Studenten würde man diese Opfer zu bringen nicht verlangen können, wir würden besonders auch die weniger bemittelten

zurückstoßen. Endlich würden diese Behörden für den Bau von Turnhallen und für die Beschaffung von Spielplätzen zu gewinnen sein.

Das würde im wesentlichen also dasjenige sein, was sowohl durch unmittelbare als auch durch die mittelbaren Einwirkungen auf die Studentenschaft zu erstreben wäre.

Wenn Sie über meine Vorschläge und auch über die weiter folgenden in die Erörterung eintreten, so bitte ich Sie, in gütige Erwägung zu nehmen, daß die eigene Macht, über die wir gebieten, insofern doch ihre engen Grenzen hat, daß wir zwar eine große Anzahl von Pionieren, die hier mitwirken können, in unseren Reihen haben; aber sie sind in ihrem Berufe beschäftigt und daher für äußere Aufgaben nur in beschränktem Maße disponibel. Dann müssen wir bei unseren Maßnahmen dafür auch von vornherein sorgen, daß der Apparat, den wir schaffen wollen, nicht zu kompliziert und zu schwerfällig wird. Ich will die Gründe hierfür nicht näher entwickeln; sie sprechen aber jedenfalls für sich selbst; wir müssen, das ist meine Ansicht, möglichst nur Anregung geben, wo es not thut, auch etwas Mittel, im übrigen aber den Apparat selbstthätig wirken und die Kräfte auf der ganzen Linie sich entwickeln lassen. Es ist auch bezüglich der Mittel zu erwägen, daß sie keine zu weiten Grenzen haben. Die Ausgaben im Zentral-Ausschuß wachsen mit der großen Zahl der Aufgaben, die auf der ganzen Linie in den letzten Jahren entstanden sind. Ich bemerke aber, daß die vorgegebenen Anregungen sich, wie ich glaube, im Rahmen unserer Verhältnisse bewegen dürften.

Damit würde der Punkt also erledigt sein: wie können wir die Studentenschaft selbst warm für unsere Sache machen? wie sie für unsere Ziele begeistern und in Bewegung setzen?

Zu 2. Es würde nun weiter darauf ankommen, wie wir die Studenten, wenn sie das erforderliche Interesse gewonnen haben, auch in die Spiele und Übungen selbst einführen können? Wesentlich einfacher, wenn auch keineswegs leichter, liegt die Sache bei dieser praktischen Durchführung. In allen Fällen wird zur Durchführung, von den erwachsenden Kosten abgesehen, besonders dreierlei notwendig sein: ein Leiter der Spiele mit seinen Helfern, ein Spielplatz und Spielgeräte.

Was den Leiter betrifft, so ist der gegebenste und wirksamste Leiter der Universitätsturnlehrer — natürlich nicht ein alt und bequem gewordener, sondern einer, der ein geeigneter Mann für diese Thätigkeit ist. Wenn Sie die Arbeit unseres heute anwesenden Mitberaters, des Herrn Dr. Riffom, im Jahrbuch von 1899 über-

schauen, so werden Sie von den dort ausgeführten 29 Hochschulen nur 14 finden, bei denen Universitätsturnlehrer angestellt sind. Es bleibt also in dieser Beziehung mehr als die Hälfte der Hochschulen außerhalb liegend. Da, wo ein Turnlehrer vorhanden ist, finden wir auch durchgehends eine Turnhalle, wenn auch hier und da nur eine gemietete, vielfach auch Spielplätze. Dagegen finden Sie bei den übrigen 15 überhaupt keine Turnhalle im Betriebe. Kurz und gut, wer die Kiffom'sche Tafel im ganzen richtig überschaut, wird vom Standpunkte der Bestrebungen, welche wir hier aufnehmen wollen, sagen müssen, daß heute das Terrain noch außerordentlich wenig bebaut ist. Gehen wir auf diesem Gebiete mit unserer Arbeit vor, so werden wir dort, wo ein Turnlehrer nicht vorhanden ist, bei den Behörden die dringende Bitte aussprechen müssen, diese Turnlehrer doch so bald wie möglich anzustellen. Solange der Turnlehrer aber nicht da ist, wird in Frage kommen, ob nicht die A. T. Ve oder die V. Cer die zur Pflege der Spiele bereiten Studierenden in ihre Reihen aufnehmen wollen, oder ob nicht aus diesen Kreisen ein Kursusleiter zur Einübung der Spiele für einen Spielfkursus ad hoc gewonnen werden kann. Ist auch das nicht durchführbar, so müßte man sehen, ob nicht ein spielkundiger und -fertiger Turnlehrer am Orte für die Leitung zu gewinnen wäre. In den Orten, wo Hochschulen vorhanden sind, wird das jetzt um so eher zu erreichen sein, als ja die Turnvereine, an welche man sich wenden könnte, selbst jetzt vielfach die Spiele pflegen.

Es ist früher in Frage gekommen, ob unter solchen Umständen ein Leiter des Spielfkurses nicht seitens des Zentral-Ausschusses zu stellen wäre. Das hat sich aber in der Praxis seither schon als unausführbar erwiesen. Einmal schafft das einen großen Verwaltungsapparat, und dann erfordert es nicht unbedeutende Mittel. Es ist nun auch angeregt worden, ob ein solcher akademischer Spielfkursus nicht wenigstens für einzelne benachbarte Universitäten und Hochschulen eingerichtet werden könnte? Auch hiergegen sprechen die schon angeführten Gründe.

Dann würde aber noch eins notwendig sein; wenn wir an den einzelnen Hochschulen vorgehen, so müßte überall eine Spielordnung zu Grunde liegen, die in Bezug auf die Durchführung auch diejenigen Grundsätze erkennen läßt, denen ein geordnetes Spielleben in unserem Sinne zu unterwerfen ist. Wenn der eine die Sache so macht, der andere so, dann wäre keine einheitliche Entwicklung. Nach dieser Richtung kann ich erklären, daß eine solche Spielordnung von

1896 her bereits vorhanden ist. Wir würden nur nötig haben, diese Spielordnung nach den gemachten Erfahrungen umzuarbeiten. Im „Ratgeber“ könnte das Erforderliche niedergelegt werden.

Alle diese praktischen Maßnahmen dürfen nicht schablonisiert werden; man muß auch hier individualisieren, genau so wie vorher bei den Mitteln, die wir ergreifen müssen, um die Studentenschaft in Bewegung zu setzen. Ein einheitliches Schema ist hier wie dort nicht praktisch.

Zu 3. Die dritte Gruppe endlich, die uns die größten Schwierigkeiten bereitet, betrifft den starken ortswechselnden Charakter der Studentenschaft. Wir haben es vielfach erlebt, daß die Sache in einem Jahre an einer Hochschule gut gelang, und daß sie im nächsten Jahre wieder einging. Natürlich! Die Studenten oder doch die leitenden Kräfte gehen weg, die geschaffene Organisation schwebt dann in der Luft, und die Sache verfällt. Wenn ich diejenigen Punkte kurz nennen soll, die ich hier am wirksamsten halte, so ist der erste wieder der, daß wir danach streben müssen, überall Universitätssturnlehrer zu haben. Er ist derjenige, welcher am Orte bleibt, den Wechsel übersteht und die neuen Einrichtungen zu treffen hat. Zweitens würde ich einen Dozenten-ausschuß für einen ganz geeigneten Mittelpunkt halten, der neben sich zur Seite aus den einzelnen Verbindungen heraus auch einen Studentenausschuß hat. Dann käme drittens in Betracht die Gründung von ständigen Spielvereinigungen, die wir ja auch hier in Berlin geschaffen hatten. Und viertens würden auch akademische Wettspiele und Spielfeste einen solchen Faktor der Ständigkeit bilden können, weil zu gleicher Zeit mehrere Universitäten zu den Wettspielen zugezogen werden und der Interessenzirkel sich hier erweiterte und darum eine dauerndere Wirkung ausübte.

Das wären im ganzen etwa die Ideen und positiven Vorschläge, die seither teils aus den Bestrebungen und Vorschlägen des Unterausschusses, teils aus den Erfahrungen heraus, teils aber auch aus der mehrjährigen Durchforschung unseres Gesellschaftsfeldes sich ergeben haben.

Es wäre dankenswert, wenn Sie aus Ihrer reichen Kenntnis des akademischen Lebens heraus und auf Grund Ihrer Erfahrungen, die Sie selbst gewonnen haben, heute uns mit Ihrem Räte unterstützten. Ich würde vorschlagen, daß wir in der Reihenfolge dieser drei Gruppen, wie ich sie vorgesehrt habe, in die Erörterung eintreten.

H. S., wir stehen jetzt ein Jahrzehnt inmitten einer umfangreichen und — ich kann das ohne Überhebung vom Zentral-Ausschuß sagen — auch erfolgreichen Tätigkeit. Wir müssen aber auch ernstlich

daran denken, nachdem wir ein Jahrzehnt in dieser Richtung gewirkt haben, daß wir die Ziele und Einrichtungen, die wir verfolgt und geschaffen haben, nicht nur in den studentischen Kreisen sichern, sondern daß wir das Gleiche auch bezüglich der gesamten Thätigkeit des Zentral-Ausschusses thun. Wo könnten wir da besser und sicherer eingreifen, wo könnten wir geeigneter einen Nachwuchs für unsere Sache erziehen als dort, wo im wesentlichen die der- einstigen Führer des Volkes erwachsen? Denn wenn die jungen Leute von der Hochschule weggehen, verbreiten sie sich über das ganze Land und nehmen die einflußreichsten Stellungen im Staat, in Gemeinden, in Kunst und Wissenschaft, neuerdings mehr und mehr auch im Handel und in der Industrie ein; überall ist ihr Wort und Vorbild von erheblichem Einfluß.

Gewiß wird auch der diesmalige Vorstoß, den wir machen, noch nicht zu einem endgültigen Erfolge führen. Wer da weiß, wie Jahrhunderte lange Gewohnheiten, die Erholung besonders in den Kneipen zu suchen, wirken, wird nicht der Überzeugung sein, daß gewissermaßen im Handumdrehen eine Änderung geschaffen werden kann; das wird nur allmählich erfolgen können. Gewiß. Wir oder andere werden in einer späteren Zeit wieder einen erneuten Angriff machen müssen; denn alle Aktionen, die man unternimmt, gehen nicht, wie der Idealist sich vorstellt, in direkter Linie aufwärts, sondern es sind immer nur einzelne, nachhaltig wirkende Impulse, die vorwärts bringen. Einen solchen Impuls haben wir 1894 bis 1896 gegeben. Wir haben die Sache dann sich entwickeln lassen und sich selbst überlassen. Jetzt kommt ein neuer Impuls von unserer Seite, und die Überzeugung werden Sie aus dem, was ich Ihnen soeben vorgetragen habe, gewonnen haben, daß jetzt der Zeitpunkt für ein neues, entschlossenes Vorgehen auf diesem Gebiete für uns gekommen ist! Möge uns das gelingen zum Segen, zur Größe und zum Ruhme unseres deutschen Volkstums!

b. Die Erörterung.

Nach der stenographischen Aufnahme zusammengefaßt von Professor
Dr. R. Zander, Königsberg i. Pr.

Zunächst wird über die Frage verhandelt: Was können wir direkt oder indirekt thun, um die Studentenschaft für unsere Zwecke in Bewegung zu setzen?

Veranlaßt durch einen Bericht des Professor Zander über den Stand der Leibesübungen an der Universität Königsberg, schlägt Oberlehrer Heinrich vor, der allgemeinen Erörterung eine Mitteilung über die Erfahrungen, die an den einzelnen Hochschulen bisher gemacht worden sind, voranzuschicken. Die Schilderungen aus Jena, Halle, Marburg, Charlottenburg und Göttingen (Oberlehrer Heinrich), Bonn (Oberturnlehrer Schröder), Würzburg (Privatdocent Dr. Speermann), Kiel, Heidelberg (Dr. Rissom) und Berlin (Privatdocent Dr. Reinhardt) zeigen, wie groß die lokalen Unterschiede sind, die hinsichtlich des Interesses für Turnen und Spielen bei den Studierenden, den Universitätslehrern und den Behörden sowie in Bezug auf die vorhandenen Einrichtungen und Mittel bestehen.

Mit Rücksicht hierauf bittet Oberlehrer Heinrich, daß die vom Zentral-Ausschuß zu treffenden Einrichtungen vorerst auch nur an denjenigen Hochschulen Platz greifen sollten, bei denen ein günstiger Boden dafür vorhanden sei. So käme auch schon in Frage, ob man betreffs des Aufrufs an alle Hochschulen ohne Ausnahme herantreten soll. Auch Dr. Rissom befragt, daß man sich nur an solche Universitäten mit dem Aufruf wenden möge, bei denen die Möglichkeit zu spielen und turnen vorhanden ist. Ihm schließt sich Oberlehrer Knörr an. Er meint, daß wir mit unseren Maßnahmen in der Luft schwebten, solange wir nur allgemeine Anregungen geben; wir müßten, wenn auch nur allmählich, für eine Universität nach der anderen es durchziehen, daß sie die nötigen Einrichtungen erhalte; alsdann würden unsere Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen. Professor Widenhagen-Mendenburg hebt hervor, daß auf der Eisenacher Sitzung bereits sehr gründlich darauf hingewiesen sei, daß wir die Universitäten nach ihren besonderen Verhältnissen trennen müßten. Es sei dort auch bereits ein engerer Kreis von Universitäten herausgehoben worden, die das günstigste Arbeitsfeld für uns bieten. Einen Aufruf an die ganze Studentenschaft halte er aber doch nicht für ganz überflüssig. Allerdings sei es sehr wünschenswert, daß dieser von möglichst vielen Herren unterschrieben würde, womöglich auch von Vertretern jeder Universität ohne Ausnahme, damit die deutsche Studentenschaft sehe: es ist nicht bloß eine Bestrebung, die vom Zentral-Ausschuß ausgeht, sondern es ist eine Bestrebung, an der alle Hochschulen teilnehmen. Im übrigen ist die Mehrheit der Ansicht, daß, da jetzt eine breitere Grundlage für unser Vorgehen geschaffen sei, die Entwicklung der Dinge frei zu geben sei, gleichviel,

ob schon seither günstige Vorbedingungen an einzelnen Hochschulen vorhanden waren oder nicht.

Zu sehr lebhaften Erörterungen führt die Frage, ob man sich nur an die korporierte oder auch an die nichtkorporierte, also an die gesamte Studentenschaft wenden solle. Gegenüber der vom Oberlehrer Knörf im Jahrbuche IX (S. 165) geäußerten Ansicht, daß der Zentral-Ausschuß in seinen weitgehenden Bestrebungen auf die nichtinkorporierte Studentenschaft überhaupt nicht zu rechnen brauche und nur bei den inkorporierten Studenten für seine Ideen Verständnis finden werde, hebt Professor Jander hervor, daß diese Erfahrung keineswegs allgemeine Geltung habe. In Königsberg lägen die Verhältnisse gerade umgekehrt. Unter den Studenten, die dem Verbindungswesen abhold sind, oder denen dafür die Mittel fehlen, finden sich verhältnismäßig viele, die sich mit Eifer am Turnen und Spielen beteiligen. Oberlehrer Knörf glaubt, daß die Verhältnisse wohl auf den allermeisten Universitäten anders liegen würden als in Königsberg. Er hält das Herantreten an die ganz unorganisierten Massen der großen Finkenschaft für unsere Zwecke für wahrscheinlich aussichtslos. Wir könnten Positives nur schaffen im Anschluß an die bestehenden Verbände. Das seien in erster Linie selbstverständlich die Turnerschaften und die akademischen Turnvereine; das seien unsere natürlichen Helfer. Man solle sich aber nicht nur an die aktiven Verbände, sondern auch an die Altherrenschaften wenden. Er schlage vor, unser Anschreiben mit dem Aufruf und anderen Schriften auch an die einzelnen Verbände zu richten, und zwar unbeschadet weiterer Vorschläge, an den Rösener S. C., an den Vorsitzenden des Verbandes alter Korpsstudenten, Hans von Hopfen, an die präsidierende Burschenschaft, die verpflichtet sei, den einzelnen Burschenschaften davon Mitteilung zu machen und die Angelegenheit in Eisenach zur Sprache zu bringen, ferner an die einflussreichsten Alten Herren des D. C., vielleicht an die Redaktion der „Burschenschaftlichen Blätter“, endlich auch an die Vereine Deutscher Studenten, an die konfessionellen und wissenschaftlichen Vereinigungen. Er glaube, daß wir, wenn wir uns an die unorganisierten Massen wenden, die schlechten Erfahrungen haben werden, die wir an einigen Universitäten gemacht haben. Der Vorsitzende bittet zu erwägen, daß es sich jetzt um eine Anregung in größerem Stile handle. So scheine es ihm richtig, daß man in dem Aufruf sich an die ganze Studentenschaft wende. Er halte gar nicht für ausgeschlossen, daß sich auch aus den Reihen der Nichtkorporierten sehr warme Freunde der Sache finden werden, die sich dann für diesen Zweck also ad hoc zusammenschließen

könnten. Overturnlehrer Schröder ist auf Grund einer 20jährigen Thätigkeit als Universitätsturnlehrer der Meinung, daß das vornehmlichste Mittel, das den Studenten veranlaßt, irgend einem Institut — und Turnen und Spiel gehören dazu — ein Interesse zuzuwenden, nur der Zwang ist, wie er sich aus den Korporationen heraus geltend macht. Von den nichtinkorporierten Studenten sei wenig zu erwarten. Oberlehrer Heinrich hat in seinen drei Spielfürsen, die er bis jetzt abgehalten hat, das Gegenteil erfahren. Zwei Drittel der Teilnehmer wären nichtinkorporierte Studenten gewesen, sie hätten regelmäßig gespielt, und aus ihnen wäre auch zum Teil die jetzt bestehende Spielgenossenschaft hervorgegangen. Er stehe auf dem Standpunkt, daß der Zentral-Ausschuß sich an alle wenden müsse, sowohl an die Korporierten als auch an die Nichtinkorporierten. Bei den Korporierten kommen, wie er besonders betone, auch die Vereine Deutscher Studenten, die Gesangsvereine und die christlichen Verbindungen sowohl auf protestantischer als katholischer Seite, und die Landsmannschaften in Betracht. Privatdocent Spemann stimmt Overturnlehrer Schröder zu. Auch bei der Würzburger Studentenschaft könne bloß ein gewisser Zwang den Betrieb garantieren. Aus lokalen Gründen und da ein Privatdocent nur einen geringen Einfluß auf die hier notwendige Zucht der Studenten ausüben könne, habe er sich entschlossen, in Würzburg die Spiele bloß mit Korporationen zu betreiben und nicht mit nichtinkorporierten Studenten. Professor Sticker-Gießen hat aus den bisherigen Verhandlungen den Eindruck gewonnen, als ob einzelne Kreise in der Studentenschaft, wenn auch nur aus Zweckmäßigkeitsgründen, bevorzugt werden sollten, und hat das Gefühl, daß es nicht richtig sei. Man müsse, wie es auch der Lehrer an der Universität thut, die Studentenschaft als eine Einheit betrachten. Ob sich besondere Interessengruppen bilden, gehe uns als Lehrer nichts an. Wenn wir von diesem Standpunkte aus versuchten, die Spielbewegung in die Studentenschaft hineinzubringen, müßten wir uns nicht nur an diese, sondern auch an den Lehrkörper und an die Regierungen wenden. So müsse an allen Universitäten durch die medizinische Fakultät oder, was vielleicht einfacher sei, durch die Hygieniker als die berufenen Vertreter der Maßnahmen für Volksgesundheit dahin gewirkt werden, daß an allen Universitäten die Notwendigkeit der Bewegungsspiele hervorgehoben werde. Der geschlossene Lehrkörper müsse veranlaßt werden anzuerkennen, daß die körperliche Übung unentbehrlich und daher wichtig wie die geistige sei, daß nur beides Hand in Hand gehen könne nach dem uralten Vorbilde

der Griechen. Erkenne die Universität die Notwendigkeit der körperlichen Übungen an, so werde sie auch für ein Institut sorgen. Wenn allgemein für alle Studenten ein Institut als notwendig erkannt werde, dann würden auch die Mittel nicht gescheut werden. Das Institut schaffe die Propaganda. Wenn ein einzelner Lehrer oder eine Studentenverbindung oder die Turnkreise die Sache in die Hand nehmen, dann verschwinde sie mit den Personen. Dem Institut werde der Student nicht als Mitglied der einzelnen Verbindung beitreten, sondern es sei frei wie das Studium überhaupt: wir könnten ja in jeder Fakultät hören; in dieser Weise müßten erst recht die gemeinsamen wichtigen Gegenstände frei bleiben. Kein Zwang! Es turne, wer turnen will und muß. Wenn dann noch der „Körperlehrer“ dem „Lehrer im Geiste“ von der Regierung usw. als ebenbürtig hingestellt werde, sei die Sache im rechten Fluß. Wie es bisher geplant wurde, werden immer nur wenige Studenten an den Leibesübungen teilnehmen. An den Universitäten müsse alles gemeinsam sein. Der Student wählt selbst, und was er als richtig und nützlich anerkennt, das nimmt er. Dr. Reinhardt erwähnt, daß bei dem ersten der drei in Berlin abgehaltenen Kurse über 200 Teilnehmer gewesen wären, und daß die nichtinkorporierten Studenten das Hauptmaterial gestellt hätten, auf das auch am meisten eingewirkt sei. Er glaubt, daß in Berlin gerade der nichtinkorporierte Student unser Objekt sei, mehr als der inkorporierte. An jeder Universität sei das anders. Die Turnerschaften und die akademischen Turnvereine brauchten die Anregung nicht, denn sie turnen und spielen. Die Versuche, die Korporationen in Berlin heranzuziehen, seien gescheitert trotz des Entgegenkommens der Behörden. Er habe die Empfindung, daß wir mit den Korporierten fast nichts anfangen werden, immer werde die Mensur im Vordergrunde stehen, so daß wir uns darauf beschränken müßten, durch ein Anschreiben wiederum die Anregung zur Teilnahme an den Spielen zu geben. Dagegen würden wir, wenn wir nur die geeigneten Orte und Personen fänden, unter den Nichtkorporierten das beste Material finden. Er halte jeden Zwang für unangebracht und glaube, daß wir weiter kommen, wenn wir den Zwang weglassen. Er schlage vor, sich nicht nur an die Studenten, sondern auch an die Behörden zu wenden. Man müsse immer von neuem an die Behörden herantreten und sie für die Allgemeinheit der Studentenschaft interessieren. Der Vorsitzende bemerkt, daß der Zentral-Ausschuß seit 1894 in jedem Jahre an die Unterrichtsbehörden herantreteten sei, denen die Hochschulen unterstellt sind, ebenso zumeist auch an die Rektoren. Wirksam sei ein Eintreten

der Regierungen erst dann, wenn aus den Studententreiben selbst heraus ein lebendiges Interesse für die körperlichen Übungen erwache; darum müssen wir das eine thun, das andere nicht lassen. Prof. Zander tritt nochmals dafür ein, daß der Zentral-Ausschuß sich nicht ausschließlich an die Korporationen halten möge. In dem Augenblick, wo er dies thäte, würde der alte Hader in der Studentenschaft neu entfacht werden. Wir dürften das Groß der Studentenschaft, die Nichtinkorporierten, nicht ohne weiteres unberücksichtigt lassen. Dr. Rissom weist darauf hin, daß auch in dieser Frage die einzelnen Universitäten sich verschieden verhielten: in Kiel spielten hauptsächlich die Inkorporierten, in Heidelberg die Nichtinkorporierten. Professor Wickenhagen erklärt es vom Standpunkte des Zentral-Ausschusses für selbstverständlich, daß wir uns an die ganze Studentenschaft wenden müßten. Aber zunächst müßten wir das zu fassen suchen, was faßbar sei. Die Gegensätze zwischen Korps, Burschenschaften und Finken würden wir niemals überbrücken. Die Arbeit könne nur die sein, daß man verschiedene Gruppen auf dem Spielplatz bilde; die Burschenschaften für sich, die Korps für sich usw., und wenn die Finkenschaft nicht anderweit hier ad hoc Anschluß gewinne, auch diese für sich. Der Vorsitzende faßt den Gang der Erörterung dahin zusammen, daß es sich empfehle, mit dem Aufruf an die gesamte Studentenschaft heranzutreten und diesen Aufruf auch von mehreren Vertretern aller deutschen Hochschulen unterzeichnen zu lassen. Das allgemeine Vorgehen schließe nicht aus, daß der Zentral-Ausschuß daneben sich auch mit den einzelnen Organisationen ins Einvernehmen setze.

Zu dem Vorschlag des Vorsitzenden, durch Vorträge und andere Anregungen auf die Studentenschaft einzuwirken, äußern sich mehrere Herren in zustimmendem Sinne. Professor Zander hält es für durchaus notwendig, daß die medizinischen Studenten mehr, als dies bisher geschehen ist, in ihren Vorlesungen auf die Einwirkungen der Leibesübungen hingewiesen werden. Gegenwärtig ist das Groß der Ärzte hierüber noch zu wenig orientiert. Besondere Vorlesungen über den Gegenstand für die Studierenden der Medizin würden wegen der Überbürdung mit notwendigen Vorlesungen und Übungen wie alle Dinge, die nicht die Examina betreffen, kaum gehört werden. Für die übrigen Studierenden wären aber allgemein verständliche Vorlesungen über die Bedeutung der Leibesübungen für die Gesundheit und für die psychischen Vorgänge zu empfehlen. Derartige Vorträge habe er wiederholt in Königsberg gehalten; sie wären allerdings von zahlreichen Damen, von wenigen Herren und gewöhnlich von keinem Studenten besucht

worden. Doch halte er, wenn das allgemeine Interesse sich diesem Gegenstande, wie er heute in Erörterung stehe, zuwende, eine Änderung darin für aussichtsvoll. Oberlehrer Heinrich meint, solche Vorträge müßten an allen Universitäten eingeführt werden, außerdem müßten in Verbindung mit den Spielfkursen populäre Vorträge gehalten werden, in denen den Studenten nicht nur die Bedeutung und der Nutzen von Turnen und Turnspiel für ihre eigene Person klar gelegt werde, sondern ihnen auch Anregung und Anleitung gegeben werden, in den Ferien in der Heimat, oder nach vollendetem Studium in ihrem Wirkungskreise zur Einführung und Verbreitung der Turnspiele thätig zu sein. Professor Sticker bezeichnet es als Aufgabe der medizinischen Fakultäten, die Studenten von der Wichtigkeit der Bewegungsspiele zu überzeugen. Professor Hans Virchow-Berlin weist darauf hin, wie groß die Schwierigkeiten sind, derartige Vorträge vor Nicht-Medizinern zu halten.

Von Professor Sticker wird angeregt, den Studierenden eine kurze Schrift in die Hand zu geben, in der von den Hygienikern die Notwendigkeit der körperlichen Spiele hervorgehoben wird. Professor Widenhagen begrüßt diese Anregung mit Freuden und meint, es wäre zu erwägen, ob man nicht den jungen Studenten ein solches Vademekum für die Universitätslaufbahn in das Abiturientenzeugnis hineinlegen könne. Auch Oberlehrer Knörck hält diese Anregung für außerordentlich wertvoll und bittet, sie in die Praxis umzusetzen. Professor Virchow macht darauf aufmerksam, daß an mehreren amerikanischen Universitäten die Studenten bei ihrem Eintritt und weiterhin alle Jahre anthropologisch untersucht werden und ein kleines Buch erhalten, in dem auf Grund dieser Untersuchungen angegeben ist, welche Leibesübungen für eines jeden Individualität zweckmäßig sind.

Professor Widenhagen und Dr. Spemann treten dafür ein, daß man die die Schule verlassenden Schüler ermahnen sollte, die Leibesübungen auf der Universität nicht zu vernachlässigen.

Professor Virchow ist der Ansicht, daß das persönliche Beispiel der Dozenten zur Heranziehung der Studenten und zur Belebung der Sache viel beitragen würde. Die Erfahrungen der Herren Reinhardt und Spemann und seine eigenen seien ein lebendiges Beispiel hierfür.

Professor Widenhagen schlägt vor, die Risjom'sche Tabelle in der Weise zu erneuern, daß daraus ersehen werden könnte, welche Hochschulen Fortschritte gemacht haben und welche nicht. Wir müßten so einen kleinen Stimulus ausüben.

Oberlehrer Knörck betont, wie notwendig es sei, sich an einfluß-

reiche Personen zu wenden. Er meint, wir kämen schneller zu einem positiven Ziele, wenn wir auch an das Abgeordnetenhaus oder an einzelne Abgeordnete heranträten. Er sei auch dafür, derartige Parlamentarier in den Ausschuß hineinzuwählen, die das, was wir wollen, im Parlament verkünden. Damit werde ein nachdrücklicher Einfluß auf die öffentliche Meinung, die Studentenschaft und die Regierungen ausgeübt.

Der Vorsitzende dankt für die gegebenen Anregungen. Höchst dankenswert sei auch die Anregung, an die Hygieniker heranzutreten mit dem bezüglichen Ersuchen. Ebenso begrüßt er den Vorschlag, jedem künftig die höhere Lehranstalt verlassenden Abiturienten die Anregung zu geben, die körperlichen Spiele nicht zu vernachlässigen. Es könnte ihm etwa der herzustellende Ratgeber kostenfrei eingehändigt werden. Wenn auch hinsichtlich des Einflusses, den die Behörden z. B. ausüben können, die Meinungen geteilt seien, so bestehe doch darüber keine Meinungsverschiedenheit, daß wir nicht nachlassen dürften, Jahr für Jahr an die Regierungs- wie Hochschulbehörden heranzutreten, weil ihr moralischer Einfluß erheblich sei, und weil sie allein in der Lage sind Turnhallen, Spielplätze und Turnlehrer zu beschaffen. Auch an die einzelnen Parlamentarier sei heranzutreten, doch sei die Sache für eine Petition an diese Körperschaften noch nicht reif.

Der Vorsitzende leitet die Debatte über die Frage: Wie führen wir den Studenten, der das erforderliche Interesse gewonnen hat, in die Spiele und Übungen selbst ein? durch eine kurze Resapitulation seiner grundlegenden Ausführungen ein: Wir brauchen Leiter und Helfer, einen Platz und Spielgeräte. Die Leiter könnten in verschiedener Weise gewonnen werden. Am geeignetsten sei dafür natürlich der Universitätsturnlehrer; dann kämen in Betracht die „alten Herren“ oder ein akademisch gebildeter Turnwart am Ort, ev. die A. T. Ver oder V. Cer. Berlin, Bonn und Königsberg sollten versuchen, neben den bereits bestehenden Spielfürs (für die Ausbildung von Lehrkräften für die Schulen) auch Spielfürs zur Gewinnung von Lehrkräften für die Hochschulen einzurichten. Man müsse auch hier den Weg beschreiten, die Angelegenheit an rechter Stelle anzuregen und zu fördern, im übrigen das Ganze auf Selbsthilfe aufzubauen.

Professor Sticker meint, es genüge nicht allein, Anstalten und Lehrer zu beschaffen, es müsse vor allem auch Zeit für die Übungen beschafft werden. Wenn die akademischen Lehrer von der Notwendigkeit der Leibesübungen überzeugt wären, würde auch ein Dies academicus zu Stande kommen. Am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags sollte

kein Kolleg gelesen werden. Oberlehrer Heinrich, der früher selbst mehrfach die Erfahrung gemacht hat, daß die Studierenden aus Zeitmangel den Kursen fernblieben, hält es für wünschenswert, daß der Zentral-Ausschuß an sämtliche Lehrkörper mit der Bitte herantrete, wenigstens einen Nachmittag für körperliche Übungen freizulassen. Dr. Reinhardt weist auf die schwierige Lage in Berlin hin und ist der Ansicht, die Gesuche vorerst nur an die kleineren Hochschulen zu richten und dann allmählich an die größeren heranzutreten.

Universitäts-Turnlehrer Schröder hält Spielfurse für die Ausbildung von Lehrkräften an den Hochschulen zwar der vollen Erwägung wert, aber doch für schwer durchführbar. Der Vorsitzende hält es für zweckmäßig, wenigstens einen Versuch mit solchen Kursen zu machen. Oberlehrer Knörk sagt, daß sich vielleicht noch andere Wege finden ließen. Er habe vor, in seinem V. C.-Verbande die Bestimmung durchzusetzen, daß jede einzelne Turnerschaft von Verbands wegen gehalten sei, einen geprüften Turnlehrer zu haben. Er halte dies für einen gedeihlichen Turn- und Spielbetrieb in den Turnerschaften für notwendig. Er wolle für die verschiedenen Universitäten solche Persönlichkeiten zunächst feststellen und werde über die Ergebnisse dem Herrn Vorsitzenden berichten. Professor Widenhagen schließt sich Schröders Ausführungen an. Er wolle aber zu erwägen geben, ob es nicht auch richtig sei, hier und da eine studentische Spielvereinigung zu gewinnen, die an anderen Universitäten Muster- oder Wettspiele vorführe. Auch Oberlehrer Heinrich hält sogenannte Zentral-Spielfurse in Berlin, Bonn und Königsberg nicht für geeignet. Dagegen sei es zweckmäßig, daß der Zentral-Ausschuß, wie früher, an solchen Universitäten Spielfurse veranstalte, an denen Interesse für die Spiele vorhanden ist, und an denen geeignete Leiter sich finden. Wenn der Zentral-Ausschuß weiter darauf hinwirkte, daß bei dem Bismarckfeste, das an einigen Hochschulen bereits gefeiert wird und sehr bald wohl überall stattfinden werde, Spielfeste veranstaltet würden, so würde das unsere Bestrebungen mächtig vorwärts bringen. Der Vorsitzende fürchtet nach dem Gange der Erörterungen über diesen wichtigen Gegenstand, wir würden, wenn wir das Interesse in weiten Studententreisen lebendig machen, nicht überall in der Lage sein, die Sache zu verwirklichen. Es müsse auch hier individualisiert werden. Hier passe das eine, dort das andere. Widenhagens Vorschlag könne niemals den Spielfursus, also eine Einrichtung, die den Studenten regelrecht zum Spiel ausbilde, ersetzen, komme vielmehr erst bei der Frage in Betracht, wie die getroffenen Spieleinrichtungen

zu ständigen gemacht werden könnten. Prof. Zander glaubt, daß es kaum möglich sein werde, nach dem abgelegenen Königsberg viele Teilnehmer zu einem Zentralspielfkursus heranzuziehen. Der Vorschlag Widenhagens, Musterspielschafteu nach anderen Universitäten zu schicken, erscheine ihm zur Einbürgerung der Spiele zwar sehr zweckmäßig, aber es empfehle sich ebenso oder doch zunächst der andere Weg, durch Unterstützungen in Form von Reisestipendien solchen Studierenden, die sich als Spieler und Turner hervorthun, die Möglichkeit zu schaffen, anderswo Musterleistungen zu sehen. In geeigneten Fällen müßten auch Spielleiter in ähnlicher Weise unterstützt werden. In Königsberg werde viel gespielt, aber nur wenige hätten eine Ahnung davon, wie eigentlich gespielt werden solle. Das sei aber der Kern der ganzen Sache, wenn sie die Wirkungen für die Studenten und die gesamte Spielbewegung haben soll, die wir erwarten und erhoffen. Die durch Reisestipendien Ausgezeichneten würden nach ihrer Rückkehr die gewonnenen Erfahrungen in ihre Kreise hineinragen. Als Leiter der Leibesübungen sei der Turnlehrer die geeignetste Persönlichkeit, da alle die Rücksichten, die z. B. ein Dozent auf die Studentenschaft zu nehmen hat, für ihn nicht in Betracht kommen. Dr. Spemann stimmt auf Grund seiner eigenen Erlebnisse dem zu, daß eine solche unparteiische Persönlichkeit als Leiter im höchsten Grade erwünscht sei. Der Turnlehrer sei der gegebene Mann, wenn er an der Universität die Stellung habe, die ihm zukommt. Er möchte anregen, ob nicht überall da, wo ein Universitätslehrer die Kurse leite, es sich einrichten ließe, daß er nicht als solcher, sondern im Auftrage des Zentral-Ausschusses die Kurse ankündige, weil er alsdann unter der Studentenschaft für die Sache werben könne, was für ihn als Privatdocent oder Professor mit Schwierigkeiten verbunden sei. Der Vorsitzende bittet zur größeren Dezentralisierung zu erwägen, ob es nicht richtig wäre, wenn der betreffende Dozent der Universitätsbehörde seine Bereitwilligkeit zur Leitung der Kurse anzeige und die Aufforderung an die Studenten dann von dieser ausginge? Der Zentral-Ausschuß könne wohl im einzelnen Falle einen Auftrag geben, es sei aber bedenklich, dies ohne Prüfung des einzelnen Falles als Grundsatz auszusprechen. Dr. Spemann hat im Auge, daß von dem Unterausschusse aus ein ganzes Netz von einzelnen Stellen über die Universitäten sich erstrecken könnte, in das die Leute von der Schule her hinein getrieben werden, so daß sie gar nicht aus dem Spiel herauskommen. Wenn bei der Ankündigung der Spiele hinter dem Namen des Leiters „Mitglied des Unterausschusses“ stehe, werde man

sosort erkennen, daß der Leiter als dienendes Glied einer nationalen Bewegung, nicht zu eigener Ehre arbeite, was den Studenten gegenüber sehr wichtig sei. Der Vorsitzende hebt aus langjähriger Erfahrung hervor, daß man die Vorbereitung der Schule zum Spiele nicht überschätzen solle, denn zwischen der Schule und dem Eintritt in die Hochschule liegt, wenn er auch zeitlich zusammenliegt, doch eine bedeutende Kluft in der Auffassung und Beurteilung der Spiele. Das beweise schon der Umstand, daß jemand auf der Schule eifrigst gespielt habe, dann aber als Student gar nicht mehr daran denke. Er sehe darauf leicht als eine Einrichtung für Knaben zurück. Analog sei seine Erfahrung seit 1890 bei den Volksspielen der gewerblichen Jugend in Götting, denen fast ausschließlich Lehrlinge angehören. Mit dem Moment, wo sie Gehilfen werden, hören sie auf zu spielen. Das werde erst anders, wenn die Spielbewegung, wie in England, **das Volk erfasst habe**. Dr. Reinhardt hebt hervor, wie vorsichtig ein Dozent als Spielleiter sein müsse, zumal wenn er einer Korporation gehöre. Professor Zander teilt mit, daß es in Königsberg keine Schwierigkeit gemacht habe, einen Turnlehrer zu erhalten, als die Turnhalle in der Palästra da war. Es sei anzustreben, daß die Leitung des Spielens und Turnens thunlichst in der Hand einer Person liege, die nicht dem Dozentenkollegium angehört. Bei den Universitätsbehörden werde im allgemeinen nur hie und da etwas zu erreichen sein, da in Universitätskreisen ebenso wie auch in denen der Lehrerschaft heute die Ansicht noch weit verbreitet sei, daß die Leibesübungen, wenn auch nicht überflüssig, so doch für die Studien hinderlich seien! Wenn jeder Schulamtskandidat nachweisen müßte, daß er während seiner Studienzeit an einem Turn- und Spielfkursus teilgenommen habe, so wäre die Kontinuität zwischen Schule und Universität eher geschaffen, und in die Lehrerkollegien würde eine andere Auffassung von dem Wert der Leibesübungen kommen. Hier müßte das Ministerium eingreifen. Die Vorbedingung wäre aber, daß jede Universität eine Turnhalle, einen Spielplatz und einen Turnlehrer hat. Oberturnlehrer Schröder bemerkt, daß bei werbenden Verhältnissen die Anregung wohl von großem Wert und Nutzen sei, weiterhin aber hätte der Turnlehrer ganz allein das Interesse wachzuhalten. Eine besondere Schwierigkeit sei es auch, bei den Übungen diejenigen Korporationen zusammenzubringen, die zu einander passen. Professor Sticker meint, die Empfindlichkeit der Studentenkorporationen gegeneinander werde desto größer, je mehr man sie schone. Professor Wickenhagen glaubt, daß

gewiß noch lange nicht alle Schwierigkeiten überwunden seien, wenn jede Universität einen Turnlehrer habe. Die Verschiedenheit der studentischen Vereinigungen sei für die Benutzung der Turnhalle ein großes Hinderniß. Der Vorsitzende betonte, wenn auch die Einwirkung auf die Universitäten ihre Schwierigkeiten habe, so setze er doch voraus, daß wir vorerst noch in jedem Jahre an die Ministerien, Hochschulbehörden, Docenten und die Studenten mit unseren Wünschen herantreten. Dann komme das rechte Leben in die Sache, das sich seine Wege schon schaffen werde.

Der Vorsitzende erklärt auch diesen Punkt der Tagesordnung für erledigt und dankt für die außerordentlich reiche Anregung, die in der Erörterung gegeben sei. Sie ergeben volle Einmütigkeit in den Grundfragen, betonen aber die Notwendigkeit, an den einzelnen Hochschulen je nach Lage der Verhältnisse vorzugehen; die Erfahrung werde auch hier die beste Lehrmeisterin sein.

Darauf eröffnete der Vorsitzende die Debatte über die letzte Frage: Wie können wir bei dem stark hervortretenden ortswechselnden Charakter der Studentenschaft den Einrichtungen, die wir treffen, die Ständigkeit sichern? Professor Widenhagen weist darauf hin, daß in der Rheinprovinz seit einigen Jahren, wie er glaube infolge einer ministeriellen Verfügung, an den höheren Schulen eine Kommission für die körperliche Erziehung bestünde. Es empfehle sich, auch an den Universitäten eine solche ständige Kommission zu wählen. Der Vorsitzende schließt sich diesem Vorschlage an und weist darauf hin, daß mit dem Ausschusse, der sich aus Docenten und Studierenden zusammensetzte, der Ausgangspunkt für eine solche Stelle geschaffen würde. Er fragt dann, ob man nicht auch der Anregung des Professors Sticker noch näher treten wolle, daß die Hygieniker im Kreise ihrer Kollegen solche ständige Einrichtungen bildeten? Die Erörterung ergiebt, daß auch hier nach Lage der Verhältnisse vorgegangen werden müsse. Im ganzen billigt man die vom Vorsitzenden in seinem grundlegenden Referat gemachten Vorschläge.

Die Aussprache wandte sich dann noch einigen anderen Punkten zu. Professor Widenhagen schlägt vor, um den Turnlehrermangel zu beseitigen, daß unsere Philologen auf der Universität für den Turnlehrerberuf vorgebildet werden, und daß ihnen das Turnen als Fakultät angerechnet werde. Es wäre zu überlegen, ob man nicht auch die Mediziner in die Turnlehrerlaufbahn hineinbrächte. Sie würden in die Turninspektorstellen aufsteigen können, die man einzurichten beabsichtige. Auch die Stellen der Universitäts-

turnlehrer könnten den Ärzten gegeben werden. Dadurch würde die gesamte ärztliche Welt für unsere Bestrebungen viel mehr interessiert werden. Auch Professor Zander würde es für sehr vorteilhaft halten, wenn die Ärzte mehr in die Lage kämen, Turnlehrer zu werden. In Königsberg hätten zwei Ärzte das Schul- und Männerturnen jahrzehntelang erfolgreich geleitet. Der Vorsitzende erklärt auch diesen Punkt der Tagesordnung für erledigt und teilt mit, daß er die gesamte heutige Verhandlung im Jahrbuch 1901 veröffentlichen werde. Auf die Frage, ob nicht einer der Herren, der der Sache objektiv gegenübersteht, die Bearbeitung der Debatte übernehmen und das Interessante von den beiläufigen Mitteilungen ausscheiden wolle, erklärt sich Professor Zander hierzu bereit.

Der Vorsitzende glaubt zum Schluß konstatieren zu können, daß die heutigen Verhandlungen durchaus ergebnisreich gewesen seien. Der Zentral-Ausschuß habe eine solche Fülle von Anregungen erhalten, daß er allen Mitwirkenden nur außerordentlich dankbar sein könne. Er werde versuchen, sie allmählich in die Praxis überzuführen. Der Zentral-Ausschuß werde jedenfalls mit voller Entschlossenheit die neue Aktion, für die nun der richtige Augenblick da sei, aufnehmen, und bitte um allseitige Unterstützung. Wenn wir an den Idealismus und den guten Kern unserer Studentenschaft appellieren, und wenn uns auch weiterhin die bedeutsame Mitwirkung der Ministerien und der Universitätsbehörden zur Seite stehe, so werde unsere Arbeit eine gesegnete sein. Mit diesem Wunsche schließt er die heutige Sitzung.

Professor Virchow drückt dem Vorsitzenden den Dank und die volle Anerkennung der Versammlung aus für die außerordentlich sachkundige und zugleich liebenswürdige Leitung auf diesem schwierigen und klippenreichen Gebiete.

c. Stand der Turn- und Spieleinrichtungen an den deutschen Hochschulen zu Anfang 1901.

Von Dr. Johannes Rissom, Heidelberg.

Als ich im Herbst 1898 eine „Übersicht über den Stand der körperlichen Betätigung im Turnen und Spielen auf den deutschen Hochschulen“ brachte (vergl. Jahrbuch 1899 S. 118 ff. u. Tabelle im Anhang), war es der Wunsch des Zentral-Ausschusses, zu wissen, wie weit von unserer Studentenschaft Turnen und Spielen in irgend einer Form betrieben wurde, sei es von geschlossenen Korporationen mit dem

Grundprinzip der Körperpflege oder von losen Vereinigungen, welche einem bestimmten Spiel huldigten, sei es von einzelnen nicht korporierten Studenten, die durch körperliche Bethätigung sich kräftigen und stärken wollten, oder von Korporationen, die neben der Durchführung ihrer Grundsätze die Körperpflege betrieben, deren hervorragenden Wert auch sie erkannt hatten. Hatte ich derzeit mich auch eifrigst bemüht, wie aus dem Begleitschreiben zu den Anfragen hervorgeht (vergl. obiges Jahrbuch S. 120 B. 9 v. u.), besonders durch Vermittelung der akademischen Turnvereine und der zu ihnen in Beziehung stehenden Personen möglichst genaue Kenntnis und vollständiges Material mir zu verschaffen, so sind mir doch manche Korporationen nicht genannt worden, wie aus der Statistik in den „Burschenschaftlichen Blättern“ (Jahrgang XIV, II Nr. 2 S. 36 u. 37) hervorgeht, laut welcher von 59 Burschenschaften deren 29 satzungsgemäß das Turnen betreiben. Während ich nur über 7 Burschenschaften Nachricht erhalten hatte, zeigt obiges Ergebnis, daß der große A. D. C.-Verband bereits zu 50 % die alten Prinzipien, wie ich sie l. c. S. 122 u. 123 charakterisiert habe, wieder aufgenommen hat bezw. ihnen allzeit treu geblieben ist. Damals wollte, wie gesagt, der Zentral-Ausschuß sehen, was die deutsche Studentenschaft unter den derzeitigen Verhältnissen auf dem Gebiete des Turnens und Spielens leiste, und wieweit ihr Interesse für dasselbe gediehen sei, und die folgende Zusammenstellung *) soll ein Bild davon geben, wieweit der Staat und die Universität an ihren Teilen dazu beitragen, daß auf den einzelnen Hochschulen die Körperpflege sich entwickeln kann. Den Auftrag zur Sammlung des Materials erhielt ich in der Sitzung am 6. Januar 1901 in Berlin, auf welcher die eifrigsten Förderer der Körperpflege unter der Studentenschaft zufolge der Einladung vom Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn Direktionsrat von Schendendorff, versammelt waren. Daraufhin richtete ich diesbezügliche Anfragen zunächst wieder an die akademischen Turnlehrer und Turnvereine, zugleich aber auch an die Herren Rektoren der Hochschulen, welche mir zum größten Teile in der bereitwilligsten Weise geantwortet haben. Eigentlich kann die Frage betreff Reit- und Tanzlehrer in einer Statistik über Einrich-

*) Diese Erhebung macht, da sie nur eine private sein konnte, nicht den Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit; doch dürfte sie im wesentlichen zutreffen. Insofern Irrtümer vorliegen, wolle man mir gütigst die richtigen Angaben machen.
von Schendendorff.

tungen zur Körperpflege keinen Platz finden, aber da diese Lehrer meistens angestellt sind, wird der Gegensatz zu den fehlenden Lehrern für die anderen Zweige deutlicher und die Beweisführung für die Notwendigkeit der Anstellung derselben erdrückender. Wenn für diese Einrichtungen Geld zur Verfügung ist, wie viel wünschenswerter ist die Schaffung von Turnhallen und Spielplätzen!

Das Gesamtergebnis läßt sich wohl schwerlich als ein befriedigendes bezeichnen, besonders wenn man die Unterschiede an den einzelnen Hochschulen ins Auge faßt. Während nämlich auf manchen für alle Zweige der Körperpflege ausreichend gesorgt ist, ist auf anderen wiederum für sie bis jetzt nichts geschehen.

Bei weitem am günstigsten liegen die Verhältnisse in Tübingen, wo für alle Zweige der Körperpflege (außer Rudern) die nötigen Einrichtungen vorhanden und entsprechend Lehrer angestellt sind; ja, außer Turnhalle und Fechtboden sind hier sogar Badeanstalt, Reithaus und Tanzboden Universitätsinstitute, welche vom Staate unterhalten werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Königsberg, wo durch die Palästra Albertina zufriedenstellende Einrichtungen geschaffen sind. Dann folgen etwa auf gleicher Stufe Freiburg, Halle, Göttingen, Kiel, Erlangen und Marburg, während die anderen Hochschulen noch viel zu wünschen übrig lassen. Am meisten zurück steht z. B. noch Braunschweig, wo von der Hochschule Gelegenheit zu körperlicher Betätigung noch nicht geboten wird. Rostock, Dresden, Jena, Heidelberg, Leipzig, Gießen und München stehen kaum günstiger, während in Hannover, Charlottenburg, Breslau und Aachen den Körperpflege treibenden Vereinen doch Geldunterstützung zu teil geworden ist. Gewiß ist dieses Vorgehen der Behörden sehr anzuerkennen, aber das Wesentlichste wäre, daß die Allgemeinheit der Studentenschaft überall Gelegenheit zur körperlichen Betätigung findet.

Die Statistik zeigt, daß an 16 Hochschulen (= 55%) Turnhallen zur Verfügung sind, also nur an der Hälfte; dabei sind sogar unter gemieteten Hallen, wie auch Spiel- und Tennisplätzen, noch diejenigen einbegriffen, welche durch Vermittelung der Universität von der Stadt und der Militärverwaltung oder von Privatclubs kostenfrei zur Mitbenutzung überlassen sind, wie es für Spielplätze in Bonn, Freiburg, Königsberg und Leipzig, für Tennisplätze in Freiburg, Leipzig und Tübingen der Fall ist. — Die gewöhnlich bei jeder Turnhalle liegenden kleinen Spielhöfe sind natürlich nicht in Betracht gezogen.



Was das Vorhandensein von Spielplätzen betrifft, so finden sich solche nur an 10 Hochschulen (= 35 %), doch ist zu erwarten, daß im nächsten Jahre vier hinzukommen, da Greifswald für Vergabe eines Platzes seitens der Stadt 12500 Mark und Breslau 4400 Mark in den nächsten Staatshaushaltsetat eingestellt haben, während in Dresden und Göttingen die Einrichtung derselben bereits in Aussicht steht.

Gelegenheit zum Tennisspielen ist an 7 Hochschulen (= 24 %) geboten.

Der Ruderbetrieb liegt am ungünstigsten, da nur Kiel und Münster Bootshaus und Boote besitzen. Hierbei ist natürlich zu berücksichtigen, daß ja an manchen Hochschulen infolge der Wasser- verhältnisse überhaupt keine Möglichkeit vorhanden ist, den Rudersport zu betreiben. Ihre günstige Stellung verdankt die Akademie Münster den hochherzigen Schenkungen des früheren Kurators und Ober-Präsidenten Sr. Excellenz des Herrn Kultusministers Dr. Studt, welcher dem Abt. Rudervereine im Jahre 1892 5000 Mark für Bootshaus und Boote überwies, ferner noch 1500 Mark für Rennboote, etwa 800 Mark für einen englischen Trainer und öfters kleinere Beträge von 100—400 Mark. Im Jahre 1900 stiftete Hochderselbe 12000 Mark für ein neues Bootshaus. Wohl der Hochschule, welche einen so freigebigen Gönner findet! Hat aber Se. Excellenz diese eine Akademie so reich mit Mitteln für den Rudersport ausgestattet, so können auch die anderen Hochschulen, welche seiner Fürsorge anvertraut sind, der zuversichtlichen Hoffnung sein, daß Hochderselbe, der noch heute selbst ein begeisterter Turner ist, ihnen allen in gleicher Weise seine thatkräftige Unterstützung angedeihen lassen und die Pflege des Hochschulturnens eifrigst fördern wird. — Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß der akademische Rudersport im allgemeinen bereits zu ansehnlicher Blüte gereift ist, denn an vielen Hochschulen, wie Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg u. a. haben Vereine aus eigenen Mitteln oder mit ministerieller Unterstützung sich Boote und Bootshäuser angeschafft. Besonders von den akademischen Turnvereinen im A. T. B. wird das Rudern sehr gepflegt, wie auch ihre Teilnahme an den Kaiser-Regatten in Grünau des öfteren bewiesen hat. (Im übrigen vergl. die ausführlichen Berichte von Herrn Prof. Dr. Wagner in diesen Jahrbüchern 1896, 1897 und 1899.)

Ein überraschendes Ergebnis liefert die Statistik bezüglich der von den Hochschulen angestellten Lehrer für die Körperpflege. Hier zeigt es sich deutlich, daß gewisse Zweige in bevorzugter Weise gefördert

Stand der Turn- und Spieleinrichtungen

1	2		3		4		5		6
	Besitzt die Hochschule:								
Hochschule	Turnhalle		Spielplatz		Tennisplatz		Boothaus		Kuber- boote
	eigene	gemie- tete	eigenen	gemie- teten	eigenen	gemie- teten	eigenes	gemie- tetes	wie viele

U n i v e r s i .

Berlin	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonn	ja	—	—	ja	—	—	—	—	—
Breslau	—	—	in Vor- berei- tung	—	cf. 3	—	—	—	—
Erlangen	—	—	—	ja	—	ja	—	—	—
Freiburg	ja	—	—	ja	—	ja	—	—	—
Gießen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Göttingen	—	ja	—	in Vor- berei- tung	—	—	—	—	—
Greifswald	—	ja	in Vor- berei- tung	ja	ja	—	—	—	—
Halle	ja	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jena	—	—	ja	—	—	—	—	—	—
Kiel	—	ja	—	ja	ja	—	—	ja	5
Königsberg	Pa- lästra	—	—	ja	Pa- lästra	—	—	—	1
Leipzig	—	—	—	ja	—	ja	—	—	—

an den deutschen Hochschulen zu Anfang 1901.

7	8	9	10	11	12	13	14
Ist an der Hochschule angestellt:					Sind mehrere Ämter in einer Person vereinigt?	Zahlt das Ministerium oder die Hochschule Unterstützung an Korporationen zur Pflege der Leibesübungen?	Wurden Unterstützungsanträge abgelehnt?
Turnlehrer	Gesichtslehrer	Schwimmlehrer	Reitslehrer	Tanzlehrer			

t ä t e n :

—	ja	—	ja	ja	—	ja, an Turnvereine, Turnerschaften, Rudervereine usw.	—
ja	ja	—	—	—	—	ja, an zwei Turnvereine und einen Ruderklub für ihre Bootshäuser und Boote	—
—	ja	—	—	—	—	ja, an einen Turnverein für Turnen u. Rudern 1000 Mk.	—
—	ja	ja	ja	ja	—	Antrag der Studentenschaft auf Bau einer Turnhalle vom Senat befürwortet. — Geld für Spielplatz vom Landtag abgelehnt	—
ja	ja	—	ja	ja	—	—	—
—	ja	—	ja	ja	8 u. 11	—	—
ja	ja	ja	ja	ja	—	ja, an einen Turnverein für ein Boot	—
ja	ja	—	—	—	7 u. 8	ja, an einen Turnverein für ein Bootshaus und wiederholt an Korporationen je 500 Mk. und mehr für Boote	—
ja	ja	ja	ja	ja	7, 8 u. 9	ja, an eine akademische Rudervereinigung für ein Boot	ja
—	ja	—	ja	—	—	ja, für Rudierzwecke	ja
—	ja	—	—	ja	—	—	ja
ja	ja	—	titular Ernähigung für Studenten	—	—	ja, an Turn- u. Rudervereine	—
ja	ja	ja	ja	ja	7 u. 9	—	—
—	ja	—	titular Ernähigung für Studenten	—	—	—	ja

1	2		3		4		5		6
Hochschule	Besitz die Hochschule:								
	Turnhalle		Spielplatz		Tennisplatz		Boothaus		Ruderboote
	eigene	gemietete	eigenen	gemieteten	eigenen	gemieteten	eigenes	gemietetes	wie viele
Marburg	ja	—	ja	—	—	—	—	—	—
München	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Münster	—	ja	—	—	—	—	2	—	7
Rostock	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Strassburg	—	ja	—	—	—	—	—	—	—
Tübingen	ja	—	ja	—	—	ja, 8	—	—	—
Würzburg	ja	—	—	—	—	—	—	—	—
	57 %		48 %		33 %		10 %		14 %

Tennisplätze

Kachen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Braunschweig	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Charlottenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darmstadt	—	ja	—	—	—	—	—	—	—
Dresden	—	—	—	in Aus- sicht	—	—	—	—	—
Hannover	—	ja	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	ja	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	ja	—	—	—	—	—	—	—
	7	9	3	7	3	4	1	1	3
	16		10		7		2		
	55 %		35 %		24 %		7 %		10 %

7	8	9	10	11	12	13	14
An der Hochschule angestellt:					Sind mehrere Unter in einer Person vereinigt?	Zahlt das Ministerium oder die Hochschule Unterstützung an Korporationen zur Pflege der Leibesübungen?	Wurden Unter- stützungsge- suche abgelehnt?
Turnlehrer	Gesamtlehrer	Schwimm- lehrer	Reitlehrer	Tanzlehrer			
—	ja	—	ja	ja	8 u. 11	ja	—
—	titular	—	titular	titular	—	—	—
ja	ja	—	—	—	7 u. 8	vergl. den Bericht	—
—	titular	—	—	titular	8. u. 11	ja, einmal 200 M. für Spielgeräte	—
—	ja	—	titular	—	—	ja, zur Anschaffung von fehlenden Turngeräten	—
ja	ja	ja	ja	ja	7 u. 9	vergl. den Bericht	—
ja	ja	—	—	—	—	ja, einmal 60 M. für Spiel- geräte	—
48 %	100 %	24 %	71 %	62 %			

S o c i e t ä t e n :

—	—	—	—	—	—	ja, jährlich 900 M. unter 4 Vereine verteilt	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	ja, 6—7 Turn- u. Ruder- vereine erhalten bis 500 M. jährlich	—
ja	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	ja, 1900 wurden 1580 M. an 17 Vereine verteilt	—
ja	ja	—	—	—	—	—	—
ja	—	—	—	—	—	ja, an einen Verein zur Pacht eines Spiel- u. Tennis- platzes	—
13	22	5	15	13			
45 %	78 %	17 %	52 %	45 %			

werden, wie besonders das Fechten, da an 22 Hochschulen (= 76 %) Lehrer dafür angestellt sind. An zweiter Stelle stehen hier die Reitlehrer mit 52 %, was gewiß verwunderlich erscheint, und an dritter Stelle die Tanzlehrer mit 45 % auf gleicher Stufe mit den Turnlehrern; an letzter Stelle die Schwimmlehrer mit 17 %. Im allgemeinen sind die technischen Hochschulen noch am ungünstigsten ausgestattet, so daß bei einer Prozentberechnung für die Universitäten allein der Abstand zwischen der Zahl der Lehrer für das Fechten (100 %), Reiten (71 %), Tanzen (62 %), Turnen (48 %) und Schwimmen (24 %) weit erheblicher wird.

Unter die Reit- und Tanzlehrer sind allerdings diejenigen eingerechnet, welche nur titular sind, bei denen aber infolge Vermittelung der Universitäten Preisermäßigungen für die Studentenschaft erwirkt sind. Desgleichen sind unter die Zahl der Turnlehrer auch diejenigen inbegriffen, welche die Leitung von Turnen und Spielen im Nebenamt gegen Remuneration übernommen haben.

Turnhallen und Turnlehrer zusammen finden sich an 13 Hochschulen (= 45 %), Turnhallen, Spielplätze und Turnlehrer nur an 6 derselben (= 21 %). Diese wenigen Zeilen zeigen deutlich, wo es fehlt. Hier ist es, wo Hilfe not thut. Auf die Besserung dieser Verhältnisse muß unbedingt mit allen Mitteln hingewirkt werden!

Reiten und Tanzen mögen ja auch ganz angenehme Beschäftigungen sein, aber in unserer Zeit und unter den gegenwärtigen Lebensbedingungen ist die Fürsorge für eine geregelte, gleichmäßige Ausbildung des Körpers, wie sie durch Turnen und Spielen gewonnen und erzielt wird, die Pflicht jedes Menschen, insonderheit des geistig thätigen Studenten. Die Mittel dazu aber zu schaffen und die Gelegenheit dazu jederzeit zu geben, ist die unabwiesbare Pflicht der Hochschulen, des Staates. Wie unser Vaterland mit Stolz auf seine geistig tüchtigen Söhne blickt, welche an den Hochschulen herangebildet werden, so hat es ein gutes Recht, zu verlangen, daß dieselben auch körperlich tüchtig, daß sie gesund und gekräftigt sind, wenn sie sich in führender Stellung befinden, wenn sie die Leiter des Volkes sind.

Der Zentral-Ausschuß wird hier mit erneuter Kraft die Hebel anzusetzen haben, um seinen bereits 1895 entworfenen Plan durchzuführen: zur Hebung der Gesundheit unserer deutschen Studentenschaft sein Bestes beizutragen. Es wird jetzt seine Aufgabe sein, die maß-

gebenden Stellen dafür zu gewinnen, daß sie in gerechter Würdigung der gleichmäßigen körperlichen Ausbildung der Studenten überall erwünschte Verhältnisse schaffen. Möge derselbe bei den Hochschulen und den ihnen vorgesetzten Behörden das größte Entgegenkommen und bereitwillige Hilfe finden zum Wohle unserer Studenten.

d. Der Aufruf an die deutsche Studentenschaft.

Kommilitonen!

Zur Mitarbeit an einem vaterländischen Werke richten wir unsern Ruf an die deutsche Studentenschaft.

Während unsere Kultur durch die großen Fortschritte, die auf den Gebieten der Wissenschaft, Technik und Gütererzeugung, sowie des Handels und Verkehrs im Laufe des letzten Jahrhunderts erzielt worden sind, eine mächtige Entwicklung erfahren und das gesamte öffentliche Leben in gänzlich neue Bahnen geführt hat, ist bei dem starken geistigen Ringen der Deutschen die Gesunderhaltung ihres Körpers zurückgeblieben.

Unsere deutsche Jugend wird, um sie auf die Höhe der Kultur ihrer Zeit zu führen, durch die überwiegende Arbeit der geistigen Organe und durch den langen Aufenthalt und die sitzende Stellung in geschlossenen Räumen, trotz der vielfach verbesserten Schuleinrichtungen, in der freien körperlichen Entwicklung zurückgehalten. Im späteren Leben wirken Beschäftigungs- und Lebensweise, wie sie durch unsere Kulturverhältnisse bedingt werden, leidenschaftliche Kämpfe im öffentlichen Leben und eine Genußsucht, die beinahe alle Volksschichten ergriffen hat, weiter gesundheitsstörend ein. So zeigen sich weit verbreitet im Volke nervöse Unruhe, körperliche Hinfälligkeit und seelische Verstimmung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hierdurch Kraft und Frohsinn des Volkes bereits erheblich beeinträchtigt worden sind. Ein solcher Zustand, in dem ein Zehren an der Lebenskraft des Volkes und ein Entfernen des Geistes von seinem natürlichen Nährboden zum Ausdruck kommt, muß der gedeihlichen Weiterentwicklung deutscher Kultur mit der Zeit notwendig Schaden bereiten. Auch Antäos war nur so lange unbeflegbar, als er mit dem Erdboden in Verbindung blieb.

Soll die geistige Kultur mit der Volksgesundheit wieder in Einklang gesetzt werden, und sollen Lust und Freude am Streben wie am Dasein unsere treuen Begleiter im Lebenskampfe sein, so muß jeder

Einzelne die volle Leistungskraft seines Körpers mit Ernst anstreben. Was unserer Zeit not thut, ja, was das unentbehrlichste Gegengewicht gegen jene Einwirkungen des heutigen Kulturlebens bildet, das ist vor allen Dingen ein Ausgleich aller jener schädlichen Einflüsse durch regelmäßige Leibesübungen und durch Einfachheit der Lebensgewohnheiten. Seit Friedrich Ludwig Jahn ist diese Mahnung, damals aus Rücksicht auf die Förderung der Wehrkraft, die für ihn gleichbedeutend mit der Volkskraft war, oft genug an das deutsche Volk gerichtet worden, und unausgesetzt wirken Staatsbehörden, Schulverwaltungen, Ärzte, Volksfreunde, die Deutsche Turnerschaft und andere auf gleiche Ziele gerichtete Vereinigungen auf eine Hebung der leiblichen Gesundheit im Volke hin, aber noch immer fehlt ihm jene starke und lebendige Neigung, welche regelmäßige Leibesübungen als eine Volkssitte anerkennt und als ein Pflichtgebot achtet.

Wir vereinigen uns mit allen diesen Vorkämpfern zu dem gleichen großen Werke und richten unsern Ruf auch an die deutsche Studentenschaft, daß sie, den hellenischen Jünglingen nacheifernd, den Körper zum starken Träger einer gesunden Seele gestalte, um dadurch der eigenen Jugendfrische und Kraft sich zu erfreuen und den großen Aufgaben wachsen zu sein, die Beruf, Familie und Vaterland vereint an sie stellen werden. Wir richten diesen Ruf an Euch, Kommilitonen, besonders auch deshalb, damit, wie einst Eure Väter im Anfange des vorigen Jahrhunderts in der Bekämpfung des äußeren Feindes, Ihr jetzt zum Schutze gegen diese inneren Feinde in der Erhebung zu leiblicher und geistiger Frische der gesamten erwachsenen Jugend vorangehen möget, damit Ihr mitarbeitet an dem heiligen Werke, die gesunde Zukunft des Vaterlandes zu sichern, und damit Ihr, als dereinstige geistige Führer der Nation, durch das eigene Beispiel und durch unmittelbare Anspornung auch zu Führern auf dem Gebiete der leiblichen Wiedergeburt unseres Volkes werdet!

Der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele erneuert hiermit seine mehrfachen Anregungen, die er schon vom Jahre 1894 an der deutschen Studentenschaft gegeben hat. Reiche Erfahrungen hat er inzwischen erworben. Auf diese gestützt, erachtet er den Augenblick für gekommen, um in eine allgemeine Thätigkeit auf diesem Gebiete einzutreten. Aus einer Beratung, die der Vorsitzende des Zentral-Ausschusses in Gemeinschaft mit dem für diese Bestrebungen eingesetzten Unterausschuß und mit hervorragenden sachverständigen Ber-

tretern aus den Kreisen der Hochschullehrer am 6. Januar d. J. in Berlin gepflogen hat, ist der Plan hervorgegangen:

mit einem Aufruf an die gesamte deutsche Studentenschaft heranzutreten; an den einzelnen Hochschulen einen aus Vertretern der Studierenden und des Lehrkörpers bestehenden Ausschuss zu bilden; in einer kurzgefaßten Schrift die leitenden Gedanken, wie sie vorstehend gekennzeichnet sind, niederzulegen und zugleich die Wege anzugeben, wie hier praktisch an den einzelnen Hochschulen vorgegangen werden kann; sowie endlich die Staatsregierungen und die Hochschulbehörden um Unterstützung dieser Bestrebungen zu bitten.

Diese kleine Schrift ist jetzt unter dem Namen „Ratgeber zur Belebung der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen“ im Auftrage des Zentral-Ausschusses von einer Reihe sachverständiger Männer bearbeitet und bei R. Voigtländer in Leipzig-R. erschienen. Möchten auf dieser Grundlage allen unseren Hochschulen freie Vorkämpfer im Wettstreite für die edle Sache erwachsen.

Kommilitonen! Eure Arbeit wird ein Verdienst um das Vaterland sein. Unsere Zeit bedarf eines an Leib und Seele gesunden Volkes, wenn das in schwerer Zeit Errungene erhalten werden, wenn der Fortschritt und die weitere Entwicklung der Kultur gewahrt, wenn die Zukunft Deutschlands gesichert sein soll!

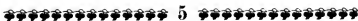
Pro patria est, dum ludere videmur!

Görlitz, den 21. März 1901.

Der Zentral-Ausschuss für Volks- und Jugendspiele in Deutschland und seine Freunde in den Lehrkörpern der Hochschulen *).

*) Es folgen 193 Unterschriften, die sich aus den Mitgliedern des Zentral-Ausschusses und aus Vertretern von 20 deutschen Universitäten und 8 technischen Hochschulen zusammensetzen. Der Aufruf ist inzwischen am schwarzen Brett der deutschen Hochschulen veröffentlicht worden, und ebenso ist der „Ratgeber zur Belebung der körperlichen Spiele“ behufs Bildung der Ausschüsse zur Verfenbung gelangt.





★★ Wehrkraft und Jugenderziehung. ★

★★ 1. Die Verhandlungen des Zentral-Ausschusses über die Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Durchführung der Leitsätze des Wehrausschusses. ★ ★ ★ ★ ★

Von Direktor Dr. Lorenz, Quedlinburg. ▲ ▲ ▲ ▲ ▲

Der Zentral-Ausschuß verhandelte in seiner Hauptversammlung vom 2. September 1900 in Braunschweig über den aufzustellenden Arbeitsplan des Wehrausschusses.

Der Vorsitzende von Schendendorff betonte in seinen Eingangsworten, daß heute nur dieser eine Hauptberatungsgegenstand vorliege, der bei seiner Wichtigkeit die volle Hingabe des Zentral-Ausschusses in Anspruch nehme. Bereits am 4. Juni hätten die bei der Turnlehrerversammlung zu Magdeburg anwesenden Mitglieder des Wehrausschusses eine Vorbesprechung hierüber gehabt und dann einen Unterausschuß erwählt, bestehend aus

Prof. W i d e n h a g e n - Rendsburg, Direktor Dr. L o r e n z - Quedlinburg und Oberlehrer Dr. S c h n e i l - Altona. Diese drei Herren seien am 23. und 24. August in Hannover zu einer Beratung zusammengetreten. Die dabei aufgestellten Vorschläge lägen heute vervielfältigt der Versammlung vor. Auf Grund seiner Sitzung vom 31. August habe der Vorstand des Zentral-Ausschusses sich dann über einige Abänderungs- und Erweiterungsvorschläge geeinigt, die ebenfalls in Vervielfältigung den anwesenden Herren jetzt unterbreitet würden. Die geschäftliche Lage der Dinge sei die, daß die feststehende Grundlage der heutigen Verhandlungen die Leitsätze bilden, wie sie am 4. März 1900 in Berlin angenommen und im IX. Jahrbuch 1900 auf den Seiten 61—66 zum Abdruck gekommen seien, daß der Wehrausschuß durch den in Magdeburg gewählten Unterausschuß heute nun der Hauptversammlung des Zentral-Ausschusses über den weiter zu befolgenden Arbeitsplan des Wehrausschusses Bericht erstatte, und daß der Zentral-Ausschuß hierüber endgültig zu entscheiden habe. Wenn uns auch von den hohen leitenden Stellen ein nicht geringes Wohlwollen für unsere Arbeiten zugewendet werde, wie dankend hervorgehoben werden müßte, so heißt es doch unsererseits jetzt, erst diese Arbeit auch zu leisten. Da diese das ganze Gebiet der Leibesübungen umfasse, so bedürfe es naturgemäß einer längeren und geduldigen, aber auch stetigen und ziel-

bewußten Arbeit. Es sei dabei erfreulich, daß von vornherein mit der Deutschen Turnerschaft und dem Deutschen Turnlehrerverein mit bestem Erfolg Fühlung genommen sei. Herr Direktor Dr. Lorenz werde die Güte haben, nunmehr den Bericht zu erstatten.

Direktor Dr. Lorenz giebt einen allgemeinen Überblick über die Verhandlungen des Unterausschusses in Hannover und betont sodann, daß sein Bericht lediglich in der Hervorhebung und Begründung der Hauptgesichtspunkte der Vorschläge des Unterausschusses bestehen könnte, welcher Aufgabe der Redner dann entspricht.

Die endgültige Fassung dieser leitenden Gedanken wird durch eine eingehende und gründliche Erörterung der Versammlung herbeigeführt. Die schließlich mit großer Einmütigkeit gefaßten Beschlüsse lauten:

1. Allgemeines Ziel des Ausschusses zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung ist es, der Freude unserer Jugend an körperlicher Betätigung weitere Nahrung zuzuführen und die Neigung auf die Gebiete der Leibesübungen hinzulenken, welche insbesondere geeignet sind, die Wehrtüchtigkeit zu erhöhen.
2. Zur Erreichung seiner Ziele wendet der Wehrausschuß seine Thätigkeit zunächst den höheren Schulen zu, und zwar sucht er diejenigen Maßnahmen zu finden, welche sowohl durch die Schule innerhalb der Schulzeit als auch im Erholungsleben der Schüler ergriffen werden können, um die Wehrhaftigkeit zu fördern.
3. Der Wehrausschuß bezw. Zentral-Ausschuß will nicht in eine Kritik der übrigen Unterrichtsgegenstände (d. h. also in Schulreformfragen) eintreten, sondern beschränkt sich darauf, den deutschen Unterrichtsverwaltungen entsprechende Vorschläge betreffs der gesamten körperlichen Erziehung und der hiernach im Unterrichtsrahmen erforderlichen Zeit zu unterbreiten.
4. Es wird vor allem der Ausbau solcher Übungsgebiete ins Auge gefaßt, die, wie das Turnen, die Turnfahrten und die Spiele, an allen Orten und von allen Schülern betrieben werden können. Daneben sind die Übungen zu fördern, welche, wie das Schwimmen, das Rudern, der Eislauf und das Bergsteigen, zwar nur an gewissen Orten möglich, aber für die Erziehung zur Mannhaftigkeit überaus wertvoll sind.
5. Maßgebend für die einzelnen Ziele des Wehrausschusses sind die von ihm am 4. März 1900 aufgestellten Leitsätze. Behufs ihrer Durchführung sind Bearbeitungen wichtiger Einzelfragen zu veranlassen oder zu veröffentlichen. Diese sollen alle

bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen prüfend zusammenstellen, um auf Grund der Ergebnisse einen Plan für Neueinrichtungen zu schaffen oder bestehende Mißstände zu beseitigen.

Für die Bearbeitungen sind geeignete Männer zu gewinnen. Der Wehr- bezw. Zentral-Ausschuß unterstützt ihre Thätigkeit, indem er ihnen die Erlangung der notwendigen Unterlagen, etwa aus der Hand der Ministerien, der Heeresleitung oder der höheren Schulen, ermöglicht.

Aus der Reihe der vorgeschlagenen Aufgaben für Einzelschriften wurden vorbehaltlich anderweiter Fassung des Themas die folgenden zur demnächstigen Bearbeitung ausgewählt:

1. Was können die deutschen Unterrichtsverwaltungen schon heute thun, um die in den Leitsätzen des Wehrausschusses vom 4. März 1900 zum Ausdruck gekommenen Bestrebungen zu fördern? (Bearbeiter: Turninspektor Böttcher.)
2. In welcher Weise können Heer und Heeresverwaltung die auf Wehrbarmachung der Jugend gerichteten Bestrebungen unterstützen? (Bearbeiter vorbehalten.)
3. Wie ist der Turnmarsch zu gestalten, um den Aufgaben der turnerischen Erziehung im allgemeinen und den Ansprüchen des Heeresdienstes im besonderen zu entsprechen? (Direktor Dr. Lorenz.)
4. Wie ist die Hindernisbahn zu gestalten, um den . . . (wie Nr. 3) (Oberlehrer Heinrich.)
5. Die turnerische Behandlung des Schrittes. (Dr. med. F. A. Schmidt.)
6. Welche Turnspiele sind im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler besonders zu pflegen? (Professor Dr. Kohlrausch.)
7. Der Betrieb des Schülerruderns auf Grund der bisherigen Erfahrungen. (Professor Widenhagen.)
8. GutsMuths und Spieß über die Erziehung zur Wehrhaftigkeit. (Turninspektor Hermann und Dr. Witte.)

Zur Erläuterung des Ganzen seien noch einige Mitteilungen aus den Erörterungen gemacht.

Dr. Lorenz: Der Unterausschuß hat auch die Fragen eingehend erörtert: auf welche Schulen und auf welches Land hat sich die Thätigkeit des Wehrausschusses zunächst zu beschränken, und welche Gebiete der Leibesübungen sind dabei zu berücksichtigen? Bei der Erörterung dieser Fragen haben sich die Leitsätze eng an die Berliner und Magdeburger Verhandlungen gehalten, wo befürwortet worden sei, daß man sich in seinen Arbeiten zunächst auf die höheren Schulen und auf

Preußen zu beschränken habe. Als Bethätigungsfeld hätten alle Leibesübungen zu gelten, welche die Freudigkeit und Kräftigung der Jugend zu fördern im Stande seien.

Schulrat Euler ist gegen die Beschränkung auf preussische Schulen, weil man Preußen so wie so schon für alles verantwortlich mache, was auf dem Gebiete der Leibesübungen anderen Bundesstaaten oft weniger gefalle.

Dr. Schmidt meint, so großes Mißtrauen werde Preußen doch nicht entgegengebracht. Man müsse bedenken, daß es seine Schwierigkeiten habe, behufs Einführung neuer Wehrkraftsbestrebungen mit jedem Bundesstaate zu unterhandeln. Der Gedanke sei, daß Preußen, nachdem es bestens mit allen Staaten vorher Fühlung genommen habe, mit Reformen vorangehe.

Direktor Dr. Lorenz weist darauf hin, daß die Beschränkung auf Preußen in Magdeburg dem Wehrausschusse nahegelegt worden sei von dem Vertreter einer nichtpreussischen Turnunterrichtsbehörde. Derselbe habe es als höchst willkommen bezeichnet, wenn die Wehrkraftsbestrebungen zunächst im größten deutschen Bundesstaate ins Leben träten.

Oberlehrer Heinrich ist ebenfalls gegen die Beschränkung auf Preußen, weil der Zentral-Ausschuß von jeher für ganz Deutschland gewirkt habe.

Direktor Dr. Lorenz wiederholt, daß der Unterausschuß an den Magdeburger Beschluß gebunden gewesen sei. Im übrigen handle es sich seines Erachtens hierbei weniger um eine dauernde prinzipielle Frage als um eine nur zur Zeit notwendige taktische Maßnahme. Dieselbe könne ja wohl auch stillschweigend verwirklicht werden, selbst wenn sie in den Thesen öffentlich nicht zum Ausdruck komme.

Bei der Abstimmung wird die „Beschränkung auf Preußen“ mit Dreifünftel-Majorität abgelehnt.

Oberlehrer Dr. Dunder ist auch gegen die „Beschränkung auf höhere Schulen“, weil die Volksschulen unter Umständen günstigeren Boden bieten, an manchen Orten auch in solchen Bestrebungen schon vorangegangen seien.

Schulrat Platen ist der gleichen Ansicht, besonders deshalb, weil bei jener Beschränkung die Ertüchtigung der aus den Schulen bereits entlassenen Volksschüler gebührende Berücksichtigung vorerst nicht finde.

Der Vorsitzende erkennt die gemachten Einwände als vollkommen zutreffend an, macht aber auf das große Gebiet, das hier

beachtet werden solle, aufmerksam. Diese Gebiete seien, weil die Verhältnisse zu verschieden lägen, auch verschieden zu behandeln. Wollte man überall zugleich anfangen, so wäre die Arbeit unausführbar. Es empfehle sich daher, die einzelnen Aufgaben und Wirkungsgebiete **nacheinander** in Angriff zu nehmen.

Die Mehrheit der Versammlung stimmt dieser Ansicht bei.

Der Vorstand beantragte, einen Satz in die Thesen des ersten Teiles einzuschließen, durch den zum Ausdruck gebracht werde, daß sich der Wehrausschuß in die allgemeine Schulreform und den inneren Schulbetrieb nicht einmischen wolle. Eine solche Einmischung führe nur zur Parteinahme für bestimmte Reformen und schaffe uns in anderen Lagern Gegner. Wir förderten unsere Bestrebungen besser, wenn wir unsere Forderungen aufstellten, diese begründeten und dafür immer von neuem eintreten. Dieser Vorschlag wird insbesondere vom Vorsitzenden warm befürwortet, worauf der Beschluß 3 in der mitgeteilten Form angenommen wird.

Beschluß 4 wird nach kurzer Erörterung einstimmig in dieser Form gutgeheißen.

Betreffs des Punktes 5, der die eigentliche Ausführung des Ganzen behandelt, entsteht naturgemäß eine längere Erörterung, besonders auch deshalb, weil der Unterausschuß die zu ergreifenden Maßregeln des Wehrausschusses in theoretische und praktische eingeteilt hatte. Er ist der Ansicht, daß die theoretischen Maßnahmen hauptsächlich in der Herausgabe von Einzelschriften bestehen müßten, in denen die einzelnen Gebiete der Wehrkraftsbestrebungen in engster Fühlung mit dem Schulbetriebe möglichst eingehend zu behandeln sind. Was die praktischen Maßnahmen des Wehrausschusses betreffe, so seien diese am 4. März 1900 zu Berlin in ausgiebigster Weise besprochen. Jetzt handle es sich um die Frage: welche wirklichen, praktischen Schritte kann der Wehrausschuß unmittelbar selbst thun, um jene Ratschläge, die er in den Einzelschriften giebt, zu verwirklichen? Da sei es von vornherein klar, daß die Wahl solcher Schritte für den Wehrausschuß sehr beschränkt sei. Dieser selbst könne keine Turnmärsche veranstalten, keine Hindernisbahn einrichten, keine Wettspiele leiten u. s. f.

Der Vorsitzende konnte dies nur bestätigen. Das Wesentlichste sei, daß die Männer, die im Wehrausschuß sitzen, doch selbst schon inmitten der Praxis gelebt hätten, und daß, soweit es sich um die Erprobung gewisser Versuche und um eine Erörterung darüber in den einzelnen Fachkreisen handle, die Hintermänner des Wehrausschusses

doch auch solche seien, die hier mitwirken könnten. Aber der Schwerpunkt liege im wesentlichen gar nicht in neu aufzunehmenden praktischen Versuchen, sondern mehr in den reichen Erfahrungen, die die einzelnen Herren in langer, ernster Arbeit gesammelt hätten, und die nun zusammentreten sollten, um zu entscheiden: Was muß im Hinblick auf die Förderung der Wehrkraft, unbeschadet des Zieles einer harmonischen Durchbildung des Körpers, von den Übungen ausgeschieden werden? Was ist regelmäßig zu pflegen? Wenn hier z. B. der Turnmarsch und die Hindernisbahn zunächst noch weiter gefördert werden müssen, so handelt es sich doch hier nicht um neue Grundsätze, sondern nur um eine Reihe bereits gewonnener und weiter zu gewinnender Erfahrungen.

Die Versammlung entschied sich dann dahin, die Unterscheidung von theoretischen und praktischen Maßnahmen ganz fallen zu lassen.

Der Zentral-Ausschuß tritt nunmehr in die Besprechung der für die Einzelschriften aufzustellenden Themen und die Wahl ihrer Bearbeiter ein. Dieser Teil der Verhandlungen nimmt einen besonders erfreulichen und geistlichen Verlauf sowohl hinsichtlich der Einmütigkeit, mit der die vom Unterausschuße, vom Vorstande und aus der Versammlung heraus vorgeschlagenen Themen gut geheißen werden, als auch hinsichtlich der freudigen Bereitwilligkeit, mit der sich ein großer Teil der Anwesenden zur Bearbeitung sofort bereit erklärt.

Von den Themen des Unterausschusses wird auf Antrag des Professors Dr. Rohlfrausch und des Vorsitzenden nur eines nicht angenommen, weil es aus dem Rahmen der eigentlichen Leibesübungen herausfalle und in der Lehrerschaft Bedenken erregen könnte. Es lautet: „Inwieweit kann die Schule auch außerhalb des Turnbetriebes die soldatische Zucht und Ordnung vorbereiten?“

Als einleitendes, zunächst zu behandelndes Thema schlägt der Vorstand vor: „Was können die Unterrichtsverwaltungen schon heute thun, um den Leitsätzen des Wehrausschusses vom 4. März zu entsprechen?“ Auf eine Anfrage des Vorsitzenden antwortet Herr Turnlehrer Schröder, daß sich das Thema für eine gleichzeitige Behandlung auf den Versammlungen des Deutschen Turnlehrervereins nicht eigne, daß sich derselbe aber dann damit befassen könne, wenn die betreffende Einzelschrift vorliege. Die Bearbeitung derselben übernimmt Turninspektor Böttcher-Hannover.

Betreffs des Turnmarschthemas wurde vorgeschlagen, es von je einem Schulmanne in einer Mittel- und einer Großstadt zugleich be-

handeln zu lassen in Rücksicht auf die verschiedenartigen Schulverhältnisse. Von anderer Seite wird geraten, daß sich der betreffende Bearbeiter durch briefliche Anfragen, eventuell auch durch Besichtigung an Ort und Stelle über diese verschiedenartigen Verhältnisse unterrichten könne. Die alleinige Bearbeitung übernimmt Direktor Dr. Lorenz.

Die Besprechung der übrigen Themen erfolgt einmütig ohne längere Erörterung; sie sind nebst ihren Bearbeitern im Eingange dieses Berichtes sämtlich aufgezählt.

Der Vorsitzende schließt die eingehenden und interessanten Verhandlungen mit dem aufrichtigen Danke an die Versammlung für die große Einmütigkeit, von der sie getragen gewesen sei. Der Weg sei nun gefunden. Niemand unter uns verkenne die große Schwierigkeit, die in der Beschreitung des nunmehr beschlossenen Weges liege, da viele Kräfte mitwirken müßten, um darauf vorwärts zu kommen. Da sich hier aber ein Boden für eine gemeinsame Arbeit des Zentral-Ausschusses mit der Deutschen Turnerschaft und dem Deutschen Turnlehrerverein biete, so möge sich ein gedeihliches Zusammenwirken anschließen, das dem Ganzen zum Segen gereichen werde.

2. Die einzelnen Arbeitsgebiete des Wehrausschusses.

Die nachfolgenden Arbeiten, denen in den nächsten Jahren weitere folgen werden, wurden vom Wehrausschuß den einzelnen Herrn Verfassern zur Bearbeitung übertragen, nachdem dieselben sich hiermit einverstanden erklärt hatten. Über die weitere geschäftliche Behandlung, wie sie, vorbehaltlich einer Änderung auf Grund der gemachten Erfahrungen, zunächst gehandhabt werden soll, sei hier das folgende mitgeteilt.

An alle Sachverständigen wird mit der Veröffentlichung dieser Arbeiten im Jahrbuch allgemein die Bitte ausgesprochen, ihre von den Vorschlägen abweichenden Ansichten den Herren Verfassern direkt mitteilen zu wollen. Ziehen die Sachverständigen es aber vor, ihre Ansichten ohne weiteres in irgend einer fachlichen Zeitschrift zu veröffentlichen und diese den Verfassern dann zuzustellen, so ist auch dieser Weg einer öffentlichen Erörterung bestens willkommen. Er wird zumeist am Platze sein, wenn tiefer liegende Gegensätze vorliegen.

Um diese Meinungsäußerungen aber nicht dem Zufall preiszugeben, sollen Sonderabzüge dieser Arbeiten hergestellt und vom Wehrausschuß einer Reihe von hervorragenden Sachverständigen un-

mittelbar mit dem Ersuchen übersandt werden, sich über die Vorschläge spätestens innerhalb sechs Wochen gutachtlich zu äußern.

Es folgt dann die mündliche Beratung im Wehrausschuß selbst, über deren Form derselbe noch zu beschließen haben wird, und dann die Übermittlung der Ergebnisse dieser Beratung an die leitenden deutschen Unterrichtsverwaltungen.

So tritt der Wehrausschuß hiermit in eine gründliche und längere Einzelarbeit ein, die aber allein zu dem erstrebten Ziele führen kann: die gymnastische Schulerziehung inniger den Forderungen der vaterländischen Wehrkraft anzupassen. Es sei hiermit die wohlwollende Unterstützung und Mitarbeit aller Freunde dieser Bestrebungen erbeten.

Der Ausschuß zur Förderung der Wehrkraft durch
Erziehung.
von Schöndendorff.

a) Was können die deutschen Unterrichtsverwaltungen schon heute thun, um die Bestrebungen des Wehrausschusses zu unterstützen?

Von Turninspektor A. Vöttcher, Hannover.

Der erfreuliche Fortschritt in der Spielbewegung, der sich über die Grenzen der Schularbeit hinaus ganz besonders im Leben der deutschen Turnvereine bei Gelegenheit ihrer größeren und kleineren Turnfestlichkeiten (deutsche Turnfeste, Kreis- und Gau-turnfeste) und in gleichem Maße in der Gründung besonderer Spielverbände bemerkbar gemacht hat, wurde für den Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele die Veranlassung, der Verallgemeinerung seiner Aufgaben, die in der Heranbildung und Erhaltung eines tüchtigen, wehrhaften Geschlechtes Zweck und Ziel finden, näherzutreten. Die große Teilnahme, welche die Verwaltung unseres Heerwesens der Spielbewegung entgegenbrachte und die sich nach der einen Seite hin durch die Aufnahme der wichtigeren Bewegungsspiele in den Übungs- und Unterrichtsplan der militärischen Erziehungsanstalten zu erkennen giebt, nach der anderen Seite hin aber auch den Erfolg zeitigte, daß sogar den Spielen auf den Übungsplätzen einzelner Truppenteile, als einer wichtigen Ergänzung des Turnbetriebes, Beachtung geschenkt wurde, legte dem Zentral-Ausschuß die Frage nahe, welche Mittel und Wege wohl einzuschlagen seien, um der Vorbildung der Jugend für die Aufgaben, die die Heeresverwaltung an den eintretenden Krieger stellt, einen immer wertvolleren und Erfolg versprechenderen Inhalt zu

schaffen und beizutragen zu einer Vermehrung der Zahl derer, die als tüchtig anerkannt werden können, dem Vaterlande ihre Dienste zu leisten. Es galt, von neuem die Aufgaben der turnerischen Schulerziehung in Beziehung auf die Wehrpflicht, die bereits im Jahre 1878 durch den gegenwärtigen Rektor der Kreuzschule in Dresden, Dr. G. Stürenburg, in geistvoller und umfassender Weise klargelegt waren, in eingehende Erwägung zu ziehen.

Für uns Turnlehrer werden aber die Grundzüge, die für das neue Arbeitsfeld aufgestellt wurden, um so beachtenswerter, weil sie von dem Leiter einer höheren Schulanstalt*) ausgehen, der wohl zu ermessen vermag, wie weit die Ansprüche gehen dürfen, welche die Schule in Rücksicht auf die körperliche Erziehung stellen darf, ohne die unerläßlichen Anforderungen an die Geistesbildung zu beeinträchtigen. Daß bei solchen Forderungen erlaubt war, über das augenblicklich Erreichbare hinauszugehen und Gesichtspunkte ins Auge zu fassen, deren Verwirklichung noch in weiter Ferne liegt, und die der Erfüllung einer Menge von Vorbedingungen bedürfen, liegt auf der Hand. Sind doch solche Hinweise, wenn sie die Grenzen nicht überschreiten, die in der berechtigten Eigenart unserer deutschen Schulerziehung liegen, um so mehr in einer Zeit angebracht, wo ein frischer, belebender Hauch, der sich nicht zum wenigsten im körperlichen Erholungsleben geltend macht, unser Volk ergriffen zu haben scheint. Da ist es denn am Platze, die günstigen Umstände nach Möglichkeit auszunutzen und die Angriffspunkte, auf denen und aus denen heraus in zielbewusster Weise vorwärts gegangen werden kann, zu erweitern und zu vertiefen, um die Gleichmäßigkeit in der menschlichen Bildung nach Möglichkeit anzubahnen. Denn: „Sein Gesicht wird welt, wenn ihr den Körper vergeßt, und sein Herz wird siech, wenn ihr es mit lauter ätherischen Speisen nährt, — baut alle seine Kräfte an, daß eine der anderen diene!“ Mit diesen neuen Bestrebungen stellt sich der Zentral-Ausschuß durchaus auf den Boden der Deutschen Turnerschaft und der deutschen Turnlehrer, die in allen ihren Einrichtungen und eigenartigen Gestaltungen des Turnbetriebes das eine unverrückbare Ziel im Auge haben, Männer heranzubilden, die von jenem gesunden Geiste durchdrungen sind, der sich bewußt ist, daß durch die möglichst vollkommene Ausbildung der Körperkräfte nicht nur Erfolge gezeitigt werden, die der Gesundheit und dem Wohlbefinden des Einzelnen zu gute kommen, sondern die die schwerwiegendere Bedeutung in sich

*) Direktor Dr. Lorenz in Quedlinburg.

tragen, daß aus ihnen das Vaterland weitgehenden Nutzen zu ziehen vermag. Wir begrüßen daher im Zentral-Ausschuß einen Mitkämpfer an der Förderung gemeinsamer Aufgaben und können das Helferamt um so lieber annehmen, da wir mit dem Zugeständnis nicht zurückhalten wollen, daß Schul- und Vereinsturnarbeit in gleicher Weise noch der bessernden Hand in mancherlei Beziehung bedarf und eine Vermehrung der Kräfte, die wirksam und thatkräftig für die gute Sache einzutreten vermögen, nicht zu verachten ist. Schon die Erklärung des Zentral-Ausschusses, daß es sich nicht sowohl um die Aufstellung neuer Ziele als vielmehr um die praktische Durchführung und Vervollkommenung längst anerkannter Bildungsmittel handelt, und daß keineswegs eine unmittelbare Vorbereitung für den Wehrdienst oder irgendwelchen militärischen Drill angestrebt wird, kennzeichnet den Weg, der beschritten werden soll, und auf dem alle die zu folgen vermögen, denen es am Herzen liegt, daß der deutschen Turnkunst in ihrer allumfassenden Bedeutung eine immer größere Wertschätzung im Volksleben gesichert wird. Wir brauchen und wollen von unserer Eigenart im Turnbetriebe für Schule und Verein nichts aufgeben, aber wir wollen nach wie vor mit peinlichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bemüht sein, zu erwägen, ob sich nicht etwa nach der einen Richtung hin, zu Nutzen der körperlichen Erziehung gewisse Einschränkungen als zweckmäßig erweisen und nach der anderen Richtung hin bestimmte Erweiterungen die Ziele, die wir uns gesteckt haben, zu fördern vermögen. Im Augenblicke aber kommt es darauf an, zu untersuchen, inwieweit es den Unterrichtsverwaltungen wohl möglich sein dürfte, die bereits für die körperliche Schulerziehung getroffenen Maßnahmen so zu gestalten, daß sich aus ihnen ein fortschreitender Gewinn für das Leben überhaupt und insonderheit für die immer mehr sich steigenden Anforderungen des Heeresdienstes ergibt. Um so gerechtfertigter aber muß eine solche Betrachtung erscheinen, weil seit jener Schulkonferenz im Dezember des Jahres 1890 die Unterrichtsverwaltung mit großer Entschiedenheit auf die Bedeutung der Pflege der Leibesübungen in den Schulen Preußens hingewiesen hat und wichtige Anordnungen traf, deren Durchführung sich als vollkommen geeignet erweisen dürfte, die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses in Hinsicht auf die Erziehung zur Wehrhaftigkeit zu unterstützen.

Die Einführung der dritten wöchentlichen Turnstunde an den höheren Schulen Preußens, die befürwortende Empfehlung der Turnspiele auf freien, großen Plätzen als Ergänzung des Turnunterrichtes,

der Hinweis auf die Wichtigkeit der Pflege der sogenannten vollständigen Übungen im Freien im allgemeinen und der Laufübungen im besonderen, die Forderungen für die Berücksichtigung der Turnfahrten im Schulleben, die jährlich verlangten statistischen Aufnahmen über die Schwimmsfähigkeit der Schüler und die einschränkenden Bestimmungen über Befreiungen vom Turnunterricht kennzeichnen die wohlmeinenden Absichten der Unterrichtsbehörde in vollem Maße. Um so auffällender muß es erscheinen, wenn festgestellt werden kann, daß selbst ein Zeitraum von 10 Jahren nicht vermocht hat, den Wünschen der Behörde überall in gebührender Weise Rechnung zu tragen, ja, daß in der That noch immer schwerwiegende Mißstände vorhanden sind, die sich hindernd einer gedeihlichen Entfaltung und Fortentwicklung des Turn- und Spielbetriebes entgegenstellen, und die einer kraftvollen Bekämpfung um so mehr bedürfen, weil der Widerstand gegen eine regelrechte Ausführung der neuen Pläne nicht nur die bezweckte Verbesserung der Erfolge des Turnunterrichtes aufhebt, sondern darüber hinaus im Stande ist, das früher vorhandene Gute minderwertiger zu gestalten. Das aber ist dort der Fall, wo die Einführung der dritten Turnstunde zu Klassenzusammenlegungen für den Turnunterricht geführt hat oder jene unheilvolle, für Schüler und Lehrer gleich verderbliche Einrichtung in die Wege geleitet wurde, die zwei oder mehr Lehrer zu gleichzeitigem Unterricht in einer Turnhalle zwingt, die nur für die nutzbringende Beschäftigung einer Schulklasse den nötigen Raum gewährt. Das ist dort der Fall, wo Lehrer zum Turnunterrichte herangezogen werden, welche entweder die dafür unbedingt notwendige Vorbildung nicht besitzen, oder die sich ohne Liebe und ohne Interesse für die Sache nur zwangsweise der Leitung des Turnunterrichtes unterziehen und in ödem, eintönigem Betriebe, ohne jede Frische und Begeisterung, auch der Jugend die Freude und Lust an der körperlichen Bethätigung nehmen, die ihnen doch im Blute steckt, und die der vollsten Rücksichtnahme so sehr bedarf.

Auch in Hinsicht der freien Spiele neben dem geordneten Turnunterricht sind, trotz aller unverkennbaren Fortschritte, noch viele Wünsche der Zukunft vorbehalten geblieben, und daß dem Betriebe der vollständigen Übungen im Freien vielerorts noch lange nicht die Zeit vergönnt wird, die notwendig ist, um Nutzen aus der Sache ziehen und wahrhaft erfreuliche Leistungen vermerken zu können, ist eine unleugbare Thatsache. Daß gerade in letzterer Beziehung vielfach ungünstige Plagverhältnisse, deren Aufhebung oftmals außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, verantwortlich zu machen sind, mag gern zugegeben

werden, aber auf Grund der Erfahrung darf ich behaupten, daß noch manche Lehrer die Vorteile unterschätzen, die der Turnbetrieb im Freien zu geben vermag, wenn er in einer Form gehandhabt wird, die wohl zu unterscheiden weiß, welche Übungsgebiete dem Unterrichte in der Halle zufallen, und welche der Beachtung für den Betrieb im Freien bedürfen. Je mehr wir die Beobachtung machen, wie sehr wir durch unsere klimatischen Verhältnisse, wenn unsere eigene Gesundheit und die unserer Schüler nicht auf zu harte Probe gestellt werden soll, veranlaßt sind, den größeren Teil der Jahresstunden in die Halle zu verlegen, um so wichtiger wird es, die Turnstunden, die unbeschadet im Freien erteilt werden können, nach Möglichkeit auszunutzen und dann die Übungen in den Vordergrund zu stellen, deren Ausführung auf das Freie ganz besonders angewiesen ist. Die Meinung des Professors der Hygiene an der Universität in Prag Dr. Queppe, daß als ungeeignet für das Turnen im Freien nur regnerische Tage anzusehen seien, erscheint mir viel zu weitgehend. Dafür wäre ein ganz anderer Gesundheitszustand, als er gegenwärtig unter Lehrern und Schülern besteht, Vorbedingung, und die Verantwortung der Schule dem Elternhause gegenüber müßte eine andere sein.

Soviel wie möglich mit der Turnstunde ins Freie! soll die Losung sein, aber es ist nicht zu vergessen, daß der Lehrer für die Gesundheit seiner Schüler mit verantwortlich ist und wissen muß, wie weit er in seinen Anforderungen für die körperliche Beschäftigung im Freien auch bei kaltem Wetter gehen darf. Was sich in dieser Beziehung für die eine Klasse als unbedenklich erweist, kann sich für eine andere Klasse als Fehler herausstellen.

Wenn aber die oberste Unterrichtsverwaltung ohne Rückhalt zugestimmt, daß in einem richtig geleiteten Turnunterricht, der außer den Übungsgebieten der eigentlichen Turnschule auch das Turnspiel und die Turnfahrten in sich schließt, ein beachtungswertes Mittel liegt, um vorbereitend die Wehrfähigkeit und Wehrtüchtigkeit des Volkes zu erhöhen, so wird sie ohne Zweifel auch wohlwollend aufnehmen, wenn ein älterer Fachmann aus seiner praktischen Erfahrung heraus seine Ansicht darüber zu erkennen giebt, wie er die einzelnen Übungsgebiete des Schulturnunterrichtes in Rücksicht auf die gewünschten und für die Wehrkraft wichtigen Vorteile gehandhabt sehen möchte. Kann doch eine solche freie Aussprache der Unterrichtsbehörde wenigstens einige Momente bieten, die sie als wichtig genug erachtet, um durch einschlägige Bestimmungen die Bestrebungen und Aufgaben des Zentral-

Ausschusses, der Deutschen Turnerschaft und der Turnlehrer zweckmäßig zu unterstützen.

Ordnungsübungen, Freiübungen, Übungen mit Handgeräten, Gerätheübungen, Turnspiele und Turnfahrten sind die Übungsgebiete, welche der Schulturnunterricht zu berücksichtigen hat, die aber, sowie in sich von ungleichem Werte, in ihrer Bedeutung für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit, noch namhafte Unterscheidungen in betreff der Altersstufe, in der sie zur Verwendung kommen sollen, aufweisen. Was sich für die eine Altersstufe als Hauptsache erweist, kann für keine andere als Nebenaufgabe gelten, und die Unterscheidungen von Schnelligkeits-, Gewandtheits- und Kraftübungen, die Dr. F. A. Schmidt in Bonn verlangt, verdienen die volle Beachtung der Turnlehrer, wenn man auch Dr. Schmidt in Bezug auf die Altersverteilungen nicht in allen Punkten zustimmen vermag. Lassen Sie mich im folgenden die verschiedenen Übungsgebiete, in Hinsicht auf die vorliegende Aufgabe, gesondert betrachten.

1. Ordnungsübungen.

Für den angegebenen Zweck der Erziehung zur Wehrhaftigkeit erscheinen von vornherein die Ordnungsübungen, die sich mit den so mannigfachen Formen der Bildung und Umbildung von Reihen und Reihenkörpern beschäftigen, am bedeutungslosesten, weil sie weder im Stande sind, einen besonderen Einfluß auf die Gesundheit und Körperausbildung auszuüben, noch ein genügendes Mittel bieten, um bestimmte seelische Eigenschaften, die der Wehrtüchtigkeit zu gute kommen können, wie Mut, Geistesgegenwart und Entschlossenheit, besonders zu fördern. Und doch sind sie, trotz dieses Mangels, im geordneten Turnunterricht unter keinen Umständen ganz zu entbehren, weil sie einmal in gewissen Formen als Einleitung für andere Übungsarten dienen, also als Mittel zum Zweck notwendig sind, und andererseits auch erforderlich sind, um als Selbstzweck bestimmte Forderungen in der Soldatenausbildung einflußreich zu unterstützen. So verlangt auch der Zentral-Ausschuß für diese Übungsart nur Beschränkung, nicht Beseitigung, und es ist von Belang, daß die Turnlehrer, welche ihre Aufgaben recht auffassen, die unbestritten früher in dieser Beziehung gemachten Fehler längst erkannt und beseitigt haben.

Wenn es Spieß vorbehalten blieb, die Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl in ihren umfassenden Übungsmöglichkeiten aufzubauen und auszubauen, so haben doch auch schon seine Vorgänger GutsMuths und Jahn erkannt, daß der

geordnete Turnbetrieb nicht auf die Einzelübung allein Rücksicht nehmen darf, wenn er als Vorschule zum Kriegsdienst gelten soll, sondern daß es in dieser Hinsicht von besonderem Werte ist, eine große Masse von Turnenden durch Zeichen, Wink und Befehl zu einheitlichem Wirken anzutreiben. „Denn,“ sagt Jahn so zutreffend, „Kriegsübungen“ (und er versteht darunter das auf dem Exerzierplatz zur Verwendung kommende Gebiet von Ordnungsübungen), „wenn auch ohne Gewehr, bilden männlichen Anstand, erwecken und beleben den Ordnungssinn, gewöhnen zur Folgsamkeit und zum Aufmerken, lehren den Einzelnen, sich als ein Glied in ein großes Ganze zu fügen. Eine wohlgeübte Kriegerschar ist ein Schauspiel von der höchsten Einheit der Kraft und des Willens. Jeder Turner soll zum Wehrmann reifen, ohne verdrillt zu werden.“ Und wie schön weiß GutsMuths den Wert der geordneten Waffenübung von der Einzelübung durch folgendes Beispiel hervorzuheben: „Hier üben sich 12 junge Menschen im freien Hochsprung; einzeln versuchen sie ihre Kraft bei langsam steigender Höhe. Einen erfreulichen Anblick gewährt ihre jugendliche Anstrengung. Man sieht von selbst, wie sie nur auf Kraftvermehrung der unteren Glieder geht. Hier ist kein Vereinen zum Ganzen, jeder folgt seinem bloß willkürlichen Streben, kein Gemeinschaftliches geht auf die Überwindung eines gemeinschaftlichen Hindernisses; nur Wett-eifer ist da und regt den Strebsamen auf. So die Vorübung. Aber jetzt laßt uns turnen. 36–50 tüchtig Vorgeübte stellen sich in Gliedern paarweise oder 60 und mehr drillingsweise in Gliedern vor dem Hindernis auf, das nicht berührt werden soll. Ein Richter euch! regelt die Stellung, und kein Laut ist mehr hörbar. Ein Vorwärts! setzt sie in geregelten Trabschritt auf der Stelle; ein Marsch! zum Anlauf. So bildet sich ein Kreis nach fester Ordnung; mit gehaltenen Zwischenräumen schweben die Glieder über das Hindernis hin unter gleichtönender Haltung des Trittes. Kein Laut erschallt aus irgend einem Munde, bis ein Halt! die Vollendung der gesetzten Umläufe ausdrückt und ein lustiges Hurra! das allgemeine Jauchzen verkündigt.“

Jeder geordnete Turnunterricht, jedes Turnspiel, ja jede Turnfahrt verlangt eben als Ausgangspunkt für alle fernere Thätigkeit das Bekanntsein mit bestimmten Ordnungsverhältnissen, die von den Turner- oder Spielgenossen mit größter Schnelligkeit hergestellt und auf gegebene Anordnung in dieser oder jener Weise verändert werden können. Und wenn diese Ordnungsverhältnisse für die Spiele, für Turnfahrten und jenen Teil der Turnschule, der sich mit den Gerät-

übungen beschäftigt, ein für allemal feststehenden Bedingungen unterliegen dürfen, so würde es doch dem erziehlischen Zwecke des Turnens nicht entsprechen, wenn man sich, wie es bei den Soldaten geschieht, auch für die Vornahme der Freiübungen und der Übungen mit Handgeräten, für die notwendige Ordnung der Turnenden auf eine unabänderliche Form beschränken wollte. Hierfür ist Abwechslung und Erhöhung der Anforderungen in Hinsicht auf das Alter der Turnenden erforderlich, allerdings immer mit Wahrung des Gedankens, daß die verlangten Ordnungsübungen Mittel zum Zweck bleiben sollen und weder über Gebühr ausgedehnt werden dürfen, noch daß sie durch zu verwickelte Anforderungen im Stande sind, eine ganz unnötige geistige Anstrengung hervorzurufen. Ich meine, Reihungen, Schwenkungen, Winkelzüge usw. mit nachfolgendem Öffnen der Reihen oder gleich zu geöffneten Reihen, sowie Aufmärsche im strammen Schritt, ohne und mit Gesang, sind als Mittel zum Zweck für den Turnunterricht unentbehrlich, und es entspricht ebenfalls unserer erziehlischen und gesundheitsfördernden Aufgabe, eine Folge ganz besonders anstrengender Übungen mit Eisenstab oder Hantel durch eingeschaltete Ordnungsübungen im wichtigen Marschschritt zu unterbrechen, um hierdurch einer zu starken Ermüdung vorzubeugen. Aber immer mehr komme ich zu der Überzeugung, daß darüber hinaus, wenigstens für den Turnbetrieb in der Halle bei dem Knabenturnen, die Ordnungsübungen als Selbstzweck zu vermeiden sind und allenfalls nur für das Mädchenturnen, wenn sie mit den die Gewandtheit, Körperhaltung und Anmut so sehr fördernden Schritt- und Hüpfübungen verbunden werden, zu Recht bestehen bleiben dürfen. Als Selbstzweck aber dürfen und sollen Ordnungsübungen in unserem Schulturnbetriebe dann gelegentliche Verwendung finden, wenn unserem Unterrichte ein großer, freier Platz zur Verfügung steht, auf dem es uns möglich ist, im Marsche und ganz besonders auch im Laufe jene mannigfachen Veränderungen in der Gliederung und Zusammengehörigkeit der Turnerschar vorzunehmen, die im Heeresdienste eine so wichtige Rolle spielen, weil sie dem Feldherrn das Mittel bieten, durch einfachen Befehl oder Signal seine Truppen bald in gedrängter Masse auf einem Punkte zusammenzuziehen, bald sie in ausgebreitetem Felde vorgehen zu lassen oder eine Verbindung von Massen- und Einzelwirkung zu schaffen, je nachdem es eben die Umstände erheischen. Wir brauchen uns aber auch hierin in unserem Turnunterrichte nicht strengstens an die Formen, die das Exerzierreglement vorschreibt, anzulehnen, sondern wir ziehen aus dem überreichen Übungsgebiete uns besonders wichtig erscheinende Formen

der Veränderung des Ordnungsverhältnisses heraus und suchen ihre mustergültige Darstellung von unseren Schülern zu erreichen. Alles im kurzen Lauf- oder im weitausholenden flotten Marschschritt, der für die turnerische Erziehung zur Wehrtüchtigkeit von so hervorragender Bedeutung ist, der dem Inhalte und Gehalte der Ordnungsübungen erst die wahre Kraft und das rechte Leben verleiht. Selbst der neue preussische Leitsfaden von 1895, der im übrigen seinen Unterrichtsstoff auf die einfachsten turnerischen Verhältnisse in Landschulen und Volksschulen niederen Grades zugeschnitten hat, geht in seinen Ordnungsübungen selbst für die höheren Schulen noch zu weit und könnte die Übungen des Umkreisens (S. 16 Nr. 3), des Ziehens zum Stern (S. 18 Nr. 5), des Durchschlingens im Kreise (S. 21 Nr. 7), die Schwenkungen durch Rückwärtsgehen (S. 24 Nr. 6) und das Schwenken der Pflanzenreihe (S. 25 Nr. 7b) meinem Dafürhalten nach getrost streichen. Es würde von Belang für die Unterstützung der Bestrebungen des Wehrausschusses sein, wenn die Unterrichtsbehörden auf die gewissenhafte Beschränkung und Handhabung des Turnbetriebes in Bezug auf Ordnungsübungen in der bezeichneten Form die Schulen hinweisen wollten, damit die Zeit, die dem Turnunterrichte zur Verfügung steht, in wahrhaft gewinnbringender Weise ausgenutzt wird, und damit über Nebensächlichem wichtigere Aufgaben keinen Abbruch erleiden.

2. Freiübungen.

Der Wehrausschuß hat in seinen auf der Märzkonferenz des Jahres 1900 in Berlin aufgestellten Leitsätzen, nach meinem turnerischen Ermessen sehr zu Unrecht, Ordnungs- und Freiübungen als ein zusammenhängendes Ganzes behandelt und verlangt, daß beide Übungsarten sich dem militärischen Exerzieren möglichst anzugleichen haben. Mit dieser Erklärung würde einem wichtigen turnerischen Bildungsmittel, welches in seiner vorbereitenden Wirkungskraft für die Übungen mit Handgeräten und ebenso für das Gerätturnen unentbehrlich ist, der Weg verlegt werden, da die für das Militärturnen geforderten Freiübungsformen, sowohl in Hinsicht ihrer äußerst beschränkten Auswahl wie in ihrer methodischen Behandlungsweise, gar nicht im Stande sind, die notwendige Grundlage für das zu geben, welches wir den Freiübungen im aufsteigenden Klassenturnunterrichte zugemessen sehen wollen, und was, über die Vorbereitungszwecke für andere Übungsarten hinausreichend, in kurz bemessener Zeit vorzügliche Gelegenheit bietet, größere Massen in einer ihrer Ausbildung dienlichen Weise so

zu beschäftigen, daß neben der Förderung von Gewandtheit und Kraft auch die leibliche Gesundheit Vorteile zu ziehen vermag. Durch den Wert, den wir in verständiger Weise gegenwärtig der Pflege der Stab- und Hantelübungen beilegen, ist die Bedeutung der Freiübungen in den Kreisen, welche die Sache recht zu übersehen vermögen, durchaus nicht verloren gegangen, sondern jene Kreise sind der Meinung, daß ihnen im Schulturnunterrichte, mindestens vom 7. bis 10. Lebensjahre, eine wichtige Stelle in dem zu behandelnden Übungsstoffe eingeräumt werden muß, und sie erachten es als wünschenswert und vorteilhaft, wenn auch noch zuweilen in vorgeschrittenen Klassen gelegentlich kraftvolle und passende Freiübungsfolgen an die Stelle der Übungen mit Handgeräten treten. Läßt sich doch auch ohne Belastung der Arme in die einfachsten Gliedertätigkeiten eine ganz gewaltige Energie, die Muskeln und Nerven in gleicher Weise in Anspruch nimmt, legen, und die zusammengesetzten Gliedertätigkeiten wissen der Koordinationsthätigkeit der Muskulatur, ohne etwa die Geisteskräfte über Gebühr anzuspannen, erhebliche Aufgaben zu stellen. Wollten wir aber im Turnunterrichte die Freiübungen auf die dürftigen und immer in gleicher Weise wiederkehrenden Formen des Exerzierplatzes beschränken, so wäre einem langweiligen, ermüdenden, in jenem Alter überall zwecklosen Betriebe Thür und Thor geöffnet und keineswegs jener Absicht entsprochen, die auch im Freiübungsbetriebe ein geeignetes Feld für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit zu finden sucht. Gerade die wechselvolle Gestaltung im Übungsaufbau, die, vom Leichten und Einfachsten ausgehend, in lebendiger Anschauung und Darstellungsweise die Kräfte allmählich zu größeren Aufgaben hinleitet, und die die Grundlage schafft zu allen unseren späteren Anforderungen in den verschiedensten Übungsarten, das ist der Weg, der beschritten werden muß, wenn wir unserem Heere ansehnliche und gewandte Leute liefern wollen, die den geforderten Aufgaben des Militärdienstes in jeder Beziehung zu entsprechen vermögen, die sich leicht auch in das finden, was wesentlich von der Übungsweise, die ihnen der Schulturnplatz gegeben hat, abweicht. Wenn der preussische Leitfaden mit Recht auf die sorgfältigste Einübung der Grundformen hinweist, so läßt er doch auch nicht unberücksichtigt, daß im aufsteigenden Klassenunterrichte, gleichviel, ob es sich um gehobene Volksschulen oder um höhere Schulen handelt, durch Zusammenfassung der Übungen in Übungsverbindungen und Übungswechseln den allgemeinen Anforderungen, die die Methodik jedweden Unterrichtsfache auferlegt, Rechnung getragen werden muß. Die Unterrichtsverwaltungen könnten sich aber um die immer einheitlichere und zielbewußtere

Gestaltung des Turnunterrichtes in jenen Schulanstalten, die in mehrjährigen Kursen auch die Leibesübungen den Schulunterrichtsfächern obligatorisch angegliedert haben, ein großes Verdienst erwerben, wenn sie in der Form von Klassenzielen, bezw. in Zielen für die einzelnen Altersstufen, die Aufgaben regelten, die in fortlaufender Reihenfolge für die bestimmten Jahrgänge maßgebend sein sollen. Es würde dadurch der große Übelstand unseres heutigen Turnunterrichtes vermieden werden, daß wir gar so häufig darüber zu klagen haben, daß Knaben, die wir von einer anderen Schulanstalt erhalten, nicht im entferntesten den Ansprüchen genügen, die wir an die eigenen Schüler stellen, welche nach geordnetem Lehrplan unterrichtet, von Stufe zu Stufe zu höheren Leistungen hingeführt sind.

Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat bereits durch eine Verfügung vom 3. April 1890 in ausführlicher Weise auf die Behandlung einer der wichtigsten Freiübungen im Schulturnunterrichte, auf das Laufen, hingewiesen, dessen gründlichste Pflege an erster Stelle dazu angethan ist, die Kriegstüchtigkeit unserer jungen Mannschaft nutzbringend zu beeinflussen; ein ähnlicher Hinweis auf die Behandlung des Gehens im Turnunterrichte würde nicht ohne Wert sein, da hierbei in den Turnstunden noch leider viel zu oft der kurze, wenig Anstrengung erheischende Trippelschritt zur Verwendung kommt, wo der weitausholende, körperbildende Marschschritt am Platze wäre. Wohl weiß ich, daß wir uns unter Umständen in unseren engbegrenzten Turnräumen, mit Rücksicht auf die Schülerzahl, die wir zu beschäftigen haben, mit diesem kurzen Schritte begnügen müssen, aber wir müssen darauf halten, daß er nur notgedrungen in die Erscheinung tritt, und daß er jederzeit, wo es die Verhältnisse erlauben, dem strammen Marschschritte weichen soll. Sehr zu empfehlen ist auch die gelegentliche Einschaltung des Gehens im langsamen Zeitmaß, so zwar, daß ein langsamer Schritt die Zeit von zwei gewöhnlichen Marschschritten in Anspruch nimmt.

Ich halte dafür, daß auch die Freiübungen sehr wohl im Stande sind, ihr Teil zur Vorbereitung auf die Wehrtüchtigkeit beizutragen, wenn ihr Betrieb so geordnet wird, daß die Errungenschaften in den Leistungen der einen Altersstufe die Grundlage für die Erweiterungen in den Übungen selbst oder in ihren Zusammenfassungen in der folgenden Altersstufe bilden, wodurch allein der rechte Übergang zu den Übungen mit Handgeräten, die in den Mittel- und Oberklassen an die Stelle der Freiübungen treten, geschaffen werden kann.

3. Übungen mit Handgeräten.

Während Übungen mit Hanteln schon von Jahrs Zeit an — Eiselen gab bereits 1833 ein Buch über Hantelübungen heraus — gelegentliche Verwendung im Turnbetriebe gefunden hatten, ist die hochwichtige Bedeutung der Übungen mit dem Eisenstab erst seit Mitte der sechziger Jahre durch das Auftreten Professor Otto Heinrich Jägers in Stuttgart zu allgemeiner Geltung im Turnbetriebe gekommen und hat sich seitdem ein immer weiteres Feld der Wertschätzung und Anerkennung, sowohl im Schul- wie im Vereinsturnbetriebe, erworben. Mit vollem Recht. Denn wenn durch die einfachen Freiübungen in umfassender Weise die Gelenkigkeit der einzelnen Leibesglieder gefördert ist, dann gilt es als Aufgabe, mit dieser Gelenkigkeit gewisse Kraftäußerungen zu verbinden, zu denen Hantel und Eisenstab eine so willkommene Gelegenheit bieten. Darüber hinaus aber ist die Beobachtung von besonderer Wichtigkeit, daß mit der Belastung der Arme durch eines der bezeichneten Handgeräte der Ausführung der verlangten Gliederthätigkeit ein neuer Reiz gegeben wird, der sich in Haltung und kraftvoller Darstellung der geforderten Bewegungen geltend macht, und der den Übenden den Ernst der turnerischen Arbeit zu Gemüt und Gefühl zu bringen scheint.

Die Belastung verleiht den Übungen den Charakter des Männlichen, und im besonderen weist der kurze Eisenstab in seiner Handhabung auf die Hauptwaffe des Kriegers, auf das Gewehr hin, dessen Führung jedem gefunden Knaben als ein erstrebenswertes Ziel erscheint. Ist es doch, als wenn das Marschieren an Gehalt und Straffheit gewinne, wenn der Eisenstab, im gestreckt herabhängenden rechten Arme ruhend, fest gegen die rechte Schulter gedrückt wird und die Willenskraft jede einzelne Muskelfaser vom Kopf bis zur Zehe aufs äußerste anspannt, im stolzen Bewußtsein, daß die allgemeine Wirkung von der bewußten Pflichterfüllung des Einzelnen abhängt. Selbst der Träge und Turnunlustige wird vom allgemeinen Eifer mit fortgerissen, denn er darf sich der beschämenden Kritik seiner Schulkameraden nicht aussetzen, die weit härter trifft als der Vorwurf des Lehrers. Von besonderer Bedeutung werden auch die wuchtvollen Stabschwünge, in Verbindung mit den verschiedensten Stellungen und Stellungswechseln, die die Körperausbildung in so merklicher Weise fördern, und die in formvollendeter Ausführung auch ganz dazu angethan sind, ihren Einfluß auf die Erziehung zu männlicher Schönheit in hervorragender Weise auszuüben.

Singzu kommen noch jene wichtigen Übungsgebiete, in denen der

Stab die Stelle der Hieb- oder Stoßwaffe (Bajonett) vertritt, die so gern in den oberen Klassen der höheren Schulen ausgeführt werden, weil sie nicht nur an den Kampf erinnern, sondern in der That eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung, namentlich für die Übungen des Bajonettierens abgeben. Es bedarf nach diesen Ausführungen keines weiteren Hinweises dafür, wie die Übungen mit Hantel und Eisenstab vollkommen dazu angethan sind, die Momente der Wehrhaftigkeit in der turnerischen Erziehung zu fördern, und wie die Wehrtüchtigkeit erhöht werden muß, wenn jene Übungen in den mittleren und oberen Klassen volle Beachtung finden und nachhaltig mit Fleiß und Energie betrieben werden. Aber eins ist dabei zu verlangen: daß sich der Turnlehrer mit der Eigenart und den Forderungen des Jäger'schen Stabübungsbetriebes, der aus den von Jägers Nachfolger, Professor Reßler in Stuttgart, herausgegebenen Übungsbeispielen für den Turnunterricht in den Schulen der männlichen Jugend zu ersehen ist, genau bekannt macht. Wir fordern nicht, daß der Turnlehrer im eigenen Unterrichte ganz unbedingt die dort gegebene methodische Behandlung der Übungen wählen soll, aber es muß als Ziel gelten, die Darstellung der einzelnen Bewegungsformen in jener mustergültigen Weise, wie sie Reßler beschreibt und bildlich wiedergiebt, zu erreichen und Wert zu legen auf jenen Ruck und Zuck in der Ausführung, der die Schüler packt und begeistert. Das ist ein unnützes Wort, wenn es heißt: wir haben auch schon vor Jäger Stabübungen gekannt und deren Wert nicht übersehen. Leben und Wirkung hat erst Jäger in die Sache hineingetragen, — und dem Verdienste seine Krone! Gerade für die Stabübungen würde ich es von Bedeutung halten, wenn die Unterrichtsbehörden nicht nur auf deren fleißigen Betrieb in den mittleren und oberen Klassen als Mittel zur Erziehung zur Wehrhaftigkeit hinweisen, sondern wenn sie auch auf die Jäger'sche Betriebsweise aufmerksam machen wollten, nach dem Grundsatz: Man soll das Gute nehmen, wo es zu finden ist. Der Holzstab könnte unter den Übungsgeräten füglich ganz fehlen, wenn man ihn nicht etwa in den obersten Klassen zu Vorübungen im Stoß- und Hiebsechten benutzen will. Für die reinen Stabübungen hat an Stelle des Holzstabes der kurze Eisenstab zu treten, der für die mittleren Klassen von leichtem, für die oberen Klassen von schwererem Gewicht hergestellt wird.

4. Gerätübungen.

Wenn neben Ordnungsübungen Freiübungen und Übungen mit Handgeräten wohl im Stande sind, die in der Turnstunde vereinigte

Schülerſchar nutzbringend körperlich zu beſchäftigen, und ſo zu beſchäftigen, daß ſich ohne Zweifel ein praktiſcher Gewinn auch für die ergehen wird, die ſpäterhin als geeignet erlannt werden, dem Vaterlande als Soldaten ihre Dienſte zu leiſten, ſo ſtellen ſich der turneriſchen Erziehung zur Wehrhaftigkeit doch noch andere Aufgaben, die durch die bezeichneten Übungsgebiete nicht zu erreichen ſind, und die doch der vollſten Verückſichtigung im Schulturnunterrichte bedürfen. Die wahre Kriegstüchtigkeit verlangt außer Gehorſam, Manneszucht und dem unbedingt notwendigen Maße von Gewandtheit und Körperbeweglichkeit noch andere Tugenden, um mit vollem Vertrauen der Zeit entgegenſehen zu können, wo der blutige Ernſt der Waffen an die Stelle der Friedensarbeit tritt. Da muß ſich der ſtrengen Diſciplin, die die Maſſen beherrſcht und leitet, zur Erzielung des Erfolges der Mut und die Tapferkeit des einzelnen Mannes hinzugeſellen, den auch in ſchwierigen Lagen die Geiſtesgegenwart und kaltblütige Umſicht nicht verlaſſen darf, die ohne Befehl im rechten Augenblicke die rechte Handlung auszuführen weiß.

Die Vorbereitung auf ſolche Tugenden hat auch der Schulturnunterricht ins Auge zu faſſen, und im Gerättturnen bietet ſich ihm die beſte Gelegenheit zur Verfolgung dieſes Vorhabens. Darüber hinaus fördert die Vielseitigkeit der Übungen an den verſchiedenen Geräten die Anſtelligkeit und Gewandtheit in hervorragender Weiſe, und der Willenskraft werden Aufgaben geſtellt, die eine vollendete Beherrſchung der Muſkelthätigkeit erfordern, und die nicht minder im ſtande ſind, den heilſamſten Einfluß auf das Nervenleben auszuüben. In der Überwindung beſtimmter Hinderniſſe bilden ſich Mut und Entſchloſſenheit, und ſchon die Freude, die das Gerättturnen in ſeinen einfachſten und entwickeltſten Formen dem Thatendrange der Jugend gewährt, darf als ein Zeichen gelten, daß uns in ihm ein leichtes Mittel an die Hand gegeben iſt, um die körperliche Erziehung in allen ihren Bedingungen nutzbringend zu beeinflussen. Aber eine geſchickte Form der Unterweiſung iſt auch für dieſes Übungsgebiet, und namentlich für dieſes Übungsgebiet, erforderlich, wenn der gehoffte Effekt nicht verloren gehen ſoll. Wer im praktiſchen Turnbetriebe Gelegenheit fand zu beobachten, wie vorſorglich zu Werke gegangen werden muß, um gerade beim Gerättturnen, hier dem Übermute gewiſſe Schranken zu ſteden und dort ängſtliche Gemüther in der vorſichtigſten Weiſe anzuleiten, daß ſie ſich ein Herz faſſen und die Ängſtlichkeit überwinden, der muß zu der Überzeugung kommen, daß zur Erreichung von Leiſtungen ein feſter Lehrgang notwendig iſt, der jedem Lebensalter

daß ihm zukommende Maß körperlicher Forderungen zuweist. Die Anerkennung des Turnunterrichtes als pflichtmäßiges Unterrichtsfach der Schule verlangt von selbst, daß er sich dem Schulorganismus und den allgemeinen Schuleinrichtungen aufs engste anzugliedern hat, und daß der Klassenunterricht die Form bleiben muß, welche die Bedingungen für den Übungsbetrieb aufstellt. Soll das Schulturnen der Erziehung zur Wehrhaftigkeit umfassende Dienste leisten, so kann es wahrhaftig nicht darauf ankommen, körperlich bevorzugte und beanlagte Schüler in ihrem Vorwärtstreben aufs eifrigste zu unterstützen, sondern es wird für den gewissenhaften Lehrer zur höheren und zur einzigen Aufgabe, die Masse der Turner, die seinem Unterrichte überwiesen ist, zu einer möglichst gleichmäßigen Durchschnittsausbildung hinzuführen, die allein Gewähr dafür bietet, daß im fortschreitenden Aufbau der Übungsaufgaben auch eine fortschreitende Körperentwicklung Platz greift, die Ziele erreichen läßt, welche für das Leben im allgemeinen und im besonderen für die berechtigten Forderungen der Heeresverwaltung von hoher Bedeutung sein können. Es giebt aber für den Schulunterricht eine Betriebsart des Gerätturnens, die bei richtiger Handhabung den gewünschten Erfolg sicher verspricht, nämlich das Gemeinturnen, d. h. die gleichzeitige Beschäftigung einer möglichst großen Anzahl Schüler an gleichen Geräten mit gleichen Übungen. In diesem Betriebe, wenn er von der untersten Turnklasse an mit Gewissenhaftigkeit und genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Klassenziele gehandhabt wird, liegt das beste Mittel, die große Mehrzahl der Schüler zur sicheren Erreichung der gestellten Übungsaufgaben hinzuführen, und wenn es sich dabei nicht vermeiden läßt, daß besonders begabte Schüler in ihrem Thatendrange etwas ausgehalten werden, so steht diesem Uebelstande, der übrigens für den wissenschaftlichen Unterricht in gleiche Erscheinung tritt, der weit wichtigere Erfolg gegenüber, daß auch die Schwächlichen und Turnunlustigen nachdrücklich zur Arbeit angehalten und zu Leistungen gebracht werden. Erfreulicherweise darf auch festgestellt werden, daß diese Anschauungen von der rechten Betriebsart des Gerätturnens, soweit es sich wenigstens um untere und mittlere Klassen handelt, eine immer allgemeinere Verbreitung zu finden scheinen, und daß nur die unheilvollen Klassenkombinationen im Turnunterrichte, die das wichtige Lehrfach zu einem Unterrichtsfache minderen Wertes herabdrücken, daran schuld sind, daß noch so oft von dem bezeichneten Wege abgegangen werden muß.

Dagegen gehen die Ansichten für die Behandlung des Gerätturnens in den oberen Klassen noch weit auseinander, und ganz be-

sonders ist in Preußen für diese Klassen noch zumeist die dem Vereins-
turnen eigentümliche Betriebsart des Riegenturnens unter der Leitung
von Vorturnern in Brauch, indem man der Meinung zuneigt, daß
einerseits diese Änderung in der Betriebsweise durch ihren freien
Charakter die Turnlust zu erhöhen vermag, und daß sie anderseits
im Stande ist, durch die Zusammenfassung der in ihren Leistungen
möglichst gleichwertigen Elemente die Grundlage für eine gedeihliche
Fortentwicklung abzugeben. Meine langjährigen Erfahrungen an
vielen Schulanstalten haben solche Auffassung durchaus nicht bestätigt,
und ich halte jetzt dafür, daß gerade in diesen Klassen, wo nur allzu
leicht eine gewisse Bequemlichkeit und Schläffheit für körperliche Be-
thätigung zu Tage tritt, die strenge Zucht des Gemeinturnens
wenigstens an jenen Geräten aufrecht erhalten werden sollte, wo der
Übungsreiz und die Übungslust so wesentlich von der geschickten Aus-
wahl des Übungsstoffes abhängt. Beim Schulturnen führt das Vor-
turnersystem nur immer, mit ganz seltenen Ausnahmen, zu einer ge-
deihlichen Fortentwicklung der körperlich besonders Bevorzugten und
für das Turnen begeisterten Schüler, während schon die Riegen, die
sich aus den mittelbefähigteren Schülern zusammensetzen, in ihren
Leistungen zurückgehen und die Turnunlustigen Gelegenheit finden,
ihrer Trägheit zu folgen. Das Gute, was der Gemeinturnbetrieb
in den mittleren Klassen geschaffen hatte, geht verloren, und die
Gesamtförderung leidet gerade in jenen Jahren Abbruch, die dem
Heeresdienste unmittelbar vorausgehen, und wo es darauf an-
käme, eine recht gesunde Durchschnittsbildung der im Klassenverbande
vereinigten Schüler zu erzielen. Man macht für die Bedeutung des
Riegenturnens unter Schülervorturnern geltend, daß die freie Thätig-
keit einen ehrlichen Wettkampf in turnerischen Leistungen begünstige,
und daß ein gewisser Gemeingeist großgezogen würde, der die Bedeu-
tung der Leibesübungen für das ganze spätere Leben in das rechte
Licht stelle. Ich will dieser Auffassung durchaus nicht alle Berechti-
gung absprechen, aber man soll ihr meiner Überzeugung nach nur in
der Form gerecht werden, daß man jene Übungsgebiete, deren Aus-
übung kein besonderes Lehrgeschick verlangt, bei denen es nur auf
Erhöhung der Leistungen in der ein für allemal feststehenden Aus-
führung ankommt, dem Riegenbetriebe überläßt und jene Geräte, wo
nur die folgerichtige Auswahl des Übungsstoffes den Erfolg zeitigt,
dem Gemeinturnbetriebe zuweist. Also: Red, Barren, Pferd, Schaukel-
ringe und Bod dem Gemeinturnen; der Sprung in die Höhe und
Weite, der Sturm- und Stabsprung, der Ball, Diskus, und Ger-

wurf dem Riegenbetriebe. Weist man daneben noch zu freier Bethätigung dem Rürturnen seinen berechtigten Platz im Übungsprogramm ein, so halte ich dafür, daß der Wehrdienst aus solchen Einrichtungen reichen Gewinn ziehen könnte, und es wäre nur erforderlich, daß sich auch die Bildungsanstalten für Turnlehrer allgemein dazu verstehen, die Ausbildung der Lehrer auf Grund des Prinzipes des Gemeinturnens in die rechten Wege zu leiten. Denn wenn bei der Ausbildung auf das Kennenlernen und die Beherrschung des gesamten Übungsgebietes Wert gelegt werden muß, so ist daneben von der höchsten Wichtigkeit, daß von vornherein die Übungen in der Weise behandelt werden, wie sie im späteren Schulturnen nutzbringend in den verschiedenen Altersstufen zur Verwendung kommen sollen; also in der Form des Gemeinturnens. Diese Behandlung hat auch noch den großen Vorteil, daß im fünf- bis sechsmonatlichen Kursus ein Lehrer voll- auf im stande wäre, die praktische Unterweisung einer großen Anzahl Kursisten (bis 36) so zu leiten, daß sie zur Erteilung selbständigen Unterrichtes gründlich befähigt würden.

Wenn es aber feststeht, daß der Wehrdienst aus einer genügenden körperlichen Durchschnittsbildung der großen Masse größere Vorteile zu ziehen vermag als aus den hervorragenden Leistungen einer beschränkten Zahl, und die Wahrnehmung, daß der Gemeinturnbetrieb an den Geräten zum ersteren, der Riegenbetrieb unter Vorturnern zu letzterem Ergebnisse führt, als bedeutsam und zu Recht bestehend anerkannt wird, dann muß es als ratsam erscheinen, die Unterrichtsverwaltungen zu bitten, auch für das Gerätturnen in den oberen Klassen den oben bezeichneten Weg, mit der gewünschten Beschränkung in Bezug auf die volkstümlichen Übungen, vorzuschreiben.

Im weiteren Interesse für die Forderungen der Erziehung zur Wehrhaftigkeit liegt es aber auch, immer wieder von neuem, wie es bereits durch die ministerielle Verfügung vom 15. März 1897 geschehen ist, nachdrücklich auf die Bedeutung der volkstümlichen Übungen im Lauf, Sprung und Wurf hinzuweisen, da der Einfluß dieser Übungen auf die Kriegstüchtigkeit klar genug auf der Hand liegt. Unter allen Umständen ist aber die eine Bedingung zu erfüllen, daß der Klassenturnunterricht zu allgemeiner Gültigkeit kommt, da nur so der Turnlehrer im stande ist, seine Aufgabe in gewinnbringender Weise zu lösen. Der gleichzeitige Unterricht mehrerer Klassen in einer Halle unter verschiedenen Lehrern und die Klassenkombinationen, die dem Unterrichte eines Lehrers eine ungebührliche Anzahl Schüler überweisen, sind der Krebsgeschaden, an dem unsere Turnsache, ganz beson-

ders nach Einführung der sonst so erwünschten dritten Turnstunde, krankt, und der, neben anderen Gründen, deren Behandlung nicht hierher gehört, mit dazu geführt hat, daß wenigstens in Preußen ein ganz bedenklicher Mangel an wahrhaft tüchtigen und für ihr Amt begeisterten Turnlehrern eingetreten ist. Ist doch jüngst gar schon der beschämende Vorschlag gemacht worden, den Turnunterricht an unseren höheren Schulen pensionierten Offizieren zu überweisen, als wenn es sich um eine Sache handelte, die bloß so aus dem Armel geschüttelt zu werden braucht, und nicht um ein Erziehungsfach von hoher sittlicher und pädagogischer Bedeutung, in dem das Kennen und Können eine sehr wichtige Rolle spielt.

Ehe ich aber zu meinen weiteren Ausführungen über Turnspiele und Turnfahrten übergehe, möchte ich meinen Bemerkungen über die Ausbildung der Turnlehrer in besonderen Turnkursen noch das hinzufügen, daß mir die Zeitlage des Kursus von großer Wichtigkeit zu sein scheint. Ich halte es nicht für richtig, den Turnkursus nur in die Wintermonate zu verlegen, da die Behandlung der vollständigen Übungen, der Turnspiele und Turnfahrten unbedingt darunter Schaden leiden muß und gerade die neuere Zeit die Wichtigkeit dieser Übungen sehr mit Recht in den Vordergrund stellt. So gut wie die Lehrer zur Teilnahme am Kursus vom Oktober bis März beurlaubt werden, könnte die Beurlaubung meines Erachtens auch von Anfang August bis Ende Dezember stattfinden, und die Turnsache würde daraus große Vorteile ziehen.

Turnspiele und Turnfahrten.

Das Werk für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit wäre aber nur halb gethan, wenn der Schulturnunterricht nicht auch diesen beiden Teilaufgaben der Turnkunst vollste Würdigung zu teil werden liesse. Der strengen Turnschule, die neben ihren ethischen Aufgaben eine möglichst gleichmäßige und umfassende Körperausbildung zu geben hat, muß sich fröhliches Turnspiel und anstrengende Turnfahrt hinzugesellen, um ihre Aufgabe als zweckmäßigste Vorbereitungsschule für den Eintritt in das Heer vollständig zu lösen.

Denn in der reichen Auswahl unserer Lauf- und Ballspiele bietet sich uns ein wesentliches und verlockendes Mittel, um im Gewande rechter Jugendlust und Jugendfreude nicht nur den gesundheitlichen Forderungen an die Körperübung überhaupt wirksam entsprechen, sondern darüber hinaus so mancherlei Manneztugenden fördern zu können, die fürs Leben von Wert sind, und die für den Krieger von rechter

Art und Sinnesweise als unentbehrliche Eigenschaften bezeichnet werden müssen. Jedes geschickt ausgeführte Spiel stellt schon in seinen einfachen Formen bestimmte Anforderungen an Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Gewandtheit, und es ist nicht ohne Belang für die Erziehung, wenn gefordert wird, daß der pflichtmäßige Turnunterricht durch leichte Spielweisen in den untersten Klassen eingeleitet werden soll. Gleichmäßig mit der Turnfertigkeit steigern sich die Ansprüche von Stufe zu Stufe, und bei den sogenannten Partiewettspielen in den höheren Klassen werden bei rechtem Spieleifer Geistes- und Körperkräfte in so wirksamer Weise gepackt und angespannt, daß sich daraus ohne allen Zweifel ein Gewinn für den angehenden Vaterlandsverteidiger ergeben muß. Bei aller ungebundenen Fröhlichkeit und Regsamkeit, die im Spiele liegt, sind Pflichtgefühl, Gehorsam, Unterordnung, Geduld, Aufmerksamkeit und selbstlose Hingabe für die Interessen der Spielpartei nicht zu umgehende Nebenbedingungen, die den erzieherischen Wert der Spiele deutlich genug charakterisieren. Wenn durch das eine Spiel der schnelle und doch umsichtige Lauf, die Sicherheit im Schlagen und Fangen des Balles sowie im Treffen mit demselben wirksam gefördert werden, so kommt es in einem anderen Spiele besonders darauf an, den rechten Augenblick zum erfolgversprechenden Handeln auszuwählen oder durch geschickte Bewegungen den Gegner zu täuschen und in die Falle zu locken, und in einem dritten Spiele liegt der Gewinn im gewaltigen, muskelanstrengenden Wurfe oder Laufe. Das Spiel ist ein Krieg im kleinen; die Bedingungen, die hier zum Siege verhelfen, sind nur zu oft auch im wirklichen Kampfe ausschlaggebend. Die lebhafteste Bewegung aber, die mit jedem bedeutsamen Spiele verbunden ist, wird ihren Einfluß auf Lungen- und Herzthätigkeit bildend und gesundheitsfördernd zur Geltung bringen.

Solcher Erkenntnis verdanken die Turnspiele die Beachtung, die ihnen die Unterrichtsverwaltungen in neuerer Zeit in so erhöhtem Maße geschenkt haben, und die darin ihren Ausdruck fand, daß den Schulen eindringlich ans Herz gelegt wurde, neben dem pflichtmäßigen Turnunterrichte besondere Spielstunden einzurichten und an freien Nachmittagen auf freiem, großem Plage auch jene Spiele zur Einübung und Ausführung zu bringen, zu denen sich im Rahmen der Turnstunde weder Zeit noch Gelegenheit bietet. Aber wenn die Vorteile, die aus einem wirksamen Spielbetriebe hervorgehen, so beachtenswerte sind, daß das Vaterland Gewinn daraus zu schöpfen vermag, dann darf es, das haben die letzten zehn Jahre der Spielbewegung erwiesen, nicht mehr

dabei bleiben, daß die Spiele gewünscht werden, sondern ihre obligatorische Einführung in das Gebiet, dem die Schule als solche ihre Fürsorge zu schenken hat, wird zur bedingungslosen Notwendigkeit. Mit vielen meiner Fachgenossen bin ich früher der Meinung gewesen, daß schon die fakultative Einführung des Spieles reichen Segen zu stiften vermöchte, und daß das Verlangen zu pflichtmäßigem Betriebe im Grunde der Eigenart und dem Wesen des freien Spieles widerspräche; aber ich habe mich überzeugen müssen, daß nur in einzelnen Fällen, wo neben tüchtigen Spielleitern einflußreiche Direktoren dem Spiele günstig gesinnt waren, beachtenswerte Resultate erzielt sind, während in den meisten Fällen gerade diejenigen dem Spiele fernblieben, die am ehesten des Nutzens des Spieles für ihre Körperentwicklung und für die Ausbildung anderer körperlicher Tugenden bedurften. Es gilt also auch hierfür die Bitte, daß durch obligatorische Einführung des Spielbetriebes an wöchentlich wenigstens einem freien Nachmittage in der guten Jahreszeit die Erziehung zur Wehrhaftigkeit eine wertvolle Unterstützung erhält.

Und eine gleiche Bitte ergibt sich hinsichtlich der Turnfahrten und besonderer Turnmärsche, für welche die gegenwärtigen Schuleinrichtungen nicht genügen, um für die großen Anforderungen, die gerade in dieser Beziehung das Heer an den eintretenden Krieger stellt, eine sichere Grundlage zu schaffen. Wohl wissen wir, daß das bildende und erziehlische Element frischer und froher Fußwanderungen, solange überhaupt eine deutsche Schule besteht, niemals verkannt worden ist, aber der Raum, der diesem Teile der Erziehungsaufgabe zugewandt wurde, war und ist gar zu kurz bemessen, um den Anspruch erheben zu können, daß die Wehrtüchtigkeit aus ihm irgendwelchen Gewinn zu erzielen vermöchte. Die ganze Turnfahrtenfrage spielt sich auf unseren Schulen mehr im engen Rahmen eines jährlich einmal zugestandenen ein- oder zweitägigen Ausfluges als in einer gleichmäßigen Förderung der Marschtüchtigkeit ab. Wer aber selbst Soldat gewesen ist und die Aufgaben kennen gelernt hat, die an die Marschtüchtigkeit des Soldaten gestellt werden, wer da weiß, wie wesentlich oft der Erfolg im Kriege von tüchtigen Marschleistungen abhängt, dem drängt sich die Gewißheit auf, daß sich die Schule ein Verdienst erwerben könnte, wenn sie eine zweckmäßige Vorbereitung darauf ihrem Arbeitsplane einverleiben wollte. Inwieweit das möglich wäre, ohne die unbedingt notwendigen geistigen Schulansforderungen zurücksetzen zu lassen, müssen wir

der Erwägung der Unterrichtsverwaltungen überlassen, und ich möchte nur darauf hinweisen, daß schon etwas gewonnen wäre, wenn im Sommer öfter an die Stelle des pflichtmäßigen Spielbetriebes ein tüchtiger Nachmittagsmarsch mit allmählich sich steigenden Anforderungen — selbstverständlich unter Berücksichtigung des Alters der Schüler — gesetzt würde. Es könnte auch nichts verschlagen, wenn solche Übungsmärsche auch im Winter ihre Fortsetzung fänden, solange nicht die Eisbahn zu begehrteterem Vergnügen lockt. Für alle Wanderschaften aber, mögen sie sich nun auf ganze Tage ausdehnen oder nur einen Nachmittag in Anspruch nehmen, muß der Grundsatz der größtmöglichen Einfachheit in Bezug auf Speise und Trank gewahrt werden; die Schüler müssen lernen, am Wandern selbst Vergnügen zu finden. Nicht kommt es darauf an, mit möglichster Schnelligkeit ein Ziel zu erreichen, um sich's dort gut sein zu lassen, sondern die Ruhepausen werden angeordnet, je nachdem sich das Bedürfnis dafür ergibt, und sie dauern nicht länger als notwendig. Mit solchen Fußwanderungen sollen auch gelegentlich Kriegsspiele verbunden werden, und der Marsch in ungebundener Ordnung soll abwechseln mit einem strammen Marschieren in geordneten Zügen, wobei auch Ordnungsübungen in streng militärischer Form zur Ausführung kommen können. Das nützt der Disziplin, das schafft Lust und Fröhlichkeit und führt im Spiele zum Ertragen von Anstrengungen. Daß der Gesang froher Wanderlieder nicht vergessen werden darf und auch die gelegentliche Vornahme eines kürzer oder länger bemessenen Dauerlaufes am Platze ist, bedarf nur der Erwähnung. Hier bei diesen Turnfahrten könnten neben den eigentlichen Turnlehrern so recht einmal die Reserveoffizier-Oberlehrer ihre Kenntnisse im Dienste der Schule verwerten, zu Ruh und Frommen der Schüler, die solche Hingabe dankbar annehmen würden. Wo immer sich die Schulanstalt befindet, ob in schöner Berggegend oder in weniger durch Naturschönheiten bevorzugtem ebenem Lande, bleibt für die Turnfahrten gleichgültig, da eben das Wandern zum Selbstzweck werden soll; und übrigens findet, wer nur Augen hat zu sehen, in jedem Lande des Beachtungswerten genug. Zahn nennt die Turnfahrten „Bienenfahrten nach dem Honigtaue des Erdenlebens“, und Spieß will die Jugend hinausgeführt sehen in die Natur, „denn sie bedarf der Wanderungen um so mehr, je weniger die häuslichen Verhältnisse das Leben im Freien begünstigen. Nur dann, wenn sich in dem Jugendleben der Schule das ganze Wesen und Gemüt der Schüler erschließt, wenn neben der Arbeit auch die Freude in das Schulleben einzieht, dann offenbaren sich dem Lehrer und Erzieher noch die mannig-

faltigsten Lebensweisen seiner Zöglinge.“ Die deutschen Turnvereine haben der eifrigen Pflege der Turnfahrten von jeher eine besondere Beachtung geschenkt; möchten doch die Schulen folgen zur Heranziehung eines marschtüchtigen Geschlechtes, das nicht erst im Heeresdienste in mühevoller Arbeit und Anstrengung allmählich zu den notwendigen Leistungen hingeführt zu werden braucht.

Das Ergebnis der voranstehenden Ausführungen möchte ich in folgende Sätze zusammenfassen:

Die von der Unterrichtsverwaltung für die höheren Schulen Preußens vorgesehenen wöchentlichen drei Turnstunden dürften neben gesonderten Turnspielen und Turnfahrten als Vorschule zur Erziehung eines wehrfähigen und wehrtüchtigen Geschlechtes eine gute Grundlage bilden, wenn

- a) der Klassenunterricht zur Bedingung gemacht und Vorfrage dafür getroffen wird, daß mit der Leitung desselben nur Lehrer betraut werden, die die vielseitigen Aufgaben des Amtes vollkommen zu übersehen vermögen, und die ihren erzieherischen Verpflichtungen auch in dieser Beziehung die notwendige Begeisterung entgegenbringen;
- b) die Behandlung der verschiedenen Übungsgebiete auf Grundlage eines geordneten Lehrplanes erfolgt, der unter der Beobachtung des allgemeinen Zieles einer möglichst umfassenden Durchschnittsbildung die Gesichtspunkte bezeichnet, die für jede Altersstufe Maß und Eigenart der turnerischen Unterweisung zu bilden haben.

Insonderheit wird hierfür der Hinweis auf eine zweckmäßige Beschränkung der Ordnungsübungen, auf eine ausgiebige Berücksichtigung der Freiübungen für die untersten, der Übungen mit Eisenstab und Hantel für die mittleren und oberen Klassen und die Behandlung des Gerätturnens in der Form der Gemeinübung bis in die obersten Klassen, denen nur für die vollständigen Übungen der Riegenbetrieb zugestanden wird, von Bedeutung sein;

- c) den Turnspielen im Sommerhalbjahr, außerhalb

der pflichtmäßigen Turnzeit, der obligatorische Charakter gegeben wird und endlich

- d) neben größeren Turnfahrten wiederholte Nachmittags-Übungsmärsche angeordnet werden, die allein der Förderung der Marschtüchtigkeit dienen.

Mit entsprechenden Bestimmungen würde die Unterrichtsverwaltung die Bestrebungen des Wehrausschusses in wirksamster und dankenswertester Weise zu unterstützen vermögen.

b. Welche Jugendspiele sind im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler besonders zu pflegen?

Von Dr. E. Rohlfrausch, Professor am kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover.

In seiner Sitzung vom 22. Januar 1893 in Berlin behandelte der „Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“ die Frage: „Inwiefern nützen die Jugend- und Volksspiele der Armee?“ Sowohl die beiden Herren Berichterstatter, Geh. Sanitätsrat Dr. Graf-Elbersfeld und Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn, als auch die Vertreter des militärischen Erziehungswesens und der preussischen Unterrichtsverwaltung sahen den Nutzen der Spiele ebenso sehr in der Entwicklung der geistigen Eigenschaften, welche der Militärdienst in Krieg und Frieden verlangt, als in der körperlichen Ausbildung der Schüler.

„Kluge Berechnung, Benützung kleiner Vorteile, rascher Entschluß, Energie und Ehrgeiz werden geweckt und gepflegt, und Disciplin, die Unterordnung des Einzelnen und das Zusammenwirken ganzer Massen zu einem einheitlichen Zwecke werden hier gelernt und geübt.“

„Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß der Einfluß der Jugendspiele auf Atemungs- und Kreislauforgane, sowie auf Kräftigung der Rumpf- und Brustmuskulatur ein sehr günstiger ist, und daß damit und mit der gleichzeitigen Übung der Beine der so wichtige Laufschrift, die Marsch- und Manövrierfähigkeit wesentlich gesteigert wird. Gewandtheit, Gelenkigkeit, Abhärtung — dies alles sind wichtige Eigenschaften für den Soldaten.“ *)

Ist daran denn überhaupt zu zweifeln? Bedarf es der Autorität der Ärzte, der Vertreter des Erziehungswesens, der Männer, die sich im

*) Dr. Graf in Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele II. (1893) S. 161.

Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland zusammengefunden haben? Liegt es nicht klar auf der Hand, ein wie wichtiges Hilfsmittel der Erziehung im Hinblick auf die Vorbereitung für den künftigen Heeresdienst die Bewegungsspiele bilden?

Und dennoch gehen die Meinungen erfahrener und berufener Beurteiler dieser Fragen und ihre Vorschläge darüber, wie die Schüler am wirksamsten und besten auf den künftigen Dienst in der Armee vorzubereiten seien, oft ziemlich weit auseinander.

Darin freilich stimmen wohl alle Forderungen überein, „daß alle Bemühungen, welche auf Erhöhung der Wehrkraft unserer Jugend, d. h. ihrer Militärtauglichkeit abzielen, in gleicher Weise der Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit unseres Volkes im Frieden zu gute kommen. Dies um so mehr, als die Mittel hierzu keineswegs einen ausgesprochen militärischen Charakter haben sollen, sondern ganz in den Rahmen allgemeiner Leibesübungen fallen, wie wir sie von je zur Erhöhung leiblicher Gesundheit, geistiger Frische und arbeitsfreudiger Willenskraft in unserem Vaterlande zu fördern suchten.“*)

„Die wichtigsten Forderungen, die das Militär an Diensttauglichkeit und Betrieb der Körperübungen stellen muß, sind dieselben, welche aus erzieherischen und physiologisch-hygienischen Gründen an den Betrieb der Körperübungen gestellt werden müssen.“**)

An die Einführung der eigentlichen militärischen Übungen in den Schulbetrieb, die Einrichtung von Schülerbataillonen, Jugendwehren oder ähnliches, denkt im Ernst wohl niemand heute mehr. Die Ausbildung der Jugend kann eben nur ein Vorläufer der späteren eigentlich militärischen Schulung sein. Aber sie soll die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Jugend so entwickeln, daß sie sich später in möglichst hohem Grade für den militärischen Dienst als tauglich erweist.

Daß es hierzu neben der Pflege geeigneter Spiele auch — und vielleicht in noch höherem Maße — der planmäßigen, systematischen Übungen bedarf, wie sie der Turnunterricht in seinen Ordnungs-, Frei- und Geräturnübungen, und besonders in den sogenannten volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens bietet, bedarf keiner weiteren Ausführung. Ebenso, daß häufige Wanderungen mit nicht

*) Dr. med. F. A. Schmidt in Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele II. (1893) S. 164.

**) F. Hueppe, Über die Körperübungen in Schule und Volk und ihren Wert für die militärischen Übungen. Berlin 1895.

zu geringen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Schüler ein ganz wesentliches Mittel zur Vorbereitung auf den künftigen Heeresdienst bilden. Aber die Spiele haben einen ganz eigenartigen Wert, nicht nur in allgemein erziehlischer Hinsicht, sondern auch besonders in Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit der Schüler.

Wenn ich mir gestatte, im folgenden hierauf näher einzugehen, und den Wert, der den einzelnen Spielen beizumessen ist, zu erörtern, so muß ich vorweg bemerken, daß ich mir mehrfache Beschränkungen auferlegen muß. Die Zahl der in den bekannteren Spielsammlungen beschriebenen Turnspiele ist so außerordentlich groß, daß nur eine beschränkte Zahl der bekannteren Spiele, und zwar nur die nach meiner Meinung wertvollsten, ins Auge gefaßt werden können.

Der Zentral-Ausschuß faßte in seiner Sitzung vom 2. September 1900 in Braunschweig den Beschluß: „Zur Erreichung seiner Ziele umdet der Wehr-Ausschuß seine Thätigkeit zunächst den höheren Schulen zu, und zwar sucht er diejenigen Maßnahmen zu finden, welche sowohl durch die Schule innerhalb der Schulzeit, als auch im Erholungsleben der Schüler ergriffen werden können, um die Wehrhaftigkeit zu fördern.“

Hiernach, und weil meine persönlichen Erfahrungen hauptsächlich bei den Spielen höherer Schulen gesammelt sind, beziehen sich meine Ausführungen in erster Linie auf die Spiele der Schuljugend höherer Schulen, doch dürfte fast alles mit geringfügigen Änderungen auch für das Spiel an Volksschulen und das Spiel der schulentlassenen Jugend passen.

Daß die Jugend der „höheren Schulen“ der Erziehung zur Wehrhaftigkeit in noch weit höherem Maße bedarf als die des „Volkes“, und die in den Städten aufwachsende Jugend weit mehr als die ländliche, ist eine durch die Aushebungsstatistik leider nur zu klar erwiesene Tatsache.

Und doch geht aus den höheren Schulen der größte Teil des Offizierkorps hervor, also gerade diejenigen Männer, die in ganz besonderem Maße, mehr als der gemeine Mann, die Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen sollen, die unser Heer wehrhaft machen.

Mit Recht wird deshalb nicht nur von militärischer, sondern auch von seiten vieler Ärzte und Pädagogen für die Schuljugend ein stärkerer Betrieb der körperlichen Übungen und besonders derjenigen gefordert, die, wie es die Spiele in hohem Maße thun, Herz und Lunge, Auge und Hand, Lauf- und Bewegungsfähigkeit, Geistesgegenwart und raschen Entschluß, Gemeinsinn und willige Unterordnung besonders entwickeln

und üben. Es hieße, Eulen nach Athen tragen, nach den vortrefflichen Arbeiten von Hueppe, Lorenz, Jäger, Fink, Witte, F. A. Schmidt und anderen, ganz abgesehen von den älteren Werken von Jahn und Guts-Muts, und nachdem durch den bekannten Erlaß des Kultusministers von Gossler vom 27. Oktober 1882 die Verpflichtung der Schule zur grundsätzlichen Pflege der Turnspiele anerkannt ist, die Notwendigkeit oder den Wert der Turnspiele für die Wehrhaftmachung der Jugend im allgemeinen noch weiter zu erörtern. Es soll vielmehr unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, in welcher Weise die verschiedenen Spiele gerade in diesem Sinne wirken, und welche Turnspiele im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler besonders zu pflegen sind.

Auf dem Kongreß für Volks- und Jugendspiele zu Königsberg fand am 25. Juni 1899 unter anderen der folgende Leitsatz einstimmige Annahme:

3. „Als Grundlage für die Anforderungen des Heeresdienstes soll die Jugendberziehung bei den Jünglingen auszubilden suchen:

a) die allgemeinen Bürgertugenden: eine gewissenhafte Pflichterfüllung, Mut und Wahrheitsliebe, willigen Gehorsam, Kameradschaft, Ehrgefühl, Treue zum Landesfürsten wie zu Kaiser und Reich, Gottesfurcht;

b) Stärke des Willens und des Körpers in unlösbarer Wechselwirkung;

c) Fähigkeit zum Ertragen körperlicher Anstrengungen: dies erfordert insbesondere: straffe gelenkige Bein- und Gesamtmuskulatur, Abhärtung von Haut und Nerven und einen dehnungsfähigen Brustkorb mit gefunden Lungen und kraftvollem Herzschlag.“

Der auf diesem Kongreß gewählte Wehr-Ausschuß hat dann in seiner Sitzung am 4. März 1900 zu Berlin unter Teilnahme eines Vertreters des Kultusministeriums unter anderen Leitsätzen die beiden folgenden auf unseren Vorwurf sich beziehenden aufgestellt:

II. 1) „Es ergeben sich demnach aus dem inneren Wesen der Wehrkraft folgende vier Hauptgesichtspunkte. Es sind durch die Leibesübungen der Jugend auszubilden:

a. die sittlichen Eigenschaften der Selbstzucht, der willigen Unterordnung, des Mutes, der umsichtigen Entschlossenheit, des zähen Willens,

b. eine straffe Gesamtmuskulatur mit geschickter Koordination und geschmeidigen Bewegungen,

c. ein kräftiges Herz und widerstandsfähige Lungen,

d. scharfe Augen.“

II. 3) „Die Jugendspiele sind als „angewandtes Turnen“ zu behandeln und zu betreiben, als solches entsprechen sie höchst segensvoll allen Anforderungen wahrhafter Erziehung: sie formen als Abbild des Kampfens und Ringens die für den Kriegsdienst besonders notwendigen Charaktereigenschaften, sie stärken und üben Nervensystem und Gesamtmuskulatur durch plötzlich geforderte, freie und stets wechselvolle Koordination, schärfen den Blick, kräftigen außerordentlich den Herzschlag und die Lungenthätigkeit. Ihre für die Wehrhaftigkeit höchst förderliche Wirkung muß in Deutschland noch viel mehr Boden gewinnen dadurch, daß

a) noch viel mehr Spielplätze geschaffen werden, um besonders auch den Volksschülern den Segen der Jugendspiele zu bieten,

b) die Spielstunden — außerhalb der Turnstunden — ein dauernder verbindlicher Teil des Lehrplans werden, schon um auch die trägen „Einlinge“ heranzuziehen.“

Durch diese Beschlüsse sind uns klare Zielforderungen und zugleich ein bestimmter Maßstab zur Beurteilung des Wertes der einzelnen Spiele für die Wehrhaftmachung der Jugend an die Hand gegeben.

Handelt es sich aber nicht nur um eine Prüfung dieses Wertes, sondern auch darum, durchführbare Vorschläge zu machen und einen praktisch zu verwertenden Rat zu geben, welche Turnspiele im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler ganz besonders zu pflegen sind, so sind auch die besonderen Verhältnisse, unter denen die Spiele, besonders an den höheren Schulen, stattfinden müssen, oder stattzufinden pflegen, also Raum, Zeit, Kraft und Zahl der Spieler und dergl. mehr mit zu berücksichtigen. Der Beschluß II, 3 des Wehr-Ausschusses zeigt aber, daß wir uns bezüglich der verfügbaren Zeit und des Platzes nicht auf das Maß zu beschränken brauchen, das schon jetzt fast überall den höheren Schulen gewährt wird, 3 Stunden für Turnen und Turnspiel auf einem meist recht beschränkten Turn- oder Schulplatz, sondern die Gewährung einer ausgiebigen Spielzeit auf ausreichend großen Plätzen voraussetzen dürfen.

Diese Voraussetzung ist unbedingt nötig, wenn Spiele betrieben werden sollen, bei denen, wie beim Schlagball-, Fußball- und ähnlichen kräftigen Partei- und Kampfspielen, die erwünschten Wirkungen in besonders hohem Maße hervortreten.

Es mag ja einzelne Schulhöfe und Turnplätze geben, auf denen ein Schlagballspiel möglich ist, sie dürften aber doch außerordentlich selten sein. Es wird deshalb im folgenden von der Voraussetzung ausgegangen, daß außer der Zeit der eigentlichen Turnstunden noch

Zeit für besondere Spielstunden zur Verfügung steht, und bei den einzelnen Spielen ist zu untersuchen, ob sie nur für den freien Spielplatz oder auch für den Turnplatz und zum Betriebe innerhalb der 3 wöchentlichen Turnstunden geeignet und dafür zu empfehlen sind.

* * *

Dr. E. Witte teilt in seiner vortrefflichen Schrift „Das Ideal des Bewegungsspiels“ *) sowie in einem Aufsatze „Über das Wesen und die Bedeutung des Kampfspieles“ in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel V. 18 (1896) die Spiele ein in Einzelspiele, Gruppenspiele und Parteispiele, in solche, die zu keinem bestimmten Resultate (Siege) führen und in Parteispiele, in „Redspiele“ und in „ernste Kampfspiele“.

„Das meiste Interesse flößen diejenigen Spiele ein, die Parteispiele und Parteispiele sind, und nicht nur einen Kampf der Gegner gegen- und durcheinander, sondern auch einen Kampf der Freunde mit und für einander, das heißt ein Zusammenspiel innerhalb jeder Partei, ermöglichen.“ (Witte.)

Diese Partei-Kampfspiele fesseln aber nicht nur die Jugend am meisten, sondern sie gerade sind es auch, die mehr als alle anderen Spiele zur Wehrhaftmachung der Jugend geeignet sind.

Wenn wir uns umsehen, was auf unseren Turnplätzen am meisten gespielt wird, so finden wir, daß Redspiele, bei denen gleichzeitig nur einem oder zwei Spielern eine besondere Rolle zufällt, sehr beliebt sind. Zu solchen rechne ich: Abschlagen (Zed), Rake und Maus, Legtes Paar herbei, Ringschlagen, Schlaglaufen, Diebschlagen, Fuchs ins Loch, auch Drittenabschlagen und ähnliche, und von den Ballspielen: Redball, Kreislaufball, Burgball, Sautreiben, Stehball und andere.

Bei solchen Spielen hat meistens nur ein Spieler (oder zwei) eine eigentliche Spielerarbeit zu leisten, d. h. er muß einen bestimmten oder beliebigen Mitspieler fangen oder abwerfen, den Ball treiben oder zu fassen suchen. Die Mehrzahl der Spieler ist aber während dieser Zeit gar nicht oder nur in geringem Maße bethätigt. Von einem Kampfe im eigentlichen Sinn ist nicht die Rede, auch wenn es sich um das Fangen oder das Abwerfen eines der Mitspieler handelt, die alle gewissermaßen als Gegner anzusehen sind. Auch zur Bildung von Parteien kommt es nicht.

*) Dr. E. Witte, Das Ideal des Bewegungsspiels und seine Verwirklichung. Berlin 1896, R. Gaertner.

Solche Spiele bezeichnen wir nach Wittes Vorschlage als Neckspiele, ein Name, der den ganzen Charakter der Spiele sehr gut kennzeichnet. Solche Neckspiele sind selbstverständlich nicht ohne Wert für die Ausbildung behender Lauffertigkeit, sie stärken Herz und Lungen und üben das Auge, auch die Kunst des Überlistens, aber wir können sie unmöglich als eine Übung zur Ausbildung „der willigen Unterordnung, des Mutes, der umsichtigen Entschlossenheit und des zähen Willens“ bezeichnen. Für die Kleinen sind sie wohl geeignet, für größere Schüler empfiehlt sich kräftigere Kost.

Etwas günstiger wirken in letzterer Hinsicht solche Spiele, bei denen ein Spieler sich Gehilfen schafft und dadurch um sich gewissermaßen eine Partei bildet, wie beim Bärenschlag (Fischer), Schwarzer Mann, Jagd, Mordball, Kreisball und ähnlichen, bei denen zugleich alle Spieler in lebhafterer Bewegung erhalten bleiben, als bei der ersten Gruppe der Neckspiele. Aber auch dies sind noch keine Parteispiele, bei denen „Disciplin, Unterordnung, Zusammenwirken der Partei“ ernstlich in Frage kommen. Zu welcher Partei der einzelne Spieler gehört, wechselt im Laufe des Spiels; aus dem bisherigen Freunde und Helfer wird plötzlich ein Feind, zur Ausbildung eines Parteiinteresses und treuer Kameradschaft ist also auch diese Gruppe von Spielen wenig geeignet.

Mehr ist dieses der Fall bei Eßball, Wurfball, Balljagd und Reiterball, bei denen feste Parteien bestehen, doch tritt nur bei den ersten beiden der Charakter des Kampfes der Parteien gegeneinander lebhafter hervor, während es bei den letzteren beiden mehr um ein Sich-messen in der Fanggeschicklichkeit handelt. Dabei führt das Reiterballspiel überhaupt nicht zu einem Parteisiege, sondern stellt sich recht eigentlich als ein Partei-Neckspiel dar.

Aber ein klarer erkennbarer Sieg ist es doch, nach dem die Spieler streben, der ihren Eifer entsacht und sie lange zu fesseln und zu zähem Aushalten zu bewegen vermag.

Ein feines Kampffpiel mit klarem Siege, das in hohem Grade Hand und Auge übt, schnellsten Entschluß und große Gewandtheit verlangt und entwickelt, ist das mit Recht so beliebt gewordene *Lawn Tennis*-Spiel; aber es kann doch nur als ein Einzel-Kampffpiel bezeichnet werden. Denn selbst wenn je 2 Spieler eine Partei bilden, so kommt es doch kaum zu einem Zusammen- und Füreinanderspielen, d. h. einem „Zusammenwirken der Partei zu einheitlichen Zwecken“, und wegen der geringen Zahl der Spieler kann es trotz seiner sonstigen Vorzüglichkeit als Turnspiel für Schüler doch nicht in Betracht kommen.

Für unsere höheren Schulen eignen sich vielmehr in erster Linie die wirklichen Partei-Kampfspiele mit meßbarem Siege, wie Barlauf, Schlagball *), Ball mit Freistätten, Feldball, Thorball, Schleuder- und Grenzball, Faustball, Tamburinball, Korb-(Keg-)Ball, Raßball (Harpastum) und Fußball. Auch Räuber und Gendarmen, Ritter und Bürger und Kriegsspiel sind hier zu nennen.

Alle diese Spiele sind in hohem Grade geeignet zu kräftiger Entwicklung der Tugenden, welche die Wehrhaftigkeit des künftigen Rekruten bedingen; aber doch nicht alle in gleichem Maße. Auch eignen sich nicht alle für jede Altersstufe, und einige von ihnen beanspruchen einen recht großen Raum.

Es dürfte daher erwünscht sein, die Art dieser Spiele, ihre Vorzüge und ihre Verwendbarkeit für die Schule im einzelnen noch etwas näher zu beleuchten und zu vergleichen.

A. Gruppe der Grenzballspiele.

Das Schleuder- und Grenzballspiel kann mit leichten Bällen schon von kleineren Schülern gespielt werden, fesselt aber auch noch die größeren und wird in den Turnvereinen von Erwachsenen gern geübt. Für diese Spiele reicht der Raum vieler Schulhöfe und Turnplätze aus, die Regeln sind klar und leicht zu erlernen, so daß das Spiel zu Zank und Streit selbst bei kleineren Schülern nicht viel Veranlassung giebt, und ein Sieg ist meistens in nicht zu langer Zeit entschieden. Hierin liegt ein wesentlicher Reiz dieser beiden kräftigen Kampfspiele.

Sie üben die Arm- und Rumpfmuskulatur sehr, erfordern beim Auffangen oder Zurückpressen hoher Bälle einen gewissen Mut und üben im Ertragen manchen kräftigen Pusses, verlangen scharfes Aufmerken und genaues Sehen, schnelle Bewegungen und ein gutes Zusammenspiel.

Das Werfen und Fangen strengt mehr an und übt mehr beim Schleuderballspiel, bei dem auf jeder Partei allerdings nicht zu viele Spieler (4–6) sein dürfen. Schnelligkeit und gutes Zusammenspielen werden dagegen beim Grenzballspiel mehr gefördert. Daher eignet sich diese Form, die einen weniger langen Spielplatz erfordert und mehr Spieler zu beschäftigen vermag, in den meisten Fällen mehr für das Spielen der Schulklassen. Beide Spiele sind daher — auch für

*) Beim Schlagballspiel zählt man die Läufe, Fangbälle und Treffwürfe jeder Partei zur Feststellung des Sieges.

den Betrieb innerhalb der eigentlichen Turnstunden — für die Klassen von V oder IV an bis zur I hinauf sehr zu empfehlen.

Das Faustball-Spiel beansprucht ebenso wie das in seinen Regeln ähnliche Tamburinball-Spiel einen ziemlich großen ebenen Platz. Es verlangt scharfen Blick und sichere Hand, jedoch nicht anstrengendes Laufen oder besondere Behendigkeit. Das Faustballspiel ist ein recht brauchbares Parteispiel für eine kleinere Zahl (10—12) nicht zu junger Schüler. Hierbei können die Parteigenossen sich den Ball gegenseitig zuspielen und dürfen sich nicht hindern. Es übt also wohl das Aufgehen des einzelnen in der Partei; doch tritt die Einzelleistung hierbei mehr als bei vielen anderen Ballspielen in den Vordergrund. Noch mehr ist dies der Fall beim Tamburinballspiel.

Beide Spiele dürften, da sie zu wenig Spieler auf ziemlich großen Raum beschäftigen, für den Betrieb innerhalb der Turnstunden für die Mehrzahl der Schulen weniger geeignet sein. Wenn in der Spielstunde jedoch genügend Raum und Spielgerät zur Verfügung steht, sind beide Spiele besonders in der wärmeren Jahreszeit recht empfehlenswert.

Mehr zu empfehlen für den Spielbetrieb innerhalb der Turnstunden mit den mittleren Klassen ist Korbball*) (Regball). Hierbei wird der hohle Ball (Fußball) durch Zuwerfen an die Parteigenossen, die über den ganzen Platz zerstreut sind — beide Parteien bunt durcheinander — nach dem feindlichen Korbe (Netz) hin, und schließlich in diesen hinein befördert. Da jeder Spieler den Ball von der Stelle aus, wo er ihn fängt, sofort weiterwerfen muß, ist große Gewandtheit und schnellste Übersicht, Geistesgegenwart und augenblicklicher Entschluß erforderlich, sowie ein ganz selbstloses Zusammenspiel der ganzen Partei. Der Platz braucht nicht größer zu sein, als es die meisten Schulhöfe sind, und es können ziemlich viel Spieler (10—15) auf jeder Partei gut beschäftigt werden. Die Wurfanstrengung pflegt dabei freilich nicht groß zu sein.

In letzter Beziehung stellt das Raffballspiel**) (Harpastum)

*) Eine recht genaue, klare Beschreibung findet sich in Hermann, Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen. (Kleine Schriften des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, Bd. III.) Leipzig 1901, Voigtländer.

**) Vgl. die Beschreibung des Spiels von Prof. R. Koch-Braunschweig in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel VI. Nr. 17 (1897), sowie Kohlr aufsch und Marten, Turnspiele. 6. Aufl. Hannover 1898.

recht hohe Anforderungen. Hierbei wird ein nicht zu kleiner Handball nach ähnlichen Regeln den eigenen Parteigenossen zu und ins feindliche Mal geworfen.

Dem schnelleren und weiteren Fluge des leichteren Balles entsprechend, erfordert das Spiel auch energischer und oft wiederholten Lauf und ein oft mutiges Drausgehen. Es übt also den ganzen Körper weit kräftiger als das Korbballspiel; aber man spielt es besser nur mit 6—8 Spielern auf jeder Seite, und es verlangt kräftigere Schüler und einen recht langen (mindestens 200 m) Platz. Es kann also wohl nur in den Spielstunden auf weitem Plane geübt werden, ist dann aber, da es einen Kampf zweier Parteien durcheinander mit sicherem schnellstem Hand-in-Hand-Spielen verlangt, sehr zu empfehlen.

Bei weitem am höchsten steht jedoch in Hinblick auf die Erziehung zur Wehrhaftigkeit in dieser Gruppe von Spielen das Fußballspiel. Rein anderes verlangt so ausgiebigen und zeitweilig schneidigen Lauf, so plötzlichen Entschluß und spontane Bewegungen, so sicheres und schnelles Beurteilen und Benutzen der augenblicklichen Spiellage, so feines und sicheres Zusammenspielen der Parteien.

Natürlich kann das Spiel seine volle Feinheit und damit seine vollen Vorzüge erst dann entfalten, wenn ihm günstige Bedingungen zu seiner Entwicklung geboten werden. Dazu gehört ein ausreichender großer Platz, ausreichende Zeit und häufigere Übung. Es bedarf zunächst schon vieler Übung, den aus den verschiedensten Richtungen kommenden Ball mit den Füßen, den Beinen, dem Rumpf oder dem Kopf nicht nur vorwärts, sondern auch in bestimmter Richtung einem Genossen zuzuspielen. Es bedarf aber noch viel größerer Übung und oft starker Selbstverleugnung, den Ball immer rechtzeitig dem wenig bedrohten Genossen oder demjenigen zuzuspielen, der die meiste Aussicht auf Erfolg hat.

Es ist dem Fußballspiele sowohl der Vorwurf der Rohheit wie derjenige zu großer Gefährlichkeit gemacht. Für die Spielweise, wie sie in Deutschland jetzt geübt wird, ist der Vorwurf in beiden Beziehungen nicht gerechtfertigt und schon oft zurückgewiesen. In England, wo es Berufsspieler giebt, die für und um erhebliche Geldebeträge spielen, und noch mehr in Nordamerika, wo diese Unsitte noch weit stärker ausgebildet ist, hat der Spielbetrieb manche Ausartungen erfahren, die als roh und als gefährlich bezeichnet werden müssen, die aber von den besseren Spielvereinen drüben ebenso wenig gebulbt werden wie bei uns.

Das Spielen „gegen den Mann“ ist durch die auf deutschen Spielplätzen geltenden Regeln aufs äußerste eingeschränkt und braucht bei dem Spiel der Schüler überhaupt nicht gebuldet zu werden. „Wie der Charakter des Einzelnen sich ganz besonders beim Spielen offenbart, so auch der ganzer Völker; es ist daher nicht zu bezweifeln, daß der Deutsche ein gut Teil Roheit weniger besitzt und bethätigt, als der Yankee, und daß er auch rücksichtsvoller ist, als der Engländer *).

Von 46 höheren Schulen „aus 22 der größten Städte Deutschlands, in denen seit Jahren Fußball mit großer Hingebung und Lust gespielt worden war, beantworteten 36 (im Jahre 1896) die Frage, ob während oder infolge des Spiels bei ihnen sich Unglücksfälle ereignet hätten, mit einem bedingungslosen, Nein“. Bei den anderen haben einzelne Unglücksfälle stattgefunden, die aber in Anbetracht einer viel längeren Spielzeit und einer großen Anzahl von Spielern einen durch-
aus niedrigen Prozentsatz darstellen“. . . . „Aber auch diese, im Verhältnis zu der großen Menge der Spieler und der Länge der Zeit gewiß verschwindende Zahl von Unfällen darf nicht auf Rechnung einer im Wesen des Fußballspiels liegenden Gefahr gesetzt werden, vielmehr haben auch hier, wie so oft, zufällig eingetretene Umstände das Unglück herbeigeführt, wie einige Berichte ausdrücklich angeben.“ (Citner a. a. D.)

Auch in der Zeit seit 1896 ist nichts bekannt geworden, was dieses günstige Urteil beeinträchtigen könnte, und nach meinen eignen Erfahrungen kann ich es nicht für gefährlicher als Barlauf, Schwarzer Mann, Wettlaufen und jedes Lauspiel mit scharfem Lauf und plötzlichen Wendungen halten. Sicher spielen die etwa möglichen Unfälle gar keine Rolle gegenüber den außerordentlichen Vorteilen gerade dieses Spiels in Beziehung auf die Kräftigung des Körpers, Stärkung der Muskeln, Erzielung von Gewandtheit und Schnelligkeit, Geistesgegenwart und Energie, guter Kameradschaft und williger Unterordnung. „Wagt man nichts an den Kindern, so wagt man sie selber.“

Der Knabe soll zum Mut erzogen werden. Die vorzüglichen Ausführungen, die R. Koch hierüber in seinem trefflichen Werke: „Die Erziehung zum Mute“ **) bietet, sind höchst beachtenswert, insbesondere auch die Wertschätzung, die er dem Fußballspiele angedeihen läßt.

*) Citner, Die angeblichen Gefahren des Fußballspiels in Deutschland. (Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele V. 1896.)

**) Dr. R. Koch, Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport. Die geistige Seite der Leibesübungen. Berlin 1900, R. Gaertner.

Man übt das Fußballspiel wie in England, so auch bei uns, auf zweierlei Art, mit und ohne Aufnehmen und Tragen des Balles.

Die erstere Art mit Tragen, „das gemischte Fußballspiel“ (Rugby-Football), die sich eher als „das einfache Fußballspiel“ (Association-Football) ohne Tragen in Deutschland einzubürgern begann, macht auf den Beschauer zuerst leicht einen etwas wüsten Eindruck; denn der mit dem Ball vorlaufende Spieler muß von den Gegnern gefaßt und der Ball gehalten werden. Das führt natürlich zu einem Umwerfen und einem scheinbaren „Ringern“ um den Ball, das dem Spieler wohl einen Puff eintragen und etwas gefährlich aussehen kann.

„Soll das Spiel wirklich zu einem Stahlbade für den Charakter werden, so muß es hinreichend kräftig und derb sein. Die französischen Erzieher haben aus diesem Grunde an der wilderen Art des englischen Fußballs Gefallen gefunden, am gemischten Spiel, das auch die Verwendung der Hände gestattet. Die Handgreiflichkeit desselben, das Umwerfen, das wilde Ringern um den Ball, das unsere deutschen Fachmänner zum größten Teil abstoßt, ist gerade für sie bestimmend, es zu bevorzugen. Sie halten es für nötig, daß das Spiel ein wenig brutal ist, damit das Kind denjenigen Mut erlangt, der die Grundlage aller männlichen Tugenden ist.“ (Koch a. a. D. S. 83).

Seitdem die Regeln des einfachen Fußballs ohne Tragen sehr wesentlich verfeinert sind, hat diese Spielform in Deutschland immer mehr Boden gewonnen, wohl die Mehrzahl der Sportvereine spielt in dieser Art, und ich möchte sie meinerseits für den Spielbetrieb der Schüler auf dem Spielplatz in erster Linie empfehlen.

Früher war das Zusammenspiel beim gemischten Spiel ein feineres, jetzt scheint es mir bei dem Spiel ohne Gebrauch der Hände feiner zu sein, und zweifellos bietet es weniger Gefahren, wenn es nicht roh „gegen den Mann“ gespielt wird.

Wenn auf dem Schulhof oder Turnplatz, also auf beschränktem Raum von einer vollen Schulklasse Fußball gespielt werden soll, so kann das Spiel natürlich nicht nach all den feinen englischen Regeln oder denen des Zentral-Ausschusses gespielt werden, sondern man wird wesentliche Vereinfachungen eintreten lassen müssen, je nach dem Raum und der Spielerzahl. Aber auch dann noch leistet das Spiel sowohl für die turnerische Durchbildung der Schüler wie für Erzielung eines planmäßigen Zusammenspiels ganz Außerordentliches.

Ich lasse es oft unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen von Primanern spielen. Denn meine kombinierte Turnabteilung zählt etwa 60 Schüler, der Platz aber ist nur ein Viertel so groß wie ein

normaler Spielplatz für 22 Spieler. Daß ein solches Spiel, bei dem immer zwei Bälle zugleich benutzt werden, einen völlig anderen — oft viel regelloseren — Eindruck macht, als ein kunstgerechtes normales Spiel, liegt auf der Hand; aber die Summe von Gewandtheit und schneller Entschlossenheit, von zäher Ausdauer im Lauf, von kraftvollem, gemeinsamem Vorstürmen der einen und unerschrockener sicherer Abwehr der anderen Partei ist so groß, daß ich dies Spiel, das noch nie etwas von seinem zündenden Reiz auf die Jugend verloren hat, nicht entbehren möchte. Wir spielen es, weil der Boden recht hart, ja, zum Teil gepflastert ist, immer ohne Tragen, und haben trotz der Ungunst des Bodens, von leichten Hautabschürfungen abgesehen, noch nie über Verletzungen der Spieler zu klagen gehabt. Ich halte das Fußballspiel auf dem Turnplatz wie auf dem geräumigen Spielplatz, wenn die Witterung nicht zu warm ist, für das unter allen Spielen am meisten zu empfehlende, besonders für mittlere und obere Klassen.

B. Gruppe der Schlagballspiele.

Unter den Schlagballspielen steht nach seinem turnerischen und pädagogischen Werte das eigentliche deutsche „Schlagball“-Spiel an der Spitze.

Es ist seit alters her überall in deutschen Landen im Gebrauch gewesen, wird aber in den verschiedenen Gegenden mit mancherlei Verschiedenheiten der Regeln gespielt. Der Grundgedanke aber ist überall derselbe. Eine Partei hat das Vorrecht, mit dem Schlagholz den Ball aus dem Schlagmale zu schlagen, die andere Partei muß sie bedienen, indem sie den Ball wieder zur Stelle schafft. Jeder Schläger muß sich, nachdem er einmal sein Schlagrecht ausgeübt hat, das Recht zu neuem Schlagen durch einen Lauf vom Schlagmale zum Laufmale hin und zurück erkaufen. Bei diesem Laufe kann er von der dienenden Partei abgeworfen werden, die hierdurch, wie durch geschicktes Fangen, an Stelle der bisherigen Schlagpartei tritt.

Es entspinnt sich also ein lebhafter Kampf zweier Parteien gegeneinander um Gewinn oder Erhaltung des Schlagrechtes, bei dem nur ein geschicktes, schnelles Zusammenspielen der Fänger wie der Schläger Erfolg verschafft. Dabei wechseln die Rollen oft, die Kampfbilder sind sehr wechselvoll und spannend, und wenn erst einige Spielfertigkeit gewonnen ist, fesselt das Spiel die Schüler bis zur Prima hinaus, ja weit über die Schuljahre hinaus, ganz ungemein.

Das Üble ist nur, daß der Raum der Schulhöfe und Turnplätze meistens unzureichend ist, und daß die altgebräuchlichen, landesüblichen

Spielweisen „mit Einsenker“ meistens einer nur beschränkten Spielerzahl angepaßt sind.

Es ist also, wenn nicht ein besonders günstiger Turnplatz vorhanden ist, ein Spiel nur für die Spielstunden auf freiem Spielplatze.

Einer Beteiligung größerer Spielerscharen (20—30) ist das Spiel durch besondere Regeln angepaßt, die zuerst von dem leider zu früh verstorbenen Dr. H. Schnell im Jahre 1894 veröffentlicht wurden und sich dann in schnellem Siegeszuge Eingang auf einer großen Zahl von Spielplätzen und in vielen Spielvereinen verschafft haben, wo sie sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen.

Die Schnell'schen Regeln, die der „Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“ in seinen „Spielregeln“ Heft III, „Schlagball ohne Einsenker“ aufgenommen hat, machen das Spiel weit belebter, den Kampf viel intensiver und schaffen einen scharf bestimmbaren Sieg.

Die wesentlichsten Neuerungen gegen die meist gebräuchlichen älteren Formen des Schlagballspiels mit Einsenker bestehen darin, daß der Ball abwechselnd der Fangpartei und Schlagpartei gehört, abwechselnd „im Spiel“ und „außer Spiel“ ist, daß die Schläger nur so lange laufen dürfen, als der Ball „im Spiel“ ist, daß kein Fänger mit dem Ball laufen darf, die Fänger also nur durch schnelles Zusammenspielen das Laufen der Schläger verhindern können, und daß bei dem Parteiwechsel nach einem Treffwurf wie nach einem gewinnenden Fangball sich ein Kampf beider Parteien mit Wurf und Widerwurf entwickelt.

In England hat das Thorballspiel, Cricket, eine außerordentliche Bedeutung erlangt. Es wird dort mit größtem Eifer (die Stadt London allein besaß im Jahre 1892 über 6700 öffentliche Cricketplätze) und mit großer Virtuosität gespielt, unter regster Teilnahme der Zuschauer, die bei den Wettspielen zu vielen Tausenden stundenlang ausharren. Das Spiel besitzt auch große Vorzüge: es übt Auge und Hand ungemein, fordert ein schnelles und bei der üblichen Härte des fest geworfenen und geschlagenen Balles oft sehr mutiges, unerschrockenes Zugreifen und Fangen und geschicktes Schlagen, es ist ein gutes Parteispiel mit meßbarem Siege. Aber es ist uns Deutschen zu sportmäßig in dem Sinne, daß es eine ziemliche Virtuosität der einzelnen Spieler, der Einsenker und Schläger, d. h. der beiden Angreifer und der beiden Verteidiger der Thore, erfordert, wenn es seinen Reiz recht entfalten soll. Dazu kommt, daß von der Partei der Schläger

gleichzeitig nur zwei Spieler in Thätigkeit sind, und zwar in einer äußerst anstrengenden, oft große Zähigkeit und Ausdauer verlangenden Thätigkeit, während die übrigen Schläger so lange unbeschäftigt bleiben. Von dem Geschick dieser zwei Spieler hängt das Wohl der Partei, d. h. die erreichte Punktzahl in dieser Zeit ab. Gerade hierin liegt in dem Lande der sportmäßigen Ausbildung der einzelnen Spieler ein Hauptreiz. Uns Deutschen erscheint die längere Unthätigkeit einer ganzen Reihe von Spielern ein Nachteil. So hat Cricket, das besonders in der wärmeren Jahreszeit gespielt zu werden pflegt, unser Schlagballspiel nicht zu verdrängen vermocht. Neben ihm und, wie ich meine, nach ihm sei das Thorballspiel, das ein noch größeres Spielfeld als Schlagball erfordert und 20—30 Spieler beschäftigen kann, für den Spielplatz warm empfohlen.

„Schlagball mit Freistätten“*) hat mit dem deutschen „Schlagball“ vieles gemein, das Schlagen, Laufen, Fangen und Abwerfen. Der Lauf führt aber nicht zu einem fernem Laufmale hin und zurück, sondern über eine im Kreise aufgestellte Anzahl von Malen oder Freistätten, an denen der Läufer wurffrei seinen Lauf unterbrechen kann. Die Laufanstrengung wird dadurch im allgemeinen gemindert. Das Spiel, welches durch das eigenartige „Verbrennen“ der Male einen neuen Reiz erhält, auf den meisten Turnplätzen ausführbar sein dürfte, ein gutes Zusammenspielen verlangt und eine leidliche Zahl von Spielern (10—24) zugleich beschäftigen kann, ist für die mittleren Klassen auch für die Turnstunden sehr zu empfehlen.

Diesem Spiele ähnelt das „Feldballspiel“**), das mit ihm den Lauf der Schläger über eine Reihe von Freistätten zur Erlangung neuen Schlagrechtes, das Abfangen und Abwerfen der Schläger und das Verbrennen der Male gemeinsam hat, jedoch in dem Angriff und der Verteidigung eines Thores an das Thorballspiel erinnert, sowie auch darin, daß durch das Abfangen, Abwerfen und Verbrennen nur ein einzelner Spieler — nicht aber wie bei Schlagball mit Freistätten die ganze Partei — vom Schlage „ab“ ist. Der Parteiwechsel tritt erst ein, wenn eine bestimmte Zahl von Schlägern außer Spiel gesetzt ist. Das Zusammenspiel in den Parteien, schnelles Fangen, Zu- und Abwerfen wird sehr geübt, und die Zahl der Läufe (Punkte) giebt

*) Spielregeln des technischen Ausschusses. Im Auftrage des Central-Ausschusses. Heft VII. Leipzig 1899, Voigtländer.

**) „Spielregeln“ des technischen Ausschusses. Im Auftrage des Central-Ausschusses. Heft VIII. Leipzig 1899, Voigtländer.

eine sichere Entscheidung des Sieges. Das Spiel, das schon auf mäßig großem Platze von etwa 20 Spielern gespielt werden kann, ist daher wie das vorige für die Mittellassen — auch für die Turnstunden — sehr zu empfehlen.

C. Barlauf.

Die Krone der Spiele, die für den Turnplatz besonders geeignet sind, bleibt das Barlauffspiel. Im Mittelalter von Frankreich übernommen, kann es jetzt wohl ganz als deutsches Spiel betrachtet werden.

Es kann von einer geringen Spielerzahl (10—16), aber auch von weit mehr Schülern (20—30) auf mäßig großem Platze gut gespielt werden, und es lassen sich für geübtere Schüler die Schwierigkeiten und damit der Reiz durch ungefährliche Hindernisse oder zu verteidigende Fahnen wesentlich steigern.

Seinen vollen Reiz, seine großen Feinheiten und seine volle Schönheit kann das Spiel nur nach längerer Übung bei größeren, ziemlich erwachsenen Spielern entwickeln, aber es fesselt auch die mittleren, ja selbst die unteren Klassen, von denen es natürlich nicht so vollkommen, aber mit größtem Nutzen geübt werden kann. Es sollte deshalb — mindestens schon in den Mittellassen — häufig gespielt werden.

Die klaren Regeln*), die passende Gliederung in Gänge und Partien (Spiele) mit sicherem Siege, der wechselvolle Kampf der Parteien mit der gegenseitigen Unterstützung der Kampfgenossen, die reiche Gelegenheit zu geschicktem Reizen und Entkommen wie zu kühnem Angriff, das alles sind Vorzüge dieses Spieles, die es uns vor allen anderen Lauffpielen lieb und wert machen, und zwar nicht nur dem Erzieher, sondern auch den Spielern selbst.

Das Spiel ist so allgemein bekannt und sein Lob so oft gesungen, daß es an dieser Stelle wohl keiner weiteren Begründung seiner Empfehlung bedarf. Wo es sich um Wehrhaftmachung der Jugend handelt, steht ein Spiel, das lebhaft an den Kampf feindlicher Heere erinnert, das dazu so bequem, auch bei Verwendung eines geringeren Zeitmaßes, auf dem Turnplatze geübt werden kann und gern gespielt wird, natürlich obenan.

*) Spielregeln des technischen Ausschusses. Heft IV.

D. Kriegsspiele.

Bei Ausflügen in Feld und Wald empfehlen sich für jüngere Schüler auch Spiele, die den Ernstkampf noch mehr widerspiegeln, wie Räuber und Gendarmen, Ritter- und Bürgerspiel und Kriegsspiel.

Bei diesen, besonders den letzten beiden, können recht viele Schüler beschäftigt werden, und es würde zweifellos möglich sein, durch sie bei den Schülern die Tugenden eines guten Soldaten ganz besonders auszubilden; aber dies würde eine sehr geschickte Anleitung, nicht nur des Leiters des ganzen Spieles, sondern auch der Einzelführer voraussetzen. Wo diese zielbewusste Führung fehlt, ist die Gefahr, daß statt eines regelrechten, geordneten Spieles ein planloses, zufälliges Sichfinden und Kämpfen stattfindet, recht naheliegend, und dann der erzieherische Gewinn nicht groß.

Natürlich bleibt der turnerische Wert des Marsches mit Laufen und Springen durch Gebüsch und über Gräben, die Übung im Finden, Überlisten, Verschleißen, Entweichen, die freudige Spannung und der frohe Kampfesmut.

So möchte ich den Knaben diese Spiele frohester Jugendlust gern erhalten und zu ihrer Freude öfter gewährt sehen. Aber wenn es sich um eine Empfehlung von Spielen handelt, die im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Schüler, also mit Schulklassen und Spielabteilungen, besonders zu pflegen sind, so können diese Spiele als regelmässig zu betreibende weder für den Turnplatz noch für den Spielplatz in vorderer Reihe in Frage kommen. Dazu sind ihre Regeln, die Bedingungen des Kampfes, der Gefangennahme, der Befreiung usw. nicht genügend ausgebildet, ja sie lassen sich auch bei der Möglichkeit sehr verschiedener Größe und Zahl der Spieler, der Größe und Zahl des Terrains, der Jahreszeit usw. unmöglich genau und allgemeingültig aufstellen. Es muß dies eben alles dem Spielleiter für den einzelnen Fall überlassen bleiben.

Darum werden diese Spiele im allgemeinen nur gelegentlicher Veranstaltung vorbehalten bleiben müssen, wenngleich es natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß sich bei günstigen Verhältnissen bestimmte Abteilungen zu diesen schönen Kampfspiele unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen öfter zusammenthun und sich auf bestimmte und genaue Regeln dabei vereinigen.

* * *

Als Ergebnis der vorstehenden Betrachtungen dürfte also folgendes festzustellen sein:

A. Die meistens in kürzerer Zeit zu erlebenden Neckspiele empfehlen sich im allgemeinen nur für jüngere Schüler und für gelegentlichen Betrieb in den Turnstunden. Für die oberen Klassen kommen unter ihnen nur Drittenabschlagen und Neckball in Frage.

B. Aus der Gruppe der Grenzballspiele sind für den Turnplatz Grenzball (event. Schleuderball) für fast alle Klassen, Korbball für die mittleren und Fußball in vereinfachter Form für die mittleren und oberen Klassen unbedingt zu empfehlen, auch Faustball in den oberen Klassen bei geringer Spielerzahl und ausreichendem Platz. Für den Spielplatz empfehlen sich Schleuderball, Faustball, Tamburinball, Korbball und Raffball, vor allen anderen Spielen aber Fußball.

C. Von den Schlagballspielen eignen sich zur Vornahme in den Turnstunden besonders für die mittleren Klassen Feldball und Ball mit Freistätten und auf großen Turnplätzen das Hauptspiel Schlagball ohne Einschenker. Auf dem Spielplatz muß dieses Spiel obenanstehen und neben ihm für die älteren Schüler Thorball, für die jüngeren Feldball und Ball mit Freistätten.

D. Von den Laufspielen kann sich keins mit Barlauf messen, das in den Turnstunden, doch auch auf dem Spielplatz, eifrig zu üben ist.

E. Räuber und Gendarmen, Ritter und Bürger oder Kriegsspiel werden nur bei besonderen Gelegenheiten vorgenommen und bedürfen eines vorher wohl durchdachten Planes mit genauen Bestimmungen über die zeitliche und räumliche Begrenzung und die Bedingungen des Kampfes und Spieles.

Es kann nicht unsere Meinung sein, daß alle genannten Spiele von denselben Spielabteilungen geübt werden sollen. Im Gegenteil, für die einzelnen Klassen oder Spielergruppen empfiehlt es sich, nur einige Spiele zu üben, diese aber intensiv und bis zur vollen Entwidlung ihrer mannigfachen Feinheiten und Reize. Dann fesseln sie die Jugend, und dann erst offenbart sich ihr wahrer Wert, wie für die körperliche, so besonders für die Charakterausbildung. Dann bilden sie auch ein hervorragendes Mittel der Erziehung im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit unserer Schüler.





Verhandlungen und Gutachten über die Förde- rung der körper- lichen Übungen in den Schulen.

Zu den Fragen, die der Schul-
konferenz, welche vom 6.—8. Juni 1900 in
Berlin stattfand, vorgelegt wurden, gehörte
auch die Frage: „Inwieweit können
an den höheren Schulen die körper-
lichen Übungen (Turnen, Jugendspiel,
Wassersport usw.) noch weiter gefördert
werden?“ Wir bringen bei dem Interesse,

daß diese Verhandlungen für unsere Bestrebungen haben, aus dem
unten angegebenen Werke nachfolgend dieselben im Wortlaut zum Ab-
druck.

1. Die Verhandlungen der Schulkonferenz über Fragen des höheren Unterrichts zu Berlin vom 6.—8. Juni 1900*).

Berichterstatter Geh. Reg.-Rat im Kultusministerium Dr. Flei-
scher: Diese Frage ist in etwas anderer Fassung schon der 1890er
Konferenz vorgelegt und von dieser in der Weise beantwortet worden,
daß als unerläßliche, wenn auch in ihrer Verwirklichung nach den
örtlichen Verhältnissen zu bemessende Vorbedingungen für die Er-
füllung der an Lehrer und Schüler zu stellenden Forderungen unter
anderen bezeichnet wurden:

die Pflege der Spiele und körperlichen Übungen, insbesondere die
Verstärkung und Hebung des Turnunterrichts und die Erteilung
desselben womöglich durch Lehrer der Anstalt.

Die körperlichen Übungen wurden dabei als „tägliche Aufgabe“ hin-
gestellt.

Der damalige Referent erklärte es in seinem Vortrage für
wünschenswert, daß die Zahl der in jeder Woche zu erteilenden Turn-
stunden verdoppelt würde. Von den insgesamt vier Stunden sollten
drei für das Turnen und eine Stunde für das Spiel verwendet werden.

Bezüglich des Turnens ist diese Anforderung inzwischen lehrplan-
mäßig erfüllt.

*) Herausgegeben im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen, Unter-
richts- und Medizinalangelegenheiten. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des
Waisenhauses, 1901.

Es sind drei Stunden für den Turnunterricht wöchentlich vorgeschrieben. Auch die Jugendspiele haben seit jener Zeit erfreuliche Verbreitung gefunden. An vielen höheren Schulen wird jetzt eifrig gespielt, allerdings nicht an allen. Es wäre sehr erwünscht, wenn eine vierte, zum Spiel bestimmte Stunde an allen Lehranstalten eingeführt würde, und zwar womöglich als Doppelstunde an einem schulfreien Nachmittage obligatorisch, sodaß alle Kinder wenigstens einmal in der Woche an einer solchen Spielstunde teilnehmen müßten.

Vorbedingung für jedes Bewegungsspiel ist das Vorhandensein eines genügend großen Platzes. Dementsprechend hat der Referent der 1890er Konferenz es als eine „logische Konsequenz“ seiner Forderungen bezeichnet, daß jede Schule ihren Spielplatz haben müßte. Im Einklang hiermit hat die Unterrichtsverwaltung durch ein Rundschreiben im Jahre 1894 die Provinzialbehörden angewiesen, auf die Beschaffung ausreichender Spielplätze für die Schulkinder thunlichst hinzuwirken. Diese Forderung ist bis jetzt noch nicht überall zu verwirklichen gewesen. In einzelnen Städten sind große, für alle Schulen des Ortes gemeinsame Spielplätze beschafft worden. Wo besondere Spielplätze nicht zur Verfügung stehen, werden die Turnplätze für das Spiel zu benutzen sein. Die Garnisonorte sind in dieser Beziehung günstiger daran, als andere Städte, weil in ihnen durch das dankenswerte Entgegenkommen der Militärverwaltung die Exercierplätze, wenigstens in der Zeit, in der sie nicht für das Militär benutzt werden, als Spielplätze für die Jugend zur Verfügung gestellt werden können. Dies geschieht zum Teil schon jetzt; es wäre erwünscht, wenn es allgemein geschähe. Wo Spielplätze fehlen und die Turnplätze zu klein sind, um zum Spielen benutzt zu werden, kann durch Ausflüge in Gegenden, die für den Spielbetrieb geeignet sind, den Kindern Gelegenheit gegeben werden, ihren Körper kräftig zu üben. Thatsächlich sind solche Schulausflüge schon seit längerer Zeit in Brauch. Es ist den Direktoren gestattet, an zwei Nachmittagen während des Schuljahres freizugeben und den Kindern dadurch die Möglichkeit zu einem gemeinschaftlichen Ausfluge unter Leitung von Lehrern zu gewähren. Es wäre erwünscht, diese Ausflüge bei den Anstalten, bei denen sie als Ersatz der wöchentlichen Spielstunden dienen müssen, zu vermehren.

Daß der Sport unter den Schülern zugenommen hat, namentlich der Radfahr- und Rudersport, wird von allen Seiten zugegeben. Über die Nützlichkeit des Radfahrsports sind die Urteile geteilt, nicht nur unter den Direktoren, sondern auch unter den Ärzten. Es wird

gewarnt vor Übertreibung des Radfahrsports wegen etwaiger übler Einwirkungen auf die Herzthätigkeit.

Auf die Entwicklung des Rudersports an den Schulen haben die aus der Allerhöchsten Initiative hervorgegangenen Schülerregatten wesentlich eingewirkt. Auch außerhalb Berlins ist das Interesse für das Rudern in Schülerkreisen lebhafter geworden. Mehr als vierzig Schüler-Rudervereine sind inzwischen entstanden. Einer allgemeineren Ausbreitung des Rudersports steht einerseits der Kostenpunkt etwas hindernd im Wege, anderseits fehlt vielfach die zum Rudern geeignete Wasserfläche. In der Beziehung hat das Schwimmen vor dem Rudern den Vorzug, daß gebadet und geschwommen werden kann in einem Gewässer, das für das Rudern wegen der zu geringen Ausdehnung nicht den hinreichenden Raum bietet.

Für die Verallgemeinerung des Schwimmens könnte von den einzelnen Lehranstalten vielleicht noch mehr geschehen, wenn es auch kaum möglich sein wird, für jede höhere Schule eine eigene Schwimmnastalt zu beschaffen. Die Schulen könnten durch preisermäßigende Vereinbarungen mit Verkehrsunternehmungen (Eisenbahnen, Straßenbahnen usw.) oder mit Badebesitzern oder durch Befreiung der Schwimmschüler vom Turnunterricht auf eine größere Verbreitung der Schwimmfertigkeit unter den Schülern nutzbringend hinwirken. Es ist außerdem in Anregung gekommen, das Schwimmen und Baden den Schülern wesentlich dadurch zu erleichtern, daß die Turnplätze thunlichst in der Nähe des Wassers angelegt und mit einfachen Badeeinrichtungen ausgestattet werden.

Die Turnstunden sind bereits, wie ich vorhin erwähnte, lehrplanmäßig auf drei in der Woche erhöht. Die Unterrichtsverwaltung hat sich außerdem bemüht, durch besondere Maßnahmen das Turnen bei den höheren Lehranstalten thunlichst zu fördern. Es ist vorgeschrieben, daß in den alljährlich erscheinenden Schulprogrammen genaue Nachrichten enthalten sein müssen über die Zahl der Turnenden, die Zahl der vom Turnen Befreiten, die Vorbildung der Vorturner, die Gestaltung der einzelnen Turnabteilungen und die vorhandene Zahl der Schwimmschüler. Es sind sodann in einer Reihe von Universitätsstädten besondere Turnkurse eingerichtet, um die Erlangung der Turnlehrerbefähigung zu erleichtern. Es wird ferner der halbjährige Kursus an der Zentraltturnanstalt den Lehrern auf die Dienstzeit in Anrechnung gebracht. Die Unterrichtsverwaltung ist fortgesetzt bestrebt gewesen, die Zahl der Turnhallen und Turnplätze thunlichst zu vermehren. Leider sind in der Beziehung völlig zufriedenstellende

Zustände noch nicht erreicht. Es giebt noch mehrere höhere Lehranstalten in der Monarchie, denen keine Turnhalle zur Verfügung steht; einige Schulen, es sind dies allerdings nur wenige, besitzen noch keinen eigenen Turnplatz. Eine größere Zahl von Schulen ist gezwungen, die Turnhalle gemeinschaftlich mit anderen Anstalten zu besuchen. Jedenfalls wird die Verwaltung ihre Bemühung dahin richten müssen, daß jede höhere Lehranstalt thunlichst bald in den Besitz einer eigenen Turnhalle und eines eigenen Turnplatzes gelangt.

Außer dem Mangel an Turnplätzen und Turnhallen wird vielfach geklagt über den Mangel an geprüften Turnlehrern. Es sind eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden, um dem Übelstande abzuhelpfen. Die Sache wird wesentlich auf finanziellem Gebiete zu fördern sein, entweder durch eine bevorzugte Anrechnung der Turnstunden bei der Bemessung der Pflichtstundenzahl oder durch besondere Remunerierung des Turnunterrichts. Die Schulverwaltung ist jedenfalls bemüht, auch in dieser Richtung vorwärts zu kommen.

Um das Interesse der Schüler für das Turnen noch mehr anzuregen, sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Man hat gesagt, es könnte auf die Turnzensur mehr Rücksicht genommen werden bei der Beurteilung der Gesamtleistungen des Schülers. Ich glaube, daß eine Vorführung turnerischer Leistungen bei den Schulfesten, die Veranstaltung gelegentlichen Wettturnens unter den Schülern und eine verstärkte Berücksichtigung der Turnstunden bei der Bemessung der Hausarbeiten für die folgenden Tage erheblich dazu beitragen würden, den Sinn der Schüler für das Turnen zu vermehren.

Hiernach glaube ich befürworten zu sollen, daß als Antwort auf die gestellte Frage hinsichtlich der körperlichen Übungen im wesentlichen die Forderungen von der hohen Versammlung erneut gutgeheißen werden, die schon 1890 aufgestellt sind, und die ich in die These zusammenfassen möchte:

Zur Förderung der körperlichen Übungen empfiehlt es sich:

1. Die Jugendspiele zu pflegen und ihre Ausübung durch Einführung von Spielstunden und vermehrte Beschaffung von Spielplätzen zu heben,
2. dem Sport, namentlich dem Wassersport, auch fernerhin besondere Aufmerksamkeit zu schenken und
3. die vollständige Durchführung der bestehenden Vorschriften über den Turnunterricht durch Beschaffung ausreichender Turnhallen und Turnplätze, wo solche noch fehlen, durch Gewinnung einer

genügenden Zahl geprüfter Turnlehrer und durch Belebung des Interesses von Lehrern und Schülern am Turnen zu sichern.

Generalmajor Frhr. v. Seedenborff, Kommandeur des Kadettenkorps: Meine hochgeehrten Herren! Infolge der an mich ergangenen Anregungen werde ich gern über diesen Punkt die Erfahrungen und Ansichten mitteilen, die innerhalb der Kadettenkorps gemacht worden sind. Wie unscheinbar nimmt sich dieser Punkt b aus unter den anderen, so hoch bedeutungsvollen Punkten der aufgestellten Fragen, und doch fordert auch er gleiche Beachtung. Denn, daß Körper und Geist zusammen gefördert werden müssen, darüber sind nicht nur Offiziere und Militärs, sondern die Lehrer ganz derselben Meinung.

Ich möchte vorausschicken, daß es ein ausgesprochener Vorteil des Internats ist, die Zeit richtig ausnützen zu können, indem die Vormittage im wesentlichen dem wissenschaftlichen Unterricht, die Nachmittage den praktischen Übungen angehören. Natürlich sind mir die Nachteile in Internaten ebenfalls bekannt, und will ich das nicht unerwähnt lassen. Aber dieser positive Vorteil tritt hier hervor, indem wir mehr als irgendwo anders Gelegenheit haben, den Geist und Körper im richtigen Verhältnis ausbilden zu können. Das geschieht nun innerhalb des Kadettenkorps in der umfangreichsten Weise, und die Erfahrungen der letzten Jahre sind recht wesentlich für die Entwicklung der körperlichen und im Zusammenhange damit der geistigen Kräfte meiner Zöglinge. Innerhalb der letzten zehn Jahre haben auch bei uns in mannigfacher Weise das Jugendturnen und das Jugendspielen sich einen besonderen Platz erobert, besonders naturgemäß an den acht Voranstalten, wo sich die Schüler in einem zarten, jugendlichen Alter befinden.

Die Übungen selbst des Jugendturnens und des Jugendspiels haben einen vorbereitenden und militärisch-erziehlichen Zweck, um zunächst körperlich kräftig und gewandt zu machen, Gesundheit, jugendfrisches und fröhliches Wesen zu fördern.

Über die Jugendspiele möchte ich Ihnen das Urteil eines meiner erfahrensten Leiter der Voranstalten nicht vorenthalten:

Die Jugendspiele sind für die Belebung kameradschaftlichen Zusammenwirkens und freiwilliger Unterordnung, auch für die Einwirkung auf gute Gesittung von höchstem erzieherischen Wert. Sie haben durch die Anregungen, die von dem Vorstande des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland Anfang der 90er Jahre ausgingen, die auch seitens des Militärerziehungs- und -bildungswesens wirksam unterstützt

wurden, erneuten Aufschwung genommen. Neben den altbekannten Ballspielen sind im letzten Jahrzehnt der Fußball, der Korbball und Lawn-Tennis neu aufgenommen und finden stets reichsten Beifall.

Sehr dankenswert erwies sich die Ausgabe von Regeln für das Fußballspiel; ihnen wird es zu danken sein, daß dieses öfters als gefährlich und gar als roh bezeichnete Spiel im Kadettenkorps ohne nennenswerte Verletzungen und mit Aufrechterhaltung guter Sitten fortdauernd betrieben wird.

Besonders wichtig ist es, das Interesse am Spiel um seiner selbst willen zu fördern und nicht durch Preise und Prämien künstlich hervorrufen zu wollen. Es darf nicht nur um des äußeren Erfolges willen gestrebt, stets Anerkennung und Preise erwartet werden; das giebt im späteren Leben viel Enttäuschung, stete Unzufriedenheit. Gerade das Spiel muß auch dadurch erziehlisch wirken, daß es dazu beträgt, Zufriedenheit und Sichgenügenlassen zu erlangen, besonders die innere Befriedigung, mit beigetragen zu haben zu der allgemeinen Lust und Freude.

Meine Herren! Ich habe dem hinzuzufügen, daß die Beteiligung der jüngeren Lehrer von der allergrößten Bedeutung für unser Jugendturnen und unsere Jugendspiele ist, und es müßte zur Empfehlung eines jeden jüngeren Lehrers gereichen, wenn er in der Lage ist, Jugendspiele und Jugendturnen zu leiten und sich selbst daran zu beteiligen. Wie ich mir angelegen sein lassen werde, von meinem Ressort aus Anträge zu stellen, auf besondere Kurse hinzuwirken für meine Erzieher und Lehrer, so befürworte ich aus innerster Überzeugung, auch von seiten der Unterrichtsverwaltung das Auge darauf zu richten, daß es sich empfehlen dürfte, jüngere Lehrkräfte dafür besonders auszubilden. Wir finden besonders bei den in vorgerückten Jahren stehenden Kadetten häufig eine Art Blasiertheit gegen das Spiel; sie glauben, sich über die Sache hinwegsetzen zu sollen.

Die Art der körperlichen Ausbildung ist ja je nach dem kindlichen Alter und dem Alter des bereits herangereiften Jünglings auch individuell verschieden und hängt sehr viel von den örtlichen Verhältnissen ab. Wir treiben Gymnastik und Exercieren, soweit es sich um eine gründliche Einzelausbildung handelt, wobei natürlich auch der Zweck verfolgt wird, die Kadetten schon von früh auf an strammen Gehorsam und Disciplin zu gewöhnen, dem Charakter der militärischen Anstalt entsprechend. Wir haben die sogenannten militärischen Spaziergänge, die mehrfach in der Woche stattfinden; sie haben auch einen erziehlischen

Wert: die Schüler lernen, sich in ungezwungener Weise im Gelände zu tummeln, immerhin dabei aber die Zeit auszunutzen, vor allen Dingen fördern sie den Sinn für die Natur und machen für ihre Größe und Schönheit empfänglich. Das ist ein wichtiges Moment, daß man nicht durch die Natur hindurchgeht, sondern auch aufmerksam wird und die Konsequenzen ins Auge faßt; besonders die Älteren müssen nicht nur lernen zu beobachten, sondern auch zu vergleichen, über das Beobachtete nachzudenken und den Gründen der Erscheinungen nachzuspüren, Folgerungen und Nutzenwendungen daraus zu ziehen. Die richtige Art und Weise, derartige Spaziergänge zu leiten und interessant zu gestalten, trägt wesentlich dazu bei, in der Jugend eine Frische zu erhalten und ihren Gesichtskreis auf die späteren, wissenschaftlichen Dinge, besonders auf die Naturwissenschaften, zu leiten.

Es wird aber auch dabei gepflegt das Orientieren, Kartenlesen, Entfernungsschätzen u. dergl. mehr. Es wird also nicht schematisiert, sondern auch bei dieser Gelegenheit je nach der Art und Weise, wie sich der Erzieher, der Lehrer den Spaziergang eingeteilt hat, das Vorhandene mit Nutzen verwertet.

Das Schwimmen ist bei richtigem Betriebe der Gesundheit, Frische, körperlichen Kräftigung und Gewandtheit zuträglich; das wird von den Ärzten eingehend belegt, wie die inneren Organe, die Lunge usw., sich in der Wachstumsperiode am geeignetsten dabei entwickeln.

Wie bei den Schulen, so sind auch bei uns die Wintermonate dieser Art der körperlichen Ausbildung recht nachtheilig. Das hat man in unserer Verwaltung berücksichtigt, indem bei allen acht Voranstalten mit einer Ausnahme jezt große Schwimmhallen gebaut werden, in denen der Kadett im Winter und im Sommer schwimmen kann, sodaß jeder als stürmer Schwimmer und Taucher seinem Berufe zugeführt werden kann.

Wir haben ferner das Rudern und das Radsahren. Was das Rudern anlangt, so ist vom Regierungsrath hervorgehoben worden, welcher Wert gerade in der letzten Zeit dieser Übung beigemessen wird. Ich will das hervortreten lassen durch ein Urtheil, das mir von derselben Seite zur Verfügung steht, die ich als eine für mich hochstehende Autorität anerkennen möchte. Der betreffende Leiter der Anstalt schreibt über das Rudern:

Wenn diese Übung richtig betrieben wird, d. h. so, daß der ganze Körper zur Mitarbeit herangezogen, Ermüdung vermieden und Ausdauer erzielt wird, so ist sie, die stets in staubfreier Luft ausgeführt wird, für die körperliche Gesundheit und Ent-

wickelung, wie für die geistige und gemüthliche Erfrischung, aber auch erziehlich durch das gemeinsame und bewußte gleiche Handeln zu gleichem Zweck, durch die pflichtmäßige Unterordnung und Anpassung und durch die Förderung des praktischen Blickes und Geschickes von ganz hervorragendem Wert. Sie ist für die körperliche und vorbildende militärische Ausbildung der Kadetten ebenso förderlich als das Turnen und jedenfalls das Radfahren, dem Radfahren unter allen Umständen vorzuziehen, welches auch seit 1892 im Kadettenkorps betrieben wird, und besonders in den Anstalten, die keine Gelegenheit zum Rudern haben. Jeder der Anstalten sind eine Anzahl von Armeefahrrädern überwiesen. Bei allen diesen Übungen muß aber in dem jugendlichen Alter darauf geachtet werden, daß sie nicht zum Sport ausarten, weil jede Übertreibung wie alle Wett- und Zeitfahrten Lunge und Herz weit mehr gefährden, sofort oder auch nur bald in die Erscheinung tritt.

Ich warne auf das ernsthafteste vor Übertreibungen. Wir haben gesehen, daß die Ärzte bei den Aushebungen die traurigsten Erfahrungen in dieser Beziehung konstatiert haben. Für einen mäßigen Betrieb, um die schöne Natur zu durchheilen, sind die Fahrräder eine ganz prächtige Einrichtung; aber unsere Jugend im Zaum zu halten, wird vor allem die Aufgabe der Lehrer sein, denn die Gesundheit steht dabei auf dem Spiel.

Wir haben schließlich auch noch das Tanzen während des Winters. Das klingt etwas eigenartig, indessen findet es doch seine Erklärung darin, daß es nicht darauf ankommt, alle möglichen Tänze auszuführen, sondern dem jungen Mann Manieren beizubringen. Den jungen, elastischen Naturen diese Manieren beizubringen, ist ungemein wichtig für unsere Nation. Nach dieser Richtung können wir recht oft und recht nützliche Betrachtungen anstellen, wie es im Auslande aussieht.

Inwieweit sich durch unsere Art der Ausbildung auch Direktiven für die höheren Schulen in Preußen herleiten lassen, bleibt dahingestellt. Im großen und ganzen habe ich die Befriedigung, aus den Mitteilungen des Herrn Referenten zu hören, daß die Beschlüsse von 1890 noch weiter kultiviert werden sollen. Immerhin erscheint es im Lande der allgemeinen Wehrpflicht praktisch, daß die körperliche Ausbildung der Jugend nicht ausschließlich deren Gesundheit und Kräftigung dient, sondern auch militärisch vorbereitend wirkt. Insbesondere begrüße ich mit Freude, wenn wir uns an die Schulen und die Schulen sich an uns anschließen können; denn da findet sich

eine Fülle von zu vergleichenden Dingen, sodaß ein gegenseitiger Austausch nur von Nutzen sein kann. Ich möchte glauben, daß Turnen, Schwimmen, Rudern und Jugendspiele in fast gleicher Weise betrieben werden können, wie das innerhalb des Kadettenkorps möglich ist.

Zu dem, was ich vorhin von dem Auslande sagte, möchte ich als Beispiel die Schweiz nennen. In der Schweiz wäre das Milizwesen wohl schon längst nicht mehr möglich, selbst bei den begrenzten Aufgaben, die sich die Schweiz in der Landesverteidigung gestellt hat, wenn die Schule nicht in so hervorragender Weise das Milizsystem unterstützte. Ich habe zwei Jahre als Militärattaché in der Schweiz gelebt. Ich habe von den schweizerischen Volksschulen eine hohe Auffassung; auf ihnen beruht auch die militärische Ausbildung des Volkes. Sie gehen darin, wie ich bevormorten möchte, etwas weit; sie kommen gelegentlich in die Soldatenspielererei hinein; die Volksschulen sind aber in ihrer ganzen Art der Ausbildung dem Staate sehrlich. Sogar ihre Lieder sind rhythmisch, sodaß man danach marschieren kann. Besonders tritt hervor die außerordentliche Passion der Lehrer für den Offizierstand, die ja bei uns in Preußen auch im großen und ganzen da ist. Es ist Ihnen vielleicht auch bekannt, daß einzelne Gymnasien in der Schweiz aus Patriotismus und überhohem Gefühl, etwas ganz besonders Gutes zu leisten, sogenannte Kadettenanstalten gegründet haben, die fast in jeder Eidgenossenschaft bestehen und sich so nennen, weil sie Exerzierübungen machen und ihre Schüler auf dem Gymnasium für eine führende Stelle in der Armee vorbereiten. Das geht natürlich über das Ziel hinaus.

Zum Schlusse, meine Herren, erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit zu richten auf den hochinteressanten Vortrag von dem Stabsarzt des Kadettenhauses in Plön, der gleichzeitig dirigierender Arzt des dortigen Johanniter-Krankenhauses ist, Dr. Ferber, „Das militärische Training und die militärische Jugendziehung“. Das ist ein ausgezeichnetes Buch, das bei uns allseitige Beachtung und Anerkennung gefunden hat.

Abgeordneter Dr. Graf Douglas-Berlin: Excellenz! Meine Herren! Den so sachkundigen und eingehenden Vorträgen des Herrn Generals Freiherrn v. Sedendorf und des Herrn Referenten habe ich nur hinzuzufügen, daß ich denselben vollständig beistimme. So möchte auch ich aufs entschiedenste vor Übertreibungen bei dem Sport warnen, denn mir haben hervorragende Ärzte gesagt, daß z. B. durch das Radeln schon mehr Nachteile als Vorteile eingetreten sind.

Dann sollte man danach streben, möglichst nur akademisch ge-

bildete Lehrer und nicht Fachlehrer für den Turnunterricht anzustellen. Herr Kollege Dr. Kropatschek hat schon in der Dezemberkonferenz darauf hingewiesen, wie angenehm ihm die Erinnerung noch sei an die Turnfahrten, die er mit solchen Lehrern gemacht; zwischen dem akademisch gebildeten Lehrer, dem ehemaligen Studenten und dem Primaner pflegt sich ein ganz anderes Verhältniß herauszubilden, als zwischen diesem und einem Fachlehrer.

Durch die Aussicht auf eine lohnende Stellung als Turnlehrer im Nebenamt wird eine Anregung gegeben werden, die in dem Geiste des Wunsches Seiner Majestät des Kaisers, daß jeder Lehrer turnen möge, wirken wird.

Was nun den Sport im allgemeinen betrifft, so wird er um so mehr zunehmen, je mehr Menschen es giebt, die nicht mehr nur für das tägliche Brot zu arbeiten haben. Da es Gott sei dank der Fall ist, daß sehr viele jetzt auch ihren Neigungen leben können, so ist es außerordentlich wichtig, unser Volk vor jeder Verweichlichung, vor jedem Leben für den Sinnengenuß zu bewahren. Das können wir aber durch den Sport am besten.

Der Wassersport hat den großen Vorzug, daß er immer in reiner, staubfreier Luft vor sich geht. Daher ist der Segelsport, der sehr kostspielig ist, berufen, in Konkurrenz zu treten mit dem Rennsport; denn das Wort von der reinen Luft bezieht sich nicht bloß auf die Atmosphäre in rein physischer, sondern auch in anderer Beziehung; wer beide kennt, wird mir zugeben, daß darin mancher Unterschied besteht. Der Segelsport hat außerdem den Vorteil, daß man ihn bis in die höchsten Lebensjahre hinauf betreiben kann. Man kann ihn betreiben, wenn man von Ruder-, Reit- und Rennsport lange hat absehen müssen.

Übrigens kann ich mich vollständig zu den Sätzen bekennen, die der Herr Referent ausgesprochen hat, und möchte nur hinzufügen, daß man sich möglichst an das anlehnen soll, was soeben der Herr General Freiherr v. Seedenborff so berechtigt ausgeführt hat, daß man sich die Ziele des Kadettenkorps vorbildlich stecken soll.

Mein obiger Antrag schließt sich nun genau an den Beschluß der Dezemberkonferenz an, indem ich Ihnen vorschlage, daß wir beim Turnunterricht Samariterkurse einführen.

Meine Herren! Wir haben im Jahre 1888 im Abgeordneten- hause den Antrag gestellt, der derzeit sowohl von dem damaligen Kultusminister wie von dem Herrn Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf I. auf das lebhafteste befürwortet wurde, auf allen technischen

Schulen und Hochschulen diese Kurze einzuführen, und es fand diese Resolution einstimmige Annahme des Hauses. Wir haben damals uns beschränkt, um nicht zu viel auf einmal zu fordern. Aber je mehr in unserem Lande der Verkehr sich hebt, desto mehr Verletzungen kommen naturgemäß vor, und um so mehr werden wir auch dahin gedrängt, auf diesem Gebiete thätig zu sein.

Den Antrag stelle ich nun keineswegs, um eine Preßion auf die Unterrichtsverwaltung auszuüben; ich bin fest überzeugt, daß ich hier nur offene Thüren einstoßen würde, denn die Herren haben vielfach erklärt, daß sie auch auf diesem Standpunkt stehen.

Was die Thätigkeit im Frieden betrifft, so ist es außerordentlich erwünscht, daß jeder Arbeitgeber auf dem Lande, wenn Verletzungen vorkommen, seinen Arbeitern auch helfen kann; denn auf den Arzt muß man meist sehr lange warten. Nun will ich mich kurz dem geistlichen Stande zuwenden. In jeder Gemeinde wird der Geistliche hingehen, sobald ein schwerer Unfall geschehen ist, und man hofft von ihm, daß er helfen kann. Er sieht, wie das Blut immer weiter dem Körper entströmt und mit ihm das Leben. Er kennt das schöne Gleichniß vom Samariter, er hat es in allen Sprachen gelesen und es wohl schon häufig mit warmen Worten seiner Gemeinde gepredigt. Aber jetzt liegen ihm die Worte: „Gehe hin, und thue desgleichen!“ schwer auf dem Herzen! An seiner Ausbildung liegt es, daß er nicht helfen kann.

Meine Herren! Vor allem für den Ernstfall im Felde müssen wir soviel wie möglich thun, um Mannschaften genug zur freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung zu haben. Es geschieht ja von seiten des Roten Kreuzes und der Genossenschaft für freiwillige Krankenpflege sehr viel; aber wenn auf den Gymnasien der Unterricht erfolgt, werden sehr viele junge Leute, wenn sie auf die Universität kommen, leichter geneigt sein, unseren Genossenschaften beizutreten. Gelegenheit zur Ausbildung ist in reichem Maße stets vorhanden. Die Militärverwaltung ist sehr entgegenkommend und wird gern durch Militärärzte Unterricht erteilen lassen.

So schließe ich mit der Bitte, meinem Antrage zustimmen zu wollen; denn wenn die schwere Stunde wiederkommen sollte, wo es selbst von dem Tapfersten heißt: An die Rippen pocht das Mänerherz —, dann wollen wir doch unseren tapferen Söhnen auf dem schweren Wege, der für so viele der letzte ist, das Bewußtsein mitgeben, daß ein dankbares Vaterland sich längst bereit hält, die Wunden

zu heilen, die für dasselbe geschlagen werden, so weit es eben in menschlicher Kraft steht.

Der Vorsitzende: Von den Herren Graf Douglas, Graf Rospoth, Dr. Böttinger, Dr. Elaby und Dr. Hinzpeter ist folgender Antrag gestellt worden:

Die Kommission wolle beschließen: Der Königlichen Staatsregierung zu empfehlen, es möge angeordnet werden, daß in den höheren Lehranstalten Unterweisung über die erste Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen eingeführt werde.

Graf v. Rospoth, Kurator der Ritterakademie zu Liegnitz, Excellenz! Meine verehrten Herren! In der glücklichen Lage, in der sich der Kommandeur des Kadettenkorps befindet, werden sich nur wenige Direktoren der Monarchie befinden. Er verfügt über technische Lehrkräfte, die uns nicht zu Gebote stehen. Ich bin Leiter einer Anstalt, welche zwischen Kadettencorps und Gymnasium steht. Ich habe wie jenes ein Alumnat und eine Hausordnung, und durch die Hausordnung ist es mir möglich, Stunden am Tage für körperliche Spiele zu bestimmen. Die Zöglinge werden 2—3 Stunden am Tage in den Garten, der acht Minuten von der Anstalt liegt, geführt und spielen die Spiele, die auch im Kadettencorps üblich sind.

Anderes sieht es bei den Stadtschülern aus, die das Gymnasium der Ritterakademie besuchen, welches zu meiner Anstalt gehört. Diese haben im Winter von 8—12 und von 2—4 Unterricht, im Sommer von 7—11 und auch von 2—4. Nachher kann sich kein Mensch mehr um sie kümmern; denn es ist niemand dazu da.

Wir haben vom Herrn Referenten gehört, daß für die Jugendspiele eine Stunde in der Woche festgesetzt ist. Das ist sehr wenig. Meiner Ansicht nach sind die Jugendspiele nur dann in großem Stile durchzuführen, wenn in der ganzen preussischen Monarchie der Nachmittagsunterricht aufgehoben wird. Daß es ohne Nachmittagsunterricht geht, sieht man daraus, daß in den Großstädten aus praktischen Gründen der Nachmittagsunterricht nicht mehr existiert und in fünf Stunden hintereinander unterrichtet wird.

(Widerpruch.)

— In Breslau ist es der Fall. Das Gymnasium muß dann dasselbe leisten wie diejenigen Anstalten, die noch zwei Stunden Nachmittagsunterricht haben. Diese zwei Stunden zerreißen den ganzen Tag. Im Winter ist es um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr schon finster; wann sollen also meine Zöglinge den Körper üben? Kann ich sie aber am Nachmittag diese Übung machen lassen, dann müssen sie abends die Schularbeiten machen.

So lange der Nachmittagsunterricht im Winter existiert, kann ich sie nur unter Aufsicht in den Straßen im Dunkeln spazieren gehen lassen.

Mir ist gesagt worden, daß, wenn in einer Stadt zwei gleichwertige Lehranstalten sind und eine davon der Aufhebung des Nachmittagsunterrichts widerspricht, die andere ihn nicht einführen kann. Ich habe in Liegnitz mich bemüht, an der Akademie den Nachmittagsunterricht fallen zu lassen. Das Lehrerkollegium stimmte dafür, der sonst von mir hochverehrte Herr Direktor ist ein Gegner davon, und der Direktor des städtischen Gymnasiums möchte mit seinen Lehrern sehr gern den Nachmittagsunterricht los sein. Aber er hat herumgefragt und hat eine wunderbare Antwort von den Eltern und Pensionsgebern bekommen: um Gotteswillen, thun Sie uns das nicht an, denn dann haben wir die Jungen noch zwei Stunden mehr auf dem Halse! Ich beantrage:

Es ist erwünscht, daß auf allen höheren Lehranstalten gleichmäßig angeordnet wird, daß der Nachmittagsunterricht möglichst an allen Schultagen, nicht nur Mittwochs und Sonnabends, weg falle, um damit die Zeit für regelmäßige körperliche Übungen zu gewinnen.

Im Turnen sind sehr große Fortschritte gemacht, aber lange nicht genug. Das ist auch nicht gut möglich, denn es fehlt das Lehrermaterial. Es sind ja an vielen Lehranstalten technische Lehrer angestellt; diese sollen aus Sparfamkeitsrücksichten auch im Singen, Zeichnen, Schreiben und Turnen unterrichten können. Alle vier Dinge zu gleicher Zeit kann kaum einer, und da ist mir aufgefallen, daß das, was sie am wenigsten können, das Turnen ist. Ich habe dieses Frühjahr eine Studienreise gemacht, wie ich sie alle Jahre unternehme, um Anstalten zu besuchen, welche der meinigen ähnlich sind. Voriges Jahr war ich in Putbus und München und dieses Jahr in Wien, um mir das Theresianum anzusehen. Es lacht einem das Herz im Leibe über eine solche Anstalt. Ich könnte Ihnen stundenlang davon erzählen, und jeder von Ihnen würde etwas finden, was ihm gefällt: die schönsten Sammlungen, die besten Lehrkräfte.

Dort habe ich auch dem Turnen beigewohnt und Leistungen gesehen, wie sie hier auf keinem Gymnasium vorkommen. Aber warum? Die Anstalt hat vier eigene Turnlehrer, die zu weiter nichts da sind, als um Turnstunden zu geben. Es ist bei unserem Sparfamkeitssystem wohl kaum anzunehmen, daß jedes Gymnasium einen eigenen Turnlehrer bekommt; doch wäre es erwünscht, daß die jüngeren und jungen Lehrer, wie Seine Majestät vor zehn Jahren schon gesagt hat,

gründlich im Turnen ausgebildet werden. Ich will keinen Antrag dahingehend stellen, weil er keine Aussicht auf Annahme hat; aber ich halte es für erwünscht, daß die jungen und dazu geeigneten Lehrer, noch ehe sie in ein Lehramt treten, bei einer Turnanstalt, am besten bei einer militärischen, zu einem Lehrkursus vereinigt werden, damit sie nachher nicht nur nach dem Buche lehren, sondern durch eigenes Beispiel.

Dr. Böttinger: Nach den stattgehabten eingehenden Auseinandersetzungen kann ich mich kurz fassen. Ich will nur noch auf zwei Punkte von großer Bedeutung für die Jugendspiele aufmerksam machen. Erstens auf den engeren Zusammenhang zwischen Lehrer und Schüler, der durch diese Spiele entsteht. Es verliert sich das Schrofne, und es bildet sich eine größere Innigkeit der Beziehungen. Ich kann aus meiner eigenen Jugend darüber Erfahrungen mitteilen. Wie Sie wissen, ist in England das Spielen in einer Weise ausgebildet wie in keinem anderen Lande. Ferner kann ich urteilen aus den Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren auf dem Eberfelder Gymnasium gemacht habe, welches einen großen Spielplatz hat, wohin die Lehrer zunächst mit ihren Schülern, dann auch mit ihren Familien kommen, um Spiele zu treiben. Sie bringen z. T. ihre Frauen mit und haben Lawn-Tennis, Ballspiele u. dergl. eingerichtet.

Ferner möchte ich aufmerksam machen auf die Wirkung der Jugendspiele für das spätere Leben. Wir müssen streben, daß das Spielen in Fleisch und Blut der Jungen übergeht, daß sie es nicht betrachten als ein Pensum, das sie durchnehmen müssen, daß sie nicht jedesmal klagen und jammern, wenn sie auf den Spielplatz müssen, sondern daß sie es gern thun und es fortsetzen wollen, wenn sie die Schule verlassen haben. Welche Vorteile gewährt dies Treiben der Spiele in England den reiferen Männern! Wie der eine das Rudern mit Energie weiter treibt, so treibt der andere das Cricket, das außerordentlich entwickelt und für Geist und Körper gleich förderlich ist. Cricket ist ein Spiel, bei dem man ungeheuer aufpassen muß und zu dem eine ungeheure körperliche Gewandtheit erforderlich ist.

Es wird bei uns häufig geklagt, daß die Jungen ermüdet werden. Wenn wir als Jungen nachmittags aus der Schule kamen, haben wir mit Freuden an den Spielen uns beteiligt; es war eine Erfrischung, und wir sind dann immer mit desto größerer Intensität an die Schularbeiten herangegangen.

Ich kann mich dem Antrage des Herrn Generals v. Sedendorff voll und ganz anschließen. Es ist notwendig, daß alles, was möglich

ist, geschieht, um diese Spiele zu fördern, besonders aus den Gründen, die ich aus meiner persönlichen Kenntniss der Verhältnisse vorgetragen habe.

Geheimer Reg.-Rat, Professor der Universität Dr. D i e l s - Berlin: Ich kann mich den Herren Vorrednern im ganzen durchaus anschließen, aber in einigen Punkten muß ich Widerspruch erheben. Es ist wohl nicht ganz richtig, was Herr Dr. Böttinger ausführt, daß Sport, wie er in England betrieben wird, ohne weiteres als Kompensation geistiger Arbeit gelten kann. Für England können wir das zugeben, weil die geistige Anspannung dort viel geringer ist als bei uns; auf deutsche Verhältnisse den englischen Sport übertragen, würde das eine oder das andere unmöglich machen. Alles, was hier vorgebracht ist, giebt, glaube ich, nicht die ganze Lösung, es fehlt noch etwas Wesentliches, was gewöhnlich übersehen wird. In der Pädagogik spielt ein Begriff eine merkwürdig geringe Rolle (als ich mich in der pädagogischen Litteratur darüber unterrichten wollte, habe ich gefunden, daß er in ungewöhnlich dürftiger Weise behandelt wird): das sind die Ferien. Als ich nach Berlin kam und mich Bonitz vorstellte, der damals auch mit Unterrichtsreformen beschäftigt war, sprach ich mit ihm über die Schwierigkeit dieser Sache. Ich sagte: „Verehrter Herr Geheimrat, für mich liegt die Schwierigkeit viel weniger in der Reform des Unterrichts als in der Reform der Ferien,“ und er antwortete mir: „Junger Mann, Sie wissen nicht, was für ein Wort Sie aussprechen. Man kann die Schulreform zum Ziele führen, man kann die Kirchen einigen, aber die Herren über die Ferien zu einigen, das ist nicht möglich; darum reden Sie darüber nicht.“ Ich habe insofgedessen seit 1877 darüber nichts geredet, aber heute muß ich ein Wort darüber sagen.

Sie wissen, daß Deutschland in zwei Lager geteilt ist. Die einen behaupten: das einzig Richtige sind die Ferien im Sommer, in der Reisezeit, im Juli und Anfang August; die anderen behaupten: das ist ganz verkehrt, denn wenn man in der Mitte des August nach Berlin zurückkehrt, dann kommen erst die heißen Tage. Außerdem bleibt dann nur eine kurze Schulzeit bis zu den Michaelisferien, in der dasselbe geleistet werden soll wie sonst, während die Zeit kaum genügt, um überhaupt wieder in Gang zu kommen. Die Rheinländer dagegen schwitzen im Juli mit Mannesmut und beginnen Mitte August ihre Ferien und erstrecken sie in den September hinein. Alle diese Dinge sind bekannt, und darin giebt es keinen Ausgleich. Die Lösung ist, daß beide recht haben. Es muß nämlich eingerichtet werden wie in

außerdeutschen Ländern, daß man beide Monate freigiebt, nicht zu beliebigen, sondern zu organisierten Ferien.

Nun komme ich auf das, was als Resultat dieser ganzen Erörterungen erscheinen muß. Es giebt eine Reihe von körperlichen Übungen, die innerhalb des Schulbetriebes geradezu schädlich sind. Es ist nicht erwähnt worden, aber am Hohen Tische des Ministeriums bekannt, daß die Untersuchungen, namentlich der Mediziner, ergeben haben, es sei nicht richtig, daß ohne weiteres eine geistige Abspannung durch eine körperliche gewissermaßen kompensiert wird, sondern daß im Gegenteil beides Anstrengungen sind, die sich addieren; daß es nur in gewissen Grenzen richtig ist, daß man mit Spielen und turnerischen Übungen das Plus an geistiger Abspannung wettmachen kann. Infolgedessen ist es nicht wohlgethan, in dieser Beziehung gar zu viel zu verlangen und Stunden zuzulegen, sondern alles hat sein Maß, wenn wir nicht in einen Betrieb des wissenschaftlichen Unterrichts, wie er in England ist, hineingeraten wollen.

Man sagt nun: unserer Jugend fehlt es an Frische und Anschauung, es fehlt ihr an der selbstthätigen Auffassung der Objekte, es fehlt an alledem, was nicht in der Schulstube beigebracht werden kann. Das alles kann durch ein organisiertes Reisen und einen organisierten Sport erreicht werden, wenn man die Zeit dazu hat, also innerhalb solcher, wie ich es nenne, organisierter Ferien. Da kann nun der eine ausziehen und Exkursionen machen in die Berge und dabei seinen Zeichenstift üben oder, was nicht minder wichtig ist, seine Kamera anwenden, das gehört sich jetzt auch, daß der junge Mann das lernt. Auf der Realschule kann der Junge Fabriken inspizieren; der andere kann sich auf das Wettrudern legen. Alles natürlich unter einer gewissen Aufsicht der Schule. Ich habe eine gewisse Erfahrung im Sport, weil ich und einige andere meiner Schulfreunde im Gegensatz zum Schulreglement, das es strenge verboten hatte, das Rudern im Rahn eifrig betrieben hatte, allerdings mit Schwierigkeiten. Wir mußten zu einer solchen Bootsfahrt $1\frac{1}{2}$ Stunden laufen und ebenso zurück. Was ist dabei herausgekommen? Gerudert und geschwommen haben wir den ganzen Sommer über, aber gethan in der Schule haben wir währenddessen so gut wie nichts. Nachher haben wir uns selbst hingeseht und die Lücken im Winter ausgefüllt; die sommerliche Ausspannung ist uns da wieder zu gute gekommen.

Wie ist es denn jetzt? In den heißen Monaten Juni, Juli wird nur mit halber Kraft gearbeitet, das ist eine fast verlorene Zeit; ebenso ist es mit der zweiten Hälfte des August. Wenn man an die

Stelle dieses halben Arbeitens ein organisiertes Ausbilden des Körpers setzte, wenn man wie in anderen Ländern acht Wochen Ferien gäbe und infolgedessen eine andere Einteilung des Schuljahres ins Auge faßte, dann würde sehr vielem abgeholfen, woran jetzt das Schulwesen krankt.

Ich möchte keinen Antrag stellen, obgleich er sich leicht formulieren ließe, da diese Gedanken noch nicht reif sind. Ich habe sie zum erstenmal vorgebracht; daher kann ich nicht erwarten, daß die ganze Versammlung bereits davon überzeugt ist. Aber ich möchte sie als Anregung auf den Regierungstisch legen.

Geheimer Reg.-Rat, Professor der technischen Hochschule Launhardt-Hannover: Mit den alten deutschen Turnspielen sind in letzter Zeit die Spiele in Wettbewerb getreten, die wir aus England entnommen haben: Lawn-Tennis, Fußball und Rudersport. Mit diesen Spielen zusammen ist eine ganze Flut englischer Worte in unsere deutsche Sprache eingedrungen, und es ist schmerzlich für einen deutschen Mann, der auf einen Jugendspielplatz kommt und die Ausrufe hört: *advantage*, *deuce*, wenn er die Zahlen hört: *fifteen*, *thirty* usw. Ich möchte sagen, es ist empörend, und ich möchte bitten, daß wir unsere Jugend erziehen, deutsch zu sprechen und sie vor der albernen Gefreiztheit der Kellner und solcher Leute bewahren, die in dem Gebrauch von Fremdwörtern sich vornehm dünken. Ich habe wohl nicht nötig, die hohe Unterrichtsverwaltung zu bitten, nicht nur in diesem Gesichtspunkte, sondern überhaupt bei der Einwirkung auf die Schule dahin zu streben, daß der unnütze Gebrauch der Fremdwörter, die unsere schöne Muttersprache verunzieren, zurückgedrängt wird. Ich möchte an Herrn General v. Sedenborff die Frage richten, ob im Kadettencorps beim Rudersport, beim Fußball usw. auch die englischen Ausdrücke gebraucht werden, oder ob der feste Sinn unserer Heeresverwaltung schon Eingang gefunden hat, unnütze Fremdwörter hinauszumwerfen.

Frhr. v. Sedenborff: Da diese Frage direkt an mich gerichtet ist, benutze ich mit Freuden die Gelegenheit, darauf zu antworten. So sehr im Innersten meiner deutschen Seele das Gesprochene Anklang gefunden hat, so muß ich die Rehrseite der Medaille auch berühren. Ich kann Sie versichern, daß ich alles unterstütze, was zum Gebrauch der neueren fremden Sprachen führt. Es wird beim Rudern bei uns nicht englisch kommandiert, sondern deutsch; aber ich lege den allergrößten Wert darauf, daß wir von der deutschen Prüderie zurückkommen und uns auch außerhalb der Klasse für den Unterricht in

allen fremden Sprachen üben. Bei allen Spaziergängen ist es mir sehr sympathisch, wenn meine Erzieher die Zöglinge französisch oder englisch anreden; ich habe mit dem allergrößten Nutzen an den Winterabenden Konversationsstunden eingerichtet. Ich versichere dem Herrn Vordner, daß wir in jeder Weise das Deutsche hochhalten; wir können aber den Unterricht wesentlich fördern, wenn wir mehr wie bisher auch außerhalb der Klasse das Englisch- und Französischsprechen zu Nuß und Frommen der Lehrerfolge unterstützen.

Launhardt: Herr General! Das ist doch etwas ganz anderes, ob man englisch und französisch spricht, oder ob man in unsere deutsche Muttersprache völlig entbehrliche Fremdworte hineinbringt, die uns in den Augen der ganzen Welt heruntersetzen. Das Volk hat es sich gefallen lassen, daß seine Sprache so verunstaltet und verdorben ist durch fremde Ausdrücke. Ich bin kein Purist, aber es ist doch entsetzlich mit unserer Sprachenmengerei geworden. Wir sind zum Glück auf gutem Wege, die deutsche Sprache in ihrer Reinheit und Schönheit wieder herzustellen. Doch es darf diese Konferenz nicht vorübergehen, ohne daß auch diese volkstümliche Seite betont wird. Das höchste Gut eines Volkes ist seine Sprache, und wer seine Sprache nicht wert hält, ist nicht wert, seinem Volke anzugehören.

Der Vorsitzende: Der Antrag Graf Kospoth geht in seinen Konsequenzen so weit, daß ich mich für verpflichtet halte, ihn nochmals besonders zur Erörterung zu stellen. Der Antrag will die Beiseitigung des Nachmittagsunterrichts an den höheren Schulanstalten zu dem Zwecke, die dadurch gewonnene Zeit zu körperlichen Übungen zu verwenden.

Realgymnasialdirektor Dr. Schwalbe-Berlin: Der Antrag ist an sich gewiß gut gemeint, aber die Durchführung ist unmöglich. In Berlin sind wir gezwungen, Dienstags und Freitags die Stunden von 11 Uhr ab freizuhalten wegen des Konfirmandenunterrichts; es ist durchaus alles abgeschlagen, was in dieser Beziehung eine Abänderung erstrebt hat. Ferner ist die Zahl der wissenschaftlichen Stunden derart, daß im Winter, wie es früher gewesen ist, schon um 8 Uhr angefangen werden mußte, wie im Sommer um 7. Aber auch dann kommen wir am Vormittag mit der Stundenzahl gar nicht durch, wenigstens nicht mit der Stundenzahl, die wir an den realistischen Anstalten gehabt haben.

In kleineren Städten ist der Nachmittagsunterricht sogar wohlthätig; er wirkt erzieherisch. Ich glaube deshalb, daß der Antrag

etwas zu weitgehend ist, und werde für meine Person nicht dafür stimmen.

Geheimer Reg.-Rat und Oberschulrat Dr. Albrecht-Strasbourg i. E.: Ein Bedenken gegen den Antrag Graf Rospöth möchte ich mir erlauben vorzubringen. Es wird an einzelnen Orten nicht möglich sein, ohne tiefen Eingriff in das Leben der Familie und der Bürgerschaft den Unterricht lediglich auf den Vormittag zu legen und den Nachmittag lediglich der Erholung und der häuslichen Arbeit zu widmen. Ich glaube daher, daß man nicht so weit gehen sollte, die Beseitigung des Nachmittagsunterrichts allgemein anzuordnen. Ich halte es allerdings sehr wohl für möglich, daß eine Bürgerschaft in Anlehnung an die Gewohnheiten der Familie und des häuslichen Lebens sich entschließt, den Unterricht der Kinder bloß auf die Vormittagsstunden allein zu konzentrieren, dann mag sie das innerhalb ihres Bereiches festsetzen; aber ich halte es nicht für angebracht, daß für den Umfang der ganzen Monarchie von der Zentralstelle aus bestimmt wird: Der Unterricht wird auf die Vormittagsstunden verlegt. Ich sehe davon ab, noch die Bedenken anzuführen, die sich gegen die Anhäufung von fünf aufeinanderfolgenden Stunden erheben lassen.

Berichterstatter Dr. Fleischer (Schlußwort): Meine Herren! Schon in der 90er Konferenz hat die Frage der grundsätzlichen Verlegung des wissenschaftlichen Unterrichts auf die Vormittagsstunden zur Debatte gestanden. Damals wurde ein Antrag gestellt, ganz allgemein den Nachmittagsunterricht fallen zu lassen. Dieser Antrag wurde von mehreren Rednern im schulhygienischen Interesse warm befürwortet, demnächst aber abgelehnt wegen seiner zu allgemeinen Fassung. Man betonte, wie dies soeben von einem der geehrten Herren auch geschehen ist, daß man unmöglich die Verhältnisse in allen Städten gleich behandeln könne; man müsse für die Alumnate und die kleinen Städte Ausnahmen zulassen.

Hinsichtlich der Jugendspiele und der Körperpflege ist die damals aufgestellte These schließlich in der Fassung angenommen worden, die ich beim Beginn meines Vortrages mir gestatten habe vorzulesen.

Ministerialdirektor im Kultusministerium Dr. Althoff-Berlin: Vom Standpunkt der Konferenz von 1890 steht nichts entgegen, den Anträgen ganz und voll zuzustimmen.

Der Antrag des Grafen Rospöth wird gegen 12 Stimmen abgelehnt. Der Antrag des Berichterstatters und des Grafen Douglas wird in folgender Fassung angenommen:

1. Zur Förderung der körperlichen Übungen empfiehlt es sich:

- a) die Jugendspiele zu pflegen und ihre Ausübung durch Einführung von Spielstunden und vermehrte Beschaffung von Spielplätzen zu heben;
- b) dem Sport, namentlich dem Wassersport, auch fernerhin besondere Aufmerksamkeit zu schenken und
- c) die bestehenden Vorschriften über den Turnunterricht durch weitere Beschaffung von Turnhallen und Turnplätzen, durch Gewinnung einer genügenden Zahl geprüfter Turnlehrer und durch Belebung des Interesses von Lehrern und Schülern am Turnen zur Durchführung zu bringen.

2. Es empfiehlt sich, in den höheren Lehranstalten Unterweisungen über die erste Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen einzuführen.

II. Gutachten medizinischer Autoritäten über den notwendigen Umfang der körperlichen Übungen an den höheren Lehranstalten und den Knabenvolksschulen.

Die Schulkonferenz, die derjenigen des Vorjahrs im Jahre 1890 vorausgegangen war, hatte in Bezug auf die körperlichen Übungen etwa die gleichen Beschlüsse gefaßt, wie die von 1900. Insbesondere war dadurch in Preußen die dritte Turnstunde eingeführt worden. Gegen diese hatte sich in einflußreichen Kreisen, besonders in mehreren Direktorenkonferenzen, eine lebhafteste, nicht erfolglos gebliebene Agitation erhoben, sodaß die dritte Turnstunde in Gefahr stand, wieder beseitigt zu werden. Bei dieser Gegenströmung hatten im wesentlichen nur Schulmänner das Wort genommen. Der Zentral-Ausschuß glaubte in dem Kampfe um die dritte Turnstunde, der vielfach auch die Spielbewegung im beeinträchtigenden Sinne in Mitleidenschaft zog, sich auf den Standpunkt der preussischen Regierung stellen zu müssen, und hielt es daher für förderlich, an eine Reihe hervorragender medizinischer Autoritäten heranzutreten. Um diese aber nicht in den Kampf selbst mit hineinzuziehen, stellte der Zentral-Ausschuß seine Frage in rein objektivem Sinne und zwar wie folgt:

In welchem Umfange halten Sie körperliche Übungen, als Turnen, Jugendspiele, Wanderungen, Schwimmen u. dergl., zur Gesunderhaltung der Jugend wie zur Bewahrung der Volks- und Wehrkraft in der Woche für notwendig

a. an den höheren Lehranstalten?

b. an den Knabenvolkschulen?

Auf diese Frage, die wir eingehend begründet hatten, sind uns hochschätzenswerte Antworten mit der Genehmigung zur Veröffentlichung im Jahrbuch zugegangen.

Wiewohl durch die vorbezeichneten Beschlüsse der Schulkonferenz von 1900 die Befürchtung auf Wiederab Abschaffung der dritten Turnstunde und auf Beeinträchtigung der Jugendspiele hinfällig geworden ist, so ist das Material, das in diesen ärztlichen Gutachten enthalten ist, doch ein so überaus wertvolles, daß wir dasselbe auch jetzt noch glauben veröffentlichen zu müssen. Leider ist uns das wegen Raummangels in diesem Jahrbuch nicht im ganzen Umfange der eingegangenen Antworten möglich.

Wir haben diese Gutachten, die in Bezug auf den notwendigen Umfang der körperlichen Übungen mehrfach zu verschiedenen Ergebnissen kommen, nach dem Grade dieses Umfangs, soweit er sich in Vergleich stellen ließ, geordnet, und bringen sie nachstehend im Wortlaut zum Abdruck. a. bedeutet den notwendigen Umfang für die höheren Lehranstalten, b. für die Knabenvolkschulen einschließlich der mittleren Volksschulen.

1.

a. Außer den zwei vollen pflichtmäßigen Turnstunden noch zwei in einem Monat freizugebende Nachmittage, an welchen mindestens 2—3 Stunden lang die Knaben sich im Freien bewegen sollten, sei es in einem Marsch, sei es in munterem Spiel.

b. Ebenso.

Begründung.

Diese Mindestforderungen halte ich für nötig, weil erfahrungsgemäß keine oder zu wenig körperliche Bewegung dem menschlichen, namentlich dem jugendlichen Organismus schädlich ist. Das Allerwichtigste aber scheint mir (abgesehen von der auf die körperlichen Übungen verwendeten Zeit), daß der Jugend schon von früh an durch tüchtige Lehrer oder sonstige Liebe zu körperlichen Bewegungen eingepflanzt werde, sodaß sie später ohne dieselben gar nicht sein kann.

Prof. Dr. P. Grünner, Tübingen.

2.

- a. Drei.
- b. Zwei bis drei.

Begründung.

Auf der Schule kann es sich in der Hauptsache nur um regelmäßigen Turnunterricht handeln. Es ist nicht zu vergessen, daß das Turnen, zweckentsprechend betrieben, im Durchschnitt nicht weniger Ansprüche an den Körper und den Geist stellt wie anderweitiger Unterricht. Außer dem Turnunterricht dürfte es sich aber empfehlen, gelegentlich — etwa alle zwei Wochen — den Nachmittagsunterricht ausfallen und an dessen Stelle gemeinsame Wanderungen mit den Lehrern treten zu lassen. Auf solchen Wanderungen können auch die Jugendspiele voll zur Geltung kommen. Worauf überdies ein großes Gewicht zu legen ist, daß ist die Pflege des Schwimmens, des Schlittschuhlaufens usw. Den Schülern muß soviel Zeit gelassen werden, daß diese Körperübungen neben dem häuslichen Fleiß nicht zu kurz kommen. Insbesondere sollten die Sonntage für Körperruhe und entsprechende Spaziergänge freigelassen werden. In dieser Weise glaube ich, daß, unbeschadet der wissenschaftlichen Ausbildung, auch die Körperentwicklung der Jugend zu ihrem Rechte kommt und die Volks- und Wehrkraft erhalten wird. Schule und Haus müssen auch in dieser Beziehung Hand in Hand gehen.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. W. Esflein, Göttingen.

3.

- a. 3 Stunden (Schule). In der guten Jahreszeit allmonatlich eine gemeinsame Wanderung.
- b. 3—4 Stunden (Schule).

Begründung.

Ich siehe auf dem Standpunkt, daß den Eltern ein ausgedehnterer Einfluß auf die Erziehung ihrer Söhne eingeräumt werden müßte, als es bisher geschieht: gleichgültig, ob es sich um geistige oder körperliche Erziehung handelt. Dazu gehört aber, daß der Schüler nicht beständig in der Schule verweilt oder, wenn er zu Hause ist, nicht beständig arbeitet. Jetzt ist durchgehends keine Zeit dazu vorhanden, daß er mit den Seinigen etwa einen täglichen Spaziergang machen oder einige freie Stunden mit ihnen und in ihrem Kreise sein könnte. Die Anforderungen, welche die höheren Lehranstalten an ihre Schüler und auch an ihre begabten Schüler durch die Zahl der Schul-

stunden, welche für die Gymnasien durch den neuen Lehrplan sogar um vier weitere vermehrt werden sollen, und durch die häuslichen Arbeiten stellen, sind so weitgehende, daß ich eine größere Ausdehnung der Unterrichtszeit in der Schule, selbst wenn sie für die so wünschenswerten körperlichen Übungen bestimmt wäre, im Interesse des Elternhauses und der ihm zukommenden Erziehungspflicht durchaus ablehnen würde. Anders allerdings läge die Sache, wenn man die wissenschaftlichen Lehrstunden zu Gunsten einer harmonischen körperlichen Ausbildung einschränken wollte: aber davon entfernen wir uns ja immer weiter! Die Geisteshygiene hat mit der Entwicklung der körperlichen, soweit sie durch bessere Schulbauten, Beleuchtung und Subsellien erreichbar ist, leider nicht gleichen Schritt gehalten. Sehr vorteilhaft erscheint es mir — und vielleicht auch erreichbar! —, wenn in der guten Jahreszeit wenigstens allmonatlich eine gemeinsame Tageswanderung, unter bescheidenen Ansprüchen an Essen und Trinken gemacht würde. Doch habe ich öfter Übertreibungen in der Ausdehnung der Märche erlebt, die in manchen Gymnasien alljährlich einmal ausgeführt werden: erst durch Übung und allmählich kann eine größere Marschfähigkeit erreicht werden. — Für die Volksschüler könnte meiner Ansicht nach eher eine Vermehrung der Stunden für körperliche Übungen eintreten, da sie weniger mit Arbeiten überbürdet sind: auch dürfte hier der erziehlische Einfluß der Schule gegenüber dem des Elternhauses eine stärkere Betonung erfahren.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Schmidt-Rimpler, Halle a. S.

4.

a. am besten viermal wöchentlich je nach dem Wetter; bei gutem Wetter Jugendspiele, bei schlechtem Turnen. Schwimmen möglichst viel.

b. Wenn geschwommen wird, sind Jugendspiele und Turnen unnötig, resp. beides zusammen anstrengend. Viermal wöchentlich Turn- und Spielübung sind wohl nicht zu viel.

Begründung.

Im allgemeinen treiben sich die Volksschüler tüchtig auf der Straße herum.

Die Mittelschüler sitzen mehr zu Hause und bedürfen noch eher des Bewegungszwanges.

Bei den höheren Schulen liegt die Sache auf anderem Felde. Hier fehlt außer in Internaten mit sorgfältiger Zeitausnutzung meist die Zeit zur Bewegung und zum Baden. Meine Erkundigungen zu Ende der 90er Jahre ergaben folgendes:

In den oberen Klassen nehmen die Befreiungen vom Turnen an Zahl wesentlich zu aus dem Wunsche, Zeit für die Schularbeiten zu gewinnen. Außerdem nimmt in den oberen Klassen aus Zeitmangel die Zahl der schwimmenden Schüler sehr ab.

Soll hier eine Änderung eintreten, so müßte der Umfang der häuslichen Arbeiten und die Zahl der Stunden in der Schule, damit auch der Umfang des Lernstoffes herabgesetzt werden. Wir hatten Schulen bis zu 39 Stunden wöchentlich, z. B. eine Montag 8—1, 3—6 Uhr Schule, Dienstag 8—1, 3—5 Uhr Schule u. s. f.

Eine Schule mit 39 Stunden hat deren Zahl auf 36 herabgesetzt — aber vom 1. April 1901 ab haben die Gymnasien in den mittleren Klassen 2 Stunden Schreiben mehr, in den oberen Klassen 1—2 Lateinstunden.

Die jungen Leute spielen gern, meist aber fehlt die Zeit dazu.

Körperlich würde ich es für notwendig halten, an wenigstens vier Nachmittagen zu spielen oder zu turnen, — vielleicht sind zwei freie Nachmittage wünschenswert für schriftliche Aufsätze.

Bei den Mittelschulen ohne Nachmittagsunterricht ist die Spielbeteiligung bedeutend, in steter Zunahme, und die Gesundheit besser als bei den Mittelschulen mit Nachmittagsunterricht. Hier sinkt von Jahr zu Jahr die Zahl der Spielteilnehmer, sowie das Prozent der Gefunden.

Solange nicht die Anforderungen der Schule, die Zeit des Unterrichts resp. der Hausaufgaben herabgemindert werden, wird ein gedeihliches Turnen außer in unseren Internaten nur selten zu ermöglichen sein.

Ich bin sicher, daß die geistigen Leistungen bei nur vierstündigem Unterricht mit frischem Schülermaterial ebenso gute oder bessere sein werden.

Die Kinder, welche schwimmen, bleiben immer frischer als die anderen, vorzugsweise zeigt sich der Nutzen bei den empfindlichen Mädchen.

Dr. med. Schmid-Ronnard, Halle a. S.

5.

a. Die Frage vermag ich so nicht zu beantworten; es kommt darauf an, wieviel freiwillige Bewegung gemacht und wie intensiv Turnen, Spiele usw. getrieben werden. Wenn ein Nachmittag, etwa 2 Stunden gespielt wird, so dürften zweimal 1 bis 1½ Stunden Turnen genügen.

b. Auch hier kommt es auf die Spielgelegenheiten und Sitte an; kleinere Städte mit genügenden Plätzen, Wald, Bergen usw. haben im allgemeinen Turnen nötiger als beaufsichtigtes Spielen. Dreimal eine Stunde ist besser als zwei, weil Haltung und Art der Bewegungen mehr Anleitung und Aufsicht erfordern dürften als in den höheren Schulen bei Kindern mehr gebildeter Eltern. Gut geleitete Wanderungen und Anleitung zum Schwimmen, das ganze Jahr hindurch mindestens einmal wöchentlich, scheint mir für die Volksschüler fast noch notwendiger als für die anderen, weil hier die Freiwilligkeit und Anteil mehr fehlen.

Lokale Verschiedenheiten sind zu berücksichtigen.

Medizinalrat Dr. Fr. Dornblüth, Rostock.

6.

a. Es sollte jeden Tag wenigstens eine Stunde der körperlichen Übung je nach Witterung und Jahreszeit gewidmet werden, sei es durch Turnen unter Dach oder im Freien, Turnspiele, im Winter Schlittschuhlaufen, im Sommer Schwimmen; an freien Tagen sollen Wanderungen von längerer Dauer oder, wo es angeht, Bergfahrten unternommen werden.

b. Turnübungen, Spiele jeden Tag unter Dach oder im Freien für die kleinen sowohl als auch für die heranwachsenden Knaben und Mädchen, mit sich steigenden Anforderungen an Ordnung und Exaktheit bei Ausführung der Übungen für Knaben und Mädchen, die ja in den Volksschulen hauptsächlich in gut überwachten Massenübungen bestehen müssen.

Begründung.

Während mehrjähriger Untersuchungen von Volksschulklassen habe ich wahrgenommen, daß auch aus den anfänglich schwächlichen, anämischen, rachitischen Körperchen allmählich ein kräftiger Knochenbau mit guter Muskulatur sich bei der methodischen Erziehung in unseren Volksschulen entwickeln kann. Es wäre aber nötig, daß dann bei den heranwachsenden Knaben und Mädchen ein intensiverer Betrieb in der körperlichen Erziehung statt hat.

Die Grundlage dafür muß stets das ordnungsmäßige, methodische Turnen sein.

Ohne Zweifel ist ein zwei- oder dreistündiger Turnbetrieb wöchentlich für die Schüler der mittleren Lehranstalten (Gymnasien usw.) von großem Vorteil für die körperliche Ausbildung. Doch ist dies das

Mindeste, was für die heranwachsende Jugend gefordert werden kann. Und es wäre ein Verbrechen gegen die Jugend, wenn man ihr die bis jetzt gebotene geringe Gabe wieder entreißen wollte.

In dem Zeitraume vom 10. bis 20. Lebensjahre wird ein solches Übermaß von Zeit und Kraft auf die geistige Bildung verlegt, daß naturnotwendig für die Unterstützung der körperlichen Entwicklung nicht viel Zeit mehr erübrigt. Die Ruhezeit der Ferien, die nicht zum mindesten der Lehrer wegen vorhanden ist, kann nur einen dürftigen Ausgleich bringen.

Vernünftigerweise muß neben und während der geistigen Ausbildung der wachsende Körper, der die Stütze für den Geist und die Basis für die fernere Lebensführung darstellt, in der Zeit, wo er der Unterstützung am meisten bedarf, auch die größte Berücksichtigung erfahren. Durch täglich mindestens einstündige Übung der Muskulatur wird das Wachstum der Gesamtgewebe des Körpers gefördert, der Brustkorb erweitert, die Lungenthätigkeit angeregt, die Blutzirkulation und die Blutbildung in günstiger Weise gehoben. Um keine Einseitigkeit der körperlichen Arbeit aufkommen zu lassen, bedarf es des anregenden Wechsels der Übungen zwischen methodischem Turnen, Turnspielen, je nach der Zeit Schwimmen, Schlittschuhlaufen usw.

Die für die körperliche Thätigkeit aufgewendete Zeit bietet eine Entlastung und Ruhe für das durch die geistige Arbeit angestrengte und ermüdete Gehirn.

Mit der zunehmenden körperlichen Kraft, Gewandtheit und Tüchtigkeit bildet sich eine gesteigerte geistige Energie und vermehrte Willenskraft und Selbstvertrauen, Eigenschaften, die erst den ganzen Mann ausmachen.

Hofrat Dr. Brunner, Oberstabsarzt a. D., München.

7.

a. Ich halte es für notwendig, daß den körperlichen Übungen unserer männlichen und weiblichen Schuljugend täglich eine lehrplanmäßige Stunde gewidmet wird, und zwar sowohl an den höheren wie an den mittleren und den Volksschulen.

b. (Siehe unter a.)

Begründung.

Das Ziel, ein Gegengewicht gegen einseitige, der Gesundheit nachteilige geistige Inanspruchnahme der Schuljugend und das Eigen in den Schulräumen zu geben, können die geregelten körperlichen Übungen

meines Erachtens nur dann ganz erreichen, wenn sie wie jene Inanspruchnahme täglich stattfinden.

Die körperlichen Übungen müssen der Jugend zum Bedürfnis und zur Gewohnheit werden. Daß das geschieht, ist nicht zu hoffen, so lange das Turnen, Spielen, Wandern u. dergl. auf zwei oder drei Wochentage beschränkt bleibt.

Wenn, wie doch wohl allgemein anerkannt wird, die mit den körperlichen Schulübungen verbundene vertiefte Atmung, kräftige Herzthätigkeit usw. die Gesundheit wesentlich fördern, so ist nicht einzusehen, weshalb der Schuljugend diese Wohlthat nur an zwei oder drei Wochentagen zu teil werden soll. Eine solche Beschränkung kommt mir so vor, als wollte ein Arzt seinem durch vieles Eigen krank gewordenen Patienten verordnen, er solle sich zweimal wöchentlich Bewegung im Freien machen. Nein, unter richtiger Abschätzung der zweckentsprechenden Art und Dauer der Bewegung wird der Arzt sicher in solchem Falle die tägliche Bewegung verordnen.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Gaffky, Gießen.

8.

a und b. In Volksschulen und Mittelschulen sollte für beide Geschlechter im allgemeinen kein Tag des Schuljahres vergehen, an welchem nicht eine ganz bestimmte Zeit dem hohen Ziele gewidmet würde, durch entsprechende Leibesübungen die regelmäßige Entwicklung gesunder, harmonisch entfalteter Körper in planmäßiger Weise zu fördern. — Vermehrung der gesamten Stundenzahl für die Woche dürfte ebensowenig, wie Vermehrung der häuslichen Arbeiten hierdurch herbeigeführt werden.

Auch sind die beiden schulfreien Nachmittage aufrecht zu erhalten unter möglichster Fürsorge dafür, daß an geeigneten Orten und soweit nötig unter erfahrener Leitung und Aufsicht thünlichst nach freier Wahl Leibesübungen gepflegt werden können.

Begründung.

Die Bilder, die sich dem Militärarzt ganz besonders bei der Untersuchung der zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten bieten, sind fast durchweg äußerst betäubende.

Allgemeine Körperschwäche, ganz ungenügende Entwicklung der Brust und in dieser meist ein krankhaft erregbares Herz von augenscheinlich geringer Leistungsfähigkeit bei deutlichen Zeichen von Blutarmut, vielfach grobe Vernachlässigung der Haut, Fehlen jeder jugend-

lichen Frische bei müdem Wesen und schlechter Haltung, in anderen Fällen wieder unruhiges Verhalten und Zitterbewegungen als Zeichen schwachen Nervensystems lassen in düsteren Farben die schädlichen Wirkungen der viel zu einseitig den Geist in Anspruch nehmenden und zum großen Teil in hygienisch zu beanstandenden, geschlossenen Räumen sich abwickelnden Schuljahre erkennen.

In gleicher Weise sind unter den heranwachsenden Mädchen nur selten erfreuliche Gesundheits- und Entwicklungsverhältnisse zu finden. Auch hier ist die Regel die, daß mit der Beendigung der Schulzeit schon Schäden entstanden sind, die vor allem auch deshalb nie mehr ganz beseitigt werden, weil körperliche Übung und Bewegung von den Mädchen während der Schulzeit noch weniger betrieben wurde und mit dem Verlassen der Schule die Schwierigkeiten und Mängel in dieser Beziehung in noch viel höherem Maße zur Geltung kommen als bei den Knaben.

Dr. Hefserich, Generaloberarzt und Regimentsarzt
im 1. Infanterieregiment, München.

9.

a. Kann je nach Umständen, d. h. individuellen und lokalen Verhältnissen in dem Maße variieren, daß eine bestimmte Antwort nicht gegeben werden kann. Als Maßstab wäre jedoch eine Stunde täglicher körperlicher Übung festzuhalten.

b. Eine Stunde täglicher Übung, wovon die Hälfte auf Freiübungen, die Hälfte auf Gerätüben oder Spiele kommen müßte.

Begründung.

Die Antwort auf a fällt noch wieder verschieden aus, je nachdem unter „höheren Lehranstalten“ Gymnasien u. dergl. oder Universitäten u. dergl. verstanden sind. An Schulen bedingt die Gleichartigkeit der Anforderungen, wie sie durch einen Schulplan vorgeschrieben werden, daß man ein Mittel festzustellen sucht, wobei die Mehrzahl der Individuen sich gut befindet. Hierfür ist immer das Sicherste die tägliche Übung, die dann entsprechend geringer ausfallen kann.

An Universitäten dagegen, wo der Einzelne sich mit anderen nach freier Wahl zusammenthun kann, ist ihm Gelegenheit geboten, auch in Bezug auf Leibesübungen diejenige Form zu wählen, welche seiner Individualität entspricht. Und hier können in weitestem Umfange die Konsequenzen aus einer Thatfache gezogen werden, die sich in die Worte kleiden läßt:

Der Mensch ist ein Accumulator;

d. h. einmal geladen, hält er lange, geradezu erstaunlich lange vor; und umgekehrt, wenn er einmal aufgebraucht ist, so empfiehlt sich eine längere Periode, in welcher er in ausgiebiger Weise der Regeneration lebt. Die Accumulatoren-Eigenschaft ermöglicht es allein dem Studenten, ja auch dem älteren Gymnasiasten, sich zeitweilig mit der Ausschließlichkeit geistiger Thätigkeit hinzugeben, welche sich oft gar nicht vermeiden läßt; und ein solcher Wechsel von intensiver geistiger Thätigkeit und intensiver Körperübung ist durchaus innerhalb der Grenzen des Normalen. Ja, man muß sogar zu Gunsten einer derartigen Verteilung von geistiger und körperlicher Arbeit anführen, daß ihr ein ungeheuer wichtiges psychisches Moment innewohnt, indem bei einer solchen zeitweiligen Konzentrierung sowohl auf dem geistigen wie auf dem körperlichen Gebiet die Erreichung von Aufgaben möglich ist, welche ohnedies, bei stundenmäßig geregelter Unterbrechung, vielleicht nicht erfüllt werden könnten. Bei einer hiermit zugegebenen Zusammenbrängung der Leibesübungen aber auf getrennte Perioden ist eine Bemessung der erwünschten Leistung ganz unmöglich. Das regulierende Gefühl muß vielmehr in dem Betreffenden durch Beispiel, Mahnung, Belehrung erweckt und erzogen werden.

Anders sieht es in den Volksschulen, bezw. allen Klassen für jüngere Schüler, weil der Satz:

„Der Mensch ein Accumulator“,

in dem Maße an Geltung verliert, je jünger das Kind ist. Das kleine Kind lebt — was übrigens leider auch für viele Erwachsene gilt, die demgemäß auch als Kinder zu behandeln sind — sozusagen

„von der Hand in den Mund“;

d. h. die körperlichen und seelischen Spannkrafts, die es täglich erwirbt, giebt es auch viel mehr täglich wieder aus. Deswegen ist es auch naturgemäß, daß ihm das Maß von Körperübung, deren es bedarf, täglich zukommt. Dies läßt sich aber unter einer Stunde gar nicht ansetzen. Wenn hierbei die Hälfte der Zeit den Freiübungen zugesprochen wird, so ist eine Begründung nicht weiter nötig, da Wesen und Wert der Freiübungen genau bekannt sind.

Prof. Dr. Hans Virchow, Berlin.

10.

a. Die jungen Männer an den Universitäten und anderen Hochschulen sollten durchschnittlich etwa zwei Stunden täglich körperliche Übungen betreiben.

b. Zwei Turnstunden für das deutsche Schulturnen im engeren Sinne und außerdem mindestens sechs Stunden für andere körperliche Übungen (Märsche, Laufen, Springen, Wurf, Jugendspiel, Schwimmen usw.) wöchentlich.

Begründung.

Ich halte die regelmäßige, ausgiebige Pflege von körperlichen Übungen von der Kindheit an bis zum Greisenalter für eines der sichersten Mittel, um Mann und Weib gesund zu erhalten. Ich halte sie für ganz unentbehrlich, um die städtische Bevölkerung vor der körperlichen Entartung zu schützen, welche ihr aus ihrer unnatürlichen Lebensweise, dem ständigen Aufenthalte in geschlossenen Räumen und dem Mangel an Muskelarbeit droht. Nach meiner Meinung ist körperliche Leistungsfähigkeit und Wehrhaftigkeit der Jungmannschaft in den Städten und unter der Industriebevölkerung auf keinem anderen Wege dauernd zu erhalten. Ich sehe überdies in der Erweckung des Sinns für und der Freude an körperlichen Übungen, in der Erweckung des Ehrgeizes, körperlich sich hervorzuthun, den besten Schutz der männlichen Jugend gegen geschlechtliche Verirrungen und Ausschweifungen, gegen den Mißbrauch des Alkohols und gegen die zügellose Hingabe an Genüsse überhaupt: Übel, welche mit dem wachsenden Wohlstande mehr und mehr um sich greifen und das deutsche Volk nicht allein in seinen gesundheitlichen, sondern auch in seinem sittlichen Kern zu vergiften drohen.

Ich verlange daher systematische Pflege der Leibesübungen auf allen Stufen der Schule bis zur Universität hinauf nicht allein vom hygienischen Standpunkt aus. So wertvoll das Wissen ist, für sich allein macht es noch keine tüchtigen, brauchbaren Menschen. Die Schule hat daher nicht allein die Aufgabe zu unterrichten, sondern vor allem die: zu erziehen. Es wird um so dringender, daß sich die Schule dieser Aufgabe in ihrer vollen Größe bewußt werde, je weniger wir uns leider darauf verlassen dürfen, daß die Erziehung in der Familie besorgt werde.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung ist ohne Zweifel, die Kunst des Wollens zu lehren. Diese Kunst wird aber nicht durch das Anhören von Moralpredigten, sondern nur durch Übung gelernt. Die Leibesübungen sind somit auch von allergrößtem sittlichen Wert.

Ich schätze nun unser altes deutsches Turnen (Ordnungs-, Freiübungen und Gerätturnen unter Ausschluß aller Künsteleien) gerade als Willensschule überaus hoch und würde es aufs leb-

hafteste beklagen, wenn wir uns in feiner Pflege durch Maffo oder irgend jemand anderen irremachen ließen. Ich rede aus persönlicher Erfahrung. Von Hause aus mit einem sehr reizbaren Gefäßnervensysteme ausgestattet, wurde es mir härter als anderen, Kaltblütigkeit und Besonnenheit bewahren zu lernen. Dafür leistet nun die Gewöhnung, auf fremden Befehl sofort in energische Thätigkeit zu treten, gewisse genau vorhergesehene Gefahren zu vermeiden, genau vorgeschriebene Bewegungen von genau vorgeschriebener Größe in ganz bestimmter Reihenfolge auszuführen, Außerordentliches. Ich weiß von mir selbst, daß die Bewahrung von Kaltblütigkeit und Besonnenheit durchaus nicht gleich leicht gelingt, ob man seinen eigenen Impulsen folgt, oder ob man auf fremden Befehl handelt. Den meisten Menschen dürfte es im letzteren Falle leichter gelingen; aber es giebt Individuen mit Initiative, welche im Stande sind, sehr rasch einen richtigen Generalentschluß zu fassen und ihn dann ohne Überlegung im einzelnen, gewissermaßen automatisch, rasch und richtig und mit Wagemut auszuführen, wenn sie — wie z. B. beim Turnspiele — im Affekte sind und dadurch ihre Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Person abgelenkt ist; welche dagegen in Verwirrung geraten, fehlerhafte Bewegungen machen, unnötige und störende Mitbewegungen auslösen und dadurch zum mindesten Kraft verschwenden, wenn sie, ohne unter der Herrschaft eines dominierenden Affektes zu stehen, auf Befehl eines anderen verwickeltere Bewegungen ohne Verzug, mit Bedacht auf alle Einzelheiten und mit größter Genauigkeit ausführen sollen. Bei kalter Überlegung tapfer das Richtige thun zu können, das wär's ja aber gerade, wozu man die Menschen bringen möchte; und dazu trägt meines Erachtens das deutsche Turnen mehr bei als irgend eine andere Leibesübung, die jemals Massenübung werden kann.

Einen unschätzbaren pädagogischen Wert des Turnens sehe ich auch darin, daß der Mensch dabei erfährt, welche Freude man bei der genauen Unterordnung unter einen fremden Willen empfinden kann. Da die überwiegende Mehrzahl der Menschen ihren ganzen ererbten Anlagen nach dazu geboren ist, zeitlebens fremden Willenstrieben zu folgen, und nur bei völliger Unterordnung unter fremde Führung stehen kann, ist es überaus wohlthätig, wenn frühzeitig durch eigenes Erlebnis der Irrwahn beseitigt wird, als ob in der Eigenwilligkeit selbst alles Glück läge.

In rein körperlicher Hinsicht sehe ich einen Vorzug des deutschen Schulturnens in der systematischen, gleichmäßigen Ausbildung aller

Muskelgruppen und in der Gewöhnung an konzentrierte Kraftanspannungen.

Indessen darf nicht übersehen werden, daß das deutsche Turnen (Gerät- wie Ordnungs- und Freiübungen) ebensosehr Gehirnarbeit wie Muskelarbeit ist. Es darf daher nicht ohne weiteres als körperliche Erholung und als ausreichendes Gegengewicht gegen die geistige Arbeit angesehen werden.

Es sollte mit ihm ernstlich nicht vor dem 10. Jahre begonnen werden, und es genügt meines Ermessens vollständig für alle Altersklassen, wenn ihm wöchentlich zwei Stunden gewidmet werden; unter der Voraussetzung allerdings, daß diese Stunden voll ausgenützt, die Turner während der ganzen Zeit beschäftigt werden.

Diese zwei Turnstunden sollten aber nicht das Um und Auf sein, sondern nur einen kleinen Teil der regelmäßigen Leibesübungen bilden. Für das Bewegungsbedürfnis der Jugend und für ihre körperliche Erfrischung und Entwicklung muß viel ausgiebiger gesorgt werden.

Das eigentliche Turnen muß ergänzt werden durch die sogenannten volkstümlichen Übungen des Zielwerfens, des Laufens und des Springens in ihren zahlreichen Formen, ferner durch regelmäßige Turnmärsche. Herr Dr. F. A. Schmidt hat sich meines Erachtens ein außerordentlich großes Verdienst dadurch erworben, daß er uns die ungeheure Wichtigkeit des strammen und ausdauernden Marschierens für die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit von Herz und Lungen voll zum Bewußtsein gebracht hat. Ich schätze dieses Verdienst um so höher, als sich Turnmärsche verhältnismäßig leicht ins Werk setzen lassen. Der Turnmarsch muß insbesondere in den Großstädten, wo die Beschaffung von geeigneten Turn- und Spielplätzen so große Schwierigkeiten macht, zu einem obligaten Bestandteil der körperlichen Erziehung in der Schule werden.

Nur muß ich verlangen, daß es bei diesen Turnmärschen sparsamisch zugehe, und daß nicht Vieraussflüge daraus werden, wie dies bei ähnlichen Unternehmungen der Schule bisher die Regel gewesen ist. Genuß alkoholischer Getränke muß dabei grundsätzlich ausgeschlossen werden, sonst schadet der Turnmarsch mehr als er nützt.

Ebenso wie den Turnmarsch möchte ich die Turnspiele (Jugendspiele) in vorsichtiger Auswahl gepflegt sehen. Ich bin dafür, daß alle gesunden Schüler zur Teilnahme an dem einen wie an dem anderen verpflichtet werden.

Ein unschätzbarer, ja fast unentbehrlicher Bestandteil der körper-

lichen Erziehung ist die Hautpflege. Das Schulbad in der Form des Brausebades sollte überall eingeführt werden. Es sollte aber nicht ausschließlich als Reinigungsbad dienen — wie bisher —, sondern auch als eines der wirksamsten Mittel der Abhärtung. Also nicht bloß warme Douchen von 35° C., sondern auch — und zwar viel häufiger — kalte Douchen von 20° C. und weniger. Selbst sehr kalte Douchen können von Gesunden ohne Gefahr angewendet werden, wenn das Wasser unter starkem Drucke (mindestens zwei Atmosphären) ausströmt und daher auch einen starken Reiz auf die Haut ausübt, wenn die Dauer des Bades ganz kurz bemessen wird (1½ Minute höchstens bei Wasser unter 20° C.), wenn das Bad bei warmer Haut genommen wird und wenn sofort nach dem Bade für ausgiebige Wiedererwärmung der Haut gesorgt wird. Das kalte Brausebad ist daher bei kaltem Wetter zwischen die Schulstunden und stets unmittelbar vor eine Turnstunde zu verlegen.

Im Sommer muß für Baden und Schwimmen im Freien gesorgt werden. Ich bin der Meinung, daß dort, wo die erforderlichen Einrichtungen getroffen werden können, auch das Baden und das Schwimmen von der Schule erzwungen werden soll.

Das Schlittschuhlaufen ist von der Schule nach Thunlichkeit zu fördern. Auch das Rudern, Fechten, Radfahren, Skilaufen, Bergsteigen verdienen an den höheren Schulen Förderung, jedoch in dem Geiste entschiedener Feindschaft gegen alle sportmäßige Übertreibung.

Unbedingt muß verlangt werden, daß alle Leibesübungen, einschließlich des Gerätturnens, soviel als möglich im Freien vorgenommen werden. Nur unter dieser Bedingung vermögen sie ihren vollen Nutzen für die Gesundheit zu entfalten. Die Beistellung von Spielplätzen ist daher eine unbedingte Notwendigkeit und kein Geldopfer dafür zu groß. Andererseits halte ich es aber, namentlich mit Rücksicht auf die Verhältnisse hiezulande, für unerläßlich, ebenso nachdrücklich die Notwendigkeit gut eingerichteter, geräumiger Turnhallen zu betonen, ohne welche in unserem Klima ein regelmäßiger Betrieb der Leibesübungen während des ganzen Jahres unmöglich ist.

Was die Zeit anbelangt, die den Leibesübungen mit Ausschluß des Turnens im engeren Sinne gewidmet werden sollte, so sage ich: je mehr, desto besser! Zuviel wird es bei unseren Schuleinrichtungen und bei den Anforderungen, die bezüglich der geistigen Ausbildung gestellt werden müssen, nicht leicht werden können. Eine Stunde tüchtige körperliche Bewegung und Übung täglich scheint mir ein

Minimum zu sein. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie Tag für Tag ganz gleichmäßig geleistet werden müsse. Im Gegenteil schiene es mir viel zweckmäßiger, die Leibesübungen (ausschließlich der zwei Turnstunden) auf zwei im übrigen schulfreie Nachmittage jeder Woche zu vereinigen.

Die erforderliche Zeit muß sich gewinnen lassen, wenn man sich nur darüber klar werden will, daß es beim Unterrichte in der Volksschule und Bürgerschule wie in der Mittelschule nicht auf die Masse des Gelernten ankommt.

In den untersten Klassen der Volksschule wären meines Erachtens neben ganz einfachen Ordnungs- und Fretübungen fast ausschließlich erweiternde Bewegungsspiele zu betreiben. Je älter die Schüler werden, um so intensiver und mannigfaltiger wäre in den eigentlichen Turnstunden das Gerätturnen zu pflegen, in um so größerem Ausmaße das Bewegungsspiel durch Kampfspiele, Turnmärsche usw. zu ersetzen. Den größten Wert möchte ich darauf legen, daß alle jungen Männer im Alter von 14—20 Jahren, vom Ende der Schulzeit bis zum Eintritt des Wehrdienstes, veranlaßt werden, körperliche Übungen zu pflegen. Ich halte daher diese für einen notwendigen Bestandteil des Unterrichtes der Fortbildungsschulen, welche ja überhaupt eine unerläßliche Bedingung unserer nationalen und sozialen Wohlfahrt in der Zukunft sind.

Ebenso muß alles gethan werden, um an den Universitäten und anderen Hochschulen den Betrieb der Leibesübungen in Schwung zu bringen. Das Verständnis und die Liebe, welche die zur Leitung von Staat und Gesellschaft berufenen Schichten der Sache der körperlichen Übungen entgegenbringen, ist das Entscheidende. Bei uns in Österreich steht es trotz aller schönen Erlasse deshalb so schlimm mit der Pflege der körperlichen Übungen an den Schulen, insbesondere an den Gymnasien und Realschulen, weil in den Schulräten und in den Ministerien die Persönlichkeiten an den Fingern abzuzählen sind, die selbst niemals geturrt oder irgend andere volkstümliche Leibesübungen betrieben haben.

Da ich beim Worte bin, möchte ich noch folgendes beifügen. Die Leibesübungen müssen vor allem an den Lehrerbildungsanstalten und an den Mittelschulen mit Lust und Liebe gepflegt werden, in welchen diejenigen vorgebildet werden, die dereinst die Führung der Nation zu übernehmen haben. Sie können aber an diesen Schulen erst dann jene Pflege finden, die ihnen zum Vorteile der Gesundheit und Sittlichkeit des Einzelnen wie zum Vorteile der Gesamtheit gewidmet

werden muß, wenn in genügender Zahl Lehrer dafür vorhanden sein werden, welche körperlich wie geistig ihrer großen Aufgabe gewachsen sind. Der Lehrer der Leibesübungen, der in erster Linie auch Charakterbildner der Jugend sein soll, hat meines Erachtens für die Schule mindestens dieselbe Bedeutung wie der Lehrer irgend eines anderen Faches. Er muß also mit ebensoviel Sorgfalt ausgebildet werden wie dieser und muß, ohne daß ihm eine größere Dienstleistung zugemutet wird, mindestens ebenso gut besoldet werden, dieselbe Rangstellung, denselben Einfluß im Lehrkörper erhalten wie dieser. Wenn akademisch geschulte Männer als Turn- und Spiellehrer eine angesehene und einträgliche Stellung finden werden, dann werden in kurzer Zeit die Klagen über den Mangel an geeigneten Lehrkräften verstummen. So lange man aber die Fachturnlehrer auf Hungerlöhne setzt oder sie wie minderwertige Unterläufer behandelt, darf man nicht hoffen, daß sich um diese Posten vollwertige Persönlichkeiten bewerben werden.

Ebenso verfehlt ist es, wenn man glaubt, einen beliebigen Mittelschullehrer als Turnlehrer verwenden zu können, und ihm den Turn- und Spielunterricht in Form von schlecht bezahlten Überstunden anhängt. Zum Turnlehrer taugen nur Personen von hervorragender körperlicher Tüchtigkeit, die selbst Meister in der Sache sind und Freude an körperlicher Betätigung haben. Der Staat muß also ausreichende Geldmittel zur Verfügung stellen, an den Hochschulen Turnlehrerbildungsanstalten in genügender Anzahl errichten und die Turnlehrer ausreichend besolden. Das Geld dafür wird wahrlich gut angelegt sein.

Hofrat Prof. Dr. Max Gruber, Wien.

11.

a. Ich halte drei Turnstunden wöchentlich für nötig und bin außerdem für tägliche kräftige Bewegung in frischer Luft.

b. Wie oben!

Nur bei ausreichender Körperübung in guter Luft bleiben Geist und Körper nach meiner Erfahrung gesund.

Universitätsprofessor Dr. phil. et med. Dietrich Barfurth,
Direktor des anatomischen Instituts in Rostock.

12.

- | | |
|-----------------------------------|--|
| a. Wöchentlich 10 Stunden | } inkl. Eislauf, Schwimmen, Wanderungen usw. |
| b. Wöchentlich 6 Stunden, auf dem | |
| Land 4 Stunden | |

Begründung.

Begründen soll ich, daß der heutigen Jugend körperliche Übungen nötiger denn je sind? Es scheint mir dies fast überflüssig zu sein, denn ist nicht die Geschichte eine Zeugin, die auf ihren ehernen Tafeln jedem die Nützlichkeit der Leibesübungen behufs Bewahrung der Volks- und Wehrkraft zur Genügsamkeit vorführt? Spräche die Geschichte nicht mit ihrem belehrenden und warnenden Finger, so müßte die Erfahrung unserer Tage, ja der bloße gesunde Menschenverstand für die größere Inanspruchnahme körperlicher Übungen plaidieren. Physiologische Geseze sagen uns, daß die Übermüdung des Geistes zu ihrer Rekoneszenz der Ablenkung des Geistes verbunden mit einer Übung des Körpers bedarf; sie sagen uns, daß die in dem Konkurrenzkampf an Geist schwer ermüdenden Kreaturen zu ihrer Erholung solche körperliche Übungen notwendig haben, die wenig geistige Anstrengung bedingen, sagen uns, daß das durch das geistige Ringen in Verbindung mit Schnelllebigkeit und Genußsucht geschaffene nervöse Zeitalter nur durch körperliche Übungen in gesunde Bahnen gebracht werden kann, die das Herz erfreuen, abhärten und geistig nicht ermüden. Solche Übungen sind die Jugendspiele, sowie einfaches Turnen, Schwimmen, Eislaufen, Fußwanderungen usw., sie verbinden mit dem Nützlichen das Angenehme, mit der Gesunderhaltung Abhärtung, Stoffwechselvermehrung mit dem Aufenthalt im Freien, die Freude an der Natur mit dem Reiz der Abwechslung und Unterhaltung. Ich bin kein Freund des Extremen: *Est modus in robis sunt certi denique fines* — hältst du Maß, so siehst du einem guten Ausgang entgegen. Vier Stunden für die Landkinder halte ich für notwendig, damit die meist etwas ungelentigen Kinder des platten Landes geschickter gemacht, daß die durch enge Schulräume bedingten Gesundheitschädigungen durch systematische Ausbildung der körperlichen Bewegungen, sowie durch Anregung der Stoffwechselvorgänge ausgeglichen werden; ich halte sie für genügend, da die Verwendung der Kinder in landwirtschaftlichen Betrieben selbst vielfach die Kinder ins Freie führt und, sofern mit ihnen Maß gehalten wird, die Muskeln anregt. Sechs Stunden für die Volksschulkinder der Stadt halte ich für genügend, da die täglichen körperlichen Übungen, die je eine Stunde dauern, wohl größtenteils die schädlichen Folgen des Schulsitzens aufheben, den Geist ausspannen und die Harmonie zwischen Körper und Geist herstellen, zumal die geistige Anstrengung dort doch keine so sehr große ist; ich halte sie für notwendig, eben um die Schulschäden nicht aufkommen zu lassen.

Den höheren Lehranstalten möchte ich zehn Stunden vindizieren,

weil ich diese Zahl ebenfalls für notwendig, aber auch genügend halte, für notwendig deshalb, weil der geistigen Überbürdung, welche die Examina und Promotionsprüfungen in Masse schaffen, mit Schaffung mehrerer Turnstunden entgegengearbeitet wird, weil dann mancher Ballast über Bord geworfen werden muß, der ohne dieses seinen Teil an der Überbürdung beigetragen hätte, indem dadurch dem Übermaß von geistiger Arbeit ein Gegenmaß von körperlicher Bewegung entgegengestellt wird, das das Gleichgewicht im Körper wiederherzustellen vermag. Für gerade genug halte ich zehn Stunden, weil ein Mehr körperlich zu sehr ermüden würde, was seinerseits auch auf den Geist eine schlimme Rückwirkung hätte.

Die Bewegung extra scholam, d. h. diejenige, die dem einzelnen Schüler außerhalb der Schulzeit anheimgestellt ist, halte ich niemals für gleichwertig mit der zuchtgemäßen obligatorischen, gerade deshalb, weil sie der Willkür der Einzelnen überlassen ist und das Zuviel und Zuwenig niemals kontrolliert werden kann.

Was die Turnübungen anlangt, so sage ich: alles geschehe einfach und spielend.

Simpliciter et jucunde.

Dr. med. Baur, Seminararzt, Schwab. Gmünd.



Wanderungen der Schuljugend und nationale Erzie- hung. *****

Von Dr. Otto W. Beyer,
Leipzig-Gutrigsch. *****

Warum eine verständige Pflege des Wandertriebes zur allgemeinen Ausbildung eines jeden Menschen hinzugehört, das soll hier*) nicht erörtert werden. Wir wollen hier vielmehr kurz untersuchen, welchen Beitrag zur nationalen Ausbildung unserer Jugend Wanderungen zu leisten im Stande sind.

Da erhebt sich freilich zunächst die Vorfrage: Besteht neben dem allgemeinen Erziehungsideal, das den Zögling zunächst ohne Rücksicht auf seine nationalen Besonderheiten ins Auge faßt, noch ein nationales überhaupt und insbesondere ein nationaldeutsches? Die Erlebigung dieser Frage beginnen wir am besten mit der Gegenfrage: Gibt es einen Menschen, den man sich losgelöst denken könnte von allen irdischen

* Vgl. darüber meinen Aufsatz in den „Grenzboten“ 1894 Nr. 32: „Reisen als Mittel der Jugendbildung.“

Beziehungen, wie z. B. Abstammung (was eben der Römer mit *natio* bezeichnete), Grund und Boden der Heimat, Mitmenschen u. a. mit sich bringen? Gibt es, wie man sich auch ausdrücken könnte, einen Allgemeinmenschen, einen Überhauptmenschen? Offenbar nicht. Vielmehr wird der Mensch, so gewiß er geboren wird, so gewiß auch stets als das Kind ganz bestimmter Eltern geboren, von denen er ein ganz bestimmtes geistiges Erbgut in Gestalt von allerlei Anlagen gleich mit in die Wiege gelegt bekommt, so gewiß durch seine Geburt auf einen ganz bestimmt gearteten irdischen Schauplatz gestellt, dessen Natur ihn mit Notwendigkeit sich anpaßt, und dessen Natur er andererseits sich selbst anzupassen hat, wenn er überhaupt sich erhalten will; er wird ferner hineingeboren in eine ganz bestimmte Gemeinschaft von Menschen, die unter sich durch eine ganz bestimmte Art der Lebensauffassung, der Gesittung, der bürgerlichen Verfassung, der Kunstanschauung und Kunstübung, der Gottesverehrung, der Sprache usw. verbunden sind. Aber wenn nun daraus auch mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß es einen Überhauptmenschen nicht gibt, sondern nur eine unendliche Zahl von Einzeleremplaren der Gattung Mensch, so wäre trotzdem der Schluß voreilig, daß es dann auch kein allgemein-gültiges Erziehungsideal geben könne. Denn gibt es auch keinen wirklichen Menschen, den man sich von den Beschränkungen und Bestimmungen der irdischen Welt gänzlich losgelöst denken könnte, so gibt es doch genug, was allen diesen Einzeleremplaren gemeinsam ist, und es verlohnt sich wohl, in diesem Sinne den Begriff des Allgemeinmenschlichen herauszulösen und für die Erziehung die Folgerung daraus zu ziehen, die er zuläßt. Das ist keineswegs eine unfruchtbare Spekulation, sondern es ist vielmehr höchst notwendig, daß es geschieht, damit für die Betrachtung wirklicher Erziehungsfälle eine allgemeingültige Grundlage gewonnen werde. Diese Aufgabe ist meisterhaft gelöst von Herbart in seiner „Allgemeinen Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet“. Ein berühmtes Beispiel, der Volkswirtschaft entnommen, verdeutlicht vielleicht das Verhältnis am besten. In seinem geistvollen Buche „Der isolierte Staat in Bezug auf Landwirtschaft und Nationalökonomie“ nimmt Thünen einen Staat an, der ringsum zunächst von unkultiviertem Lande umgeben ist, während sein Absatzgebiet erst jenseits dieses unkultivierten Streifens liegt, und untersucht nun den Einfluß, den die Entfernung vom Absatzorte auf Intensität der Bewirtschaftung, Wahl der Fruchtart und überhaupt auf rationelle Behandlung eines Landgutes ausüben muß. Der Abstraktion des isolierten Staates, dem doch ein wirklicher Wirtschaftsorganismus zu

Grunde liegt, entspricht die Abstraktion des Herbart'schen Zöglings, der auch wirkliche Einzelfälle zu Grunde liegen, und wie Thünen in seinem Werke zu ganz richtigen Gesetzen gelangt, obgleich es einen isolierten Staat in Wirklichkeit gar nicht giebt, so gelangt auch Herbart in seiner Allgemeinen Pädagogik zu allgemein-gültigen Gesetzen, obgleich es einen Allgemeinmenschen ebensowenig giebt. Wir haben also wohl ein allgemeines Erziehungsideal, das wert ist, weltfern und doch sicher jenseits der Sterne verankert, wie eine Sonne dem Erzieher auf seinem schwierigen Wege Licht und Wärme zu spenden; aber für die einzelnen Erziehungsfälle der wirklichen Welt ist sein Licht doch nicht genügend, um alle in Betracht kommenden Einzelheiten deutlich erkennen zu lassen. Hier müssen wir zu Zwischenidealen unsere Zuflucht nehmen, die nicht so hoch am Himmel stehen, dafür aber die Einzelheiten der Wirklichkeit besser beleuchten. Ein solches Zwischenideal ist nun die sog. nationale Erziehung, die den Zögling dem allgemeinen Menschheitsideal, dem kein wirklicher Erziehungsfall entsprechen kann, dadurch zu nähern sucht, daß sie sich an seine nationale Individualität anschließt und von hier aus ihn zu ganz bestimmten, seiner Nation durch ihre Geschichte und ihre ganze Entwicklung vorgezeichneten bürgerlichen Zwecken erzieht. Bei der nationalen Erziehung sind also sowohl die Mittel, mit denen der Erzieher arbeitet, durch die Rationalität gegeben, als auch die Ziele, zu denen er sie hinführen will.

Die Erziehungsmittel können im Zögling selbst oder in seiner Umgebung liegen. Die im Zögling selbst liegenden Erziehungsmittel sind vor allem die Anlagen, die er mit auf seinen Lebensweg bekommen hat. Eine solche Anlage giebt es nun vor allem, die, um einen Jordan'schen Stabreim sinngemäß anzuwenden, „Mutter Natur germanischer Menschheit eingebildet und angeboren“ hat, und die unmittelbar zu unserer Aufgabe in Beziehung steht, das ist der deutsche Wandertrieb, einer der edelsten Triebe, der selbst in den Verirrungen des modernen Stromertums noch unverkennbar ist. Wir können hier geradezu von einem deutschen Urtrieb reden; denn allgemeine Geschichte und Kulturgeschichte bezeugen vielfältig, wie wanderstroh die Deutschen jederzeit gewesen sind, von den Zeiten der Wanderzüge des frühesten Mittelalters, die wir als Völkerwanderung kennen, und den Kreuzzügen, die abermals Massenwanderungen darstellen, bis zu den Einfahrten der fahrenden Schüler, den Wanderfahrten der Handwerksgelesen zur Zunftzeit; den Reisen junger Adelliger mit ihren Hof-

meistern im 17. und 18. Jahrhundert und den vielfältigen Bildungsreisen, die seit dem 18. Jahrhundert von Angehörigen aller Stände und Berufe gemacht worden sind. Gerade bei unseren besten Deutschen erfreut sich das Wandern seit dieser Zeit einer steigenden Wertung: man denke an Goethe, Seume, Arndt, Geibel, Riehl, und von Lebenden an Baumbach und Nagel. Kein Volk hat auch die Wanderlust so im Liebe gefeiert, wie das deutsche Volk. Eine rechte Leitung dieses Wandertriebes gehört schon zur allgemeinen Ausbildung eines jeden Menschen, weil eine Verwilderung dieses Triebes große sociale Gefahren mit sich bringt: nicht in den Dienst einer straffen Charakterführung gestellt, verleitet er leicht zum zwecklosen, müßigen Herumschweifen, das nur in den wenigsten Fällen ein verhältnismäßig unschuldiges „Stromern“ bleibt, sondern, da Müßiggang aller Laster Anfang ist, leicht zum Vagabundieren ausartet, mit dem erfahrungsmäßig meist auch schon die sittliche Verwahrlosung beginnt. Recht geleitet ist dagegen der Wandertrieb eine Quelle des edelsten und reinsten Genusses; denn mit ihm aufs innigste vergesellschaftet sind die Triebe des Wagens und des Wissens, sowie die Liebe zur Natur, wie es in Ermangelung eines treffenderen Schriftwortes genannt sein mag; nur der Studentenmund kennt leider den Ausdruck: „Natur kneipen“; wenn man sagen dürfte: „die Liebe zur Naturkneiperei“, so würde das die Sache mehr treffen. Schon im normalen Kinde, namentlich im gesunden, lebensfrohen Knaben, sind diese Triebe sehr deutlich angelegt. Schiller läßt den Knaben im „Tell“ ein frisches Jägerlied singen, und jeder echte Junge hat einmal im Leben seine Zeit, wo es sein Ideal ist, ein Robinson, ein Räuber oder ein Indianer zu sein. Aus einem solchen Knaben kann, wenn er heranwächst, je nachdem er sich als Mann selbst in Zucht zu nehmen versteht oder nicht, ebenso wohl ein Räuberhauptmann, wie ein tapferer Offizier für unsere kolonialen Truppen, ein kühner Seemann, ein Forschungsreisender oder ein Naturforscher werden. Namentlich die Liebe zur „Naturkneiperei“ verdient eine recht sorgfältige Pflege, insbesondere bei demjenigen Teile unserer Jugend, der in den dumpfen Mauern der Städte eingefangen leben muß. Die Entwicklung unseres Volkes geht ja leider vorwiegend in der von dem städtischen Leben unzertrennlichen Richtung des Überwiegens der Industrie vor sich; dabei kommt dann das Recht, das die Natur auf das Kind und das Kind auf die Natur hat, leicht zu kurz, und damit wird dem Kinde eine der reinsten Quellen der immerwährenden Verjüngung und Verebelung des Gemütes verstopft, und wird es dem, was seinem Volkstum gemäß ist, mehr und mehr

entfremdet; denn eigentlich ist deutsche Art naturtroh, wie das die herrlichen Naturlieder unseres Schrifttums beweisen.

Die Mittel, unsere Jugend national zu erziehen, können aber auch in der Umgebung des Zöglings liegen. Diese Umgebung müssen wir also auch unserem nationalen Zwecke dienstbar machen. Auf die Wanderungen angewendet, ergiebt das die Forderung, daß sich der Wandertrieb und die Wanderlust der Jugend zu allererst auf dem Boden der engsten Heimat und später des weiteren Vaterlandes bethätigen sollen. Und gerade in Deutschland zu wandern ist so schön . . , lehrreich und erhebend:

„Ich wandele auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur;
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.“

sagt einmal Goethe. Auf diese weite, bunte Flur ursprünglicher Natur führt unsere Jugend so oft wie möglich, in diesem holden Borne laßt sie baden, so oft sie danach verlangt und laßt sie zunächst, ohne ihr weitere Reflexionen zuzumuten, einfach sich ihres Lebens freuen, damit sich in ihr nach und nach ein recht gesättigtes und dabei durchaus naives Lebensgefühl ansammelt. Dann erst sucht ihr nach und nach ganz vorsichtig die Augen zu öffnen für das Charakteristische der Landschaft, für die mannigfaltigen Lebensäußerungen des Volkes und für den Reichtum menschlicher Arbeitsformen und Arbeitsergebnisse, der sich vor ihren Blicken ausbreitet. Namentlich für den Reichtum und die Tiefe der deutschen Kultur sucht allmählich ihr Verständnis zu gewinnen, zeigt ihr, was schon vergangene Geschlechter an Kulturschätzen angehäuft haben, und wie die schaffensfrohe Gegenwart bestrebt ist, auf den verschiedensten Gebieten diesen Schatz zu mehren. Zeigt ihr ganz besonders, was Fleiß und treue, ansharrende Arbeit einem von Natur nicht allzu bevorzugten Boden abgewonnen haben, wie aus dem Deutschland des Tacitus, das von Wäldern starrte und dessen Sümpfe scheußlich waren, im Laufe der Jahrtausende ein lachendes Kulturland geworden ist. Sagt ihr aber nichts davon, daß wir uns, alles in allem genommen, durch unsere Leistung das Recht erworben haben, uns getrost neben jedes andere Volk zu stellen; überlaßt ihnen, ob sie später als Erwachsene sich dies einmal selbst sagen werden. Enthaltet euch überhaupt jeder ruhmredigen Betrachtung; laßt nur die Thatfachen und die Dinge selbst möglichst eindringlich reden! Lehrt zunächst nur unsere Jugend einen kleinen Teil ihres Vaterlandes ordentlich kennen, und ihr dürft überzeugt sein, daß dann

später auch die Liebe zu dem schönen und herrlichen Ganzen, dem ganzen Vaterlande, nicht ausbleiben wird.

Wie es jetzt angefangen wird, um in der Jugend Vaterlands-
liebe zu wecken, das ist doch sicherlich ein einseitiger Weg. Die Wichtigkeit, die der unterrichtlichen Belehrung in der Geschichte, der Geographie und der deutschen Sprache für diesen Zweck zukommt, soll gewiß nicht verkannt werden. Diese unterrichtliche Belehrung schafft vor allem, wenn sie in richtiger Weise besorgt wird, die höchst wesentliche Klarheit der zum Begriffskomplexe „Vaterland“ gehörigen Teilvorstellungen. Und auch was die vaterländischen Feste zu diesem Zwecke beitragen können, soll eher zu hoch, als zu niedrig eingeschätzt werden. Doch kann nicht verkannt werden, daß diese Feste fast ausschließlich mit Gefühlsregungen rechnen, die man künstlich ad hoc in der Jugend erzeugt und die ihrer Natur nach nicht anders als vag und vergänglich sein können. Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auf solchen patriotischen Festen die Verherrlichung des eigenen Volkes dadurch erreicht wird, daß man sich in die Brust wirft und mit einem pharisäischen Blicke auf unsere Nachbarvölker ausruft: Gott sei Dank, daß ich nicht bin wie dieser hier! Ferner fehlt bei solchen Festen das mit einer angemessenen eigenen Arbeit verbundene Erleben derjenigen Vorstellungen, auf denen sich das Vaterlandsgefühl aufbauen soll. Und dieses Erleben fehlt in noch höherem Maße beim festhaften Unterrichte im Schulzimmer, dem ja die köstliche Sinnesfreude, mit der jedes Erleben auf der Wanderschaft ober, um mit Goethe zu reden, jedes „Erwandern“ geradezu durchtränkt ist, naturgemäß ganz abgehen muß. Erst dieses „Erleben“ fügt den Vorstellungen den kräftigen Gefühlston hinzu, in dem der Zögling den inneren Zuwachs, den er auf der Wanderschaft erfahren hat, mit der zwar nicht verstandesmäßigen, aber doch dem Individuum völlig gewissen Wertempfindung, als sein volles geistiges Eigentum zu seinem gesamten geistigen Besitze hinzulegt. Dem gegenüber bleibt das bloße „Erbüffeln“, wie es der festhafte Unterricht mit sich bringt, also ein Erlernen, das nicht gleichzeitig unterstützt wird durch die Anschauung an Ort und Stelle, durch die das Gehirn entlastende Arbeit der Beine und durch das Wohlgefühl, das den jungen Wanderer gegenüber den neuen Eindrücken durchströmt, vergleichsweise doch recht armselig, trocken und freudlos.

Schon aus diesem Grunde, jedem neuen Zuwachs an geistigem Besitze einen möglichst tiefen Eindruck auf den Zögling zu sichern, ist das Erlebenlassen dessen, was gelernt werden soll, überall, wo es sich

ermöglichen läßt, für die Erziehung zu fordern; jede Erziehung müßte nach solchen Gelegenheiten förmlich lechzen; für die Ziele unserer deutschen Erziehung aber ist es doppelt nötig. Denn der Blick auf die wirkliche Welt kann uns Deutschen bei unserer Neigung zum Hören über den Büchern, bei unserer Leidenschaft, die geistige Welt mit Lustschlössern zu bebauen, gar nicht genug geschärft werden. Ich weiß wohl, daß unsere Gelehrsamkeit, unser Reichtum an Ideen in der ganzen Welt ein Ruhmestitel für uns ist. Es fällt mir auch gar nicht ein, das anders zu wünschen. Aber ein Gegengewicht dagegen muß unbedingt geschafft werden: unsere Jugend muß angeleitet werden, der wirklichen Welt viel schärfer ins Angesicht zu sehen als bisher; wenn dies aus keinem anderen Grunde zu geschehen hätte, so müßte es geschehen um unserer nationalen Selbsterhaltung willen. In der Welt hat dasjenige Volk am meisten Aussicht, vorwärts zu kommen, das — gleiche sittliche Tüchtigkeit bei allen Völkern vorausgesetzt — sie am vollständigsten zu beherrschen versteht. Nun könnte man ja sagen: Warum sollen wir es denn weiterbringen wollen? Warum sollen wir uns nicht zufrieden geben mit dem, was wir bisher erreicht haben? Wer so spräche, der würde nicht bedenken, daß auch für ein Volk das Wort gilt: *Rast' ich, so rost' ich*, und er würde ferner nicht bedenken, daß uns, nachdem wir als Nation einmal in den Wettbewerb mit der ganzen Welt eingetreten sind, gar keine andere Wahl bleibt, als vorwärts und immer wieder vorwärts! Die Zeit der beschaulichen Ruhe und Selbstgenügsamkeit ist für unser Volk unwiederbringlich dahin. Auch diese Ruhe und Stille hatte ja ihr Segensreiches: der Aus- bildung unserer Talente ist gerade diese Zeit der Zurückgezogenheit sehr zu statten gekommen, und Bismarcks Werk wäre nicht so großartig emporgeblühen, wenn nicht eine so große Summe latenter Kraft in dieser Zeit der Ruhe angesammelt gewesen wäre, die nur auf den Zauberstab des Genies wartete, um sich über alles Erwartete zu entfalten. Jetzt aber, wo sie sich entfaltet hat und wo wir im Verlaufe weniger Jahrzehnte einen vorher nie geahnten materiellen Aufschwung erlebt haben, jetzt heißt es, die errungene Stellung auch festhalten und in der Schmiede, wo die Geschicke der Welt gehämmert und geschweisst werden, doch lieber in Zukunft stets Hammer zu bleiben und nie wieder Amboss zu werden, wie wir es so lange gewesen sind. Dazu gehört, wie gesagt, daß wir die Kulturmittel beherrschen, und die Fähigkeit, sie zu beherrschen, erwirbt nur jemand, der ganz intim mit der Wirklichkeit vertraut ist. Zu dieser Aufgabe aber, der Jugend einen ausgeprägten Wirklichkeitsfinn anzuerziehen, liefern einen nur

zu sehr unterschätzten Beitrag die Wanderungen der Schuljugend. Und dabei wollen wir nicht vergessen, daß die Vertrautheit mit der Wirklichkeit am sichersten erworben wird, wenn man die Jugend zunächst in der engsten Heimat auch wirklich durch Wanderungen heimisch werden läßt. Die Kenntnis der Heimat schafft ein Vorstellungsmaterial, mit dessen Hilfe wir dann imstande sind, uns auch in Verhältnissen zu orientieren, die uns räumlich und innerlich weit abliegen. Es läßt sich der Jugend z. B. für das Verständnis niedrigerer Kulturformen, wie wir sie in unseren Kolonien haben, eine bessere Hilfe nicht geben, als daß wir die analogen Verhältnisse einfacher Kulturformen der Heimat (wie sie etwa eine reine Bauerngegend mit dürftiger Wirtschaftslage bietet) zum Vergleiche heranziehen. Man kann der Jugend überhaupt gar keinen besseren Dienst erweisen, als wenn man sie möglichst tief in die Verhältnisse der Heimat eintaucht, sie diese ganz intim kennen und lieben lehrt. Der starken heimatlichen Gebundenheit, dem wurzelhaften Verwachsensein mit der Heimat, wie es in Deutschland zum Glück noch weit verbreitet ist, verdanken wir Deutschen überhaupt weit mehr, als man gewöhnlich annimmt, und es verrät darum ein wunderbares Verständnis für die geheimen Kräfte der deutschen Volksseele, wenn Bismarck sich stets mit seiner ganzen Wucht dafür eingesetzt hat, daß die Heimatliebe der einzelnen deutschen Stämme liebevoll geschont wurde. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnen also die heimatlichen Wanderungen der Schuljugend eine Bedeutung, die sie weit über eine bloße Maßregel der Erholung hinaushebt: wir haben in ihnen die naturgegebene Vorstufe für die Erziehung zur Vaterlandsliebe zu erblicken, eine Stufe, die nicht übergangen werden darf, wenn das Vaterlandsgefühl nicht den festen Boden unter den Füßen verlieren soll. Und die Heimat dankt ein solches liebevolles Versenken in ihre Sonderart: „Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu klein: je dichter es dich rings umschließt, je näher wird's dem Herzen sein.“

Eine nationale Erziehung hat aber noch einen weiteren Gesichtspunkt für die Wanderungen der Schuljugend zu berücksichtigen: es ist nicht genug, daß diese Wanderungen auf vaterländischem Boden stattfinden, sie müssen auch in ihrer Ausgestaltung durch und durch deutsch sein. Dahin gehört zunächst, daß die Jünglinge durch solche Wanderungen an Anspruchslosigkeit und Einfachheit der Lebensführung gewöhnt werden sollen, die ursprünglich Merkmale des deutschen Charakters gewesen sind und die uns jetzt leider immer mehr abhanden zu kommen drohen. Die Schule hat selten genug Gelegenheit, auf die Sitte des Hauses

umbildend einzuwirken; hier ist aber einmal eine solche, und so unbedeutend sie auch erscheinen mag gegenüber anderen Gelegenheiten, die gerade nach der entgegengesetzten Seite wirken, so sollte der Erzieher sie sich doch nicht entgehen lassen. Auch die Gewöhnung an eine tapfere, rüstige Lebensauffassung gehört hierher. Die Tapferkeit braucht sich nicht bloß darin zu zeigen, daß sie Gefahren mutig die Stirn bietet, wozu im allgemeinen bei solchen Wanderungen wenig Gelegenheit sein wird, sondern sie kann sich auch bewähren im tapferen, gleichmütigen Dulden und Ausbarren bei Strapazen und Widerwärtigkeiten, wie sie ja auf solchen Wanderungen auch vorkommen: es ist das auch ein Heldentum, ein stilles zwar, wie es Uhlant nennt, aber eines, das auch geübt sein will und das ebenso schön ist wie das laute. Ferner muß die Pflege des Gemütes aus vaterländischen Rücksichten auch zu ihrem Rechte kommen. Das Gemüt in der deutschen Ausprägung ist etwas, was der Ausländer ganz gewöhnlich an uns nicht begreift, oder was er geneigt ist für eine unberechtigte deutsche Eigentümlichkeit anzusehen, die seinen Spott herausfordert. Spöttisch nennt daher der Engländer und Amerikaner unser Land „the fatherland“. Wir aber wollen darin einen Ehrentamen sehen, da er seine Entstehung doch offenbar dem Gefühle der Pietät gegen die Vorfahren verbannt, also einer Gemütsanlage, die wir alle Ursache haben zu pflegen, auch auf diesen Wanderungen. Das Gemüt soll ferner zu seinem Rechte kommen beim Anschauen von mancherlei herzbewegenden Bildern aus dem Leben der Menschen, durch deren Gegenden man kommt, bei der Vertiefung in landschaftliche Schönheiten oder in den Eindruck, den vaterländische Ruhmesmäler, alte Ruinen, schöne Gebäude usw. auf uns machen. Keine solche Gelegenheit wird sich der Erzieher entgehen lassen, um auf die Gemüter seiner jungen Wandergenossen zu wirken, und er wird sogar beflissen sein, diesen Eindruck durch Erinnerung an ein den Gegenstand behandelndes Gedicht, durch Anstimmen eines entsprechenden Liedes u. dgl. zu verstärken. Endlich gehört zur nationalen Ausgestaltung solcher Wanderungen auch, daß die kleinen Wanderer angeleitet werden, eine echte Wandergenossenschaft zu bilden. Eine Wandergesellschaft sind sie ja schon durch die bloße Thatsache, daß sie eben zusammen eine Wanderung machen. In der Wandergesellschaft ist einer dem andern völlig gleich. Eine Wandergenossenschaft aber werden sie dadurch, daß sie sich entschließen, ihre kleinen gemeinsamen Angelegenheiten während der Wanderung selbständig zu verwalten. Es giebt viele solche Kleinigkeiten, bei denen es darauf ankommt, daß sie nicht nur überhaupt, sondern daß sie auch

zur rechten Zeit und in der rechten Weise besorgt werden, wenn die Wanderung ungehindert von Statten gehen soll. Damit sie so besorgt werden, richtet die Wandergenossenschaft gewisse Ämter ein. Ein jeder, der ein solches Amt erhält, wirkt also innerhalb seines Amtsbereichs zum Gelingen der Wanderung mit. Das Gefühl der Verantwortlichkeit, das auf diese Weise bei den Inhabern von Ämtern geweckt wird, erzeugt socialen Geist, also etwas, was wir gerade auch im öffentlichen Leben der Nation sehr nötig brauchen und in Zukunft bei der ganzen Richtung, die z. B. unsere Gesetzgebung in Bezug auf Beteiligung möglichst vieler Bürger an öffentlichen Ausgaben vertritt, in noch viel höherem Maße brauchen werden als bisher. So werden also solche Wanderungen auch nach dieser Beziehung eine Vorschule für nationales Leben.

Mit den Wanderungen ist nun zugleich eine Kräftigung des Körpers verbunden, wie sie gerade um des vaterländischen Gesichtspunktes willen unserer Jugend sehr zu wünschen ist. Im Westen und Osten von waffenstarken Nachbarn umdroht, deren Vereinigung wir eine gleiche Zahl von Mannschaften nicht entgegenzustellen vermögen, und auch sonst des Wortes eingedenk, daß die Stärke einer Nation nur in der Fähigkeit und Bereitwilligkeit beruht, sich, wenn die Not es erfordert, auch ohne Bundesgenossen angreifender Feinde zu erwehren, müssen wir durch Qualität des Einzelnen zu ersetzen suchen, was uns an Quantität abgeht. Versügen wir über weniger Menschen, so muß der Einzelne dafür um so gründlicher durchgebildet werden. Zu einer solchen Durchbildung können solche Wanderungen doch auch einen kleinen Beitrag liefern. Infolge der Anforderungen, die sie an die turnerische Durchbildung des Einzelnen, an die Geschultheit seiner Sinne, an seine Fähigkeit zum Ertragen von Strapazen, an seine Marschtüchtigkeit, an seine Geübtheit, sich rasch zu orientieren und sich überhaupt unter ungewohnten Verhältnissen rasch zurechtzufinden, also zulezt auch an seine Geistesgegenwart stellen, bieten sie gewiß nach verschiedenen Richtungen eine nicht ungeeignete Vorbereitung für den Seeresdienst. Aber alle diese Qualitäten werden am sichersten dann ausgebildet, wenn der junge Wanderer zulezt völlig auf sich selbst angewiesen wird, wenn also der volle Ernstfall in Bezug auf den Gebrauch seiner Sinne und Glieder ihm nicht erspart bleibt. Darum dürfen solche Wanderungen nicht bei der Form des Massengewanderns unter Leitung eines Lehrers stehen bleiben, sondern als Krönung wird nicht fehlen dürfen, daß man schließlich die jugendlichen Wanderer — sagen wir in den obersten Klassen der höheren Schulen —

in kleinen Gruppen völlig selbständig und ohne begleitenden Lehrer auf die Reise sendet. Sie sollen zuletzt ihre Reiseziele selbst wählen, sollen die zur Erreichung der gestellten Aufgabe dienenden Mittel sich im allgemeinen vorher selbständig zurechtlegen und sollen schließlich auch die Reise völlig selbständig durchführen, um damit die Probe auf ihre Kalkulationen und ihre Überlegungen zu machen. Das Gefühl des selbsterarbeiteten inneren Zuwachses, das mit der glücklichen Durchführung einer solchen Reise verbunden ist, darf ihnen unter keinen Umständen verkümmert werden. Normal angelegte junge Leute fühlen das auch instinktiv; darum ihre Vorliebe gerade für solche ganz selbständige Reisen. Und auch das Publikum fühlt, daß für solche Reisen Erleichterungen geschaffen werden müssen; daher die Einrichtung von Schülerherbergen. Aber es müssen für solche Reisen auch auf den Schulen Stipendien geschaffen werden. Vereinzelt haben wir sie wohl schon, — z. B. in der I. städtischen Realschule zu Leipzig; aber allgemein sind sie noch lange nicht, und so wäre für wohlhabende Freunde unserer Jugend auf diesem Gebiete noch viel Verdienst übrig. Wenn man aber die Fähigkeit, so völlig selbständig zu reisen, nicht bloß vereinzelt ausbilden, sondern sie recht allgemein machen will, so ist auch hier eine methodische Vorbereitung nötig, und diese Vorbereitung liegt eben im Zusammenwandern unter Anleitung des Lehrers, wenn freilich damit, daß solche Wanderungen als Massenwanderungen unternommen werden, nicht schon von selbst auch dafür gesorgt ist, daß sie nun auch gerade diejenigen Qualitäten ausbilden, die für den Heeresdienst in Betracht kommen.

Es wäre darum der Erwägung gewiß wohl wert, ob man nicht gerade nach den erwähnten Gesichtspunkten einen Kanon von Übungen aufstellen sollte, die den Kräften der Jugend angepaßt schon von den frühesten Jahren der Schule an im Rahmen des Schullebens und in weiser methodischer Steigerung gerade diejenigen körperlichen und geistigen Eigenschaften des Einzelnen auszubilden hätten, die für die soldatische Tüchtigkeit in erster Linie maßgebend sind. Solche Wanderungen wären aber jedenfalls getrennt zu halten von den anderen, an die unsere seitherige Untersuchung bis jetzt immer gedacht hat und bei denen der Zweck der Vorbereitung für den Heeresdienst nicht der ausschlaggebende Gesichtspunkt ist, wie es bei den anderen der Fall sein würde.

Jedenfalls wird aber aus der hiermit abschließenden Untersuchung soviel hervorgehen, daß die Wanderungen der Schuljugend viele Seiten darbieten, mit denen man sich auch vom Standpunkte der

nationalen Erziehung befreunden kann. Möchten sie auch von diesem Gesichtspunkt aus mehr gewürdigt werden als bisher!

***** 8 *****

Über die Grundsätze für die Ausführung der Spiele der Mädchen. ***

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig. ***

Die auf den beiden Kongressen zu Berlin (1894) und zu Königsberg (1899) im Anschluß an meine Vorträge „Über die Notwendigkeit der Bewegungsspiele für Mädchen“ und „Über den Einfluß der Bewegungsspiele auf die Erstickung der weiblichen Jugend“ von den Versammlungen einstimmig abgegebenen Erklärungen verlangen in allen Mädchenschulen eine grundsätzliche Pflege der Spiele neben den Turnübungen im engeren Sinne. Es sollen also die Mädchen außerhalb der Zeit für die gewöhnlichen Schulturnstunden zum Bewegungsspiel ins Freie hinausgeführt werden. Und nicht nur die Mädchen der oberen Zehntausend, welche die höheren Mädchenschulen besuchen, haben zu ihrer Erstickung, zur Stärkung und Abhärtung ihres in der Entwicklung stehenden Körpers, zur Erlangung von leiblicher Schönheit und Kraft, Gewandtheit und Ausdauer, zur Ausbildung des Charakters und Gemüths, zur Erfrischung nach den vielen Sitz- und Lernstunden in der Schule und im Hause, sowie zum Genuße reiner Freude und hellen Lebenssonnenscheins ein Recht auf den Spielplatz und die Bewegungsspiele, sondern auch alle Mädchen, welche die Bürger- und Volksschulen besuchen, und diese wohl noch mehr als jene. Der weiblichen Jugend drohen überall ungünstige Verhältnisse, welche Mode, Gewohnheit und eine verkehrte Erstickung mit sich bringen.

Der Betrieb der Bewegungsspiele für Mädchen ist deshalb mit aller Thatkraft zu fördern, wenn dem Vaterlande ein gesundes, an Leib und Seele kräftiges Geschlecht heranwachsen soll.

Das ist in Kürze der Inhalt der Leitsätze, welche auf den erwähnten beiden Kongressen angenommen wurden.

Im folgenden wollen wir einmal kurz die Grundsätze für die Ausführung der Spiele der Mädchen zusammenstellen, wie sie uns die Erfahrung auf dem Spielplatze gelehrt hat.

Einen nachweisbaren Nutzen und Einfluß nach gesundheitlicher oder körperlicher, wie auch nach ethischer Seite hin hat nur ein regelmäßig sich wiederholendes Hinausführen der Mädchen ins Freie zum Bewegungsspiel. Ein dann und wann einmal oder nur so gelegentlich betriebenes Spiel im Freien ist ohne jeden wesentlichen Einfluß auf Körper und Geist.

Einen Anfang kann man mit der Hinführung der Mädchen zum Bewegungsspiel machen, wenn man im Sommerhalbjahr die Turnstunden möglichst oft auf dem Schulhofe oder auf einem der Schule nahegelegenen Plaze zum Spielbetriebe verwendet. Muß man sich anfangs auf beschränktem Raume zu behelfen versuchen und danach auch die Spiele in beschränkter Zahl auswählen, so wird man doch bald einsehen, daß es weit besser geht als man glaubte. Die Lust und Freude am Spiel ist bald bei den Mädchen wach gerufen; sie drängen aus einem ganz natürlichen Triebe hinaus ins Freie, und damit ist der Grund und Boden für die Weiterentwicklung der Spiele gewonnen und geebnet.

Die Auswahl der Spiele richtet sich einmal nach dem vorhandenen Spielplatze, ferner nach dem Alter der Mädchen, nach der Anzahl, welche gemeinsam zu spielen hat, sowie endlich nach der erlangten Spielfertigkeit und der Neigung. Aber auch auf die Jahreszeit und das Wetter ist Rücksicht zu nehmen.

Für die Kleinen auf der Unterstufe tritt das Spielen in Gemeinschaft mit anderen nach einem festen Plane und nach festen Regeln noch nicht in den Vordergrund. Beim Turnen in der Turnhalle werden sie mit Lieber- oder Singspielen für den Spielplatz im Freien zunächst vorbereitet. Man halte sich jedoch nicht lange bei solchen Spielen auf, weil sie für die Zwecke der Spielbewegung im Freien ziemlich wertlos sind. Bei den Spielen der Kleinen kommt mehr die Thätigkeit der einzelnen Spielerinnen zur Geltung; die Parteispiele treten noch zurück.

Von den Lauffspielen, wichtige Spiele für alle Stufen, ganz besonders aber für die Unterstufe, wähle man für diese Stufe aus: die verschiedenen bekannten Hafsche Spiele, einfache Wettlaufarten in der Kreisbahn und in gerader Bahn; die Spiele „Komm mit!“, „Lauf weg!“, „Lehtes Paar vorbei!“, „Schlaglaufen“ und „Die Dritte abschlagen“.

Von den Ballspielen gehören hierher, nachdem die Kinder in den Turnstunden mit den notwendigen Fertigkeiten im Ballfangen

und Werfen vertraut gemacht sind, die Spiele: „Der Königin Ball“, „Foppball“, „Balltaten“, „Wanderball“ („Redball“), „Wanderball in der Gasse“. Auch „Hüpfball“ in einfacher Art kann auf dieser Stufe gespielt werden.

Für die Mittelstufe wähle man schon solche Spiele aus, bei denen Parteien zu bilden sind.

Dabei spielen dann in den Lauffpielen „Foppen und Fangen“, „Diebschlagen“, „Räuber und Nonne“, dem „Eilbotenlauf“ („Sta-fettenlauf“) wohl schon zwei Parteien gegeneinander um den Sieg, aber es spielen die einzelnen Spielerinnen innerhalb ihrer Partei doch noch ziemlich selbständig.

Von den Ballspielen werden auf dieser Stufe schon die Partei-spiele bevorzugt. Zunächst bilden die Spiele „Jagdball“, „Kreisball“, „Eckball“, „Stehball“ die Geschicklichkeit und Sicherheit der einzelnen Spielerinnen im Treffwurf aus. Die Spiele „Kreiswurfball“, „Wett-wanderball in der Gasse“ und „Balljagd“ üben das sichere Zuwerfen und Fangen eines kleinen wie großen Balles, und den beiden letzteren Spielen verleiht der Wettkampf der Parteien um den Sieg noch einen besonderen Reiz. Auch „Kreisfußball“, „Burgball“ und „Hüpfball“ in seiner zweiten Art sind Spiele für diese Stufe.

Von den Schlagballspielen gehören auf die Mittelstufe die vorbereitenden Arten des deutschen Schlagballs*) und schließlich auch der deutsche Schlagball selbst.

Von den Fanggreifenspielen gehören die leichteren Arten auf diese Stufe, und auch die Ziehkampfspiele gewähren hier ein besonderes Vergnügen.

Die dritte, die Oberstufe, verlangt die Bevorzugung der kraft-vollen Bewegungsspiele und zwar der Kampfspiele. Bei diesen kommt es auf hohe Gewandtheit und Geschicklichkeit, auf einen schnellen Überblick, einen raschen, selbständigen Entschluß der einzelnen Spielerinnen, aber weit mehr noch auf ein Zusammenspielen („Hand-in-Hand-spielen“) der Einzelnen einer jeden Partei an. Von den Wurf- und Lauffpielen steht auf dieser Stufe der Barlauf obenan; er ist auch für die Mädchen das vornehmste aller Lauffspiele. Wurf- und Fangballspiele bieten hier die vortrefflichen Partei- und Kampfspiele „Grenzbball“, „Stoßball“ und in erster Reihe „Korb-

*) Siehe meinen Artikel: „Zur Methodik des Schlagballs“ im Jahrbuche 1899, S. 141.

ball". Von den eigentlichen Schlagballspielen stehen hier voran „deutscher Schlagball“, „Schlagball mit Freistätten“, „Rundum“, und von den Hin- und Rückschlagspielen „Tamburinball“ und „Lawn Tennis“. „Hüpfball“ wird in seiner zweiten Art für die Mädchen bei schlechtem Wetter in der Turnhalle großen Reiz haben, ebenso sehr aber auch „Rollball“ wegen der Kraft, die dabei zum Schlagen nötig ist. Die Fangreifenspiele bieten in verschiedenen Arten viel Anziehendes zur Veranstaltung von Wettspielen.

Eine feste Richtschnur und Ordnungsvorschrift, wie sie im vorstehenden aufzustellen versucht ist, läßt sich aber doch schwer innehalten, denn, wie schon bemerkt ist, geben die Spielfertigkeit und die Neigung der Spielerinnen bei der Wahl und der Bevorzugung einzelner Spiele mit den Ausschlag. Spiele, wie z. B. „Eilbotenlauf“, „Die Dritte abschlagen“, „Wanderball“, „Balljagd“, „Wettwanderball“, „Reißjagd“, werden von größeren Mädchen und selbst von erwachsenen Spielerinnen ebensogern gespielt als von kleinen und jüngeren Mädchen.

Der oberste Grundsatz sei und bleibe immer: Nicht vielerlei Spiele, sondern viel Spiel; keine Schülerin soll müßig stehen.

Der Geist der Ordnung herrsche auch beim Spiel; die Willkür darf keinen Platz gewinnen.

Es ist eine Eigenheit des weiblichen Geschlechts, das persönliche Element, die persönliche Natur und Neigung, aus dem Denken und Thun nicht fern halten zu können. Parteispiele, wie es die Spiele „Barlauf“, „Grenzball“, „Korbball“ und die Schlagballspiele „deutscher Schlagball“, „Schlagball mit Freistätten“, „Rundum“ und „Tamburinball“ sind, helfen diesen Fehler mit beseitigen, denn eine jede Spielerin wird bald einsehen, daß eine Partei nur dann Erfolg erzielen kann, wenn alle Spielerinnen ihr Selbst in den Hintergrund drängen und nach dem Grundsatz handeln: „Eine für alle!“ Eine Partei mit einzelnen vorzüglichen Spielerinnen, die aber kein Zusammenspiel betreiben, wird immer von Spielerinnen, die sorgfältig zusammenspielen, geschlagen werden.

Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß die Mädchen, zumal die der oberen Stufen, lernen, Selbstzucht zu üben, wozu die Parteispiele, welche ja Kampf- und Wettspiele sind, die beste Gelegenheit bieten, und deshalb hier in erster Reihe betrieben werden müssen. Der Kampf beim Spiel und die Liebe zum Siege gehören nun einmal im Spielleben zusammen, denn es sind ganz natürliche Triebe, die allen Menschen innewohnen. Man kämpft, um zu siegen, denn

Festlich feiernde Silberhochzeit.

(Zils auf Aretels.)



bei jedem Unternehmen will man Erfolge erringen. Jedoch muß beim Spiel immer obenan das Recht stehen, Verlust oder Sieg kommt erst hinterher. Wohl regen die Spiele, zumal die Parteispiele, die Leidenschaften an, aber der Ernst beim Spiel lehrt sie auch beherrschen und entwickelt so die Fähigkeit, Verlust wie Sieg mit Würde zu tragen. Mißlingen ist im Leben ebenso notwendig als Gelingen, wenn wir nur aus dem Mißlingen Erfahrungen sammeln. Wir fallen, um aufzustehen, und werden angepornt, besser zu kämpfen.

Im allgemeinen treten bei den Mädchen mehr als bei den Knaben Unzufriedenheiten zu Tage, wenn sie bei den Kampfspiele mit ihrer Partei unterliegen. Sie nucken und maulen dann leicht und suchen auch wohl der gewinnenden Partei Verstöße gegen die Spielregeln vorzuwerfen. Allein ich meine, das kommt zumeist mehr von der Aufregung als vom angeborenen Charakter. Wenn der Spielleiter oder die Spielleiterin und mit ihnen die Parteiführerinnen, welche ja von den Mitspielerinnen selbst gewählt werden und zumeist gewandte Spielerinnen sind, aber auch einen gewissen Einfluß in ihrem Kreise haben, immer darauf halten, daß eine gute Spielgemeinschaft (Kameradschaft) ausgebildet wird, daß Rechtsinn, Verträglichkeit beim Spiel obenan stehen müssen, wenn es reine Freuden bereiten soll, dann schleifen auch eigen sinnige, streitsüchtige und recht haberrische Naturen auf dem Spielplatze ihre Ecken ab.

Eine gute Ordnung und jede Zurückweisung von Verstößen gegen die Spielregeln, Schlichtung von Streitigkeiten und Entscheidungen in zweifelhaften Fällen seitens der Parteiführerinnen und den Leitern, wogegen kein Einspruch zu erheben ist, fördern den ganzen Spielbetrieb außerordentlich, zumal dann, wenn mehrere Abteilungen nebeneinander spielen.

Anmerkung: Die im obigen mitgeteilten Grundsätze sind größtenteils der Einleitung zu meinem „Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen“ entnommen. Dasselbe ist als 3. Band der „Kleinen Schriften“ des Zentral-Ausschusses bei R. Voigtländer in Leipzig erschienen.





Die Entwicklung der Wettspiele an den Schulen. ***

Von Prof. Dr. R. Koch,
Braunschweig. ▲▲▲▲▲

Seite leider alles andere gering eingeschätzt wird neben dem Nutzen, hat auch die Schulfeste vom Standpunkte des äußeren Vorteils angesehen und sie darum vielfach absichtlich gestrichen oder wenigstens eingehen lassen. Und doch sollte gerade der Stand der Jugendberzieher eine idealere Auffassung zu vertreten sich berufen fühlen. Die Schulfeste sollen dem ganzen Schulleben eine höhere Weihe geben. Ein jeder wahre Erzieher empfindet tief, daß er das Beste, was er mitzuteilen hat, seinen Jünglingen nur dann übermitteln kann, wenn er seine ganze Wirksamkeit in den Dienst einer höheren Sache stellt. Wer diesen höheren Gesichtspunkt aus dem Auge verliert, sinkt früher oder später zum Tagelöhner herab. Gottlob trifft dies nicht die überwiegende Mehrheit der Lehrerschaft; aber gewisse Strömungen — das müssen wir offen bekennen — wissen doch wenig von allen solchen Idealen. Indes ein Direktor, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und ein Lehrerkollegium, das seine Pflicht nicht bloß äußerlich thut, wird stets wohl im Stande sein, Schulfeste zu feiern, die diesen Idealen entsprechen.

Es ist in hohem Grade selbstverständlich, daß ein jedes Arbeitsleben seine festlichen Unterbrechungen haben muß. Der Ruhetag inmitten der Werkstage muß gleichzeitig ein Tag der Freude und der Feier sein. Unsere neue Zeit, in der von mancher

gering eingeschätzt wird neben dem Nutzen, hat auch die Schulfeste vom Standpunkte des äußeren Vorteils angesehen und sie darum vielfach absichtlich gestrichen oder wenigstens eingehen lassen. Und doch sollte gerade der Stand der Jugendberzieher eine idealere Auffassung zu vertreten sich berufen fühlen. Die Schulfeste sollen dem ganzen Schulleben eine höhere Weihe geben. Ein jeder wahre Erzieher empfindet tief, daß er das Beste, was er mitzuteilen hat, seinen Jünglingen nur dann übermitteln kann, wenn er seine ganze Wirksamkeit in den Dienst einer höheren Sache stellt. Wer diesen höheren Gesichtspunkt aus dem Auge verliert, sinkt früher oder später zum Tagelöhner herab. Gottlob trifft dies nicht die überwiegende Mehrheit der Lehrerschaft; aber gewisse Strömungen — das müssen wir offen bekennen — wissen doch wenig von allen solchen Idealen. Indes ein Direktor, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und ein Lehrerkollegium, das seine Pflicht nicht bloß äußerlich thut, wird stets wohl im Stande sein, Schulfeste zu feiern, die diesen Idealen entsprechen.

Für die Leibesübungen sind diese Schulfeste von allergrößter Wichtigkeit. Die eigentlichen Lehrfächer sollen ja auch nicht um des äußeren Vorteils willen betrieben werden; aber es kommt im Schulleben doch in vielen Fällen darauf hinaus, daß die äußeren Rücksichten besonders betont werden müssen, um diesen oder jenen trägen und unaufmerksamen Schüler zur Pflichterfüllung zu zwingen. Von dem Eifer und von der Anstrengung bei dem Turnen und Spielen hängt die Versetzung in eine höhere Klasse nicht ab. Da gilt es, Gleichgültigkeit, Trägheit, Widerseßlichkeit auf andere Weise zu überwinden. Der Lehrer, der von seiner Klasse auf diesem Gebiete nur das Beste fordern will, muß den rechten Geist in ihr erwecken. Er muß seine volle Persönlichkeit einsetzen, und diese wird nur dann eine durchschlagende Wirkung erzielen, wenn sie selbst sich in den Dienst der

höheren Sache stellt. Die Schulfeste bieten die beste Gelegenheit, der Schulgemeinde vor Augen zu führen und ins Herz einzuprägen, weshalb wir auch unseres Leibes Kraft und Gewandtheit entwickeln und steigern müssen.

Am günstigsten liegt für solche Feste die Sache da, wo sich aus alter Zeit die gute Sitte erhalten hat, alljährlich die Ankunft des Frühlings oder des Sommers durch fröhliche Schulausflüge zu feiern. Das Maifest ist eine alte germanische Einrichtung. Es ist ebenso natürlich wie heilsam, wenn dann die Schulgemeinde insgesamt hinauszieht ins Grüne, sich dort bei festlichem Thun und Treiben als zusammengehörig empfindet und in Wettkämpfen und in Wettspielen die Besten und Tüchtigsten sich zeigen läßt, ihnen selbst zur verdienten Anerkennung, den anderen zum wirkungsvollen Vorbilde. Von den bayerischen Volksschulen ist im vorigen Jahre berichtet, daß an ihnen der Maispaziergang mit Turnspielen und heiteren Belustigungen noch fast allgemein üblich ist. Die höheren Schulen haben teilweise Fußwanderungen, zumal für die oberen Klassen, dafür an die Stelle treten lassen. Die Mittelschule in Männerstadt hat ein besonders gelungenes „Sommerturnen“ gefeiert, bei dem an turnerischen Vorführungen von den unteren Klassen Reigen mit Gesang, von den mittleren Riegenwettturnen, von den oberen Rürübungen stattfanden. Darauf führten die unteren und mittleren Klassen eine Anzahl Spiele vor, während die besten Turner der Oberklassen zu einem Fünfkampf im Weitsprung, Gewurf, Diskus, Wettlauf und Ringen zusammentraten. Die Preisverteilung beendete das wohlgelungene Fest. — Im Gegensatz dazu steht ein Vorgang in einer nördlich gelegenen preussischen Stadt, wo Bürgerschaft und Schulkollegium ein Spielfest veranstalten wollten, die Lehrer aber sich dagegen aussprachen und als Hauptgrund für ihre Ablehnung anführten, daß die Kinder dadurch zu vergnügungsfüchtig würden. Das Fest ward schließlich trotzdem gefeiert am 31. Juli und fiel musterhaft aus, aber nicht unter Leitung der Lehrer, die doch dazu berufen waren, sondern der Verein für Jugendspiele traf die nötigen Anordnungen.

Es herrscht übrigens auch anderswo in Lehrerkreisen leicht ein gewisses Mißtrauen gegen Schulfeste und Schülerwettkämpfe. Man meint, der Jugend komme es wesentlich darauf an, zumal den älteren Schülern, bei solchen Veranlassungen Trinkgelage zu veranstalten; alles andere werde als ein Vorwand gebraucht und aus Not in den Kauf genommen, nur damit am Schlusse eine große Rucke stattfinden könne, wobei die Schüler dann im Biere sich gütlich

zu thun und sich dabei zu übernehmen eine Gelegenheit suchten. Es ist leider nicht zu leugnen, daß ein solcher Mißbrauch bei festlichen Veranstaltungen in deutschen Landen noch viel zu sehr verbreitet ist. Eine alte, aber eine schlechte Sitte oder vielmehr Unsitte. Daraus folgt aber für den Erzieher noch keineswegs, daß er grundsätzlich auf Veranstaltung aller Feste verzichten muß. Im Gegenteil: er soll die Jugend von früh auf gewöhnen, die Feste würdiger zu begehen. Und gerade bei Schulfesten im Freien bietet sich die Möglichkeit zu solcher guten Gewöhnung wie von selbst. In echt turnerischem Sinne wird er dabei von seinen Zöglingen Enthaltensamkeit fordern müssen, und er hat es auch meist ganz in der Hand, diese Forderung streng durchzusetzen. Man kann sehr wohl lustig sein auch ohne berausende Getränke, und zumal die Jugend versteht das am besten, — so lange sie nicht durch schlechtes Beispiel verdorben ist. Nach einem anstrengenden Fußballwettspiel ist jeder Genuß von Bier unbedingt von Übel, ebenso wie nach einem scharfen Wettrudern. Ein strenges Verbot jeden Trinkgelages nach einem Wettkampfe von Schülern ist nach allen Seiten hin berechtigt und heilsam. Auch läßt es sich unschwer durchführen, wenn die Erlaubnis zu späteren Wettkämpfen streng von dem Gehorsam in diesem Punkte abhängig gemacht wird.

Einen vollständigen Bericht über die Schülerwettkämpfe des letzten Jahres zu geben ist deshalb nicht leicht möglich, weil an nicht wenig Schulen der Grundsatz durchgeführt wird, daß die Wettkämpfe die Grenzen der engeren Schulgemeinschaft nicht überschreiten sollen. Infolge davon bringt selten die Kunde in eine weitere Öffentlichkeit. Am meisten bekannt werden diejenigen Wettkämpfe, in denen eine größere Anzahl von Schulen sich messen. Das Barlauf-Wettspiel um den Bismarckschild, an dem sich die höheren Schulen Berlins und seiner Vororte beteiligen, hat im vorigen Jahre zum fünftenmal stattgefunden und kann in mancher Beziehung als vorbildlich angesehen werden. 17 höhere Schulen haben vom 20. Juni bis zum 2. Juli um den Preis gerungen, den schließlich nach einer neuen Wertung des Spieles die vierte Berliner Realschule davongetragen hat. Der Oberlehrer Heinrich in Schöneberg bei Berlin wird demnächst über die fünfjährigen Erfahrungen, die bei diesen Wettkämpfen gemacht sind, und die auch dem Betrieb des Barlaufs zu gute kommen, ausführlich berichten. — Ein anderes deutsches Spiel, Schlagball ohne Einfenker, wird in Altona bei entsprechenden Wettkämpfen der dortigen Volksschule geübt. Der Altonaer Turnlehrerverein hat im vorigen Jahre eine Standarte gestiftet, die

auf ein Jahr in den Besitz derjenigen Volksschule übergeht, die im Schlagballspiele über alle mitbewerbenden Schulen den Sieg erringt. Vom 19. bis 29. September haben die sehr gut gelungenen Wettkämpfe stattgefunden, und die Spielriege der neunten Altonaer Volksschule hat sich als die beste erwiesen. — Am Sebanfeste in Braunschweig hat heuer wie alljährlich ein Wettkampf im Tausziehen stattgefunden, an dem nur Schüler bis zum 15. Lebensjahre teilnehmen dürfen. Es werden stets drei Abteilungen gemacht: 1. untere Bürgerschulen, 2. mittlere Bürgerschulen, 3. höhere Schulen. Während bei den sonstigen Wettkämpfen des Tages grundsätzlich keine Sonderung der Stände gebuldet wird und der Armste mit dem Reichsten in die Schranken tritt, war beim Tausziehen diese Einteilung der Schulen unumgänglich nötig, weil die kräftiger genährten Kinder der bemittelten Familien in dieser Kraftübung sonst zu sehr im Vorteile sein würden.

Vaterländische Feste bieten für die Schüler die beste Veranlassung, auch außerhalb des Rahmens des engeren Schullebens ihre Gewandtheit und Kraft zu bethätigen. Es erscheint wünschenswert, daß sich die höheren Schulen an solchen Tagen nicht von den mittleren und unteren absondern. Das Volksfest soll alle Kreise der Bürgerschaft zusammenführen, und dazu trägt am meisten bei, wenn sich die Eltern aller Stände dabei zusammenfinden. Eine Aufzählung der Städte, in denen vaterländische Feste in dieser Weise gefeiert werden, ist nicht gut möglich, weil auch hierüber die Nachrichten sehr spärlich ausgefallen sind. Indes sind etwa die Städte Altona, Augsburg, Bonn, Braunschweig, Chemnitz, Danzig, Dresden, Flensburg, Hadersleben, Hannover, Ipehoe, Jülich, Kiel, Köln, Landsberg, Leipzig, Lübeck, München, Oldesloe, Rendsburg, Stettin, Wolfenbüttel besonders namhaft zu machen. Die Zahl derjenigen Feste, die einzelne Schulen für sich allein gefeiert haben, läßt sich noch weniger bestimmen. Erwähnung verdient ein wohlgelungenes Spielfest am 4. Juli in Bismarckhütte, zu dem aus den Nachbardörfern Kinder zusammengekommen waren, sodaß deren Zahl sich im ganzen bis auf 2000 belief. Für nächstes Jahr wird in Königsberg ein großes, gemeinschaftliches Wettspielfest auf dem Walter-Simonplatz geplant, an dem sich nicht weniger als 52 Schulen beteiligen wollen.

Wettspiele zweier verschiedener Anstalten gegeneinander werden von den Direktoren im allgemeinen nicht gern gesehen. Die Erfahrungen am Rhein, in Schleswig-Holstein und anderswo beweisen jedoch, daß dieselben ohne die befürchteten schlimmen Folgen sehr gut möglich

sind und auf das Spielleben höchst anregend wirken. Meist wurden Fußballwettkämpfe ausgetragen, so zwischen den Schulen von Bonn, Duisburg, St. Goarshausen, Neuwied, Wiesbaden. Die Bonner Mannschaft, die bis dahin zweifellos für die beste im Rheinlande gegolten hatte, mußte sich dieses Jahr den Ruhm von den tüchtigen Duisburgern streitig machen lassen.

Über ein Cricketwettspiel am 2. September zwischen dem Alten und dem Neuen Gymnasium in Braunschweig ist an anderer Stelle näher berichtet.

Das Städtische Gymnasium in Bonn hat am 4. August Wettübungen im Lauf über 100 m, 200 m und 1500 m, sowie im Hürdenlauf, Weit- und Hochsprung, im Werfen des Schleuderballs und des Cricketballs veranstaltet. Ähnliche Wettkämpfe haben auch wohl an anderer Stelle stattgefunden, ohne daß sie bekannt geworden sind. Solange diese Veranstaltungen einen wahrhaft turnerischen Charakter bewahren, verdienen sie unbedingte Anerkennung. Anders aber steht die Sache in Berlin, wo die Schüler verschiedener höherer Lehranstalten eine Art sportliches „Meeting“ unter sich ansetzen, ohne alle Oberaufsicht von seiten der Schule. Daß dabei die Gefahr von allerhand Ausartungen und Ausschreitungen nahe liegt, bedarf kaum der Erwähnung. Für unsere Sache ist aber das möglichst nachteilig, da alle Gegner von Wettkämpfen — und deren giebt es immer noch eine große Anzahl — sich auf solche Ausnahmefälle berufen, um damit auch gegen die berechtigten Wettkämpfe ihren Einspruch zu begründen. Indes ist dieses Vorurteil trotzdem auch in diesem Jahre immer weiter eingeschränkt. Neue Sitten brechen sich stets nur allmählich Bahn. So dürfen wir hoffen, daß auch die Wettspiele an Schulen bald als eine berechnete, ja notwendige Einrichtung angesehen und als solche in den Erziehungsplan der Schule aufgenommen wird.

Auf vielfache Anfragen, betreffend die Veranstaltung von Schulfesten mit Wettkämpfen, hatte der Zentral-Ausschuß vor zwei Jahren Preise ausgeschrieben für die verschiedenen Arten von Schulen. Die gekrönten Preisschriften sind im vorigen Jahre von ihm veröffentlicht und im Buchhandel von R. Voigtländers Verlag zu beziehen. Es sind Heft 4—6 der Flugschriften des Zentral-Ausschusses: W. Peters und P. Hoffmann haben die Verhältnisse der städtischen Knabenschulen berücksichtigt (Heft 4), H. Hinz und Fr. Sange diejenigen von Landschulen (Heft 5), und R. A. Schröder hat die Veranstaltung von Jugendfesten an höheren Schulen behandelt (Heft 6).

Es wäre sehr wünschenswert im Interesse dieser Bestrebungen, wenn praktische Erfahrungen mit Schulfesten und Wettspielen, die entsprechend den dort gegebenen Anregungen oder auch selbständig unternommen sind, in größerer Zahl als bisher veröffentlicht würden, und zwar thunlichst nicht bloß in den politischen Blättern, sondern in den Fachzeitschriften. Das gute Beispiel vermag auch auf diesem Gebiete mehr als alle guten Lehren. Unserer Jugend und ihrem Spielleben im Freien, wie dem gesamten Betriebe der Leibesübungen wird es jedenfalls in hohem Grade zu gute kommen, wenn möglichst überall solche Wettkämpfe veranstaltet werden.

10

Die Benutzung der Schulhöfe als Spielplätze in Deutschland.

Ein Beitrag zur Spielplatzfrage *).

Von Lehrer Otto Reichert, Leipzig-Gohlis.

Über die Benutzung der Schulhöfe als Spielplätze bestehen die verschiedensten Meinungen. Um zu einer objektiven Beurteilung zu gelangen, habe ich in den größeren Städten Deutschlands statistische Erhebungen veranstaltet. Den Herren, die mich hierbei gütigst unterstützten, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Leider vermag ich nicht ein vollständiges statistisches Material zu bieten,

da ein Teil der erbetenen Antworten ausblieb. Jedenfalls aber ist das erhaltene Material noch immer hinreichend genug, um zu einer objektiven Beantwortung der Schulhoffrage zu gelangen.

Was aber veranlaßte mich und andere, derselben näherzutreten? Es waren dieselben Gründe, welche bisher das treibende Element in der ganzen Spielbewegung gebildet haben: Auf der einen Seite eine ungenügende Spielthätigkeit der Volksschüler, auf der anderen die dringende Notwendigkeit, daß sie spielen. Diese Notwendigkeit ist allgemein anerkannt, und es genügt daher, wenn ich an dieser Stelle statt eines Nachweises derselben auf die reiche einschlägige Litteratur verweise. Die ungenügende Spielthätigkeit der Volksschüler ergab sich aus den angestellten Erhebungen. Wohl finden wir in Turnvereinigungen und höheren Schulen fast durchgängig einen lebhaften

*) S. die nachfolgende Tabelle „Schulhöfe als Spielplätze“. Die Angaben beruhen auf privaten Mitteilungen an den Herrn Verfasser.

Spielbetrieb, doch ist es nur ein geringer Prozentsatz unserer Volksschüler, denen die Segnungen des Jugendspiels zu teil werden. Fast in allen größeren Städten dasselbe Bild: Im Vergleich zu den vielen Tausenden von Kindern ist's nur eine verschwindende Minderheit, welche sich einige Stunden in der Woche zum Spiele vereinigt; die große Masse aber treibt sich zumeist zwecklos auf den Straßen herum, preisgegeben ihren Gefahren für Körper und Seele.

Leider bietet die Schule keinen Ersatz für das, was außerhalb derselben versäumt wird. Es giebt nur wenige Schulen in Deutschland, wo der Turnunterricht mit dem ersten Schuljahre anhebt; in den meisten Schulen beginnt er auf der Mittel-, in einigen sogar erst auf der Oberstufe; und doch bedarf gerade die jüngere Generation bei dem unvermittelten Übergange aus dem Elternhause in die Schule der körperlichen Übung sehr nötig. Mädchen erhalten vielfach erst auf der Oberstufe Turnunterricht, an verschiedenen Orten überhaupt keinen; und doch haben die Mädchen das Turnen ebenso nötig wie die Knaben. In der Regel haben die einzelnen Turnklassen wöchentlich nur 2 Stunden Turnunterricht, und während des Winters schlummert er oft vollständig ein; um aber den sogenannten Schulschädlichkeiten erfolgreich zu begegnen, ist körperliche Übung täglich nötig, und zwar im Sommer wie im Winter.

Angeichts dieser ungenügenden körperlichen Bethätigung drängt sich uns die Frage auf: Was ist zu thun, um besonders die Spielthätigkeit der Volksschüler auf eine Höhe zu bringen, wie sie im Dienste der Erziehung zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit erforderlich ist?

Aus den statistischen Erhebungen ergibt sich, daß eine Hauptursache für den ungenügenden Spielbetrieb der Volksschüler in dem Mangel an Spielplätzen zu suchen ist. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei erwähnt, daß bei diesen Erhebungen nur den Volksschülern zur Verfügung stehendes Spielareal berücksichtigt worden ist; die Spielplätze höherer Schulen und der Turnvereine, sowie Exerzier- und Bauplätze, auf denen die Kinder bisweilen gebildet werden, sind nicht mit eingerechnet worden. Dies vorausgesetzt, verfügen nur wenige Orte über einen verhältnismäßig großen Platz. Mehrere Ortschaften besitzen überhaupt keine Spielplätze für die Volksschüler, die meisten aber nur einen Flächenraum, der sich bei regem Spielbetriebe als nicht ausreichend erweisen würde.

Dem offenbaren Mangel abzuhelpen bemühen sich Korporationen und Vereinigungen. Ihre Bestrebungen gehen dahin, für die einzelnen

Stadtteile geeignete Spielplätze zu beschaffen. Wir wissen nicht, wie weit man diesen Bestrebungen entgegenkommen wird; im günstigsten Falle aber werden Jahre vergehen, ehe die Wünsche verwirklicht werden. Und doch erheischt der offenbare Mangel sofortige Abhilfe.

Aus diesem Grunde erscheint nachahmenswert, was in verschiedenen Orten, wie z. B. in München, Breslau, Düsseldorf, Altona, Barmen, Essen, Wiesbaden, Bromberg, Gera u. a. D., zur Beseitigung des Mangels schon gethan worden ist, und womit man hier und da auch anderwärts den Anfang macht, nämlich: die Schulhöfe freizugeben.

Wenig erfreulich sind die Verhandlungen, die jüngst in einer Großstadt hierüber gepflogen worden sind. Die Direktoren hatten sich dahin geäußert, daß mit Rücksicht auf den Turnunterricht, welcher die Mitbenutzung der Schulhöfe erfordert, deren Verwendung zu anderen, mit dem Unterricht nicht zusammenhängenden Zwecken unthunlich erscheinen lasse; auch würde der Nachmittagsunterricht durch den Lärm der spielenden Kinder Störungen erleiden und die Aufmerksamkeit der Schulkinder durch die Vorgänge auf den Schulhöfen abgelenkt werden.

Diese Einwendungen befremden etwas. Wenn auch während der Unterrichtszeit eine Benutzung der Spielhöfe als Spielplätze nicht gestattet werden kann, so bleibt doch nach Schulschluß und während der freien Nachmittage noch genug Zeit für ihre Benutzung als Spielplätze übrig. Für die meisten Kinder kommt überhaupt erst die Zeit nach 4 Uhr als Spielzeit in Betracht. In den Ferien, da das Herumtreiben der Kinder auf den Straßen ganz bedeutend überhandnimmt, könnten die Schulhöfe den ganzen Tag über zur Benutzung freigegeben werden, und während der Schulzeit würden von der Freigabe der Höfe nur diejenigen Schulen gänzlich auszuschließen sein, in denen Fortbildungsschulunterricht erteilt wird.

Allerdings muß zugegeben werden, daß sich auch mehrere Gründe gegen die Freigabe der Schulhöfe anführen lassen, und notwendig erscheint es darum, jetzt besonders der Frage näherzutreten: Eignen sich die Schulhöfe als Spielplätze?

Für eine Bejahung dieser Frage sprechen zunächst die über die Größe der Schulhöfe angeführten Zahlen. Ich glaube, mit ihnen nachgewiesen zu haben, daß die Schulhöfe ein nicht zu unterschätzendes Spielareal enthalten. Sind sie auch nicht im Stande, den Mangel an Spielplätzen zu beseitigen, so sind sie doch wohl geeignet, ihn zu verringern. Das gilt besonders von denjenigen Orten, welche überhaupt

keinen Spielplatz besitzen und trotzdem die Schulhöfe noch nicht freigegeben haben.

Es ist eingewendet worden, man könne ein regelrechtes Fußballspiel auf unseren Schulhöfen nicht vornehmen, ohne die Fenster der umstehenden Gebäude zu gefährden. Das mag für verschiedene Schulen zutreffen. Aber die Volksschüler sind ja nicht lediglich auf Fußball angewiesen. Es giebt noch eine Menge anderer schöner Spiele, welche sich sehr gut auf Schulhöfen ausführen lassen, und gerade diese Spiele kommen für die meisten Volksschüler in Betracht. Fußball kann erst in den beiden letzten Jahrgängen gespielt werden. Es schadet dann nichts, wenn die älteren Knaben zum Fußballspiel ein Stück weiter hinaus auf einen geeigneten Platz ziehen. Die Schulhöfe haben alsdann immer noch das für sich, daß sie die für Ballspiele vorgesehenen Plätze entlasten.

Schließlich können auch die kleinsten Schulhöfe, die sich räumlich nicht für einen regelrechten Spielbetrieb eignen, verwendet werden, indem man sie der jüngsten Generation als Tummelplätze überläßt. Natürlich dürfte dann ein Sandhaufen oder eine Sandgrube, die leider auch auf den vorhandenen Tummelplätzen noch zu vermissen sind, nicht fehlen.

Ein Zweites, was die Schulhöfe zu Spielplätzen geeignet macht, ist ihre abgeschlossene Lage. Sie liegen außerhalb des Verkehrs, und die Spielenden haben insolgedessen keine Störungen zu erleiden. Trotz ihrer abgeschlossenen Lage sind sie leicht zugänglich. Ein Hauptvorteil der Schulhöfe ist auch ihre Lage im Wohnbezirke der Schüler. Man fordert in Fachkreisen, daß die Spielplätze höchstens 20 Minuten vom Wohnorte entfernt seien, und das mit gutem Grunde. Der Spielthätigkeit darf ein nicht allzu großer Kraftverbrauch, den ein längerer Marsch nach dem Spielplatze zur Folge haben würde, vorausgehen. Soll unseren Kindern täglich Gelegenheit geboten werden, sich im Spiele zu ergehen, auch nach Schluß des Nachmittagsunterrichts, so darf die kurze Spielzeit nicht noch durch einen längeren Weg nach dem Platze abgekürzt werden.

Das Spielen im Wohnbezirke dürfte ferner überaus anregend auf Kinder und Eltern wirken. Namentlich wird es für die Auffassung der letzteren von Einfluß sein, daß die Schule dem Spiele großen Wert beilegt.

Viele Kinder — besonders die Mädchen — haben mannigfach die Aufgabe, die kleinen Geschwister zu beaufsichtigen. Da sie sich in

unmittelbarer Nähe der Wohnung aufhalten müssen, wären Spielplätze, wie sie die Schulhöfe bieten, für sie sehr angebracht.

Endlich ist es auch aus Rücksicht auf das Wetter vorteilhaft, wenn die Spielplätze in der Nähe der Wohnungen liegen. Den Kindern ist es zwar oft gleichgültig, wenn sie draußen im Freien von Sturm und Wetter überrascht werden, nicht aber den besorgten Müttern. Durch die Befürchtung, ein Unwetter könnte die Kinder heimsuchen, dürfte ihnen mancher Spieltag geraubt werden. Liegen aber die Spielplätze im Wohnbezirke, so werden sich auch die Kinder bei unsicherem Wetter zum Spiele einfinden.

Trotz solcher Vorzüge der Schulhöfe kann allerdings nicht geleugnet werden, daß ihre Lage auch mancherlei Nachteile im Gefolge hat. Ithretwegen steht man einer Freigabe der Schulhöfe in Fachkreisen nicht immer sympathisch gegenüber. So schreibt man: Mitten in der Stadt, vielleicht gar in der Nähe von Fabriken, bieten sie nicht das, was unsere Kinder während des Spielens gerade am nötigsten haben, nämlich frische Lust. Die Kinder der Großstadt werden der Natur entfremdet, die Schulhöfe sind zu nüchtern, sie entbehren der landschaftlichen Reize; darum hinaus zum Spiel ins Freie! Es ist wahr, das Spiel in seiner Vollenbung bedarf einer Stätte, die seinem Charakter entspricht: die Poesie des Spiels verlangt einen Ort, wo die Nüchternheit des alltäglichen Lebens zurücktritt, das freie Spiel den weiten Plan, über dem der Geist der Freiheit weht, das Spiel in seiner Romantik die romantische Natur, wo — mit Turnwater Jahn zu sprechen — Bläse und Wirre miteinander abwechseln, wo Gaiu, Gebüsch, Gestäude, Dickicht und offene Räume anzutreffen, Laubholz und Tengelholz.

Solche Spielplätze für unsere Kinder zu besitzen, sind nur zu oft Ideale, und nicht immer läßt sich das Leben in einer Großstadt mit derartigen Idealen vereinen. Fast überall finden wir dasselbe Bild: Fabriken bilden einen Gürtel um die Stadt, Eisenbahnen schließen sie ein und durchqueren die Umgegend, Gasanstalten und andere städtische Einrichtungen helfen die Luft verpesten. Wir müssen schon weit wandern, wollen wir aus dem Bereich der unzähligen Schornsteine gelangen. Den Spielplätzen aber ist eine Grenze gesetzt. Spielplätze, in der Peripherie der Großstädte angelegt, würden darum nur einem Teil der Schulkinder zu gute kommen; von den meisten würden sie gar nicht oder nur selten benützt werden können. Man müßte gerade dem Beispiele Dresdens folgen und die Kinder nach den entferntesten Plätzen hinausfahren. Aber das würde zu kostspielig werden.

Auch in Dresden befördert jetzt nur der Verein für Volkswohl noch die Kinder seiner Mitglieder nach dem Parke in der Heide; für die Allgemeinheit erwies sich diese Einrichtung nach einigen Versuchen als nicht durchführbar. Es läßt sich eben in der Großstadt nicht immer das Zweifache vereinen: Hinaus zum Spiel und hinaus in die Natur. Sind aber einmal die Kinder durch die örtlichen Verhältnisse gezwungen, innerhalb der Stadt zu spielen, so möge man auch die Schulplätze benutzen und sich mit den Hamburgern trösten, welche schreiben: „Unsere Plätze, die in verschiedenen Teilen der Stadt liegen, haben einzeln nicht das landschaftlich schöne Aussehen, sie haben aber den großen Vorzug, daß sie in Bezug auf Entfernung vom Wohnort sehr günstig liegen, sodaß jeder Knabe seinen Spielplatz in 15 Minuten erreichen kann.“ Ich erinnere ferner an München. Trotzdem München über eine Spielfläche von 68,87 ha verfügt, benutzt es, um einen geregelten Spielbetrieb der Volksschüler zu sichern, auch noch 14 in der Stadt liegende Schulhöfe. Auch in Dresden steht man aus diesem Grunde in Facktreifen einer Freigabe der Schulhöfe sympathisch gegenüber, obwohl auch Dresden eine verhältnismäßig große Spielfläche, nämlich 37,43 ha, besitzt.

Ein weiterer Vorzug der Schulhöfe liegt in ihrer Bodenbeschaffenheit. Sie sind eben; der Rieß, mit dem sie zumeist bedeckt sind, bildet einen Boden, welcher bei trockenem Wetter wenig staubt, bei Regen wenig Schmutz giebt und nach demselben rasch abtrocknet. Es können sich also die Kinder unmittelbar nach dem Regen, da die Luft klar und rein und das Spielen besonders empfehlenswert ist, auf den Schulhöfen tummeln. Da nun große Rasenflächen nach starkem Regen- und Tauwetter oft tagelang nicht benutzbar sind, so bieten die Schulhöfe einen geeigneten Ersatz und stehen auch im Winter zur Verfügung.

Ich glaube mit diesen Ausführungen nachgewiesen zu haben, daß sich die Schulhöfe wohl zu Spielplätzen eignen, so daß sich die Folgerung, die Schulhöfe freizugeben, als selbstverständlich ergibt.

Nun glaube man aber nicht, es sei genug gethan, wenn man einen genügenden Spielraum beschafft hat. Ein Besuch verschiedener Spielplätze belehrte mich eines anderen. Die Kinder trieben sich auf den dumpfigen Straßen herum, und die schönen Spielplätze in unmittelbarer Nähe waren fast leer. Wir haben ferner Städte mit bedeutendem Spielflächenraum, aber ohne regen Spielbetrieb. Um diesem Mißstand abzuhelpen, schließen sich an die eine Forderung, die Schulhöfe

Am Schlusse meiner Ausführungen möchte ich noch das Folgende hervorheben. Wenn ich in der Hauptsache für Freigabe der Schulhöfe eintrat, so wollte ich durchaus nicht die Nothwendigkeit, große, namentlich Volksspielfläche anzulegen, bestreiten. Schon ein Blick auf die verschiedenen Bebauungspläne wird belehren, wie notwendig es ist, doch hier und da eine Lücke für Spielfläche zu lassen. Begnügte ich mich aber in meinen Ausführungen mit der Forderung auf die Freigabe der Schulhöfe, so geschah es, um einmal die dafür sprechenden Gründe im Zusammenhange zu erörtern; dann aber auch in der Überzeugung, daß man einer Sache in vielen Fällen am meisten dient, wenn man nicht lediglich den Idealen zustrebt, sondern vor allem berücksichtigt, was auch im Augenblick bereits durchführbar ist.

★ Die gesundheitsmäßige Ausübung des Radfahrens für die Jugend.★★

An der Entwicklung des Fahrrades nehmen vor allem zwei Völker, die Deutschen und die Franzosen, Anteil. Den Engländern war es vorbehalten, demselben die heutige Form: zwei fast gleich große Räder, die Leichtigkeit: Stahlröhren und pneumatische Gummireifen, und vor allem den sinnreichen

zu nennen: ein Nürnberger Zirkelschmied Namens Hautsch (1650) und ein Altdorfer Uhrmacher Namens Stefan Farsler. Letzterer hatte gelähmte Beine und konstruierte sich einen Wagen an welchem er durch

eine Kurbel und eine entsprechende Übertragung mit den Händen die Vorderräder zu bewegen vermochte. Der Arzt Richard in La Rochelle führte das Treten auf Pedale ein und erzielte dadurch die Fortbewegung eines Wagens (1673). Einen ähnlichen Wagen benutzte der Engländer Bevers (1767); der Forstmeister Karl von Drais erfand 1817 die heute noch in Gebrauch befindliche und allgemein bekannte, jetzt nach ihm benannte Draisine. Das sogenannte Laufrad wurde dann 1835 vom bairischen Oberberggrat Josef von Baader und 1846 vom Franzosen Lagon am Vorderrad mit Pedalen versehen. Michaux zeigte das von ihm jetzt Vélocipède genannte Rad 1867 auf der Pariser Weltausstellung. Die heute fast allgemein benutzte Form, die Anbringung des Hebelmechanismus und der Pedale, die Einführung der Kette ohne Ende, welche in Zahnräder eingreift usw., ist, wie oben erwähnt, vor allem der englischen Ausgestaltung zu danken.

Welches sind nun die Folgen eines mäßigen Radfahrens auf den menschlichen Organismus? Es ist eine Heilgymnastik, die uns hinaus in die freie Luft führt; es werden die Körpermuskeln in Thätigkeit versetzt; es wird der Geist beschäftigt und angeregt und kann sich doch zugleich von sonstiger geistiger Berufsarbeit erholen. Sicherheit der Bewegungen, Weckung des Selbstvertrauens wird erzielt, rasches Denken und Handeln kommt bei sonst zagen Personen zum Vorschein. Bei langjährigen, maßvoll ausübenden Radfahrern findet sich gute Muskelausbildung, ungewöhnliche Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes und leichte Herzvergrößerung. Nebenbei ist auch das Radfahren ein nicht zu unterschätzendes Beförderungsmittel. Durch ein mäßig betriebenes Radeln wird der Appetit gehoben, der Schlaf wird tiefer und fester. In vielen Fällen tritt eine auffallende Regulierung des Stuhlganges ein.

Bei der Ausübung des hygienisch richtigen Radfahrens ist nun eine ganze Reihe von Forderungen zu erfüllen.

Wichtig beim Radfahren ist vor allem ein gerader, aufrechter Sitz. Es muß aufs genaueste darauf geachtet werden, daß jede Kompression der Brust und der Bauchorgane vermieden wird. Zur Erzielung eines geraden, aufrechten Sitzes gehört ein guter, richtig stehender Sattel und eine Lenkstange mit aufwärts in die Höhe gebogenen Griffen. Als beste Sättel sind vom hygienischen Standpunkt aus die Christly- und Duplexsättel zu empfehlen. Die Lenkstange mit geradstehenden Griffen und selbsttendend die mit mehr und mehr nach abwärts stehenden Griffen, wie sie bei den sogenannten Rennrädern im Gebrauche sind, ist ungeeignet, unsere Forderung durchzuführen.

Der Sattel und die Pedale mögen in einer solchen Entfernung voneinander angebracht sein, daß die untere Extremität gerade gestreckt und die Fußsohle das Pedal voll berühren kann. Hierdurch kann beim Treten die größte Kraft entwickelt werden. Der Sattel muß hinter der Achse der Pedale stehen.

Wie rasch soll und darf nun gefahren werden?

Die Leistung eines einzelnen Radlers hängt vom persönlichen Allgemeinbefinden ab. Es können nur allgemeine Gesichtspunkte bei der verschiedenen Leistungsfähigkeit der einzelnen jungen Leute gegeben werden.

Wer nach vollendeter Tour ordentlich essen kann, sich allgemein wohl fühlt, kein übermäßiges Durstgefühl hat, kein unmittelbares Schlafbedürfnis zeigt und die folgende Nacht hindurch gut, ohne unruhige Träume zu haben, schläft, der hat sich nicht übernommen, gleichgültig, wie groß die Tour war.

Die Fahrgeschwindigkeit ist für den Anfang auf 5 Minuten für einen Kilometer festzusetzen; wie hoch sie gesteigert werden darf, hängt, wie erwähnt, von dem Allgemeinbefinden und der körperlichen Leistungsfähigkeit des Einzelnen ab. Die Übersetzung des Zahnrades sei, in englischen Zoll ausgedrückt, für den Anfang 63, noch besser zuerst 58; bei größerer Übung 63—68. Höhere Übersetzungen ermöglichen zwar eine größere Fahrgeschwindigkeit bei gleicher Umdrehung der Kurbel, erfordern jedoch einen größeren Aufwand von Muskelkraft.

Zur Vermeidung von Erkrankungen ist auf einzelne Punkte zweckmäßigerweise noch zu achten; des weiteren mögen noch einige andere Winke hier angegeben sein. Es soll Wolle auf der Haut getragen werden als Schutz vor Erkältungen. Die Kleidung sei bei Knaben zweckmäßig: das Knie wird, besonders bei längerem Fahren, frei oder nahezu frei getragen, Kniehosen jedoch ohne den schädigenden Gummizug. Mädchen haben unter allen Umständen das Korsett abzulegen. Lange, faltige Röcke sind wegzulassen. Ein möglichst glatter sogenannter Hosenrock ist wohl zur Zeit das beste. Die Kopfbedeckungen müssen klein sein, feststehen und dem Wind so wenig als möglich Widerstand bieten. Vorn über der Stirn kann zum Schutz gegen die Sonne gut eine breite Krempe festgemacht sein. Die Fußbekleidung ist am besten eine knöchelfreie. Der Alkoholgenuß ist, wie überhaupt bei jugendlichen Personen so besonders während und nach dem Radeln, thörichtest einzuschränken, am besten zu verbieten. Limonade, Selterswasser und alkoholfreie Getränke als Frada usw. müssen in Anwendung kommen. Die Flüssigkeitszufuhr soll während des Radelns auf das notwendigste

beschränkt werden. Schwarzer Kaffee in mäßiger Menge ist zu empfehlen. Ebenso der Genuß des so nahrhaften Zuckers und der von Schokolade. Die Ernährung sei reichlich, jedoch häufig und keine zu schwer verdauliche Speisen.

Zu empfehlen ist das Radfahren bei verschiedenen Krankheiten oder der Disposition hierzu: leichtere Bleichsuchtsfälle von Mädchen, bei Magenkrankungen, jedoch nur nervöser Art, bei mit chronischen Verstopfungen Behafteten. Zu empfehlen ist es ferner bei in mäßigem Grade zur Tuberkulose disponierten, bei nervösen, reizbaren Kindern, bei zurückgebliebenen, entzündlichen Verdickungen des Rippenfells, Bronchialkatarrhen; bei leichteren Wirbelsäuleverkrümmungen, indem fortwährend Umkrümmungen der Wirbelsäule erzeugt werden. Vorbedingung für das Radfahren ist gesundes Herz, gesunde Gefäße und Lungen; schädlich ist es bei solchen jugendlichen Individuen, bei welchen die Gefahr der Übertreibung zu nahe liegt und die Organe noch zu wenig widerstandsfähig sind.

Zur Fortbewegung beim Radeln ist nun die Inanspruchnahme einer Reihe von Muskeln und Muskelgruppen notwendig. Die Hauptleistung ist das wechselseitige Herabdrücken der Pedale durch den Druck der Füße bezw. der Beine. Außer den Muskeln an der unteren Extremität ist noch eine Reihe anderer Muskeln in Thätigkeit: zunächst ist auf Erhaltung des Gleichgewichts Bedacht zu nehmen durch Balancehaltung mit dem Rumpf. Bei Anfängern im Radsport werden die Vorderarmmuskeln intensiv in Anspruch genommen durch Halten und, wie es oft — allerdings fehlerhaft — vorkommt, durch Stützen auf die Lenkstange. Bei geübteren Fahrern tritt dieses fast ganz in den Hintergrund. Man kann gut beiderseits mit zwei Fingern das Vorderrad führen und halten; bei glatten, frei vor dem Auge liegenden Straßen gut auch mit einer Hand. Das Fahren ohne Halten des Vorderrades ist zwar ein Zeichen großer Kunstfertigkeit, im Interesse der Sicherheit jedoch dringend zu widerraten. Ist der Boden schlecht, besteht Gegenwind, steigt das Terrain, muß auf Fuhrwerke und Fußgänger acht gegeben werden, so ist nicht allein die Thätigkeit für die Gesamtmuskulatur eine ungemein erhöhte, es wird auch die geistige Aufmerksamkeit in ganz erheblichem Maße in Anspruch genommen. Bei steigendem Terrain usw. ist selbstredend auch die Hebung der Körperlast plus dem Radgewicht eine große. Hier kann leicht eine Dehnung der Herzmuskeln usw. eintreten.

Der Einfluß des Radfahrens auf den Blutkreislauf bezw. auf das Herz und auf die Atmung ist wohl die am meisten in die Augen

fallende Erscheinung. Es ist, wie ohne weiteres klar, auch bei nur mäßigem Fahren eine beschleunigte Atmung nötig, um die infolge der erhöhten Muskelthätigkeit gesteigerte Kohlenstoffausscheidung wieder auszugleichen. Zu starke Kohlenstoffproduktion führt bekanntermaßen zur sogenannten Dyspnoe (Atemnot, Lusthunger infolge Sauerstoffnot), wenn nicht durch zweckmäßige Atmung die Lungen genügend gelüftet werden. Als ein Hauptbedingnis bei hygienischem Radfahren ist zu verlangen, daß mit der Nase geatmet wird, und zwar langsam, regelmäßig und gleichmäßig tief. Krankhafte Beeinträchtigung der Nasenatmung wäre also von vornherein zu beseitigen. Der von Wendelsohn angegebene Rat, bei Verhinderung der Nasenatmung doch wenigstens die Zungenspitze gegen die obere Zahnreihe anzulegen, wodurch ein leidlicher Schutz gegen den Luftdruck sowie gegen Erkältung gewährt wird, ist doch wohl nur als ein äußerster Notbehelf anzusehen.

Die Nasenatmung beim Radfahren hat, was noch bemerkt sein möge, neben der Vorwärmung der Luft und neben der Abfangung der Staubteile noch den Vorteil, daß die Ausatmung nach unten erfolgt und daher nicht in einer sich dem Munde — besonders bei raschem Fahren — entgegendrängenden und förmlich verdichteten Luft. Eine leichte Neigung des Kopfes nach vorn erleichtert die Ausatmung durch die Nase noch mehr, besonders bei heftigem Gegenwind. Ebenso wie sich der Einfluß des Radfahrens durch Steigerung der Atmung bemerklich macht, findet auch eine Steigerung des Blutdruckes und eine Zunahme der Pulsfrequenz statt. Das Herz hat also eine erheblich größere Arbeit zu leisten, es muß, um die Lungen zu entlasten, um den richtigen Wechsel von Blut in den Lungen zu unterhalten, erheblich rascher schlagen. Die Pulsfrequenz steigt rasch auf über 100 und 150 an, besonders wenn nicht acht gegeben wird. Auf die Folgen des zu raschen Fahrens, als Herzerweiterung, Erschlaffung der Gefäße, unregelmäßiger, krankhafter Puls, auf diese Folgen des zu raschen Fahrens bezw. des zu raschen Bergauffahrens, und zwar schon bei verhältnismäßig geringen Steigungen, welche zu rasch genommen werden sollen, sei auch hier — wenn auch nur in Kürze — besonders hingewiesen. Ein Puls von etwa 100 Schlägen in der Minute, allgemeines Wohlbefinden, ruhiges Atmen durch die Nase sind wohl hier die richtigen hygienischen Grenzen. Vor raschem Bergfahren wie überhaupt zu raschem Fahren sei an dieser Stelle nochmals besonders gewarnt.

Die Nachteile, welche durch das Radfahren entstehen können, sind

nun bei sonst ganz gesunden Personen dem Übermaß, der Übertreibung zuzuschreiben. Ich will dabei absehen von den Unfällen und deren chirurgischen Folgen, welche trotz aller Vorsicht nie vermieden werden können. Des weiteren sei abgesehen von den mechanischen Schädigungen, die das Auge leicht treffen. Durch zu anstrengendes Radfahren wird eine allzustarke, krankhafte Abmagerung erzielt werden können. Man kann im allgemeinen sagen: spürt der Fahrer Herzklopfen, hat er Lusthunger, muß er abnorm oft atmen, langt die Nasenatmung nicht mehr, so beginnt die Überanstrengung, dann ist das Beste, sofort abzustiegen und sich auszuruhen. Am leichtesten tritt die Überanstrengung ein beim Überwinden von Steigungen. Hier wird oft versucht, durch Vornüberneigung des Körpers oder durch seitliche Neigungen des Körpers die Tretarbeit zu unterstützen, was doch den seinerzeit angegebenen Grundbedingungen eines hygienischen Radfahrens direkt widerspricht. Eine weitere eventuell auftretende Schädlichkeit des Radfahrens besteht in der raschen Abkühlung des durch das Fahren erhitzten und in Schweiß geratenen Körpers. Die Erkältungskrankheiten: Kehlkopfkatarrh, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung, lassen sich jedoch leicht verhüten, wenn man die bekannten Vorsichtsmaßregeln befolgt, sich nicht mit sehr erhitztem Körper ins Freie setzt.

Die Wirkung körperlicher Überanstrengung beim Radfahren wurde unter anderem besonders von Albu studiert. Derselbe stellte fest, daß bei allen Rennfahrern nach der Fahrt eine sehr lebhafteste Steigerung der Herzthätigkeit austrat, der Spitzenstoß wurde verbreitert und sichtbar nach abwärts verlagert, und die Herzgrenzen verschoben sich beträchtlich nach links, weniger stark auch nach rechts. Auf die Dauer dürften bei Überanstrengung im Radfahren ernstliche Nachteile nicht ausbleiben, indem sich infolge der häufigen Erweiterungen eine Muskelveränderung des Herzens mit seinen Folgen entwickelt. Plötzliche Todesfälle infolge von Herzlähmung bei sonst kräftigen, gesunden Individuen werden nach Überanstrengungen seitens der Radfahrer verhältnismäßig oft beobachtet, und es gilt als sicher, daß eine ganze Reihe von schweren Herzaffektionen nach dem unmäßigen Radfahren oder nach Ausübung des Rennsports entstanden ist; daß natürlich die Übertreibung bei einem in Entwicklung begriffenen kindlichen Herzen ebensolche Folgen hat, insbesondere dauernde Veränderung des Herzens, ist ohne weiteres klar. Was die Nieren anlangt, so fand Albu bei seinen Untersuchungen nach jeder anstrengenden Fahrt Eiweiß im Urin,

oft in größeren Mengen. Diese krankhafte Erscheinung kann eine dauernde Schädigung des ganzen Organismus nach sich ziehen.

Die weiteren Gefahren, welche beim Radfahren für Knaben und Mädchen sonst noch kommen können, hat im Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, Jahrgang 1899, Herr Dr. Red in eingehender Weise beschrieben; es sei daher, um Wiederholungen zu vermeiden, auf diese Arbeit verwiesen.

***** 12 *****

Die Spiellitteratur der Jahre 1898 bis 1900.*****

Von Oberlehrer Dr. Burgah,
Giberfeld. *****

Zum letztenmal wurde in dem Jahrbuch über Spiellitteratur berichtet in dem 7. Bande vom Jahre 1898. Seitdem bewirkten verschiedene Umstände, besonders aber zeitweilige Krankheit des bisherigen Berichterstatters auf diesem Gebiete, des Herrn Oberlehrers Dr. Schnell, daß eine Besprechung der Neuerscheinungen der Spiellitteratur unterblieb. Für den bisherigen Band nun wurde dem Verfasser dieses Aufsatzes von dem Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn von Schöndendorff, angetragen, über die in den drei letzten Jahren erschienenen Werke der Spiellitteratur zu berichten. Da die Aufforderung jedoch erst gegen Ende des verflossenen Jahres erfolgte, so war es bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich, bezüglich aller in dem Zeitabschnitt von drei Jahren herausgegebenen Schriften aus dem Gebiete der Spiellitteratur auf Grund eines durch eigene Prüfung gewonnenen Urteils zu berichten, sondern es konnte in der Hauptsache nur eine auf die in den Hauptsachschriften erfolgten Beurteilungen sich gründende Besprechung eintreten, die im übrigen, was Gliederung des Stoffes betrifft, genau in den von Herrn Dr. Schnell eingeschlagenen und erprobten Bahnen läuft. Daß bei der Menge des Stoffes einzelnes übersehen und vergessen wurde, dessen bin ich mir wohl bewußt und bitte deswegen im voraus um gütige Nachsicht.

Geschichte des Spiels und der Spiele. Von eigentlichen selbständigen Werken ist hier kaum etwas zu berichten, höchstens zu erwähnen:

1. Bachmeister, Jugendspiele in alter und neuer Zeit, wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums in Leipzig, 1898. 30 S. gr. 4° mit 3 Bildern.

Dagegen finden sich kürzere oder längere Ausführungen über „Geschichte der Spiele“ in Schnells „Handbuch der Ballspiele“ und in Groos' „Die Spiele der Menschen“, die in dem Kapitel „Betrieb der Spiele“ vollständig ausgeführt werden sollen. Außerdem müssen eine Anzahl kleinerer Aufsätze in Fachzeitschriften erwähnt werden, und zwar zunächst solche, die sich mit der älteren Zeit beschäftigen. Ein mit H. C. bezeichneter Einsender (Ztg.* 1899, S. 1112) führt als das älteste ihm bekannte Spielbuch an: „Palamedes redivivus oder Unterricht, wie heutiges Tages gebräuchliche Spiele, als das Stein- oder Schachspiel, das Piquet, Goß-, Thurn- und L'hombrespiel nebst der Rumpferordnung, Billardregeln, Ball-, Vogen-, Scheffel-, Piribi-, Mariage-, Trisett- und Tarockspiel wohl zu spielen nebst Regelreglement. Mit Kupfern. Leipzig 1785“, und läßt durchblicken, daß GutsMuths es vielleicht als Quelle benutzt habe. Dr. Machnig (Ztg. 1899, S. 951) bringt einige Beiträge zur Geschichte des Laufens, Ringens, Schleuderns, Schwimmens und Tanzens aus einem 1666 zu Cleve gedruckten Büchlein „Acerra philologica“ (Philologisches Weihrauchstäbchen). Dr. Wassmannsdorff (Ztg. 1899, S. 951) berichtet über „das Urteil des deutschen Arztes Jakobus Horst aus dem Jahre 1588 über Art und Wert von Leibesübungen und Spielen“, wobei namentlich das über das Spielen Angeführte sehr anziehend ist. In einem weiteren Aufsatz (Ztg. 1899, S. 1094 ff.) spricht Dr. Wassmannsdorff „über Spiele und Leibesübungen in deutschen Handschriften“ und wirft zugleich einen Blick auf das Schulturnen in Deutschland seit dem 16. Jahrhundert. Gleich wertvoll erscheint ein anderer Aufsatz von Dr. Wassmannsdorff (Ztg. 1899, S. 76 ff.): „Über deutsche Spielverzeichnisse aus dem 15. u. 16. Jahrhundert und Maßmanns unrichtige Deutung dieser Spiele.“

Mit dem Auslande beschäftigen sich eine ganze Reihe von Aufsätzen in den verschiedenen Fachblättern; so die Arbeit von Professor Mitšotefis (Bosnische Zeitung vom 10. April 1898, abgedruckt in der Mtsch. XVII, S. 120 ff.): „Über ländliche Spiele der Kretenser“, wie Diskuswerfen, Rennen, Springen.

Über den Betrieb des Fußballspiels bei verschiedenen asiatischen Völkern berichtet Dr. Schnell (Ztsch. VIII, S. 133 f.). An dieser Stelle möchte ich gleich erwähnen, daß in einer aus Anlaß des wä-

*) Abkürzungen: Ztg. — Deutsche Turnzeitung, Ztsch. — Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Mtsch. — Monatschrift für das Turnwesen.

rend der Pariser Weltausstellung tagenden „Internationalen Kongresses für körperliche Erziehung“ erschienenen Denkschrift die Behauptung aufgestellt wird, daß das Fußballspiel eine japanische Erfindung sei. Der Titel der Schrift, die auch lehrreich ist wegen der Beschreibung der in Japan seit altersher gebräuchlichen volkstümlichen Spiele und des heutigen Standes der körperlichen Erziehung, lautet: „Exposé de l'Éducation Physique Au Japon par le Dr. Yamané“, Paris, 1900. (Besprochen und teilweise übersetzt von Dr. Burgas, Ztg. 1901, S. 65 u. 81 ff.)

Über hawaiische Spiele berichtet uns Schnell (Ztsch. VIII, S. 249—52) und will gleichzeitig die Übereinstimmung dieser mit einigen auf den Tahiti-, Samoa-, Tonga- und Fidjisch-Inseln gebräuchlichen als ein Beweismittel dafür ansehen, daß die Bewohner Hawaiis von Süden aus einwanderten.

Während uns A. Trenkner (Ztsch. VIII, S. 244—249) über den allgemeinen Stand der Spielbewegung in Dänemark unterrichtet, liefert uns Schnell (Ztsch. IX, S. 23 f.) eine Beschreibung des dänischen Schlagballspiels.

Von demselben Verfasser stammt auch ein anziehender Bericht über das „Spiel in den englischen Stadtschulen“ (Ztsch. VIII, S. 289 ff.), sowie über das Spielen der englischen Mädchen in seinem Aufsatz über die „körperliche Erziehung in einer englischen höheren Mädchenschule“ (Ztsch. VIII, S. 337—340).

In „Sport im Bild“ (1900) wird das italienische Nationalspiel „Pallone“, aus dem sich das französische „Paume“ entwickelt hat, beschrieben und eine kurze Geschichte des Spiels gegeben. Vgl. Ztg. 1900, S. 128 ff.

In das Altertum versetzt uns die von Dr. Machnig unternommene Schilderung der Wettspiele der Trojaner auf Sizilien (Ztg. 1899, S. 337, 359, 383 u. 564 ff.).

Bernhard Striegler (Ztg. 1899, S. 889 ff.) stellt „Betrachtungen über die olympischen Spiele, deren Ausartung und deren Einfluß auf das griechische Volksleben“ an.

Eine als Einzelschrift erschienene Arbeit beschäftigt sich mit der Wiedererweckung der olympischen Spiele. Es ist:

2. Julius Hausmann, Die olympischen Spiele einst und jetzt. Eine vergleichende Betrachtung aus Anlaß ihrer Wiedereinführung. Programm der deutschen Volksschulen und der deutschen Mädchenbürgerschule in Smidow, 1896; 8 S. Vgl. die anerkennende Besprechung von L. Glas (Miszch. XVIII, S. 272).

In den letzten Jahren macht sich auch eine im Sinne des allgemeinen deutschen Sprachvereins wirkende Richtung in der Spiellitteratur geltend. Es ist das Bestreben, Reinheit und Richtigkeit auch in der Sprache des Spiels herbeizuführen und besonders den Entartungen entgegenzutreten. Den Anstoß hierzu hat vielleicht eine ursprünglich als Vortrag gehaltene, dann im Druck erschienene kleine Schrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins gegeben, nämlich:

3. Hermann Dunger, Wider die Engländerei in der deutschen Sprache, Berlin 1899, Verlag des allgemeinen deutschen Sprachvereins (F. Berggold), mit einem Anhang: „Verdeutschung der englischen Lawn Tennis- (Netsball-) Ausdrücke“ durch Freiherrn Robert von Richard. Vgl. dazu die Besprechungen in der *Mtsch.* 1900, S. 158, und *Tztg.* 1900, S. 13 f.

Über Entartungen der Fußballsprache und ihre Beseitigung spricht Schnell (*Ztsch.* VIII, S. 328 f.). Vgl. dazu auch Fräsdorf (*Ztsch.* VIII, S. 378 f.). Die sprachliche Seite behandelt auch J. Pawel (*Tztg.* 1900, S. 409 u. 433 ff.) in seinem Aufsatz: „Die Fremdbezeichnungen in unseren Turn- und Spielschriften.“

Auch Dr. Wassmannsdorff zieht (*Tztg.* 1899, S. 989 u. 1009 ff.) gegen die undeutschen Ausdrücke der Turn-, Spiel- und Sportsprache zu Felde und mahnt überhaupt zur Deutschheit in der Sprache.

Spiel, Sport und Turnen. Fast mit unverminderter Schärfe und Heftigkeit wird der Kampf um die Gleichberechtigung des Sports mit dem Turnen oder um die Beseitigung seines Einflusses auf den Turn- und Spielbetrieb auch in diesen drei letzten Jahren weitergeführt. Der Hauptrüser im Streit, welcher sich als durchaus sportfreundlich erweist, ist der Prager Professor Hueppe durch folgende, ursprünglich als Vortrag auf der 7. Jahresversammlung des Zentral-Ausschusses gehaltene Schrift:

4. Dr. Ferd. Hueppe, Volksgesundung durch Volksspiele. Vortrag, gehalten auf der 7. Jahresversammlung des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele zu Altona am 26. September 1897. (Sonderdruck aus dem Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, 7. Jahrgang 1898.) Leipzig 1898, R. Voigtländers Verlag.

Hueppe tritt für eine organische Verschmelzung von Sport und Turnen ein und stellt die Behauptung auf, daß GutsMuths und Zahn in ihrem Betriebe der Leibesübungen auch die sportliche Seite gepflegt hätten, daß aber durch Spieß das Turnen in eine andere Richtung gedrängt und ihm diese Seite verloren gegangen sei. In einem anderen größeren, zwei Jahre späteren Aufsatz: „Über die Körperübungen in den Schulen und über die Anforderungen des mo-

bernen Lebens" (Mtsch. XIX, S. 225—243), verfißt Hueppe übrigens nach wie vor den Standpunkt, daß das Turnen durch Spieß zu einer reinen Bewegungsschule geworden sei, und tritt für eine gemäßigte Form des Sportbetriebes und besonders für Verstärkung des Spielbetriebes und der volkstümlichen Übungen ein. Die in der Hauptschrift Hueppes aufgestellte Behauptung sucht H. Schroer in seinem Aufsatz: „Wer befindet sich auf dem Irrwege?“ zu entkräften und stellt sich darin als entschiedenen Gegner des Sports hin. Noch weiter geht Dr. Ludow, welcher es sogar voraussieht, daß das Turnen als minderwertig, der Sport als das einzig Bedeutungsvolle angesehen werden wird („Zeit- und Streitfragen“ Mtsch. XVII, S. 1 ff.). Als warmer Freund des deutschen Turnens und abgesetzter Feind des englischen Sports tritt Lic. E. Bröse in der „Leipziger Zeitung“ auf den Plan (abgedruckt Ztg. 1900, S. 132 ff.). Vor sportlichen Übertreibungen warnt auch der derzeitige Rektor der Universität Bonn, Prof. Dr. Willmanns, in seiner den Wert der Leibesübungen für die studentische Jugend voll anerkennenden Immatrulationsrede. (Vgl. Ztsch. VII, S. 54 f. und Ztg. 1898, S. 515 ff.) Ein Standpunkt, der die Vorzüge des englischen Sportspiels mit der Eigenart unserer deutschen Turnspiele zu verschmelzen trachtet, wird von Dr. Witte eingenommen, welcher auch die obengenannte Schrift Prof. Hueppes bespricht (Ztsch. VII, S. 235). Er sucht in einem ziemlich umfangreichen Aufsatz: „Der englische Sportsport und das deutsche Turnspiel“ (Mtsch. XVIII, S. 193—223), den dankenswerten Nachweis zu führen, daß Turnen ohne Kampfsport ebenso einseitig sei, wie Kampfsport ohne Turnen, und daß unseren Spielen größere Bestimmtheit in Bezug auf Kampfesklarheit, Siegbestimmung und Parteiabrundung gegeben werden müsse. Ihn greifen A. Siebert („Deutsche und Englische Spielart“, Mtsch. XVIII, S. 353 ff.) und besonders M. Zettler („Englischer Sportsport und deutsches Turnspiel“, Mtsch. XIX, S. 41 u. 73 ff.) an, die im großen und ganzen den Beweis erbringen wollen, daß die an den englischen Spielen gerühmten Vorzüge auch unseren heimischen eigen seien. Zu erwähnen ist noch ein Aufsatz von Gustav Mödel („Das Verhältnis des Spiels zum Turnen“, Ztsch. IX, S. 104 ff.), welcher die Wichtigkeit des Spiels darthut und seine Pflege in den Turnvereinen befürwortet. Andere Stimmen aus turnerischen Kreisen, so J. H. Rennes (Mtsch. XVIII, S. 69 ff.) und H. Schroer (Mtsch. XVIII, S. 40 ff.) warnen gleichfalls vor dem sogenannten Sportspiel oder Berufsspiel, das sie in Gegensatz zu dem deutschen Turnspiel stellen.

Den Ausführungen des letzteren tritt Dr. Rolfs (Mtsch. XVIII, S. 97 ff. „Moderne Gladiatorenspiele?“) entgegen und führt dadurch eine weitere Äußerung Schroers (Mtsch. XVIII, S. 141 ff.) herbei. Schließlich ergreift noch Schnell (Mtsch. XVIII, S. 143 ff.) das Wort, um doch, obwohl Anhänger der Leibesübungen im Freien, einige Schattenseiten des Sports aufzuzeigen.

Ein Beweis dafür übrigens, daß die Deutsche Turnerschaft dem Spielbetrieb immer mehr ihre Thore öffnet, sind die zahlreichen Spielvorführungen, welche auf dem Neunten Deutschen Turnfeste in Hamburg stattfanden (Ztsch. VII, S. 117, 257, 279, 292 ff.), sind die Gründungen von Spielverbänden und -Aussschüssen, von denen hier und da in den Zeitschriften berichtet wird, so z. B. der Rheinische Spielverband (Ztsch. VII, S. 328; Ztg. 1898, S. 987; Mtsch. XVIII, S. 183 ff.), der jetzt allerdings das turnerische Element fast ganz eingebüßt hat, der Mittelrheinische Spielverband (Ztsch. VIII, S. 301), der Nordische Spielverband (Ztsch. VIII, S. 73) und der Spielausschuß des Wuppertthaler Turngaus (Ztsch. VII, S. 32) u. a.

Als eine rein dem Sportlichen gewidmete Schrift ist eine von Prof. Gueppe (Ztsch. VIII, S. 263) sehr ungünstig beurteilte Arbeit zu erwähnen, die sich mit dem Trainieren beschäftigt, nämlich:

5. Henry Hoole, Das Trainieren zum Sport. Handbuch für Sportsleute jeder Art. Für deutsche Verhältnisse bearbeitet von Dr. phil. G. K. Neufeld. Wiesbaden 1899, J. F. Bergmann. 169 S. 8°. Preis 2 Mk.

Auf die körperliche Erziehung unserer weiblichen Jugend nehmen zwei Schriften Rücksicht, von denen die eine (nach Schnell, Ztsch. VII, S. 235) einer vernünftigen, gesunden körperlichen Erziehung der jungen Mädchen das Wort redet. Es ist:

6. Amalie Baisch, Junge Mädchen bei Spiel und Sport. Mit besonderer Berücksichtigung des Radfahrsports. 84 S. kl. 8°. Stuttgart o. J., Deutsche Verlagsanstalt. Preis 1 Mk.

Das andere Buch liefert, wie Schnell (Ztsch. VIII, S. 349) ausführt, den Beweis, daß der Erzieher im Stande ist, mit der durch körperliche Übungen gewonnenen Gesundheit des Körpers gleichzeitig auch seine Schönheit zu erhöhen und zu veredeln. Der Titel der Schrift lautet:

7. Dr. G. H. Strag, Die Schönheit des weiblichen Körpers. Mit 96 teils farbigen Abbildungen im Text und 4 Tafeln in Heliogravüre. 6. Aufl. 236 S. gr. 8°. Stuttgart 1900, Ferd. Enke. Preis geb. 9,20 Mk.

Von einem auf dem Felde der Turnlitteratur bereits mit Erfolg

thätigen Verfasser ist eine in das turngesundheitliche Gebiet führende Arbeit zu verzeichnen, nämlich:

8. Prof. Dr. Zander, Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Mit 19 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Leipzig 1900, W. G. Teubner. 146 S.

Die fleißige Arbeit ist anerkennend besprochen von Widenhagen (Ztsch. VIII, S. 348 f.). Vgl. auch die Besprechung in der Ztg. 1900, S. 109.

Zum Teil in dasselbe Gebiet schlägt ein anderes, ziemlich umfangreiches und teures Werk, welches von Heftmann (Ztsch. VIII, S. 364 f.) beurteilt wurde und für den Turnlehrer nicht allzugroßen Wert hat, da es für seine Zwecke nur nebenher dienen soll. Es ist:

9. Dr. Ludwig Pfeiffer, Geh. Hof- und Medizinalrat, Handbuch der angewandten Anatomie. Genaue Beschreibung der Gestalt und der Buchstehler des Menschen nach den Maß- und Zahlenverhältnissen der Körperoberfläche für Bildhauer, Maler und Kunstgewerbetreibende, sowie für Ärzte, Orthopäden und Turnlehrer. Leipzig 1899, Otto Spamer, gr. 8°. 502 S. Preis 18 Mk., in Embd. geb. 20 Mk.

Ein für den Turnlehrer und überhaupt für jeden, welcher Freude an dem Betriebe jeglicher körperlichen Übung hat, ungleich wertvolleres und preiswerteres Nachschlagewerk und kaum versagender Ratgeber ist die mit außerordentlichem Fleiße und einer nicht gewöhnlichen Fachkenntnis auf medizinischem und turnerischem Gebiete zugleich verfaßte Arbeit des Dr. F. A. Schmidt in Bonn. Der Titel des in drei Hauptteile sich gliedernden Werkes lautet:

10. Dr. med. F. A. Schmidt, Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. Mit 547 Abbildungen und zwei großen Übersichtstafeln. Leipzig 1899, R. Voigtländer's Verlag. Preis 11,60 Mk., geb. 13 Mk.

Der erste Teil des Werkes behandelt „die Knochen-, Gelenk- und Muskellehre“, der zweite „Herz und Kreislauf des Blutes, Lunge und Atmung, Haut, Verdauung und Ernährung und das Nervensystem“, der dritte ist der „Bewegungslehre der Leibesübungen“ gewidmet. Der Wert des Buches steht besonders auch in seiner für jedermann verständlichen, volkstümlichen, aber dabei doch wissenschaftlichen Darstellungsweise und in den zahlreichen zum Verständnis hervorragend beitragenden Abbildungen. Die günstige Beurteilung, die es überall gefunden, ist durchaus berechtigt. Ich kann mich dem Urteil Dr. Ludwigs (Ztsch. XVIII, S. 304 f.) nur aus vollster Überzeugung anschließen: „Das Werk, welches reiche Anregung und Belehrung bietet, ist eine außergewöhnlich große Erscheinung in der turnerischen Literatur.“

Vgl. auch Prof. Dr. Lenz in seiner Besprechung (Ztsch. VIII, S. 161 ff.), die das Buch als ganz hervorragend bezeichnet, „das zum Heile des Vaterlandes die Erziehung zur Gesundheit, Schönheit, Gewandtheit, Kraft und Ausdauer wohl zu fördern geeignet ist“.

Während die zuletzt angeführten Werke, besonders aber das letzte, mehr oder minder die physiologische und gesundheitliche Seite der Leibesübungen stark betonen, rückt eine andere vorzügliche Schrift des bekannten Braunschweiger Professors Koch, welche nach dem Auspruche ihrer Beurteiler mit Recht als eine Ergänzung und ein Gegenstück zu Dr. Schmidts „Unser Körper“ bezeichnet werden kann, die geistige Seite der Leibesübungen in den Vordergrund der Betrachtung. Das Buch heißt:

11. Dr. Konrad Koch, Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport, die geistige Seite der Leibesübungen. Berlin 1900, R. Gaertners Verlag, H. Heyseher. III und 224 S. gr. 8°. Preis 4 Mk., geb. 4.80 Mk.

Ich stehe nicht an, dies Buch als die bei weitem bedeutsamste schriftstellerische Erscheinung zu bezeichnen, die in den letzten Jahren auf turnergeriechlichem Gebiete zu verzeichnen ist. Überall tritt das Bemühen des Verfassers hervor, jeder Form und Richtung der Leibesübungen, sofern sie irgendwie Anspruch auf Berechtigung erheben kann, gerecht zu werden. Seine rückhaltlose Anerkennung des Vorens wird allerdings, glaube ich, schwerlich allgemein geteilt werden. Vgl. dazu auch Widenhagen (Ztsch. IX, S. 85 ff.). Ebenso freimütig spricht er aber auch den Tadel aus, der besonders scharf in der Geißelung sportlicher Auswüchse und Entartungen, ich erinnere beispielsweise an das Radwettfahren, zum Ausdruck kommt. Jede Leibesübung muß nach ihm eine Mutübung, eine Stärkung und Stählung des Willens, also ein Mittel zur Bildung und Festigung des Charakters sein. Dieser Gedanke, ohne welchen jede leibliche Übung zu der gewöhnlichen körperlichen Arbeitsleistung eines Arbeiters oder Handwerkers herabsinken würde, wird mit aller Schärfe und Klarheit durchgeführt und durch derartig viele einschlägige wissenschaftliche und geschichtliche Belege und Beispiele gestützt und nachgewiesen, daß man gegenüber der reichen Fülle des gebotenen Stoffes nicht mit der Überzeugung zurückhalten kann, in diesem Buche gewissermaßen die Summe der Lebensarbeit des Verfassers vereinigt zu sehen. Es ist ein abgeklärtes, auf Grund jahrelangen Studiums und jahrelanger Bethätigung in körperlichen Übungen aller Art niedergeschriebenes Werk, das jedem, der es in die Hand nimmt, geistige Anregung und reiche Belehrung

bietet. Das Wertvollste an dem Buche aber ist, daß, wenn der Turnlehrer sich den darin vorherrschenden Grundgedanken, jede Leibesübung sei eine geistige Übung, zu eigen macht und in der Ausübung seines Berufes stets vor Augen hält, er diesen damit adelt und den übrigen Unterrichtsfächern, besonders den sogenannten ethischen, Religion, Deutsch, Geschichte, ebenbürtig an die Seite stellt. Wenn dieser Gedanke sich auch in weiteren und maßgebenden Kreisen Geltung verschaffen könnte, so würde Kochs Buch das Verdienst haben, die rechte Würdigung der Turnlehrerarbeit und die bislang erstrebte bessere Stellung der Turnlehrer einer befriedigenden Lösung entgegengeführt zu haben. Ein erster Anfang dazu ist gemacht, indem die Antworten auf ein vom Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn von Schendendorff, an den preussischen Kultusminister, die obersten Landesschulbehörden und Provinzialschulkollegien gerichtetes Anschreiben, welchem die Koch'sche Schrift beigelegt war, fast durchweg günstig und zustimmend lauteten. Am Schluß des Schreibens, welches den im Koch'schen Buche eingehend geführten Nachweis der erziehlischen Bedeutung der Leibesübungen überhaupt und die daraus herzuleitende Notwendigkeit einer Erweiterung der Leibesübungen im Lehrplan der höheren Schulen betont, wird zur Förderung der Werthschätzung der Leibesübungen, besonders auch in den Kreisen der Philosophen, folgendes vorgeschlagen:

1. Die Lehrer der höheren Schulen auf den durch Koch geführten wissenschaftlichen Nachweis der hohen erziehlischen Bedeutung planmäßiger Leibesübungen aufmerksam zu machen und die Herren Direktoren zu ersuchen, in den Lehrerkollegien diese Frage zu erörtern, sowie über die Ergebnisse der Verhandlungen in den Jahresberichten öffentliche Mitteilung zu machen.
2. An den Universitäten Einrichtungen zu treffen, durch welche die zukünftigen Lehrer auf die hohe Wichtigkeit der leiblichen Jugenderziehung hingewiesen und für dieselbe praktisch vorbereitet werden; beim Staatsexamen den nötigen Ausweis zu verlangen und auch die Kandidaten des höheren Lehramtes praktisch und theoretisch entsprechend weiter zu unterweisen.

Von den darauf erfolgten Antworten seien einige hier aufgeführt: Das Großherzoglich Oldenburgische Staatsministerium, Departement der Kirchen und Schulen, bestätigt dankend den Empfang mit dem Bemerkten, daß es die oberste Schulbehörde auf das Buch aufmerksam gemacht hat.

Das Fürstliche Ministerium zu Gera, Abteilung für Kirchen- und

Schulsachen, hat die Anschaffung des Buches empfohlen und die Besprechung der Angelegenheit in den Lehrerkollegien angeregt.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichts zu Karlsruhe schreibt: „Wir haben den Großherzoglichen Oberschulrat veranlaßt, das Koch'sche Buch im badischen Schulverordnungsblatte zu empfehlen und die Leiter der Seminarien auf daselbe noch besonders aufmerksam zu machen.“

Die Herzoglich Braunschweigische Oberschulkommission verfügt an die sämtlichen der Herzoglichen Oberschulbehörde unterstellten Direktoren: „Wir veranlassen Sie, die Schrift für die Bibliothek der Anstalt anzuschaffen und sie den Mitgliedern des Lehrerkollegiums, insbesondere den Turn- und Spiellehrern zu eingehender Kenntnissnahme zu empfehlen.“

Das Provinzialschulkollegium in Ostpreußen antwortet: „Wir haben mit großem Interesse von der Schrift Kenntniss genommen und danken verbindlichst. Die uns unterstellten Lehranstalten werden auf den Wert des Buches durch unsere Departementsräte noch besonders aufmerksam gemacht werden.“

Vom Provinzialschulkollegium der Provinz Schleswig-Holstein: „Die Direktoren der uns unterstellten höheren Lehranstalten sind auf das Wert aufmerksam gemacht und seine Anschaffung für die Lehrerbibliotheken ist dringend empfohlen.“

Sehr anerkennend beurteilt das Koch'sche Buch auch Rüppers (Mtsch. XIX, S. 267 ff.) und J. Pawel (Jztg. 1900, S. 772).

Betrieb der Spiele. In diesen Abschnitt gehört jedenfalls auch die Frage der Umgestaltung der vom Zentral-Ausschuß ins Leben gerufenen Spielkurse zur Ausbildung von Spielleitern und Leiterinnen, welche von C. Fischer (Jtsch. VIII, S. 97 ff.) angeschnitten wurde und zu einer Umfrage bei den bisherigen Leitern von Spielkursen führte. Über das Ergebnis, welches es in der Hauptsache bei einem Belassen der alten Einrichtung bewenden läßt, berichtet Hermann (Jtsch. VIII, S. 331—335).

Mit Freuden werden übrigens die Förderer und Freunde der Spielbewegung die Mitteilung von einem in Kiel im Herbst 1898 stattgefundenen Militärspielkursus, an dem Marineoffiziere und Mannschaften teilnahmen, gelesen haben. Vgl. Peters, Jtsch. VII, S. 302 ff. Von den vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen kleinen Schriften sind übrigens in dritter Auflage der „Ratgeber“ und in zweiter Auflage die „Anleitung zu Wettkämpfen“ erschienen:

12. H. Hermann, Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1898, Voigtländers Verlag. Preis —,50 Mk.

Die Neuauflage hat einige Abänderungen und Bereicherungen erfahren, was schon äußerlich in der Zahl von 64 Seiten (gegen früher 58) zum Ausdruck kommt. Der Abschnitt III, 9: Zeitspiele über Wettspiele, sportliche Veranstaltungen, Spielvereinigungen an Schulen, Förderung der Spielbewegung an den deutschen Hochschulen, Förderung der örtlichen Volksfeste, ist neu hinzugekommen. Eine Vermehrung haben auch die Spiele erfahren. So ist bei den Spielen für die Knaben der Volksschulen hinzugefügt: Wurfball, Kreisfußball, Schlagball mit Freistätten, Feldball und Grenzball, und unter den Schriften über volkstümliche Übungen sind jetzt auch aufgenommen: Dr. Schmidts „Anleitung zu Wettkämpfen“ und Schnells „Volkstümliche Übungen des deutschen Turnens“, sowie „Die Übungen des Laufens, Springens, Werfens im Schulturnen“. Das Büchlein wird auch in der Neugestaltung ein wertvolles Hilfsmittel für alle sein, die Volks- und Jugendspiele einzuführen beabsichtigen. Vgl. Sparrbier, (Ztsch. VII, S. 396).

13. Dr. F. A. Schmidt, Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen Vorführungen. Zweite umgearbeitete Auflage mit 33 Abbildungen und schönem Buchschmuck. Leipzig 1900, H. Voigtländers Verlag. 144 S. Preis 1,20 Mk.

Diese Neuauflage gefällt schon äußerlich durch die bessere Art der Ausstattung, wozu nicht wenig der fröhliche Buchschmuck, die anmutigen Druckzuerbildchen, beitragen. Von den Abbildungen sind einige fortgefallen, andere neu hinzugekommen, wie beispielsweise die des Springstänkers für den Hochweitsprung und das Rohrgerüst für den Zielwurf mit dem kleinen Ball. Auch inhaltlich hat das Buch manche Bereicherung bzw. Verbesserung erfahren. So sind die Abschnitte: „Wettkämpfe scherzhafter Art“ und „Sportliche Vorführungen“ neu hinzugekommen. Für die von A. Kunath (Ztsch. IX, S. 215 f.) vorgeschlagene Art des Stafettenlaufens, die er an Stelle des Stafettenlaufs im Zickzack gesetzt wissen will, halte ich übrigens die Beseitigung der Zielsäbe für wünschenswert. Ein einfaches Abgeben der Fahne durch den heranlaufenden an den auf der Ablauflinie stehenden Läufer genügt doch.

In einem Aufsatz „Das Turnen auf den deutschen Hochschulen“ (Mtsch. XVII, S. 334 und 360 ff.) schildert J. Heinrich die vorbildliche und anregende Tätigkeit, welche die Vereine des Akad. Turnerbundes auch auf dem Gebiet des Spieles ausgeübt haben.

Was den Betrieb des Spieles an den höheren Schulen betrifft, so bildet den Kernpunkt dieser ganzen Angelegenheit die Frage, ob das Spiel pflichtmäßiger oder wahlfreier Unterrichtsgegenstand sein soll. Dieser Gegenstand ist auf den letzten Direktorenversammlungen der Rheinprovinz und von Ost- und Westpreußen zur Verhandlung gekommen. Als Ergebnis dieser Verhandlungen stellt *Wienhagen* (Ztsch. VIII, S. 353 u. 145 ff.) fest, daß im Westen das Verständnis für die Bedeutung der Leibesübungen im Lehrplan der höheren Schulen erheblich größer sei als im Osten, wo man sich sogar für Beseitigung der dritten Turnstunde ausgesprochen hat. Gegen pflichtmäßigen Betrieb des Spiels ist allerdings auch die Rheinprovinz, unter deren Direktoren besonders *D. Jäger* vom Turnen und Spielen jeden Zwang ferngehalten wissen will. Vgl. dazu *Machnig* (Ztg. 1898, S. 573 ff.).

Schröder-Bonn, der für die Rheinische Direktorenversammlung den betreffenden Bericht zu verfassen hatte, spricht in einem längeren Aufsatz „Die Bedeutung und Stellung des Turnens und des Spiels im Organismus der höheren Schulen“ (Ztsch. VIII, S. 1, 17, 50 ff.) für grundsätzliche und geordnete Pflege des Spiels an den höheren Schulen.

Auch die Verhandlungen der großherzoglich hessischen Direktorenversammlung zu Darmstadt (1900) waren zu drei Vierteln der Frage einer nachdrücklicheren und ausgiebigeren Förderung und Pflege körperlicher Übungen an höheren Schulen gewidmet. In dem Berichte über „Bewegungsspiele“ wurde das Spiel ausdrücklich als ein äußerst wirksames Mittel zur Bedung des Gemeinwesens bezeichnet, bei welchem trotz der durch das Spiel gebotenen Unterwerfung unter die Spielregeln doch eine Entfaltung der Persönlichkeit ermöglicht werde. Die Schule habe die Pflicht, die Spiele nach Kräften zu pflegen und zu fördern, doch sei Beaufsichtigung durch die Schule erforderlich, welche Lehrern, die Neigung und Geschick dazu besitzen, gegen entsprechende Vergütung zu übertragen sei.

In gleicher Weise sprach sich die Versammlung für Veranstaltung von Spaziergängen und Tagesausflügen aus, weil sie wegen ihres gesundheitlichen, erzieherischen und unterrichtlichen Wertes zu empfehlen seien. Zum erstenmal wird hier meines Wissens allen Ernstes und mit Recht die Frage erwogen, ob nicht den den Ausflug leitenden Lehrern Tagegelder zu gewähren seien. Bei Tageswanderungen und außerhalb der Schulzeit fallenden Ausflügen wird diese Frage von der Mehrzahl zu einem Bericht aufgeforderten Anstalten bejaht. Was man bei der Behandlung dieser ganzen Angelegenheit

vermißt, ist der Umstand, daß die Bedeutung der Turnmärtsche und Tagesausflüge mit Rücksicht auf den zukünftigen Wehrdienst überhaupt nicht gestreift wird. Dieser Gesichtspunkt, der im letzten Grunde doch für alle körperliche Ertüchtigung unserer männlichen Schuljugend ausschlaggebend ist, hätte nicht unerwähnt bleiben dürfen.

Der oben erwähnte Aufsatz Schröbers deckt sich im großen und ganzen mit einer Schrift, die ebenfalls aus einem Bericht für die rheinische Direktorenversammlung erwachsen ist. Es ist:

14. Dr. Ernst Burgas, Die Leibesübungen an den höheren Schulen und ihr Betrieb an den Realschulen in der Nordstadt zu Elberfeld. Beilage zum Jahresbericht der genannten Anstalt. Elberfeld 1899, Baebeler'sche Buchdruckerei. 52 S. 4°.

Vgl. die Besprechung von Rüppers (Jahresbericht über das höhere Schulwesen 1900, IV, 4 von Prof. Dr. Kethwisch), von Probst (Mab. Turnbundsblätter 1899, S. 273 f.), von Wickenhagen (Ztsch. VII, S. 22 f.) und im Pädagogischen Jahresbericht, Leipzig 1899.

Über den erziehlischen Wert des Spiels und die Bedeutung des angewandten Turnens läßt sich eine ähnliche Schrift aus, welche von Burgas (Ztsch. VIII, S. 90 f.) besprochen wird. Sie lautet:

15. B. Neumann, Die Aufgaben der Schule auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung. Festschrift zur Kaisergeburtstagsfeier am 27. Januar 1899 im Saale des Königlichen Gymnasiums zu Wöngrowitz (Pr. Posen) gehalten. 12 S. 4°.
16. Dr. Fr. Hammerschmidt, Zur Geschichte der Leibesübungen in den Francke'schen Stiftungen. Sonderabdruck aus der Festschrift des Realgymnasiums zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Francke'schen Stiftungen. Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses, 1898.

Diese überaus fleißige Arbeit (vgl. Euler, Mtsch. XVII, S. 215 ff.) bringt in ihrem letzten Teil auch die Geschichte der Entwicklung der Jugendspiele in den Stiftungen und des Turnspielvereins der Oberrealschule.

Die Vereinfachung des Schulturnens zu Gunsten des Spiels und der vollstümlichen Übungen strebt ein von H. Schroer (Ztsch. VII, S. 396 ff.) in wenig beifälliger Weise besprochenes kleines Büchlein an. Es heißt:

17. Arthur Rosenstengel, Hebung des Schulturnens durch Vereinfachung desselben zu Gunsten des Spiels und der vollstümlichen Übungen. (Pädagogische Abhandlungen, neue Folge III, 5.) Bielefeld, W. Helmholtz Buchhandlung (Hugo Anders). 13 S. 8°. Preis —,40 M.

Über Wettkämpfe zwischen Schülern höherer Lehranstalten, Sta-

fettenlaufen u. dergl. u. wird verschiedentlich in den Fachblättern berichtet.

Für pflichtmäßigen Betrieb des Spiels an Volksschulen ist Dr. A. Frankenberger, welcher in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege über „Obligatorische oder fakultative Jugendspiele“ schreibt (Ztg. 1900, S. 770 ff.).

In einem auf dem Dritten Deutschen Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Bonn gehaltenen und in der Mtsch. XVII, S. 289 ff. abgedruckten Vortrage „Ferienspiele für Mädchen“ weist Martha Thurm auf Grund eigener Erfahrung die Vorzüge einer derartigen Einrichtung überzeugend nach.

Mit dem Betrieb der Jugendspiele in der Schweiz befaßt sich eine kleine von L. Glas (Mtsch. XVIII, S. 271) beurteilte Schrift, deren Titel lautet:

18. Anton Kerer, Einiges über den Betrieb der Jugendspiele in der Schweiz. (Programm des k. k. Real- und Obergymnasiums in Feldkirch, 1894—1895.) 9 S.

Es wird darin der Nachweis geführt, daß das Jugendspiel in der Schweiz noch nicht so verbreitet ist wie in Deutschland und Österreich.

Was den Betrieb der einzelnen Spiele angeht, so ist, was mit der Frage des Eindringens sportlichen Wesens in den Turnbetrieb zusammenhängt und vielleicht auch bereits in dem vorigen Abschnitt hätte behandelt werden können, in der letztverfloßenen Zeit ein hitziger Kampf um die Verechtigung des Fußballspiels entbrannt. Hervorgerufen wurde er durch den leider inzwischen verstorbenen, um die Turnsache verdienten Prof. Pland. In seiner Schrift:

19. Prof. Karl Pland, Fußstümmelei. Über Stauhsballspiel und englische Krankheit. Mit einem Nachwort. Stuttgart 1898, W. Kohlhammer. 24 S. gr. 8°. Preis —,50 Mk.

sucht er hauptsächlich nachzuweisen, daß das Fußballspiel aus Schönheitsrücksichten zu verwerfen sei. Ursprünglich erschien das Schriftchen in verkürzter Form in der „Deutschen Zeitung“ und forderte zu einer Entgegnung des Oberlehrers Fischer heraus. Etwas schärfer fiel Dr. Wittes Erklärung aus (Ztg. 1898, S. 118 ff. „Das Fußballspiel und die schwäbische Turnschule“ und Ztg. 1898, S. 482 ff.), welche eine Erwiderung Plands (Ztg. 1898, S. 206 ff. „Zur Fußballfrage“) hervorrief. Endlich erschien dann die Abhandlung als eigenes Heft unter dem oben angeführten Titel und wurde von Witte (Ztg. 1898, S. 389 ff. „Zur Fußballfrage“) trefflich beantwortet,

auch von Bollert und Schnell (Ztsch. VII, S. 74 ff.) eingehend besprochen. Diese drei stellen sich so zu dem dadurch hervorgerufenen Streit, daß Witte sich als entschiedener Anhänger des Fußballspiels erweist, Bollert durch Plands Darlegungen aus einem Saulus ein Paulus wird und das Fußballspiel für seine Anstalt abschwört, Schnell dagegen eine vermittelnde Stellung einnimmt. Er giebt nämlich Auswüchse und Schattenseiten am Fußballspiel, wie Nachäffung englischen Wesens, Gebrauch englischer Ausdrücke und besonders auch Roheiten und Kumpelereien zu und wünscht das Spiel für die Volksschulen überhaupt nicht, für die höheren nur in beschränktem Maße betrieben zu wissen, — ein Standpunkt, den jedenfalls mit ihm viele Turnlehrer teilen werden.

Gegen die Wettspiele überhaupt wendet sich Dr. Neuendorff (Ztg. 1900, S. 701 ff. „Wettspiele oder Musterspiele?“).

Unter den weiteren Spielen hat sich die ganz besondere Aufmerksamkeit der Fachleute vornehmlich dem Schlagballspiel zugewandt, zu dessen weiterer Ausgestaltung verschiedentlich Umänderungs- und Verbesserungsvorschläge gemacht wurden, so von Sparbier (Ztsch. VII, S. 232 ff.), Dr. Witte (Ztsch. VIII, S. 257—262), Dr. Schnell (Ztsch. IX, S. 147 ff.) und auch Fräschorf (Ztsch. IX, S. 214).

Jaro Pawel teilt an der Hand eigener Erfahrungen (Ztsch. VII, S. 42 f.) mit, wie Vorübungen zum deutschen Schlagball, bestehend im Schlagen, Werfen und Fangen des Balles, mit größeren Spielabteilungen planmäßig zu üben seien, und in einem „Schlagball einst und jetzt“ benannten Aufsatz (Ztsch. VIII, S. 277 f.) preist ein Ungenannter die durch die heutigen Spielregeln erreichte Feinheit und Vorzüglichkeit dieses Spiels.

Beachtens- und beherzigenswerte Vorschläge zur Abänderung der Regeln beim Faustballspiel macht Schnell (Ztsch. IX, S. 47 ff.), die hauptsächlich eine und zwar berechtigte Verschärfung des Spieles bedeuten.

Die Zahl der vom technischen Ausschuß herausgegebenen Spielheftchen ist in den letzten Jahren auf neun angewachsen, und zwar sind neu hinzugefügt:

20. Heft 6: Tamburinball.
 21. Heft 7: Schlagball mit Freistätten.
 22. Heft 8: Grenzball. Stoßball. Feldball.
 23. Heft 9: Fußball mit Aufnehmen des Balles.
- In neuer Auflage sind dazu erschienen:
24. Heft 1: Faustball in 2. Aufl.
 25. Heft 4: Schleuderball. Barlauf in 2. Aufl.

26. Heft 2: Fußball ohne Aufnehmen des Balles in 3. Aufl.

27. Heft 5: Schlagball mit Einsenker in 2. Aufl.

Die in den Fachzeitschriften geforderten Abänderungsvorschläge, namentlich beim Schlagballspiel, haben in den Neuauslagen zum Teil Berücksichtigung gefunden.

Über das Verfahren des Zentral-Ausschusses, allgemein gültige Spielregeln aufzustellen, äußert sich Prof. Rühl in seinen „amtlichen Verhandlungen der Deutschen Turnerschaft mit dem Zentral-Ausschuß“ (Tztg. 1899, S. 9, 25, 45 u. 65 ff.) recht wenig günstig. Möller knüpft an eine Bemerkung Rühls an und liefert in dem Aufsatz „Zur Vergleichung der Turnspiele“ (Tztg. 1898, S. 187 u. 212 ff.) den Nachweis, daß z. B. durch das von Schnell geprägte Schlagballspiel ohne Einsenker eine durchaus berechtigte und wertvolle Bereicherung des Schlagballspiels herbeigeführt sei. Auch sucht er gleichzeitig Rühls Ansicht von einer verderblichen Wirkung der Kampf- bezw. Wettspiele zu widerlegen.

Mit den vom technischen Ausschuß herausgegebenen Regeln bedeen sich die eines Heftchens, welches Vogel (Ztsch. VIII, S. 9 f.) beurteilt. Das Heftchen führt den Titel:

28. Karl Schmalz, Bewegungsspiele in Einzelbeschreibungen.

Heft II: Deutscher Schlagball mit Einsenker. Wien 1898, Verlag von K. Fischler's Witwe und Sohn.

Zum Schlusse seien noch zwei Werke erwähnt, von denen das erste allerdings sehr umfangreich ist und auch ein gründliches Studium der einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten an den Tag legt, dagegen aber, wie Schnell (Ztsch. VIII, S. 23 f.) meint, Unkenntnis der feineren Spiele und ihrer geschichtlichen Entwicklung verrate. Das Buch heißt:

29. Karl Groos, Die Spiele der Menschen. Jena 1899, Gust. Fischer. 538 S. gr. 8°. Preis 10 Mk.

Das zweite ist ein auf drei Teile berechnetes Werk, von denen bisher zwei erschienen sind, und zwar:

30. H. Schnell, Handbuch der Ballspiele. I. Teil: Die Schlagballspiele. Mit 37 Abbildungen. Leipzig 1899, R. Voigtländers Verlag VII u. 103 S. Preis 1,40 Mk.

und

31. H. Schnell, Handbuch der Ballspiele. II. Teil: Die Fußballspiele. Mit 41 Abbildungen. Leipzig 1900, R. Voigtländers Verlag. VIII u. 100 S. Preis 1,40 Mk.

Der erste Teil ist von Koch (Mtsch. XVIII, S. 234 f.), der zweite von Vogel (Tztg. 1900, S. 829) besprochen worden, und

Holz- und Jugendspiele. X.

zwar, wie es wohl mit Rücksicht auf die bewährte Tüchtigkeit und Fachkenntnis des rührigen Verfassers nicht anders zu erwarten war, höchst anerkennend. Jeder Band bringt erst eine Geschichte und dann eine Beschreibung des Spieles, das er behandelt. Besonders wertvoll sind die Bücher auch durch die zahlreichen anschaulichen Abbildungen und die nützlichen Winke, die sie für jeden, der sich auf dem Gebiete der Spielbewegung bethätigt, geradezu unentbehrlich machen.

Volkstümliche Übungen. Auf diesem Gebiete fließen die Litteraturquellen sehr spärlich. Ein einziges Werk ist allein zu erwähnen, nämlich:

32. Viktor Silberer, Handbuch der Athletik, nebst einer Anleitung zum Bogen. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vielfach bereicherte Auflage. Wien 1900, Verlag der Allgemeinen Sportzeitung. Preis 5 Mk.

Das Buch, welches von P. Erbes (Ztg. 1900, S. 29) besprochen ist, bringt äußerst wertvolle Winke und Andeutungen über den Betrieb der volkstümlichen Übungen.

Die Besprechung Schnells der auf dem Neunten Deutschen Turnfeste zum erstenmal angewandten Form des Sonderwettkampfs im Dreisprung, Schleuderballwerfen und Hürdenlaufen (Rtsch. VII, S. 209 ff.) veranlaßt ihn, seine Bedenken darüber zu äußern, ob nicht dies Verfahren zu sportmäßiger Ausbildung der Turner anreize, ein Einwurf, der mir nicht unberechtigt erscheint. Vgl. auch Erbes darüber (Ztg. 1898, S. 825 ff.).

Auch der Aufsatz von Fr. Wilhelm, „Die Ergebnisse des Einzelwettturnens und die Pflichtmaße in den volkstümlichen Übungen beim Neunten Deutschen Turnfest in Hamburg“ (Ztg. 1898, S. 85 u. 105 ff.) sind in kritischer Hinsicht immerhin lesenswert.

Mit einer Besprechung der Neuordnung des Wettturnens in volkstümlichen Übungen, wie sie auf dem Deutschen Turntage in Rannburg beschlossen wurde, beschäftigt sich Schnell (Rtsch. VIII, S. 100 ff.). Er begrüßt die Aufnahme neuer Übungen, wie des Dreisprungs, Stabweitspringens, Hürdenlaufens, Schleuderballwerfens u. a. mit Freuden, beanstandet aber, daß die volkstümlichen Wettübungen erst vier Wochen vor dem Fest bekannt gegeben werden sollen.

Dr. Gafsch berücksichtigt, wie gewöhnlich, in seinen alljährlich wiederkehrenden Berichten über das Leben der Deutschen Turnerschaft auch die volkstümlichen Übungen (Ztg. 1898, S. 743 ff.; 1899, S. 1039 ff.).

Dr. Schmidt hat die besten Leistungen im Laufen, Springen

und Werfen im Jahre 1897 (Ztg. S. 365, 409 ff.) und Fräsdorf die des Jahres 1899 (Ztsch. VIII, S. 370 ff.) zusammengestellt.

Über einen gleichzeitig als Ehrung dienenden Stafettenlauf der Turnvereine in Frankfurt und Darmstadt, welcher von 161 Läufern von Frankfurt nach Heidelberg ausgeführt wurde, wird uns in der Ztsch. XVIII, S. 187 und Ztg. 1890, S. 528 berichtet. Es handelte sich darum, Dr. Wassmannsdorff als dem Ältesten der deutschen Turnerei eine ehrende Depesche zu überbringen.

Raydt (Ztg. 1898, S. 152 ff.) bricht eine Lanze für die Schnitzeljagd, welche er, falls der Name anstößig sein sollte, unter dem Namen „Hasen und Hunde“ als ein vorzügliches Winterturnspiel den Turnvereinen empfiehlt. Bestimmend äußern sich auch D. Kappel (Ztg. 1898, S. 173) und D. Wassermann (Ztg. 1898, S. 217).

Neue Spiele. Durch das Neunte Deutsche Turnfest in Hamburg sind zwei neue oder doch wenigstens in weiten Kreisen unbekannte Spiele an die Öffentlichkeit gezogen worden. Es ist einmal das von C. Vogel (Ztg. 1898, S. 728) beschriebene ostpreussische Spiel „Kurnik“, dann das in den Nordseemarschen seit Jahrhunderten bekannte und geübte „Klootschießen“, d. h. Kugelschießen, ein vorzügliches Kampfspiel, das, wie die Sieger im Schleuderballwerfen auf dem Neunten Deutschen Turnfest uns lehrten, eine ausgezeichnete Vorübung zum Schleuderballwerfen darstellt. Es wird uns eingehend von Schurig beschrieben (Ztg. 1899, S. 289 ff.).

Hierdurch angeregt, berichtet Bisang über ein ähnliches, dem Klootschießen nahe verwandtes Volkswettspiel, das „Ehugeldröhlen“ (Kugeltrollen), welches unter der männlichen Bevölkerung des Luzernerischen Hinterlandes seit Jahrhunderten heimisch ist (Ztg. 1899, S. 524). Es ist ein Sommerspiel, während das Klootschießen ausschließlich im Winter betrieben wird.

Ein dem Klootschießen verwandtes, gleichwie das Schweizerpiel im Sommer zu betreibendes Spiel lernen wir durch J. Badenköhler in dem „Vosseln“ kennen (Ztg. 1900, S. 10).

Über ein aus Guts Muths entlehntes „Hohlball mit Pressen“ oder bloß „Pressball“ genanntes Spiel, das auch für die Halle unter Umständen zu verwerten ist, berichtet Dr. Burgas (Ztsch. VIII, S. 228). Es gehört zu den Hin- und Rückschlagspielen und beruht auf demselben Grundsatz wie das Regballspiel. In etwas von diesem abweichender Form hat Professor Klar das Spiel gestaltet und es auf dem Siebenten Deutschen Mittelschultage der Sektion für Körperpflege und Schulhygiene in Wien am 11. April

durch 12 Schüler der höheren Gewerbeschule vorführen lassen. Guttman, welcher auch zu dem Prellball von Burgas einige Bemerkungen macht (Ztsch. IX, S. 85) beschreibt uns dies als „Klarball“ bezeichnete Spiel.

Als Vorübung für das Schlagen beim Schlagballspiel bezeichnet J. Sparbier (Ztsch. VII, S. 187 ff.) ein „Treibball“ genanntes Spiel. Es scheint allerdings — die Regeln des Schleuderballspieles werden dabei auf das Schlagen eines kleinen Lederballes mit dem Schlagholz übertragen — für diesen Zweck sehr geeignet zu sein. Ein von Emmermann in Harburg erfundenes und im „Turner“ 1897 beschriebenes Spiel, „Zielball“, führt uns Kohlräusch (Ztsch. VIII, S. 136 f.) vor. Er mißt ihm erheblichen turnerischen Wert bei und empfiehlt dringend, einen Versuch damit zu machen.

Als ein in großen Zügen an den „Stehball“ erinnerndes Spiel stellt sich das von Schubert (Ztsch. IX, S. 50 f.) beschriebene Spiel, die „Grenzwacht“ dar. Gefährlich scheint mir dabei, daß die Häscher den Ball (Hohlball), welcher von den übrigen Spielern mit den Füßen aus ihrer Nähe getreten wird, in die Hand zu bekommen suchen muß. Dabei kann leicht eine Verletzung an der Hand oder wohl gar im Gesicht durch einen unglücklichen Tritt hervorgerufen werden. Von demselben Verfasser wird uns auch ein von ihm erfundenes „Schneeballspiel“ vorgeführt (Ztsch. IX, S. 232).

Das von A. Netsch (Mtsch. XVII, S. 38 ff.) unter den Bezeichnungen „Haschen in Gasse“, „Labyrinth“, „Irrgarten“, „Reghaschen“ angegebene Lausspiel eignet sich, wie ich aus eigener Erprobung bestätigen kann, vortrefflich für Knaben und Mädchen im Alter von 10—13 Jahren und ist als eine geschickte Spiel- oder Abart von „Käse und Maus“ anzusehen.

„Fahnenkriegspiel“ benennt sich ein nach den eigenen Worten des Erfinders, Alois Capello in Auspitz in Mähren, allerdings nicht ganz neues Spiel (Ztsch. VII, S. 113 ff.), welches mir aber doch gegenüber dem einfachen Kriegspiel durch die vollständige Ausnutzung fast aller vorhandenen Streitkräfte Beachtung verdient.

Von Schubert ist ferner noch eine kurze Beschreibung des „Kettenziehens“ oder „Einfädelns“ als Wettspiel (Ztsch. IX, S. 53).

Über ein neues von H. Hildebrand in Eisleben erfundenes Turnspielgerät berichtet schließlich noch Prof. Bollheim (Mtsch. XVIII, S. 107 und Ztsch. VIII, S. 22). Es soll einen Ersatz bieten für die sonst beim „Hüpfenden Kreis“ angewandte Springschnur. Ich habe es erprobt und als einzigen Mangel daran empfunden, daß bei

sehr schneller Bewegung des Rades der darumsitzende Gummitreifen beständig absprang und dadurch die Gefährlichkeit des Gerätes erhöht wurde.

Spielesammlungen. Unter den in den letzten drei Jahren herausgegebenen bezw. neu erschienenen Spielbüchern ist zweifellos das wertvollste und brauchbarste:

33. Dr. E. Kohnrausch und K. Marten, Turnspiele nebst Anleitung zu Wettkämpfen und Turnfesten für Lehrer, Vorturner und Schüler höherer Lehranstalten. Mit 19 in den Text gedruckten Figuren. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover 1898, Karl Meyer (Gustav Prior). 155 S. Preis kart. —,75 M.

Daß dies Büchlein bereits in sechster Auflage erscheint, ist ein Beweis für seine Beliebtheit. Schnell (Ztsch. VII, S. 90 f.) stellt fest, daß diese Auflage eine Bereicherung durch Aufnahme einiger besonders der Ztsch. entnommener Spiele aufweise. Die Regeln schließen sich eng an die „Spielregeln des technischen Ausschusses“ an.

34. R. Zettler, Turnspiele für Knaben und Mädchen. Siebente Auflage des III. Teils von Zettlers „Turnschule“. Mit 24 Abbildungen. Leipzig 1898, R. Voigtländers Verlag. 117 S. 8°. Preis 1,60 M.

Abgesehen davon, daß dies Buch über nochmal so teuer ist als das von Kohnrausch und Marten, dürfte das letztere den Vorrang behaupten. Schnell, der das Zettler'sche Buch (Ztsch. VII, S. 235 f.) besprochen hat, rühmt daran aber mit Recht die Beseitigung derjenigen Spiele, denen nur ein geringer körperlicher Übungswert innewohnt, und den Anschluß an die Regeln des technischen Ausschusses. Ein anderes, an derselben Stelle (Ztsch. VII, S. 235 f.) gleichfalls von Schnell besprochenes Buch wird wegen seiner Überfülle an Spielen getabelt. Es lautet:

35. K. v. Reisch, Spielbuch für Mädchen im Alter von 6—16 Jahren. Auswahl von Lauf-, Gerät-, Sing- und Ruhepielen für Schule, Volksspielplatz und Familie. Mit 45 Figuren. Zweite Auflage. Mit einem Vorwort von Schulrat Prof. Dr. Euler. Hannover 1892, Karl Meyer (Gustav Prior). 291 S. 12°. Preis geb. 2 M., geb. 2,50 M.
36. Aug. Schlipföder, Die beliebtesten Jugend-, Turn- und Volksspiele für Schule und Haus, Turnvereine, Spielgesellschaften, höhere Lehranstalten usw. Kassel o. J., C. Brühl & Sohn. 165 S. 12°. Preis geb. 1,20 M.

Nach dem Urteil Schnells (Ztsch. VIII, S. 265) ist das Buch unbrauchbar nach Form und Inhalt.

Für die „Sammlung Götschen“ hat noch Prof. Kohnrausch ein Bändchen über Bewegungsspiele verfaßt:

37. Prof. Dr. Kohnrausch, Die Bewegungsspiele, Heft 96 der „Sammlung Götschen“. Mit 14 Abbildungen. Leipzig 1899. 159 S. Preis —,80 M.

Das Büchlein wird lobend besprochen von J. Rüppers (Mtsch. XVIII, S. 272) und von Koch (Ztsch. VIII, S. 184).

Vaterländische Festspiele. Volksfeste. Nach dem Hamburger Beschluß des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft mußte der Plan der Abhaltung von Nationalfesten fürs erste fallen gelassen werden. Eine wahre Flut von Aufsätzen, Eingefandts, Entgegnungen u. a. m. wurde in allen Fachblättern aus Anlaß des Hamburger Beschlusses entseffelt. „Die Turnerschaft — die Nationalfest!“ waren die Kriegsrufe der Kämpfer, welche von beiden Seiten in die Schranken ritten. Es ist hier nicht der Ort, den Verlauf dieser Aussprachen und Kämpfe zu schildern, nur eine Äußerung des Dr. E. Ludow (Mtsch. XVII, S. 1 ff.) möchte ich hier hervorheben. Er bebauert, obwohl er den Hamburger Beschluß billigt, die Zurückhaltung der Deutschen Turnerschaft gegenüber den Liebeswerbungen des Zentral-Ausschusses in dem Sinne, als durch diese Zurückhaltung im Gesamtbestreben, unser deutsches Volk körperlich zu ertüchtigen, eine lebhafteste Unruhe hervorgerufen wurde.

An Stelle des „Reichsausschusses für Nationalfeste“ wurde am 4. März 1899 in Dresden ein „Reichsverein für vaterländische Festspiele“ gegründet (Mtsch. XVIII, S. 55 ff.) und auf dem Zwölften Deutschen Turntage in Raumburg die Erklärung abgegeben, daß im allgemeinen eine Mitwirkung des Reichsvereins von seiten der Deutschen Turnerschaft in dem von ihr bisher verfolgten Sinne gern gesehen würde (Mtsch. XVIII, S. 308). Der Reichsverein für vaterländische Festspiele sucht zur Schaffung örtlicher Spielfeste anzuregen und die vorhandenen Volksfeste auszugestalten. Unter starker Beteiligung und mit erfreulichem Erfolge sind einzelne solcher vaterländischen Festspiele bereits zu stande gekommen. So berichtet Schleusner über den Verlauf des ersten vaterländischen Festspieles in Köln am 30. Juli 1899 (Ztsch. VIII, S. 166 ff.), bei dem 108 Vereine mit 2500 Mitgliedern vertreten waren und die Gesamtsumme aller Festteilnehmer, einschließlich der Zuschauer, auf 50 000 geschätzt wurde. In einem zweiten Aufsatz (Ztsch. VIII, S. 193 ff.) spricht er über die Licht- und Schattenseiten einer derartigen Vorführung. Er stellt fest, daß die Zuschauer, die in der Hauptsache den unteren und mittleren Volkskreisen angehörten, dem Spielen mit großem Interesse beigewohnt hätten, den Frei- und Gerätübungen dagegen wegen Mangels an Abwechslung nicht. Er hält die Feste für sehr empfehlenswert, da örtliche nationale Feste durchaus nicht die deutschen Turnfeste beeinträchtigen, vielmehr der Sache des Turnens förderlich sein würden. Über

eine ähnliche Vorführung in Leipzig berichtet Raydt (Ztsch. VIII, S. 174); dort waren es auch Turn-, Spiel- und Sportvereine, die deutsch-nationale Wettkämpfe aufführten. Von Dresden und Kiel ist ähnliches zu berichten (Ztsch. VIII, S. 235 ff.), und die Spiel- und Turnfeste in Altona und in Braunschweig am Sedantage wachsen sich auch immer mehr zu wahren Volksfesten aus.

In einer ganzen Reihe von Flugschriften mit zum Teil sehr gediegenem Inhalt hat der Zentral-Ausschuß in den letzten Jahren die öffentliche Meinung zu Gunsten der Verebelung unserer bestehenden Volksfeste und der Einrichtung neuer zu beeinflussen versucht. Es sind:

38. Heft 2: R. A. Schröder, Der Knivsberg und die deutschen Volksfeste im nördlichen Schleswig. Ein Bericht aus der Nordmark. Leipzig 1899, A. Voigtländers Verlag. 13 S. Preis —,40 Mk.
39. Heft 3: A. Hermann, Das Sedanfest in Braunschweig. Leipzig 1899, A. Voigtländers Verlag. 32 S. Preis —,40 Mk.
40. Heft 4: W. Peters und P. Hoffmann, Die Veranstaltung von Jugendfesten an städtischen Knabenschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten. Leipzig 1900, A. Voigtländers Verlag. 29 S. Preis —,40 Pf.
41. Heft 5: H. Hinz und Fr. Sange, Die Veranstaltung von Jugendfesten im Freien an Landschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten. Leipzig 1900, A. Voigtländers Verlag. 25 S. Preis —,40 Mk.
42. Heft 6: R. A. Schröder, Die Veranstaltung von Jugendfesten an höheren Schulen. Preisgekrönte Arbeit. Leipzig 1900, A. Voigtländers Verlag. 14 S. Preis —,40 Mk.



B. Abhandlungen besonderen Inhalts.

***** 1 *****

Über die Bildung von Spielmannschaften bei den Schulspielen*).

*** Von Franz Hähne, Oberlehrer am Neuen Gymnasium, Braunschweig. ***

„Wenn Kinder spielen, so wollen sie sich amüsieren. Dazu finden sie schon allein den richtigen Weg. Also überlaßt sie sich selbst!“ Diesen bequemen Grundsatz kann in seinem zweiten Teile weder die Mutter in der Kinderstube noch der Spielleiter auf dem Turnplatz gut heißen. Denn beide

*) Die hier behandelte Frage erscheint für das rechte Gelingen der Spiele sowie für die Weckung des Interesses und die Freude am Spiel von hoher Be-

wissen, daß auch die einfachsten Spiele klug und liebevoll gelehrt sein wollen, und daß oft bei erlahmendem Spieleifer ein von dem erfahrenen Erwachsenen aufgebrachtes neues Spiel oder auch nur eine neue Wendung des schon bekannten eine erfrischende Anregung geben und von der Jugend dankbar aufgenommen werden. Allein selbst den ersten Teil des obigen Satzes muß der Leiter von Schulspielen nicht nur bezweifeln, sondern geradezu für eine Halbwahrheit erklären. Unsere deutschen Knaben wollen sich beim Spielen nicht bloß amüsieren, sie wollen auch etwas leisten, sich tüchtig und gewandt zeigen, sich und der Partei den Sieg erringen, und nicht allein dies, sie haben auch das Streben, das Spiel selbst möglichst vollkommen zur Darstellung zu bringen, ein ganz selbstloses Interesse, das den meisten gar nicht zum Bewußtsein kommt, das aber nichtsdestoweniger deutlich erkennbar ist. Zur Erreichung dieses Zieles ist einerseits Kenntnis der Regeln und Spielgeschicklichkeit bei den Einzelnen erforderlich, zum andern die Zusammenstellung geeigneter Spielverbände in den Parteien sowohl der Zahl wie der Beschaffenheit nach. Letzteres Erfordernis wird leider mehr, als man denkt, außer acht gelassen. Nicht selten sieht man beim Passieren von Spielplätzen Fußballspiele mit 15—18 Knaben auf jeder Partei, oder es schleppt sich ein Eridetspiel mit Parteien zu 5 oder 6 mühselig dahin; dort drängen sich beim Faustball 12 Mann auf jeder Seite, und bei einem Kaiserballspiel wimmelt das Feld von überflüssigen Aufpassern. Die Knaben selbst empfinden den Übelstand sehr unangenehm. Man hört sie klagen: „Das Spiel geht gar nicht, es sind zu viel (bzw. zu wenig)“ oder „Die Schlechten verderben uns das ganze Spiel“. Aber sie sind machtlos, sie haben weder Übersicht genug, noch die Befugnis, sich bei den von der Schule geleiteten Spielen selbständig zu organisieren. Dies ist Sache der aufsichtsführenden Lehrer, und es kommt darauf an, sich über die Grundsätze klar zu werden, nach denen diese zu verfahren haben.

Es ist klar, daß die oberste Richtschnur sein muß das Spiel und abermals das Spiel. Daneben aber kommt die Pflege der Kameradschaft in den Klassen in Betracht. Vielsach hat bisher die letztere den ausschlaggebenden Gesichtspunkt gebildet, oder vielmehr man hat die Klasse, ohne weiter darüber nachzudenken, als

deutung. Es wäre daher förderlich, wenn hierüber allgemeine Erfahrungen gesammelt würden. Wir fordern unsere Freunde auf, ihr besonderes Augenmerk hierauf zu richten und uns für das Jahrbuch 1902 weitere Beiträge zuzusenden.
von Schendenborff. Dr. Schmidt.

den natürlichen Spielverband angesehen, an dem nicht zu rütteln sei. Hatte man kleinere Klassen von 20—22 Schülern, so spielten sie in einem Spiele, hatte man Klassen zu 40—45 Schülern, so wurden sie in zwei Spiele geteilt. Welche Spiele sie pflegten, ob Raßball, Faustball, Schleuderball, Kaiserball, Cricket, Fußball, wurde nicht in Betracht gezogen. Es ist kein Zweifel, daß dies Verfahren im Interesse des Spielverlaufs sehr der Verbesserung fähig ist, ja daß es vor allem die Schuld an den oben erwähnten Mifständen der zu starken oder zu schwachen Spielgesellschaften trägt. Wie nun, wenn eine Klasse aus 28—30 Schülern besteht und möchte gern Fußball spielen? Dann haben wir entweder ein wüß ungeordnetes Fußballspiel mit Mannschaften (d. h. Parteien) von je 14—15 Mann, oder bei einer Teilung der Spielerschar zwei Fußballspiele mit Mannschaften von je 7 oder 8 Mann, die sich teils überanstrengen, teils rasch erlahmen und lässig spielen, oder endlich wir haben ein regelrechtes Fußballspiel mit Parteien zu je 11 Mann und einen Rest von 6—8 Überschlüssigen, die träge und mißvergnügt die Zeit mit dem Schleuderball oder Faustball vertrödeln. Zum Vertrödeln aber ist die kurze Zeit, die unsere Schüler auf dem Spielplatze verbringen, zu kostbar. Die Spielleiter haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie voll ausgenützt werde, auf daß der Segen der Spiele: Gefundung und Kräftigung des Körpers, Stärkung des Mutes, Heiterkeit und Lebensfreude, ein sich unterordnender Gemeinfinn allen Schülern, jedem in seiner Weise, zu teil werde. Dies ist nur möglich, wenn man für die Schaffung der Spielverbände in erster Linie die Erfordernisse des Spieles ins Auge faßt, d. h. die Spielverbände der Zahl und Beschaffenheit nach so zusammensetzt, daß das Spiel, technisch genommen, möglichst vollkommen in die Erscheinung treten kann. Kann man dabei die Kameradschaft der Klasse unangetastet lassen, vortrefflich! Wenn nicht, so trete an ihre Stelle die weitere Kameradschaft der Oker- oder Michaelisabteilung, der Schule und des neu geschaffenen Spielverbandes.

Wenn wir nun praktisch werden wollen, so dürfen wir die Schwierigkeit, allgemein annehmbare Vorschläge zu machen, nicht zu gering anschlagen. Indes wollen wir auch einen Fehlgriß nicht scheuen, wenn nur die Frage in Fluß kommt, welche für den weiteren Ausbau unserer Schuls Spiele fürwahr nicht ohne Belang ist: wie groß und wie zusammengesetzt sollen die Spielparteien oder Spielmannschaften bei den Schulspielen sein? — Suchen wir zunächst die Zahl zu bestimmen. Wir haben es bei den Schulspielen vor allem mit sechs Spielen zu thun: dem einfachen Fußball ohne Aufnehmen, Cricket, Schlagball mit

feinen Abarten (mit Einsenker, ohne Einsenker, mit Freistätten, Feldball, Rundum), Faustball, Raffball, Schleudeball. Von diesen ist das Fußballspiel ausschließlich ein Winterspiel; Eridet und Faustball sind ausschließlich Sommerspiele, die übrigen sind Sommer und Winter möglich, wengleich Schlagball und Schleudeball mehr für den Sommer, das lebhaftere Raffballspiel mehr für den Winter sich eignen. Das Fußballspiel als das lebendigste, interessanteste, am meisten Mut, Gewandtheit und Kraft fördernde Spiel herrscht im Winter derartig vor, daß man um feinetwillen für den Winter die Elfmännermannschaft als Spielpartei zu Grunde legen muß. Diese läßt sich auch beim Raffball verwenden. Soll Schlagball oder Schleudeball gespielt werden, so läßt man eine Mannschaft unter sich spielen. Die stärkere Bewegung, welche die geringe Zahl (5 oder 6 auf jeder Seite) nötig macht, ist in der Winterkälte ganz an der Zeit. Im Sommer erfordern die Schlagballspiele, der Faust- und Schleudeball, damit jeder sich bethätigen kann, kleinere Mannschaften von 8—9 Mann. Selbst für das Eridetspiel würde sich diese Zahl empfehlen; denn bei der regelrechten Elfmännerzahl passiert es erstens sehr oft, daß die zweite Mannschaft nur zur Hälfte oder gar nicht an den Schlag kommt, was die Entscheidung im Zweifel läßt und bei den Betroffenen böses Blut setzt, zum andern sind auch die Aufpasser nicht genügend beschäftigt. Eine Mannschaft zu 9 Mann genügt beim Aufpassen und verhindert ein zu lange dauerndes Spiel. Demgemäß würde man bei der Bildung von Spielmannschaften der Zahl nach zu sondern haben zwischen Wintermannschaften zu 11 und Sommermannschaften zu 8—9 Mann.

Es fragt sich nun noch: Wie sollen die Mannschaften der Beschaffenheit nach zusammengesetzt werden? Das Ideal wäre ja, Mannschaften 1., 2., 3. und 4. Ranges innerhalb der Klassen zu bilden, wobei die besten in die erste, die nächstbesten in die zweite Mannschaft u. s. f. eingestellt würden. Aber diese Einrichtung hat für den gewöhnlichen Betrieb ihre Schattenseite. Wir haben dann leicht auf der einen Seite eine starke Mannschaft, die immer siegt, und auf der anderen eine schwache, die beständig unterliegt, und das Spiel wird langweilig, da weder den Siegern der leichte Sieg, noch den Besiegten ihre stets wiederholte Niederlage Vergnügen macht. Auch ein zeitweiliges Übertreten einzelner starker Spieler auf die Gegenpartei empfiehlt sich nicht, da mit dem so gewonnenen Siege den Schwächeren auch nicht gebient ist. Vorteilhafter ist es, Spiele 1. und 2. Ranges einzurichten, innerhalb der Spiele aber die Parteien ungefähr gleichwertig zu gestalten. So vermeidet man den Nachteil der

ungleichen Parteien und erzielt doch ein leidlich ineinandergreifendes Zusammenspiel. Man erreicht das am besten, indem man die beiden besten Spieler, die zu Spielfaisern erwählt sind, sich abwechselnd die tüchtigsten Spieler aus der Klasse aussuchen läßt. Bleiben nach Zusammenstellung des ersten Spiels nicht genug Schüler zu einem zweiten Spiel übrig, so darf man sich nicht scheuen, den Rest mit Schülern der nächsthöheren oder -niedereren Klasse zusammenzuthun. Die anfängliche Abneigung hiergegen wird mit der Einsicht der Zweckmäßigkeit und mit der erwachenden Spiellust bald verschwinden.

Wenn es freilich auch nicht ratsam erscheint, Mannschaften 1. und 2. Ranges zu bilden und ständig spielen zu lassen, so kann es doch nicht stark genug betont werden, daß es durchaus wünschenswert ist, festzustellen und immer im Gedächtnis zu erhalten, welche Spieler in der Klasse im Fußball, Eridet und Schlagball die 11 besten sind, auch gelegentlich diese 11 zur Übung zusammen spielen zu lassen. Das spornt einerseits den Ehrgeiz der Spieler, sich die Aufnahme in diese bevorzugte Truppe zu verdienen, anderseits wissen die Schüler, wer bei etwaigen Wettspielen mit anderen Klassen, wenn es gilt, zu zeigen, was man gelernt und erworben hat, ihre Klasse zu vertreten hat. Man schilt ja auf die Wettspiele in den Schulen, aber man höre nur den erfahrenen Professor R. Koch in seinem schönen Buche „Die Erziehung zum Mute“ S. 104: „Es wird sich kein einsichtiger Beurteiler verhehlen, daß Wettspiele an sich unbedingt nötig sind, um den Spielbetrieb lebhaft und kräftig zu erhalten. Sie sollen den Beweis liefern, daß auf dem Spielplatze wirklich geleistet wird, was dort geleistet werden soll. Und es ist ein Übermaß von Angstlichkeit, wenn sogar Turnlehrer sich grundsätzlich gegen alle Wettspiele erklärt haben, weil etwa später damit Mißbrauch getrieben werden könnte.“ Versäumen wir es also nicht, die Mannschaft der first eleven in den Klassen aufzustellen und bereit zu halten, sowohl des anfeuernden Beispiels wegen als auch um der Wettspiele willen, der Fest- und Ehrentage unserer Spieler.





Die Spielbewegung der letzten zwei Jahre in Bayern.

Von dem Königlichen wirk-
lichen Rat G. H. Weber,
München. *********

Wenn ich neuerdings in dem Spiel-
leben unserer bayerischen Jugend Umschau
halte und nach den Fortschritten ausspähe,
die dasselbe seit meinem letzten Bericht im
Jahrbuch 1898 etwa gemacht hat, so drängt
sich die unleugbare Thatsache auf, daß auch
die Spielsache nun eine bloße Geldfrage geworden ist. Allenthalben
weiß man jetzt den Wert eines geordneten Bewegungsspiels zu schätzen,
überall ist das agitatorische, aufrüttelnde, belehrende Wirken des
Zentral-Ausschusses zu verspüren, aber trotzdem kann nicht mit Recht
behauptet werden, daß sich der Spielbetrieb an unseren Hoch- und
Mittelschulen, der vor einigen Jahren so vielversprechende Anläufe
nahm und schöne Erfolge in Aussicht stellte, in aufsteigender Linie be-
finde. Der Grund dieser bedauerlichen Thatsache liegt zunächst in der
Zusammensetzung der bayerischen Abgeordnetenkammer, deren Mehrheit
ungleich mehr Sinn und Verständnis für Forderungen der Land-
wirtschaft als für Schule und Erziehung zeigt. Einen recht auffallen-
den Beweis hierfür gab die Verhandlung im Abgeordnetenhaus über
die Forderung von 1600 Mk., die der Minister für die Gewinnung
und Ausstattung eines Spielplatzes für die Universität Erlangen ein-
gebracht hatte. Weber im Finanzausschuß noch in der Kammer war
für diesen Zweck auch nur ein Pfennig zu bekommen. Solche Vor-
kommnisse aber ermuntern selbstverständlich die Staatsregierung nicht,
für die Spielsache, obgleich sie deren Wert erkennt, kräftig einzutreten,
die ebenfowenig wie andere Einrichtungen der ausreichenden Geldmittel
entraten kann, soll sie aus ihren Anfängen und Versuchen zu bauern-
der, zielbewusster Ausgestaltung fortgeführt werden. Es ist ja begreif-
lich und natürlich, daß die Gymnasialturnlehrer, von denen viele nun
schon seit Jahren mit Eifer und Begeisterung, mit Aufwand von Zeit
und Mühe das freiwillige Spiel ihrer Schüler geleitet haben, jetzt
nach und nach diese anstrengende Thätigkeit einstellen, für die sie weder
eine Geldentschädigung noch sonst eine Anerkennung erreichen können.
Und so kam es, daß es jetzt in den Spielhöfen vieler bayerischer
Mittelschulen still und öde geworden ist, die noch vor einigen Jahren
der Jubel spielender Jungmannschaft durchtobt hat. Doch kann mit
Freude und zu Ehren der bezüglichen Turnlehrer festgestellt werden,

daß es trotzdem noch einige Gymnasien giebt, welche fleißig und regelmäßig ihren Faust-, Schlag- und Fußball treiben. Der Grund dieser unzerstörbaren Spiellust ist außer dem Turnlehrer wohl in der Persönlichkeit des Rektors zu suchen.

Mit der bloßen Versicherung, daß die Staatsregierung eine Vorliebe für körperliche Übungen besitze, ist noch wenig gethan: nur durch platonische Liebe können sie nicht gedeihen. Da griff die Königl. Kreisregierung von Oberbayern schon ungleich kräftiger und sachgemäßer zu: sie ließ im August 1900 einen sechstägigen Spiellkursus durch den Richterstatler abhalten, entlohnnte die Leitung, gab jedem der 30 zugelassenen oberbayerischen Volksschullehrer für den Tag 5 Mk. und zahlte ihnen die Reisekosten zurück, die sie auszulegen hatten. — Ein solches Vorgehen einer Behörde hat Hand und Fuß; und weil die Sache richtig angefaßt worden, darf die Behörde auch auf einen guten, nachhaltigen Erfolg rechnen.

Obenan unter den bayerischen Städten, die zur Durchführung von Spielen alljährlich Ausgaben auf sich nehmen, steht die Hauptstadt München. Es wurde dort im abgelaufenen Jahre (1900) von Volks- und Sonntagschülern und -Schülerinnen von Mitte April bis letzten Oktober auf 18 Spielplätzen in 60 Abteilungen gespielt. Zur Entlohnung des mit der Leitung betrauten Lehrpersonalles wurde die Summe von 9685 Mk. aufgewandt. In dem Lehrer August Mayer wurde dem städtischen Turndirektor eine weitere Beihilfe zur Leitung und Überwachung der Spiele mit einem jährlichen Funktionsgehalt von 600 Mk. beigegeben. Für sachliche Zwecke (Herstellung, Erhaltung und Einrichtung der Spielplätze) wurde die Summe von 3420 Mk. verausgabt. Somit ergibt sich ein etatsmäßiger Gesamtaufwand für den Spielbetrieb von 13 105 Mk., — eine Summe, die auch für 1901 wieder bewilligt und in den Etat eingestellt worden ist. Auf dem größten und schönsten ihrer Spielplätze — jenem auf dem Schyrenplate — wurde von der Stadtgemeinde ein den Zwecken der Spiele, der Spieler und des Platzes dienendes Gebäude um 84 000 Mk. errichtet, — lauter Ausgaben, welche gewiß das vollgültigste Zeugnis für den Eifer ablegen, welchen die Kollegien der Hauptstadt dem Spiel entgegenbringen.

Aber nicht München allein, sondern auch andere ein- und umsichtige Stadtverwaltungen des Königreiches sind daran, den Kindern ihrer Volksschulen ausgiebige Gelegenheit zum Betrieb der Jugendspiele im Freien zu schaffen.

Eine weitere Anzahl spekulativer, unternehmender Turnvereine

hat dem Bewegungsspiel gleichfalls das Heimatrecht auf ihren Turnplätzen eingeräumt. Außerhalb des Burgfriedens ihrer Städte haben auch im vergangenen Jahre wieder mehrere Turnvereine Waldanteile angekauft, welche nun für Turn- und Spielzwecke gerodet und hergerichtet wurden. Da wird, meist an Sonn- und Feiertagen, mit Eifer und Geschick Schleuderball, Tamburin-, Schlag-, Faust- und Fußball gespielt, ja auch Lawn Tennis wird geübt. Eigene Fußball- und Lawn Tennis-Klubs haben sich mehrfach gebildet, die mit aufdringlichem Eifer und in fremdländisch angehauchter Berichterstattung alle interessanten Vorgänge ihrer Thätigkeit öffentlich zu besprechen pflegen. Einzelne Stadtverwaltungen, welche sich einen Nutzen von dem zeitweisen Aufenthalte von Ausländern, insbesondere von Engländern und Amerikanern, versprechen, beeilen sich, diesen Lawn Tennis-Plätze zur Verfügung zu stellen. Die Kinder des eigenen Hauses finden nicht überall das gleiche freundliche Entgegenkommen.

Im letzten Sommer haben in München verschiedene, von rührigen Klubs veranstaltete „internationale“ Lawn Tennis-Wettspiele stattgefunden, bei denen, wie es scheint, unsere einheimischen Berühmtheiten vom Glück wenig begünstigt worden sind. Auf der städtischen Theresienwiese wie auf dem schönen, gleichfalls der Stadt gehörigen Schyrenplatz sochten Fußballklubs mit benachbarten Vereinen verschiedene Fußballwettkämpfe aus. Das Publikum nimmt aber an diesen Vorgängen noch wenig Anteil, es steht ihnen verständnislos gegenüber. Der eigentliche Sport dieser Art hat in Süddeutschland noch keinen recht günstigen Nährboden gefunden.

Dies ist das ungeschminkte Bild der Spielbewegung in Bayern seit den letzten zwei Jahren, wie es sich der kühlen Beobachtung darstellt.



Der Nordische Spielverband.

Von J. Sparbier, Schriftführer des Verbandes, Hamburg-Gimsbüttel. ▲▲▲▲

Unter dem Namen „Nordischer Spielverband“ bildete sich im Anfange des Jahres 1899 unter mehreren größeren Vereinen des Turnkreises „Norden“ eine Verbindung zur Pflege der Spiele und des volkstümlichen Turnens. Von Anfang an waren in diesem, dem vierten deutschen Turnkreise, die Bestrebungen der Freunde des Turnspieles auf einen

günstigeren Boden gefallen als an manchen anderen Stätten; beim Reutten Deutschen Turnfeste bewiesen die größeren Vereine dieses Kreises durch die Spielfertigkeit ihrer Mannschaften, daß in ihnen das Spielen nicht mehr als interessanter Lückenbüßer im Turnbetriebe aufgefaßt werde, sondern als ein Zweig der körperlichen Übungen, der mit Fug und Recht neben dem Gerätturnen seinen Platz verdiene. Aus der wachsenden Spielfreudigkeit entsprang ein Bedürfnis nach gegenseitiger Annäherung und Ausgleichung; die Notwendigkeit, sich über die Spielregeln wenigstens mit den nächsten Nachbarn zu einigen, das Verlangen nach Wettspielen mit turnerischen Spielgenossen führten zu Besprechungen über eine vorzunehmende Vereinigung sämtlicher die Turnspiele pflegenden Vereine. In die Wege geleitet wurde eine solche Verbindung im besonderen von den Herren Dr. H. Schnell-Altona, E. Fischer-Hamburg, R. Dunder-Hadersleben, R. Petersen-Lübeck, E. Strohmeier-Kiel und dem Berichterstatter, die im Kreisblatt (Nr. 200 Jahrgang 1899) einen Aufruf zur Gründung des „Nordischen Spielverbandes“ erließen. In bereitwilligster Weise hatte der Kreisausschuß die geplante Gründung unterstützt; der Aufruf war gleichfalls vom Kreisvertreter, Herrn Dr. Hahn, und vom Kreisturnwart, Herrn Siepelt, unterzeichnet worden. Die Vereine, welche zum Beitritt geneigt waren, wurden aufgefordert, einen Vertreter zu einer Versammlung zu schicken, die am Vorabende des Kreisturntages in Kiel stattfinden sollte. Hier wurde die Gründung des Verbandes einstimmig beschlossen und die vorgeschlagenen Satzungen auf ein Jahr genehmigt.

Um den Geist des „Nordischen Spielverbandes“ zu kennzeichnen, sei folgendes hervorgehoben. Durch ihn sollen besonders die deutschen Spiele gepflegt werden; an erster Stelle das Schlagballspiel ohne Einschenter, das in unserem Kreise ziemlich allgemein geübt wird, dann Barlauf, Faustball, Fußball, Schleuderball. Der Verband bestrebt sich, die Frauen-, Knaben- und Mädchenabteilungen unserer Vereine zum Spiel mit heranzuziehen; für Frauen sind Faust- und Tamburinball als Spiele vorgesehen, für Knaben Barlauf und Schlagball. Um dem Turnspiele neue Anhänger zu gewinnen, richtet der Verband sein Hauptaugenmerk darauf, daß auf den Kreisturnfesten neben dem Gerätturnen das Spielen als vollberechtigtes Glied der turnerischen Thätigkeit erscheint; selbstverständlich will er dabei stets im Einverständnisse mit der Kreis- und Festleitung handeln, wie überhaupt als Leitsatz bei der Gründung aufgestellt wurde, die Thätigkeit des Verbandes stets nur als eine den Kreisausschuß ergänzende und

fördernde auffassen zu wollen. Ein weiteres Feld der Thätigkeit soll die Ausgestaltung des Knivsbergfestes bieten; ferner sollen zur Belebung des Interesses vollständige Wettkämpfe und Spielfeste in den verschiedenen Verbandsorten veranstaltet werden, auch soll es eine Hauptaufgabe der Vereinigung sein, den Vereinen bei ihren örtlichen Spielfesten durch Entsenden von Mustermannschaften oder Spielgegnern entweder ein Beispiel zur Nachahmung oder geeignete Gegner zum Wettkampfe zu bieten. Durch die letztere Einrichtung wollen wir besonders mit dem alten Schlenkerurteil brechen, daß man beim Spielen nicht in ähnlicher Weise turnerisch geordnet und angestrengt üben müsse, wie beim Gerätturnen, daß sich eine Spielmannschaft beliebig zusammensetzen könne; wir wollen erzielen, daß Muster- und Wettspielmansschaften sich genau so sorgfältig, ja noch sorgfältiger vorbereiten wie Musterriegen.

Maßgebend für die Spielweise sollen die vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen Regeln sein.

Zum Vereinsorgan ist die „Zeitschrift für Turnen- und Jugendspiel“ bestimmt worden, der Jahresbeitrag der Vereine wurde auf 5 Mark festgesetzt.

In den Vorstand wurden gewählt: Dr. H. Schnell, Altona, als erster und R. Dunder, Habersleben, als zweiter Vorsitzender; E. Fischer, Hamburg, Kassierer; Sparbier, Hamburg erster und E. Strohmeyer, Kiel, zweiter Schriftführer. Alle gehören noch jetzt dem Vorstande an.

Bei dem nun zweijährigen Bestehen des Verbandes kann von großen äußeren Erfolgen selbstverständlich noch nicht die Rede sein. Wie überall, so ist auch hier der Erfolg der Spielbestrebungen zu sehr von äußeren Umständen abhängig. Besonders hindernd ist der Mangel an geeigneten Spielplätzen, vor allem in den großen Städten des Kreises; in Kiel ist z. B. den Vereinen augenblicklich kein Spielplatz zugänglich; ähnlich steht es anderswo. Dazu kommt der noch größere Mangel an sachverständigen Leitern, der sich besonders in kleineren Vereinen und kleineren Städten hemmend in den Weg stellt, und drittens ein noch leider nicht überwundenes Vorurteil der nur gerätesfrohen Hallenturner gegen die Spielfreudigkeit. Ein solcher Gegensatz spricht sich weniger in offenem Entgentreten als besonders in lauer Gleichgültigkeit aus; oft knüpft das Widerstreben an das Nebensächlichste, die Spielkleidung, an; ist doch noch so manchem die Kniehose oder die schönfarbige Schärpe eines Wettspielers ein Gegenstand tiefsten turnerischen Abscheus, als ob mit den paar Centimeter Leinen, die die Hose kürzer geworden ist, auch ebensoviel von dem

turnerischen Bewußtsein heruntergeschnitten sei! Trotz aller Hemmnisse sind die Ergebnisse unserer Thätigkeit zufriedenstellend. Zunächst sei hervorgehoben, daß weder mit dem Kreisausschuß noch mit dem Knipsbergausschuß, auch nicht mit einzelnen Vereinen oder einzelnen Persönlichkeiten aus dem Kreise irgendwelche Mißlichkeiten oder Zwistigkeiten bestanden haben, — ein Beweis, daß ein Nebeneinanderbestehen des Turnens und des Turnspieles in voller Harmonie möglich sei.

Zu den zahlreichen Sportvereinen Hamburgs sind wir bisher nicht in Beziehung getreten; auf eine Anfrage eines schleswig-holsteinischen Fußballklubs ist ihm die Antwort erteilt, daß nur die Aufnahme von turnerischen Vereinigungen beabsichtigt sei. Dagegen haben einzelne Vereine wiederholt mit Sportvereinen im Wettspiel und in freundschaftlichen Verbindungen gestanden, sodaß ein Zerwürfniß nach dieser Seite auch nicht zu befürchten zu sein scheint.

An die Öffentlichkeit trat der Verband bisher mit zwei volkstümlichen Fünfkämpfen, die beide in Hamburg abgehalten wurden. Beim ersten, am 17. Sept. 1899, traten 34 Wettturner an, von denen zehn als Sieger hervorgingen; beim zweiten, am 26. August 1900, wurden von 26 Wettkämpfern acht preisgekrönt. Die Übungen des ersten Fünfkampfes bestanden im Laufe über 100 m, Freihochspringen ohne Brett, Dreisprung, Schleuderballweitwerfen; beim zweiten wurde Hürdenlaufen, Weitspringen, Stabhochspringen, Kugelstoßen mit der zehnpfündigen Kugel und wiederum Schleuderballwerfen verlangt. Der Verlauf jedes Fünfkampfes zeigte, wie sehr die Pflege der volkstümlichen Übungen bei uns im Norden zu wünschen übrig läßt; wirklich gute Leistungen sind bisher mit Ausnahme des Schlagballwerfens (W. Frenßen, Hamburger Turnerschaft von 1816, 82,65 m) in keiner Übungsart erzielt worden; mäßig gute Leistungen wurden erreicht im Laufen über 100 m von D. Boyens, Gimbsbütteler Turnverband, 12 Sek.), im Hürdenlaufen über 100 m mit 4 Hürden von D. Schwarz, Gimbs. Tobb., 13 1/4 Sek., im Schleuderballwerfen von H. Maas, Hambg. Turnerschaft von 1816, 40,60 m.

Nach dem Ergebnisse der letzten Standaufnahme gehören jetzt 20 Vereine zum Verbande; von diesen besitzen sieben Vereine eigene Spielvereinigungen mit zusammen 618 Mitgliedern.

Die Gesamtzahl der Spielzeiten beträgt 767; an den Spielen haben zusammen 15 265 Spielende teilgenommen. Am besten besucht sind die Spielfläge des Gimbsbütteler Turnverbandes, die in 127 Zeiten von 4317 Spielenden besucht waren, des Altonaer Turnvereins mit

57 Zeiten und 1634 Besuchern, des Kieler Turnvereins mit 57 Zeiten und 1282 Spielern, des Kieler Männerturnvereins von 1844 mit 60 Zeiten und 1221 Besuchern, des Lübecker Männerturnvereins mit 64 Zeiten und 1090 Besuchern, des Elmsborner Männerturnvereins mit 55 Zeiten und 1036 Besuchern. Die übrigen Besuchsziffern liegen unter 1000. Die Lage der Spielzeiten ist nach den örtlichen Verhältnissen verschieden; von allen Vereinen wird Sonntags gespielt, von den meisten am Vormittage; auch wird von fast allen an einem oder an zwei Abenden der Woche gespielt, meist am Mittwoch und Sonnabend nach 6 oder 7 Uhr. Faustball und Schlagball ohne Einsenker werden von fast allen Vereinen betrieben, von den meisten auch noch Schleuderball und Barlauf; in fünf Vereinen wird auch Fußball ohne Aufnehmen gespielt; die Frauenabteilungen üben Faust- und Tamburinball.

Der Wettspielsbetrieb des vergangenen Jahres ist recht rege gewesen: zwischen den Verbandsvereinen sind im ganzen 26 Wettspiele ausgetragen worden, davon 5 Schlagballwettspiele oder gemeinsame Vorführungen, 13 Wettspiele im Faustball- und 5 im Fußballspiel; von den Frauenabteilungen sind 2 Tamburinballwettspiele zum Austrag gebracht worden. Am regsten war die Beteiligung der Eimsbütteler und der Altonaer an den Wettspielen; die Eimsbütteler hatten 15 mal, die Altonaer 11 mal die Ehre ihres Vereins im Wettkampfe zu vertreten. Die Wettspiele sind theils beim Kniosberg- und Kreisturnfeste ausgetragen worden, theils beim Altonaer Spielfeste am 24. Juni; doch sind auch eine ganze Reihe ohne festliche Veranlassung nach gegenseitigem Übereinkommen in den verschiedensten Orten des Kreises, Hamburg, Altona, Neumünster, Oldesloe, Kiel, Lübeck usw., ausgetragen worden.

Von manchen Vereinen sind auch, gemäß dem in unsern Satzungen ausgedrückten Wunsche, vollständige Wettkämpfe innerhalb des Vereines oder örtliche Spielfeste in geringerer oder größerer Ausdehnung veranstaltet worden. Die größte dieser turnerischen Feiern war das Altonaer Spielfest am 24. Juni, das von mehreren tausend Zuschauern besucht war. Einige Vereine haben ihr Sommerfest mit einem Spielfest, einem Schleuderballwettkampf, einem vollständigen Drei- oder Fünfkampf verbunden.

Ein Rückblick auf die gesamte Thätigkeit des Verbandes zeigt uns einen erfreulichen rührigen Eifer an allen Orten, ein energisches und erfolgreiches Anstreben, der mannigfachen, schwierigen Verhältnisse Herr zu werden.



Der Rheinisch- westfälische Spiel- verband.

Von Dr. med. F. R.
Schmidt, Bonn.

Es war ein schöner Nachhall des III. Kongresses für Volks- und Jugendspiele in Bonn 1898, daß am 23. Oktober desselben Jahres sich die Vertreter einer Anzahl von rheinischen Spielvereinigungen in Düsseldorf zusammenfanden, um den „Rheinischen Spielverband“ zu begründen. Zweck des Verbandes war: Verbreitung der Volksspiele im Rheinlande; Regelung der Wettspiele zwischen den Verbandsvereinen; Abhaltung größerer Spielfeste. Der Gedanke eines solchen Verbandes erwies sich sofort insofern fruchtbar, als nach dem Vorbilde des Rheinischen Spielverbandes sich im darauffolgenden Jahre der „Nordische Spielverband“, und weiterhin der „Mittelrheinische Spielverband“ bildeten. Im Gegensatz zu letzteren Verbänden besaß aber der Rheinische Spielverband von vornherein das Besondere, daß er sich keineswegs auf die Spielabteilungen von Turnvereinen beschränkte, sondern auch außerhalb der Deutschen Turnerschaft stehende Spielvereine mit umfaßte. Dieses Zusammengehen, das hat die bisherige Entwicklung des Verbandes bewiesen, verbürgt am besten eine gesunde und einheitliche Entwicklung der Volksspiele. Es hebt die Spiele der Turnvereine auf eine höhere Stufe, es bewahrt andererseits den Spielbetrieb der sogenannten sportlichen Spielvereine vor ungefunten und schädlichen Auswüchsen. Wir dürfen uns mit Fug dieses einigen Zusammengehens hier am Rhein und im benachbarten Westfalen freuen und die Hoffnung aussprechen, daß man mit der Zeit auch andernwärts in Deutschland die morsch gewordenen Schranken niederreißt, welche die spielende Jugend Deutschlands in zwei feindliche Heerlager trennen wollen. Wie sehr es aber den rheinischen Spielvereinigungen um die Einheitlichkeit in ihrem Spielbetrieb zu thun war, zeigte sich gleich bei der Entstehung des Verbandes darin, daß ohne Widerspruch beschlossen wurde, im Verbands die Spielregeln des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele allein maßgebend sein zu lassen.

Der junge Verband konnte am 15. Mai 1899 in München-Glabbech sein erstes, trefflich gelungenes Spielfest begehen (s. Jahrbuch 1900 S. 215). Das zweite Verbandsfest fand statt am 20. Mai in Köln. Die Leitung desselben lag in den Händen des Kölner

Fußballklub, der die Vorortschaft für 1900 übernommen hatte. Ihm stand die Spielabteilung des Kölner Turnvereins unterstützend zur Seite. Die örtlichen Verhältnisse geboten, die Veranstaltungen auf zwei, wenn auch nahe bei einander gelegenen, so doch immerhin getrennten Plätzen vor sich gehen zu lassen, und zwar auf dem Kölner Sportplatz und dem Exerzierplatz der Mülheimer Heide. Die einzelnen Spielplätze der großen Mülheimer Heide waren abgegrenzt durch eine feste Drahtumzäunung, welche in dankenswerter Weise von der Stadt Köln überlassen war. Das Fest war von herrlichem Wetter begünstigt, und vereinigte zahlreiche Spielabteilungen aus Rheinland und Westfalen, darunter auch eine Damenabteilung aus Solingen. Außerdem beteiligten sich zwei belgische Fußballklubs aus Brüssel und aus Verviers.

Die Wettkämpfe in volkstümlichen Übungen bestanden in einem Dreikampf (Lauf über 400 m mit einer meterhohen Hürde nach den ersten 50 Metern; Schodwurf der 10 kg schweren Kugel; Stabweitsprung) und folgenden Einzelkämpfen: Lauf über 100 m (beste Leistung 12 $\frac{1}{2}$ Sek.), über 200 m (beste Leistung 25 $\frac{3}{4}$ Sek.), über 1500 m (beste Leistung 5 Min. 3 Sek.) und Dreisprung (beste Leistung 11,30 m).

Es wurden ferner 13 Wettspiele ausgefochten, und zwar 2 im Schlagball ohne Einscher, 7 im Fußball, 2 im Tamburinball, und je eins im Faustball sowie im Schleuderball. Außer den Wettspielen kamen noch eine Reihe von Musterspielen zur Vorführung, von denen namentlich das prächtig ausgeführte Tamburinspiel sowie das Schlagballspiel der Abteilung der höheren Töcherschule in Solingen unter Leitung ihres Direktors Friedrich rühmend hervorgehoben sei.

Von den Fußballwettkämpfen waren die vollendetsten und nahmen am meisten die allgemeine Teilnahme in Anspruch die Spiele zwischen den beiden belgischen Abteilungen und den Fußballspielern aus Köln und Bonn. Namentlich das Wettspiel des „Racing-Club de Bruxelles“ gegen die Bonner Fußballmannschaft (es endete unentschieden mit 2:2 Toren) war hinsichtlich der Einzelausbildung der Spieler wie hinsichtlich des Zusammenspiels derselben ein hervorragendes und zeigte in überzeugender Weise, welche Summe von Schnelligkeit, Ausdauer, Findigkeit, Schlagfertigkeit und Mut in einem gut gespielten und stets ritterlich durchgeführten Fußballspiel sich offenbart. Die Brüsseler Mannschaft, welche als eine der ersten in Belgien gilt, zeigte sich allerdings etwas verstimmt, daß ihr der gehoffte leichte Sieg über die Deutschen nicht beschieden war. — Im ganzen war in der

Spielfertigkeit der Abteilungen beim Kölner Spielfest ein unverkennbarer Fortschritt gegen das München-Glabbacher Fest zu gewahren.

Nach dem Kölner Feste stellte sich für den Rheinischen Spielverband das Bedürfnis heraus, den bisher recht losen Verband, dessen Leitung der Vorortsgast desjenigen Spielvereins unterstand, welcher das nächste Verbandsfest vorzubereiten hatte, zu einer festeren Vereinigung zu gestalten. Dankenswerte Vorarbeiten hierzu hatte bereits ein kleinerer Ausschuß bewirkt, indem er die vorläufigen Satzungen sowie eine Wettspielordnung einer genauen Durchsicht unterzog. Die Vereine des Verbandes gingen nun zunächst daran, einen Verbandsvorstand zu schaffen, und zwar wurden in schriftlicher Abstimmung der Vereine die Herren Dr. F. A. Schmidt-Bonn als Vorsitzender, sowie Oberlehrer J. C. Heesch-M.-Glabbach und Direktor M. Friedrich-Solingen einhellig gewählt. Von den beiden letztgenannten Herren übernahm Direktor Friedrich das Schriftführeramt, Oberlehrer Heesch das Amt desassen- und des Spielwarts. Der neue Vorstand berief sodann am 21. November 1900 eine Vertreterversammlung nach Düsseldorf, welche von 14 Spielvereinigungen Rheinlands und Westfalens — 3 Vereine fehlten entschuldigt — beschickt war.

In dieser Versammlung wurde zunächst im Hinblick auf den Beitritt von Spielvereinigungen aus dem benachbarten Westfalen beschlossen, den Verband fortan als „Rheinisch-westfälischen Spielverband“ zu benennen. Es wurden die vorgelegten Satzungen genehmigt, ein Beitrag für jedes Mitglied in den Verbandsvereinen festgestellt und die Herausgabe eines regelmäßig erscheinenden „Nachrichtenblattes“, dessen Leitung Dr. Schmidt-Bonn übernahm, beschlossen. Weiterhin nahm der Verbandstag in Aussicht, bei Gelegenheit der großen Kunst- und Industrieausstellung, welche 1902 in Düsseldorf stattfinden wird, ein größeres Spielfest auf einem in der Nähe des Ausstellungsgebietes am Rhein gelegenen Gebiet zu veranstalten. Um diese wichtige Vorführung möglichst tadellos gestalten zu können, wurde beschlossen, bereits im Jahre 1901 das Verbandsspielfest gewissermaßen als Vorprobe auf diesem Plage abzuhalten. Der Verhandlung über diese Angelegenheit wohnte der Beigeordnete Dr. Wilms in Düsseldorf bei, welcher in der bezüglichen Abteilung der Ausstellung den Vorsitz führt. — Zu erwähnen bleibt noch der Beschluß der Versammlung, daß Frauen-Spielabteilungen dem Verbande als gleichberechtigte Mitglieder angehören können. Der „Frauen-Turn- und Spielverein“ Solingen ist daraufhin dem Verbande bereits beigetreten.

Der ganze Verlauf der Versammlung zeigte, daß die Glieder des-

selben von einmütiger Begeisterung für die Spielsache getragen sind. Alle wichtigen Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Dadurch, daß der Verband nunmehr eine straffere Gestaltung erfuhr, entledigte sich derselbe des Ballastes von solchen Spielvereinigungen, welche, in sich von geringem Zusammenhalt, nur dem Namen nach dem Verbande angehörten, um sich an den Spielfesten beteiligen zu können. Unter den neu geschaffenen Bestimmungen traten bis Dezember 1900 im ganzen 19 Vereine dem Rheinisch-westfälischen Spielverbande bei. Diese Zahl wuchs bis Anfang März auf 25 Vereine, und beträgt augenblicklich 29 Vereinigungen mit etwa 1800 Mitgliedern. Das „Nachrichtenblatt des Rheinisch-westfälischen Spielverbandes“ ist bis Ende März 1901 in vier Nummern herausgegeben, und wird fortan allmonatlich erscheinen. Sein Bestand ist dadurch gesichert, daß bereits eine größere Anzahl von Verbandsvereinen für alle ihre Mitglieder auf diese Zeitschrift abonnierten. Das Blatt enthält außer den Verbandsnachrichten und Anregungen aus den einzelnen Vereinen auch kleinere Aufsätze aus dem Gesamtgebiet der Leibesübungen und insbesondere der Spiele. Namentlich erwünscht sind solche Aufsätze, welche sich zugleich zum Abdruck in den Tagesblättern eignen.

Am 24. März fand in Düsseldorf der ordentliche Verbandstag für 1901 statt. Anwesend waren gegen 60 Vertreter aus 23 Vereinen. Die Versammlung beschloß einige ergänzende Bestimmungen zu den Satzungen, nahm eine Wettspielordnung für den Verband an und stellte die Liste der Schiedsrichter des Verbandes für die Spiele Fußball, Schlagball, Faustball, Tamburinball, Schleuderball, Tennis sowie für volkstümliche Übungen auf. Der Vorstand wurde ferner satzungsgemäß auf die Zahl von fünf Vorstandsmitgliedern durch die Zuwahl der Herren Schwarz-Düsseldorf und Hinz-Duisburg ergänzt. Das diesjährige Spielfest in Düsseldorf wird im August oder September stattfinden.

Es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß der Rheinisch-westfälische Spielverband, in sich gefestigt und erstarkt, im Laufe des Sommers noch wesentlichen Zuwachs erfahren wird. Der gesunden Weiterentwicklung der Volksspiele im Westen unseres Vaterlandes wird dadurch zweifellos ein guter Vor Schub geleistet.



Der „Mittel- rheinische Spiel- verband“. *

Von Oberlehrer
R. Gaertner, Coblenz-
Pflaumbach. *

Die Jugend hat viel wieder gut
zu machen und in der Folgezeit
durch Turnkunst, fröhliche Reigen
und Turnspiel die Volkseife zeit-
gemäß zu beleben.

(Jahn, Deutsches Volkstum.)

Bei der im Jahre 1894 in der
Deutschen Turnerschaft über die Pflege der
Turnspiele vorgenommenen Erhebung hatte
sich ergeben, daß Südwestdeutschland, in den Kreisen Mittelrhein,
Oberrhein und Schwaben, den geringsten Spielbetrieb aufzuweisen
hatte. Dr. F. A. Schmidt berichtete im V. Jahrbuch für Volks-
und Jugendspiele von 1896, daß damals nur 18 Vereine des Mittel-
rheintums regelmäßig spielten.

Die ersten Versuche einer Spielbewegung im Mittelrheintum
der Deutschen Turnerschaft liegen etwas weiter zurück. Schon vor
zehn Jahren begann man, die Kreisfeste durch Turnspiele zu ergänzen,
allerdings einseitig, fast nur durch Schleuderballwerfen (von Schön-
holz aus eingeführt). Einige Jahre später drang auf einem Kreis-
turntage der Akademische Turnverein Marburg mit dem Antrage
durch, daß auch Spielkriege als Musterkriege auf den Kreisturnfesten
zugelassen und mit Ehrenurkunden ausgezeichnet würden. Der ge-
nannte Verein und der Akademische Turnverein „Allemannia“-Darm-
stadt brachten auch auf dem Gießener Kreisfeste (1895) musterghltige
Spiele zur Vorführung, aber die Einwirkung auf die anderen Vereine
war keine andauernde. Auf den nächsten Festen war das Spiel wieder
verschwunden, mit Ausnahme etwa eines improvisierten Schleuderball-
werfens.

Es giebt in unserem Landesteil nur einzelne Turnvereine, die in
richtiger Weise seit etwa zehn Jahren die Turnspiele pflegen, wie das
außer den beiden obigen z. B. von dem Frankfurter Turnverein ge-
schieht. Bei den anderen ist die Einbürgerung schon deshalb schwer,
weil die Zahl der Mitglieder, die die Abendstunden der Werkstage von
6 Uhr ab oder gar ganze Nachmittage zu ihrer freien Verfügung
haben, in unserer Heimat leider verschwindend klein ist. An Sonn-
tagen zu spielen, dazu wurden die Vereine bislang nicht einmal durch
die Hoffnung angeregt, eine Ehrenfeste auf einem Kreisfest zu erlangen.
Es fehlte eben die beste Triebfeder eines regelmäßigen Spielbetriebes,
das Wettspiel.

Hier mußte der Hebel angelegt werden, um weitere Kreise auf den Plan zu bewegen. Wie das deutsche Vereinsturnen vorwiegend durch regelmäßig wiederkehrende Wettturnen sich zu seiner jetzigen Blüte entwickelt hat, so wird auch das Jugendspiel nur durch Wettspiele heimisch werden. Daß dies nicht gleichbedeutend damit ist, stets nur um der Wettspiele willen zu spielen, mag, um irrtümlicher Auffassung zu begegnen, hier voraus bemerkt werden. Mit dieser Überzeugung begannen die Gründer des „Mittelrheinischen Spielverbandes“ die vorbereitenden Arbeiten und fanden die volle Unterstützung des Kreisturnrates, vor allem des kürzlich verstorbenen Kreisvertreters Rothermel.

Am 22. November 1899 vereinigten sich in Frankfurt a. M. auf ein an alle Kreisvereine ergangenes Rundschreiben hin 13 Vereine zum „Mittelrheinischen Spielverband“; weitere 10 Vereine traten im Laufe des Jahres bei, sodaß jetzt folgende dem Verbande angehören:

Der Frankfurter T.-V., die Frankfurter T.-Gem., der T.-V. Sachsenhausen, die drei Wiesbadener Turnvereine, der Akademische Turnverein Marburg, der Akademische Turnverein „Allemannia“ Darmstadt, der T.-V. Mainz, die T.-Gem. Darmstadt, die T.-Gem. Hanau, der T.-V. Koblenz, die beiden Neuwieder Vereine, der T.-V. „Vorwärts“ Bockenheim, der T.-V. Diebrich, der T.-V. Homburg v. d. H., der Turn- und Fechtclub Diez, die T.-Gem. Rüdesheim, der T.-V. Großgerau, der T.-V. Rheinbrohl, der T.-V. Eltville und der T.-V. „Vorwärts“ Feschenheim.

Die Thätigkeit des Verbandes beschränkt sich auf die Deutsche Turnerschaft und bezweckt die Einführung der Bewegungsspiele. Er will es erreichen durch:

- a) planmäßige Einwirkung auf die öffentliche Meinung zur Schaffung von Spielplätzen und zur Einführung der Jugendspiele,
- b) Veranstaltung von Wettspielen und
- c) thatkräftige Mitwirkung auf Turn- und vaterländischen Festen.

Für die Wettspiele gelten die Regeln des „Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele“, soweit nicht vom Verbande besondere Regeln aufgestellt werden. Wettkämpfe in vollständigen Übungen werden nach den Bestimmungen der Deutschen Turnerschaft ausgeführt. Es soll besonders solchen Übungen Eingang verschafft werden, die im Freien auszuführen sind und sonst leicht zurücktreten, wie Stafettenlauf, Hürdenlauf, Diskuswerfen u. dergl. Bei den Spielen dürfen nur deutsche Benennungen gebraucht werden.

Zu den Versammlungen des „M. Sp.“ entsendet jeder Verein einen Vertreter. Die Geschäftsführung liegt in den Händen eines auf der Vertreterversammlung für zwei Jahre zu wählenden Fünferausschusses (für die ersten zwei Jahre: Oberlehrer M. Gaertner-Coblenz als Vorsitzender; Turnlehrer D. Rappel-Neuwied als dessen Stellvertreter; Turninspektor W. Weidenbusch-Frankfurt a. M. als Spielwart; Kaufmann Th. Kleber-Biebrich als dessen Stellvertreter; Kaufmann H. Lauster-Frankfurt als Schrift- und Kassenwart). Dem Ausschuss des Mittelrheinkreises wurde das Recht zugestanden, eines seiner Mitglieder hinzuzuwählen (in diesem Jahre Kaufmann Mich. Meller-Bodenheim, der bekannte fünfmalige Sieger auf deutschen Turnfesten).

Die Veröffentlichungen geschehen durch die „Deutsche Turnzeitung“ und die „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“.

Voll Vertrauen auf gutes Gelingen ging der Ausschuss an die Arbeit. Zunächst wurde beschlossen, eine statistische Erhebung über Turnspiele zu bewerkstelligen. Sie ergab das traurige Resultat, daß von den 630 Vereinen des Mittelrheinkreises nur 32 berichteten. Von ihnen pflegen 30 Bewegungsspiele im Freien. Von den übrigen 600 ist anzunehmen, daß der größere Teil die Spiele nur wenig oder auch gar nicht pflegt. Von jenen 30 Vereinen spielen nur 5 während des ganzen Jahres, und nur 17 Vereine haben einen für alle Spiele genügenden Platz.

Die Leitung der Spiele liegt meistens in den Händen der Turnwarte; 5 Vereine haben besondere Spielwarte. Nur 3 Vereine pflegen alle bekannteren Bewegungsspiele. Die übrigen nannten als bevorzugte Spiele: Schleuderball (bei 19 Vereinen), Faustball (15), Fußball (6), Schlagball (3), Barlauf (2), Tamburin (1) und Tennis (1). Auch jetzt noch besteht, wie schon die Erhebung von 1894 ergab, die Vorliebe für das Schleuderballspiel, aber gewiß nur aus Unkenntnis der anderen Kampfspiele. An 15 (von den genannten 32) Vereinsorten sind die Spiele in Schulen eingeführt.

Nachdem durch den Spielwart eine kurze Anleitung zur Einführung der Turnspiele allen Vereinen des Kreises übersandt war, begann der Ausschuss seine praktische Thätigkeit.

An Wettspiele war im Anfang nicht zu denken; die Vereine mußten zunächst in den Anfangsgründen der Spiele unterrichtet werden. Zu diesem Zwecke wurde der Verband in vier Bezirke (Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt und Coblenz) eingeteilt, in denen besondere Bezirksspielwarte, meist Mitglieder des Fünferausschusses, mit der

weiteren Arbeit betraut wurden. Sie luden die benachbarten Vereine zu „Übungs Spielen“ ein, bei denen zunächst die leichtesten und anspruchsvollsten Spiele (Faußball und Schlagball) nach kurzer Erläuterung fleißig geübt wurden. Der Andrang hierzu war oft überraschend, besonders dann, wenn auch die Jüglinge eingeladen waren. Die Spielwarte hatten oft große Mühe, alle Leute zu beschäftigen.

Am 7. Oktober 1900 veranstaltete der „M. Sp.“ sein erstes Spielfest. Die Mehrzahl der Vereine war vertreten, aber vielen fehlte noch das Selbstvertrauen und wohl auch die nötige Schulung, um schon Wettspiele eingehen zu können. Nur neun Vereine beteiligten sich daran. Die beiden Akademischen Turnvereine waren wegen der Ferien leider an der aktiven Beteiligung verhindert, aber erfreulich war es, daß von ihnen etwa 20 Alte Herren und Aktive, zum Teil als Kampfrichter, vertreten waren.

Die Ergebnisse der Wettkämpfe und Spiele (vgl. die Berichte in der „D. Tztg.“ und der „Ztschr. f. T. u. F.“) waren nicht hervorragend, sie zeigten aber einen merklichen Fortschritt während des einen Jahres und bewiesen, daß die Spiele sich einzubürgern beginnen. Im ganzen wurden acht Wettspiele ausgesprochen (4 Faußball, 2 Schleuderball, 1 Fußball und 1 Tamburinball). Hierbei beteiligten sich der T. V. Frankfurt an 5 Spielen, die T. Gem. Hanau an 3 Spielen, der T. V. Homburg v. d. G. und der T. V. „Vormwärts“-Bodenheim an je 2 Spielen und die T. Gem. Darmstadt, T. u. F. Kl. Diez, M. T. V. Wiesbaden und T. Gem. Rüdesheim an je 1 Spiel. Am Stafettenlaufen über 400 m beteiligten sich vier Vereine, M. T. V. Wiesbaden, T. V. Frankfurt, T. Gem. Hanau und T. u. F. Kl. Diez.

Die Einzelwettkämpfe bestanden im Laufen über 100 m und 200 m, Gerweitwerfen und Diskuswerfen. Außer den genannten Vereinen waren hierbei noch der T. V. Koblenz, T. V. Neuwied und T. V. „Vormwärts“-Fechenheim beteiligt. Die besten Leistungen waren im Laufen über 100 m 12 $\frac{1}{2}$ Sek. (Schmidt-Diez), im Laufen über 200 m 26 $\frac{1}{2}$ Sek. (derselbe Schmidt-Diez), im Stafettenlauf über 400 m (4 Mann) 51 $\frac{1}{2}$ Sek. (M. T. V. Wiesbaden), im Gerweitwerfen 35,50 m (Volke-Frankfurt) und im Diskuswerfen 28,70 m (Bär-Frankfurt). Kränze oder Urkunden wurden nicht gegeben. Es war erfreulich, daß auch keine Klage darüber laut wurde. So ideal war doch der Sinn unserer Turner, daß sich die Sieger lediglich mit dem frohen Siegesbewußtsein begnügten.

Das nächstjährige Spielfest wird in derselben einfachen Weise wie in diesem Jahre in Wiesbaden abgehalten werden, und zwar

schon im Anfang des Juni, damit die beiden Akademischen Turnvereine sich beteiligen können. Es wird zugleich eine Vorbereitung zum Kreisfeste in Offenbach sein, wo der „M. Sp.“ sich zum erstenmal vor der großen Masse der mittelhheinischen Turner zeigen und dadurch weitere Anregung geben will.

Der Turnauschuß des Mittelhheinkreises ist unterdessen auch nicht unthätig geblieben. Von dem bekannten Feldbergturnwart Ab. Münch, der mit offenem Blick herantretende Neuerungen stets zu erfassen und in seiner rastlosen Thätigkeit richtig auszunutzen weiß, wurde eine Spielordnung für den Mittelhheinkreis entworfen. Nachdem sie dem Ausschuß des „M. Sp.“ zur Begutachtung vorgelegt war, wurde sie nach Berücksichtigung einiger Wünsche desselben dem Kreisturntag vorgelegt und ohne weitere Änderung gutgeheißen.

Der „Mittelheinishche Spielverband“ unterscheidet sich vom „Rheinisch-westfälischen“ und „Nordischen Spielverband“ wesentlich dadurch, daß er sich streng im Rahmen der „Deutschen Turnerschaft“ bewegt, daß er seinen Wirkungskreis auf die Turnvereine beschränkt. Die Wettspiele, die in obigem so sehr in den Vordergrund gestellt wurden, bilden jedoch nicht den Hauptzweck; sie sollen nur das Mittel sein, um die turnende Jugend aus den staubigen Hallen wieder auf den grünen Plan hinauszuführen zu ihrer körperlichen Gesundheit und sittlichen Kräftigung.

Möchte doch die ganze Deutsche Turnerschaft dem Vorgehen des Mittelhheinkreises folgen. Sie würde dann manches erreichen, was vielfach noch gering geschätzt wurde, oder was durch die Ungunst der Verhältnisse ihr noch vorenthalten blieb. Sie würde dann jedenfalls im vollen Sinne des Turnvaters Wort schätzen lernen: „In jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt. So machen Turnspiele einen Übergang zum größeren Volksleben und führen den Reigen der Jugend. In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf, gleiches Recht und Gesetz mit den anderen halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Heim und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen. Frühe mit feinesgleichen und unter feinesgleichen leben ist die Wiege der Größe für den Mann.“





Vom Mädchen- spiel.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß trotz mancher Anregung, trotz mancher Hilfe, die dem Mädchenpiel, wenn es All-gemeingut werden soll, noch unendlich viel reicher kommen müssen als bisher, daß trotzdem das Mädchenpiel mit verhältnismäßig wenig Ausnahmen nirgends recht Eingang finden will, und daß man vielfach an die Einführung und Einrichtung desselben nicht gern herangeht. Die Städte sind zu zählen, in denen ein Ernstliches für das körperliche Wohl der gesamten weiblichen Jugend gethan wird; in den höheren Schulen ist es häufig nur ein laues Vorgehen und das Spiel selbst ziemlich regellos oder zerfahren, und auf den öffentlichen Spielplätzen ist das Mädchenpiel — ich nehme die voranschreitenden Großstädte aus — auch noch ein gar seltenes Schauspiel; in den Stadt- und Landvolkschulen findet man es aber uur mit verschwindenden Ausnahmen. Es ist das sehr seltsam im Hinblick darauf, daß man das Spiel für den Knaben, der schon im Turnen eine gewaltige Hilfe besitzt, als wichtigen Bestandteil der Körpererziehung erkannt und in die gesundheitliche Schullehre mehr oder minder fest eingereiht hat. Mensch ist Mensch, und so sollte man meinen, daß auch der anderen Hälfte, der viel bedürftigeren, wenigstens das leicht erreichbare Gesundungs- und Kräftigungsmittel des Spiels beschert wird. Aber die zaghaften Anfänge und schwachen Versuche von der und jener Seite bleiben eben Anfänge und Versuche, und die augenblickliche Sympathie dafür verrollt, da Nahrung und weiterer Ansporn fehlt, im Sand. Solch Zurückbleiben im allgemeinen Vorwärtsgehen, solch scheues Ansassen einer guten und notwendigen Sache muß seine Gründe haben, denen hier einmal nähergetreten werden soll.

Nicht nur der Mangel an thatkräftiger Führung, energischer Agitation und Verfolgung der Sache kann allein die Schuld tragen, sondern es ist sicher, daß sich vielfach im Betrieb selbst Hindernisse finden, die aus dem Weg geräumt werden müssen, wenn anders eine völlige Einbürgerung des Mädchenspiels erreicht und die schöne Theorie in die Praxis umgewandelt werden soll. Es ergibt sich da eines aus dem andern: die Regierungen und Behörden würden vielleicht eher Hand ans notwendige Werk legen, wenn sie wüßten, wo sie genug

fähige Spiellehrkräfte hernehmen sollen, und die Spiellustigen würden hinwiederum ihre Kunst gar gern bethätigen, wenn sie von der Regierung vom schwankenden, unsicheren Boden des „Freiwilligenspiels“ auf ein festes Arbeitsfeld gestellt würden. Wie viele von den zahlreichen Teilnehmerinnen der verschiedenen Spielfurse mögen wohl wirklich noch im Dienste der Sache stehen? Wie vielen ist mit dem „Nichtweiterspielen“ Wissen und Können wieder verloren gegangen? Ich stelle daher zunächst meine schon oft begründete Forderung auf, daß die Einfügung des Turnens oder Spielens in den obligatorischen Unterrichtsplan der Mädchenschulen jeder Art, weil tief notwendig, von der Regierung gefordert werden möge. Dieselbe sollte auch, zur Gewinnung ausreichender Lehrkräfte, von Bezirk zu Bezirk Ansbildungskurse abhalten lassen, zu denen die sich zur Übernahme von Spielfunden eignenden Lehrerinnen entsendet werden.

Ohne eine solche grundlegende äußere feste Ordnung, welcher sehr bald dann auch die nachstehend aufgeführten inneren Bedingungen folgen würden, werden wir in unserem Bestreben, auch dem Mädchen, der Frau zu körperlicher Festigkeit zu verhelfen, die sie gerade in der Widerstand und dauernde Kraft verlangenden Jetztzeit so notwendig hat, trotz aller Mühe nicht vorwärts kommen. Was nützt es, wenn man das, was wir wollen, für richtig hält, wenn man unser Thun als sympathisch begrüßt, wenn alle Kreise, besonders die ärztlichen und erziehenden, die Hebung der weiblichen Gesundheit von Jugend auf als unerlässlich ansehen, — und es bleibt doch beim Alten!

Sehen wir nun in dem Mangel einer feststehenden Ordnung das grundlegende Moment für das Brachliegen des Mädchenpielwesens, so zeigen sich aber auch im praktischen Spielbetrieb selbst so manche Fehler, so manche Lässigkeit, die den Ausgang einer an sich überaus wertvollen Idee und Sache nur hemmen. Es ist ja schon viel über Spielart und -Weise, über die körperliche und seelische Wirkung des Spiels geschrieben worden; es werden in Bälde vom Zentral-Ausschuß Anleitungen und Spiellehren für das Mädchenpiel herausgegeben, die man sicher mit Freuden entgegennehmen kann, aber auch dies wird nur dann nützen, wenn Spielbetrieb und Spielverständnis, aber auch Verständnis für Kinderfinn und freieres Kinderleben in unsere Lehrerinnenschaft gepflanzt und hochgezogen werden. Da muß in erster Linie die Spielstunde eben eine Spielstunde und nicht eine strenge Unterrichtsstunde sein; selbstverständlich schließt das nicht aus, daß

auch während dieser naturgemäß freizeitlichen Stunde eine gewisse Ordnung und Zucht herrscht. Das Kind muß sich auf die Stunden, da es seine kleinen Glieder nach Herzenslust bewegen und sich austummeln kann, freuen. Frische, flotte Bewegungen, fröhliche Mienen, wohl auch einmal ein lustiges Lachen sind die sicheren Zeichen, daß die Lehrerin zu spielen versteht, daß sie versteht, die Amtsmiene auf dem Spielplatz beiseite zu lassen, ja, sich ab und zu fröhlich mit zu regen. Ganz gewiß ist, daß die Lehrerin, die ihr Spielamt so aufsaßt, gar bald des Kindes beste Genossin ist und ihr Einfluß auf dasselbe auch für die theoretischen Lehrstunden um ein beträchtliches wächst. Wie anders bei einer Lehrerin, die ernst und schier unbeweglich bei ihrer spielenden Schar steht und gemessenen Tones einen Befehl oder eine Erklärung giebt — langsam windelt sich das Spiel ab, und Gesicht, Haltung und Bewegung der Kinder verraten sehr deutlich Langeweile und Unlust.

Nun ist es aber auch mit der „fröhlichen Spielleitung“ noch lange nicht gethan. Die Lehrerin muß die Spiele in den äußerlichen Regeln, aber auch in Wirkung und Folgen genau kennen. Sie muß stets bedenken, daß das Mädchen geistig beweglicher ist als der Knabe, daß ein „Umherdasfelbespielen“ — und brächte es zehnfache Kräftigung — beim Mädchen noch viel weniger angebracht ist als bei diesem; sie muß bedenken, daß weder ein schier ständiges Umherstürmen, wie es die getreuen Anhänger des „Nur-Turnspiels“ wünschen, noch ein sittsames Daherseiern der massenhaft auftauchenden, oft ganz wertlosen Singspiele das richtige sind. Wenn irgendwo, so ist gerade beim Mädchen ein gehöriger Spielwechsel, der aber beileibe nicht zur Spielflüchtigkeit werden darf, geboten; dem Bewegungs- und dem Rastbedürfnis ist gleichzeitig Rechnung zu tragen, und darum sollte man dem guten „Ringelreihn“, der ja deutschvolkstümlich ist von alters her, nicht ganz und gar aus dem Spielbereich des Mädchens streichen, besonders nicht, wenn er mit wirklicher Bewegung verknüpft ist. In erster Linie entsprechen diese gefälligen, ruhigeren Spiele dem Verständnis und Geschmac der jüngeren Schülerinnen; aber auch ältere haben gelegentlich Gefallen an der hübschen, reigenartigen Form, an der Melodie, an der ruhigen Bewegung eines solchen Spieles, zu denen ich natürlich die wirklich läppischen nicht zähle. Als eingetragene Rastspiele sollten also diese, dem weiblichen Charakter Rechnung tragenden „Ringelreihn“ ihr Heimatsrecht auf dem Spielplatz ruhig behalten, denn je größer die Mädchen werden, desto mehr neigen sie bei richtiger Anleitung von selbst den lernigeren, kraft-

pendenden Spielen zu, und ein gesundes Mädchen zeigt dabei wohl denselben Feuereifer, Mut und Scharfblick, dieselbe Überlegung, Gewandtheit und Spielfreude wie der Knabe.

Auch die Wetterverhältnisse bedingen eine gewisse Spielscheidung. Bei heißer und schwüler Temperatur ist eine Beschränkung der anstrengenderen Lauf- und Wurfspiele, bei kühler hingegen eine Bevorzugung derselben von selbst geboten. Lauf gegen scharfen Wind, welcher letzterer bei der breitflächigen Kleidung des Mädchens, in welcher er sich wie in einem Segel fängt, doppelt hemmend und atemstauend wirkt, Spiel in nassem Gras, Spiel mit der Ballflugbahn, also der Blickrichtung nach der Sonne, Spiel auf stark unebenem oder löcherigem Boden sollte man streng vermeiden. Einem sehr erhitzenden Spiel lasse man nicht sofort eine volle Ruhepause folgen, sondern bewerkstellige eine allmähliche Abkühlung durch die Vornahme ruhigerer Bewegungen als Spiel, Freiübungen oder Umzug. Auch das zeitweilige Ausscheiden einzelner Spielender aus dem Spiel (Spielstrafe) sollte nicht statthaft sein; es bringt für diese Kinder ein langweiliges, unbeschäftigtes Umherstehen mit sich, aus welchem allerhand Unfug entstehen kann; man lasse die Kinder, die einen Fehler begangen haben, ruhig bis zu Ende mitspielen, rufe sie dann heraus oder in die Mitte des Kreises und verhängte eine lustige Strafe über sie (z. B. zehnmal Kniebeuge, Hinkelhüpfen, Armstoßen, Rumpfbeugen oder ähnliches). Die allgemein hygieinischen Spielplatzvorschriften berühre ich hier nicht, sie sind bekannt und zudem in jedem Kursus und fast jedem Spielbuch wiederzufinden.

Alle Vorschriften, alle Erklärungen, Ermahnungen und Anweisungen, die man ins Endlose vermehren könnte, finden aber zwei Meister, deren kostenlose Lehren die beste Theorie bei weitem aufwiegen, sie heißen: Erfahrung und Erwägung; aus ihnen heraus wächst erst der echte, rechte Spiellehrer. Möchten die nächsten Jahre dem weiblichen Spielwesen eine solch rechte Lehrerschaft erziehen, deren Kraft, Hand in Hand mit der mächtigen Hilfe unserer Regierungen, es gelingt, daß man in Wäldern allerorts singen und sagen kann vom „deutschen Mädchenpiel“.





Über Stafettenläufe.

Erfahrungen und Berichte
 von Hauptturnlehrer Otto
 Scharf, Krefeld.

Die Stafettenläufe, welche im Kreis-
 selber Turnverein seit einer Reihe von Jahren
 gepflegt werden, und die — namentlich unter
 den jugendlichen Turneru — an Interesse
 immer mehr zugenommen haben, sind zu einer
 gewissen Regelmäßigkeit, gleich den Turn-
 fahrten, geworden. Der Lauf wird im allgemeinen in allen Turn-
 abteilungen gepflegt, besonders in der besseren Jahreszeit im Freien;
 so werden denn auch mit Vorteil diese Läufe in den Herbst gelegt,
 weil die Leistungsfähigkeit der Turner dann die beste ist und ohne die
 geringste Schädigung der Mitwirkenden verläuft. Die Einübung der
 Turner für diese Art des Laufes geschieht zunächst über Strecken von
 100 m. Es geht ein 30 mm dicker und 50 cm langer Stab, an
 welchem an einem Ende eine kleine, kurze Fahne eingelassen ist, von
 Hand zu Hand. Der erste Läufer nimmt den Stab an dem Fahnen-
 ende in die rechte Hand und beginnt den Lauf; er hat an dem folgen-
 den Läufer, welcher schon bei 90—92 m den Lauf beginnt, links vorbeizulaufen und darauf zu achten, daß der neue Läufer den Stab bis
 zum 100sten m am unteren Ende mit der linken Hand erfaßt, und
 hat nun ferner dem neuen Läufer durch sein Aufrichten und scharfes
 Anziehen des Stabes noch einen ordentlichen Schwung mit auf den
 Weg zu geben. Jeder Läufer muß also am Schluß seines Laufes die
 größte Schnelligkeit haben und seine Ablösung in guter Schnelligkeit
 mit der Übergabe des Stabes weiterbefördern. Während des Laufes
 hat nun Läufer Nr. 2 den Stab rechts zu fassen, und so muß
 sich nun die Übung von Läufer zu Läufer fortsetzen, sodas bei der
 Auswechselung auch nicht der geringste Zeitverlust eintritt. Diese
 Übung wird erst eine ganze Reihe von Turnabenden und Sonntags
 vormittags fortgesetzt, und dann beginnen erst die Übungen über 150
 und 200 m. Regelmäßige Dauerläufe von 15—30 Minuten, zunächst
 in ruhiger, später in beschleunigter Schnelligkeit, sind die Übergangs-
 übungen für die Schnellläufe von 250 und 500 m. Wir sind nun
 in der angenehmen Lage, alle diese Vorübungen auf dem eigenen Be-
 sitzthum bei der Turnhalle, wenn auch auf ungeraden Linien, vornehmen
 zu können, und so geht es denn bei der Ausführung der Fernstafetten-
 läufe vollständig vorbereitet auf die Landstraße, und nun tritt die rich-
 tige Leitung in den Vordergrund.

Die ganze Laufstrecke wird in einer Zeichnung aufgenommen und vervielfältigt; genau angegeben sind darin die Straßenmerkmale, Kilometersteine, Drahtleitungsstangen mit Kummern, mitunter Häuser und sonstige auffallende Merkmale. Wenn keine Kilometersteine vorhanden sind, wird mit dem Rade ausgemessen, was sehr genau gemacht werden kann. Man rechne die Kurbelumdrehungen seines Rades, wenn man sich im Sattel befindet, auf einen Kilometer genau nach — selbstverständlich muß die Pedalstellung bei Anfang und Ende dieser Messung genau dieselbe sein —, verrechne nun für $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Kilometer, je nachdem die Einteilung sein soll, und wird man dann bei mehrmaligem Abfahren des Kilometers etwaige kleine Schwankungen noch ausgleichen können. Ich habe bei genauem Nachmessen mit der Leine keine Unrichtigkeiten bis auf wenige Centimeter gefunden.

Die ganze Strecke, ich nehme 30 km mit Wendepunkt bei 15 km an, der bei uns am häufigsten geübte Lauf, wird nun in sechs Bezirke geteilt; je 2,50 km unterstehen der Aufsicht des Bezirksleiters, welcher von einem Melder begleitet ist, beide müssen tüchtige Radsfahrer sein; jeder Bezirksleiter hat einen genauen Plan seiner Aufsichtsstrecke mit sämtlichen Namen der Läufer und den Anschlüssen an seinen Bezirk. Auch jeder Läufer erhält einen Plan, in welchem sein Standpunkt und seine nächsten Läufer bezeichnet sind. In allen Plänen ist die ungefähre Zeit des Eintreffens der Stafette bei jedem Posten angegeben, und nun beginnt die Aufstellung. Am Abend vor dem Lauf werden die Postenstände noch durch Gipspulver auf der Straße genau markiert; diese Markierung hält sich, selbst wenn in der Nacht Regen eintritt. Bis zu 7—8 km Entfernung wird $\frac{3}{4}$ Stunde vor Beginn abmarschiert, die entfernteren Posten bis 15 km werden durch radfahrende Läufer besetzt, welche ebenfalls $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde vor dem Ablauf aufbrechen. Jetzt beginnt die Arbeit der Bezirksleiter: sie haben darauf zu achten, daß die Läufer an den richtigen Stand kommen. 10 Minuten vor Beginn des Laufens wird die Hauptkontrolle durch einen Radsfahrer, welcher einen genauen Plan über die ganze Strecke besitzt, ausgeübt; er muß sämtliche Läufer an ihren Plätzen finden; jede Unregelmäßigkeit muß vom Bezirksleiter bei Einfahrt in den Bezirk gemeldet werden. Für unvorhergesehene Zwischenfälle befinden sich in jedem Bezirk zwei Ersatzläufer. Die Melder zeigen jedem Läufer das Eintreffen der Stafette einige hundert Meter vorher an. Die Führung der Läufer geschieht nun am zweckmäßigsten mit Zweifßigern; auf der Steuerflanke ist die Rennuhr in wogerechter

Lage in gutgepolstertem Kasten angebracht; der Hintermann führt die Liste und achtet genau auf die Überschreitung der Laufgrenze, während der Vordermann laut die Sekunden des Uhrzeigers zählt; die Zahl, welche im Augenblick der Grenzüberschreitung gesprochen ist, wird notiert in der dazu vorbereiteten Liste. Minuten zu notieren, ist unnötig; diese ergeben sich später bei der Ausrechnung von selbst und müssen auch mit dem Enderesultat übereinstimmen. Dies Zeitnehmen erfordert eine große Aufmerksamkeit und muß vorher tüchtig eingeübt sein. Alle hier beschriebenen Einrichtungen haben sich gut bewährt, und es ist bisher niemals eine Unregelmäßigkeit vorgekommen. Mehrere Läufer vor dem Wendepunkte werden nur für einen Lauf beschäftigt, während die sämtlichen anderen Läufer auch den Rückweg wieder laufen müssen. Bei den Läufen über 500 m muß darauf geachtet werden, daß bei Beginn des Laufes nicht zu scharf angezogen wird; ein richtiger Läufer muß, wie schon gesagt, am Ende seines Laufes die größte Schnelligkeit entwickeln. Die Führung und Zeitnahme ist beim 500-Meter-Lauf nicht zu schwer, weil die Schnelligkeit mit dem Rade sehr gut trotz der Aufmerksamkeit zu halten ist; anders ist dies beim Lauf über 250 m; hier ist es für die Führung eine erhebliche Anstrengung, denn gut eingeschulte Läufer beginnen hier sofort mit schnellem Tempo und halten dies bis zum Schluß vollkommen bei. Ersatzdoppelsitzer mit Rennuhr und Liste sind unbedingt nötig, damit keine Störung eintritt, wenn ein Rad versagt; diese eilen immer ca. 100 m voraus. Bei unseren Läufen wurde immer in vollständiger, weißer Turnkleidung gelaufen; Hut und Überrock werden am Standpunkt kurz vor der Auswechselung niedergelegt und von der ankommenden Stafette angezogen oder übergehangen; nach dem Rücklauf findet dann jeder Läufer seine Sachen wieder. Es ist sehr wichtig, wenn die Führungsmaschine die richtige Schnelligkeit angiebt, und dies muß unbedingt vorher gründlich eingeübt werden; der Führer der Maschine muß auch die Fähigkeit der Läufer möglichst kennen. Im allgemeinen wird für 500 m die Laufzeit zwischen 90 und 100 Sekunden betragen, bei sehr guten Läufern 85—90 Sekunden; für 250 m im allgemeinen zwischen 35 und 40 Sekunden, bei guten Läufern zwischen 30 und 35 Sekunden.

Unsere letzte Leistung im September 1899 betrug für 30 km mit 40 Läufern (500 m Laufstrecke) durchschnittlich 92²/₅ Sek. — 10 km à 250 m Laufstrecke, 22 Läufer, am 30. September 1900 durchschnittlich 37¹/₅ Sek., beste Einzelleistung 31 Sekunden.

Der 100-Kilometer-Stafettenlauf

des Niederrheinischen Turngaues am 15. Mai 1898, wohl der größte bisher veranstaltete Fernstafettenlauf, erforderte allerdings eine sehr große Vorbereitungsarbeit. Die ganze Strecke Cleve, Goch, Beeze, Revelaar, Geldern, Albfert, Moers, Uerdingen, Heerdt, Neuß, Oberkassel bis Düsseldorf mußte vorher genau nachgesehen und neun Streckenpläne ausgearbeitet und vervielfältigt werden.

- 1) Vom Ablaufpunkt bei Cleve Kilometerstein 33,0 bis Kilometerstein 23,5,
- 2) „ Kilometerstein 23,0 bis „ 14,0 Goch—Beeze,
- 3) „ „ 13,5 „ „ 6,5 Revelaar,
- 4) „ „ 6,0 „ „ 0,0 Geldern und weiter bis Kilometerstein 2,5,
- 5) „ „ 3,0 „ Albfert! Kilometerstein 11,5,
- 6) „ Albfert bis Moers,
- 7) „ Moers bis Uerdingen,
- 8) „ Uerdingen bis Haus Meer,
- 9) „ Haus Meer, Heerdt, Neuß, Oberkassel.

Ein Rundschreiben, welches am 26. April in den Händen sämtlicher Vereine war (nachdem an dem vorhergehenden Gautage und Gauvorturnertage der ganze Plan besprochen und praktische Übungen vorgenommen waren), forderte die Anmeldung der Läufer bis zum 3. Mai und gab vielfache Verhaltungsmaßregeln. Am 5. Mai wurde die Annahmefrist geschlossen, der Lauf war gesichert!

Sämtliche annähernd 250 Pläne kamen am 11. Mai zur Versendung mit folgendem Rundschreiben:

Stafettenlauf des Niederrh. Turngaues am 15. Mai 1898.

Werte Turngenossen!

Die sehr erheblichen Vorarbeiten für den Lauf sind beendet, und beifolgend sende ich den Vereinen und jedem einzelnen Läufer die Pläne. (Also verteilen!) Da mehrere Vereine ihre weit von ihrem Wohnorte befindlichen Plätze nicht früh genug erreichen konnten, mußte der Ablauf auf 8 Uhr verlegt werden. — Jeder Verein hat dafür zu sorgen, daß er mindestens $\frac{1}{3}$ Stunde vor Eintreffen der ersten Stafette die Aufstellung (i. Plan) vollzogen hat. — Die Hauptaufsicht in jedem der sieben Laufbezirke hat ein an einer weißen Binde um den linken Arm kenntlicher Radfahrer; die ihm zur Seite stehenden Melders überbringen Befehle und Nachrichten an die Läufer. Die einmal aufgestellten Läufer dürfen ihre Plätze nicht verlassen. Die Radfahrer wollen die Läufer nicht behindern und nicht zu übermäßiger Schnelligkeit anfeuern. — Es ist besonders darauf zu achten, daß jeder Läufer mäßig beginnt, nach ca. 200 Meter den Lauf beschleunigt und am Schluß die größte Schnelligkeit entwickelt. — Möglichst ruhig ein- und ausatmen! Vor der Auswechslung den Stock rechts fassen, unterhalb der Hand genügend Platz lassen zum Ergreifen des Stockes für den Ablöser; dieser ergreift den Stock

links (muß folglich den Läufer links vorüberlassen). Der Abklärer ist eine kleine Strecke mitzuziehen, dann loslassen. Die beifolgenden Nummern sind ebenfalls an die betreffenden Läufer (s. Plan) zu verteilen und müssen an der linken Brustseite angeheftet werden. Jeder Verein hat unbedingt zu sorgen, daß die angemeldeten Läufer pünktlich zur Stelle sind; sollte einer der Angemeldeten verhindert sein oder fehlen, so ist **unbedingt** für Ersatz zu sorgen (also Ersatzleute mitnehmen), da sonst die Durchführung des Laufes in Frage gestellt wird. — Durch Radfahrer wird die Zeit eines jeden Läufers gemessen, und sollen nach Rücksprache mit dem Gauturnrat die zehn besten Leistungen veröffentlicht werden. — Sollten an einem Teil der langen Strecke Störungen durch Unwetter vorkommen, so wird Sorge getragen werden, daß an die aufgestellten Genossen telegraphisch Nachricht ergeht; etwas Regen darf natürlich unseren Lauf nicht stören. Den beteiligten Vereinen wird möglichst schnell das Ergebnis des Stafettenlaufes berichtet. Also thue jeder Verein und jeder Einzelne seine Pflicht, dann vollführen wir einen Lauf, der bis jetzt in der Deutschen Turnerschaft einzig dasteht. Gut Heil!

Krefeld, den 10. Mai 1898.

Otto Scharf.

Die ganze Strecke war in sieben Bezirke geteilt:

1. Bezirk Cleve—Weeze, Bezirksleiter van Heukdorn-Goch;
2. „ Weeze—Goch, Bezirksleiter Herschel-Krefeld;
3. „ Geldern—Albelerk, Bezirksleiter Vogel-Krefeld;
4. „ Albelerk—Roers, Bezirksleiter Overlaet-Krefeld;
5. „ Roers—Nerdingen, Bezirksleiter Herbst-Krefeld;
6. „ Nerdingen—Heerdt, Bezirksleiter Lingner-Krefeld;
7. „ Heerdt—Neuß—Oberkassel, Bezirksleiter Praeder-Düsseldorf.

Jeder Bezirksleiter (Radfahrer) erhielt eine weiße Binde und einen genauen Plan seines Aufsichtsbezirkes.

Jedem Bezirksleiter waren zwei Melder (tüchtige Radfahrer) unterstellt.

Jeder Läufer erhielt einen Plan mit seinen Anschlüssen und jeder Verein einen Plan seiner sämtlichen Läufer.

Es nahmen am Lauf teil:

Cleve	Turnerbund	6 Läufer	1 Radfahrer	
„	Turnverein	10	0	„
Goch	„	10	2	„ (Doppelführer)
Revelaar	„	18	2	„
Geldern	„	20	3	„
Kempen	„	7	0	„
St. Tönis	„	5	0	„
Nerdingen	„	6	2	„
Krefeld	„	31	15	„ (2 Doppelführer)
„	Turnerschaft	27	5	„
„	Dießem	5	2	„
Essenberg	Turnverein	4	1	„
Übertrag		149 Läufer	33 Radfahrer	

	Übertrag	149 Läufer	33 Radfahrer
Düsseldorf	„Germania“	7	1
„	Allg. T.-B.	13	0
Rath	Turnverein	5	0
Gerresheim	„	6	0
Neuß	„	6	2
„	Turnerschaft	5	2
Oberbill	Turnverein	10	0

Zusammen 201 Läufer 33 Radfahrer.

Die Hauptleiter (Doppelsitzer), Dohmen-Krefeld und der Berichtserstatler, begaben sich am Samstag, den 4. Mai, nach Cleve.

Der Ablauf erfolgte am 15. Mai morgens 8 Uhr nach Clever Bahnzeit. (Es ist mit voller Bestimmtheit festgestellt worden, daß die Bahnuhr volle 9 Minuten nachging, mithin muß das Endergebnis um 9 Minuten gekürzt werden!) Leider war das Wetter in den Tagen vorher sowohl als auch noch in der Nacht vor dem Lauf recht ungünstig, fast ununterbrochen Regen! Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr früh jedoch brach die Sonne durch den Nebel, und wir hofften auf einen guten Tag.

Pünktlich erschienen am Kilometerstein 33,0 die leitenden Clever Genossen, und der Bezirksleiter meldete kurz vor 8 Uhr „alles in Ordnung!“. (Die Turner waren seit 5 $\frac{1}{2}$ Uhr am Marschieren zu ihren Aufstellungsplätzen.) Dem ersten Läufer wurde der Fahnenstock, welcher einen Brief in Karton enthielt, von dem Berichtserstatler mit den Worten eingehändigt:

„Nun eile fort auf flücht'gem Fuß
Hin durch den Gau von Hand zu Hand,
Und überall erschall' der Gruß
Dir zu im niederthein'schen Land.“

Gut Heil!“

(Auch Inhalt des Briefes nebst Ablaufzeit.)

Kurz darauf ertönte der Befehl: „Achtung! Marsch marsch!“ Der Lauf hatte begonnen. Alles pünktlich auf den Plätzen, Goch 8⁰⁰, beschwerlicher Lauf auf schlüpfrigem Pflaster, der Himmel bezieht sich stark! Um 9 Uhr beim Durchlauf in Weege beginnt es zu regnen, doch überall Pünktlichkeit und sogar Humor. Revelaer 9⁰¹, es wird immer nasser, die leitenden Radfahrer haben darunter am meisten zu leiden, denn am frühen Morgen bei Sonnenschein war es niemandem eingefallen, sich mit Schmutzfängern zu versehen. Geldern 9⁰⁶, es regnet stärker, die Straßen sind schon weich und schlammig. Bis hier war die Strecke von den Vereinen von Cleve, Goch, Revelaer und Geldern besetzt, jetzt kamen die Vereine von Kempen, St. Tönis und

Uerdingen; Nieukerk 10²²; hier liefen schon seit mehreren Kilometern die Turner des Krefelder Turnvereins, welche dann weiter die Strecke bis Bluyt besetzt hatten. Aldekerk 10²². Der Regen hat immer noch zugenommen, die Straßen sind fast grundlos, aber es wird tapfer weitergelaufen, und überall tadellose Pünktlichkeit und zahlreiche Zuschauer. Die größte Vorsicht für die Leitung gebot der fast sumpfige Bluytner Busch; die Schnelligkeit der Läufer, die über die Steinhäufen hinwegsetzten, war kaum mit dem Rade zu halten. Doch auch hier ging es glücklich ohne Sturz vorüber. (Ein biederer Landbewohner muß eine merkwürdige Ansicht von der Veranstaltung gehabt haben; er sprach einen im Regen ruhig stehenden Turner mit den Worten an: „Sal ens dou, löps dou och mót?“)

Auf die bejahende Antwort des Turners lautete die Entgegnung:

„Dat mot ech mech äwer ens ankiele, wenn die twee hongert [zweihundert] Mann vorbeilepn, dat mot äwer mar en Spektakel gäwen!“)

Schaephuysen 10²², Bluyt 11⁰⁸ (strömender Regen!), Moers 11²⁷. Hier liefen die Vereine von Essenberg und Krefeld-Diesem, dann beginnt die Turnerschaft Krefeld, welche die Strecke bis Uerdingen besetzt hatte. Auch hier waren die Wege sehr schlecht; nach Zurücklegung einiger Kilometer loser Riesauffschüttung versagte um 11⁴⁷ beim 133. Läufer auch schließlich das seit Beginn führende Tandem mit der Oberleitung. Die Hauptkette des noch neuen Rades hatte sich so gelängt, daß sie vollständig absprang; die Ausbesserung dauerte 25 Minuten. Bei den sehr schlechten Wegeverhältnissen mußte von einer Einholung abgesehen werden, und fand daher von jetzt ab eine Zeitnahme der einzelnen Läufer nicht mehr statt. Schon in Kempen und Bluyt waren zwei Ersatzdoppelsitzer, einer durch Kettenbruch und einer durch Sturz, ausgeschieden. Die Radfahrer versagten schließlich fast sämtlich. Bis Uerdingen wurde noch angezeigt durch Melder Unger, dann hörten auch die Meldungen an die Läufer vollständig auf, die Läufer des 6. und 7. Bezirks waren ohne Nachrichten. Uerdingen 12¹⁵. Nun liefen die Vereine von Düsseldorf, Rath, Gerresheim, Neuß und Oberbilk. Es muß hier besonders lobend erwähnt werden, daß die sich nun vollständig überlassenen Turner pünktlich waren und ruhig auf den Plätzen ausharrten. Im 7. Bezirk wurde nochmals die Unterstützung durch Radfahrer versucht, doch ohne Erfolg, die Straßen waren unfahrbar. Um 1²⁰ wurde ohne Zwischenfall bei den Läufern glücklich das Ziel erreicht und somit die 100 Kilometer mit Abrechnung des Clever Zeitunterchiedes in 5 Stunden

41 Minuten gelaufen. Die bis zum 133. Läufer von der Hauptleitung (Steuermann Uhr und Hintermann Listensführer) erfolgte Zeitnahme ergab:

1 Minute	24 Set. = 1 mal	1 Minute	41 Set. = 4 mal
1	25 = 2	1	42 = 9
1	26 = 1	1	43 = 3
1	27 = 3	1	44 = 8
1	28 = 2	1	45 = 10
1	29 = 2	1	46 = 4
1	30 = 4	1	47 = 4
1	31 = 3	1	48 = 4
1	32 = 2	1	49 = 7
1	33 = 5	1	51 = 3
1	34 = 3	1	52 = 3
1	35 = 6	1	53 = 3
1	36 = 7	1	54 = 2
1	37 = 3	1	55 = 1
1	38 = 4	1	58 = 1
1	39 = 6	2 Minuten	— = 4
1	40 = 5		

Es war vorgesehen, daß die Läufer sich an drei Orten des Gaus sammeln sollten, um dort nach dem Lauf gemeinschaftliche Spiele zu betreiben und das Endergebnis des Laufes zu erwarten; diese Zusammenkünfte mußten sämtlich des Wetters wegen unterbleiben.

Wenn das Ergebnis des Laufes nun auch kein hervorragendes an Zeit ist, so muß das Ganze doch in Anbetracht der obwaltenden sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse (auf der ganzen Strecke auch noch erheblicher Gegenwind) als eine sehr gute Leistung bezeichnet werden. Der Niederrheinische Turngau kann sich auf seine Vereine verlassen, jeder der beteiligten Turner that seine volle Pflicht. Wenn man bedenkt, daß jeder Läufer eine halbe Stunde vor der ihm bezeugten Zeit an seinem Platze sein mußte und die Stafette schließlich mit einer guten halben Stunde Verspätung eintraf, so ist ein solches Ausdauern bei Regen und Wind, vielfach in einsamster Gegend, bei so vielen Beteiligten eine gute Probe auf die Zuverlässigkeit unserer Turner; sie haben diese Probe glänzend bestanden! Andererseits darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß der Schnelllauf in den Vereinen noch nicht genügend geübt wird; der Berichterstatte, welcher bei 132 Läufern Zeit genommen, kann mitteilen, daß die meisten Turner den großen Fehler machten, daß sie zu hastig begannen; selbst Warnungen der Leiter dieserhalb wurden in den wenigsten Fällen beachtet. Die Turner hatten zu wenig Übung in der richtigen Ver-

teilung ihrer Kräfte für 500 m, viele erlahmten in den letzten 100 bis 200 m derartig, daß kaum eine Dauerlauffchnelligkeit verblieb. Die Auswechselung mit der richtigen Übergabe des Stodes wurde vielfach nicht genügend beachtet, und doch kann gerade hierbei sehr viel Zeit gespart werden.

Die Bevölkerung brachte allenthalben der Übung das lebhafteste Interesse entgegen; namentlich in den Ortschaften waren die Straßen trotz Regen und Schmutz gedrängt voll Zuschauer. Die Haltung der Bevölkerung war sehr gut, man störte nirgends die Läufer. Die Turner liefen fast ohne Ausnahme in Turnkleibern, weißer Hose und Turnhemd, was einen sehr guten Eindruck machte. Der Niederrheinische Gau beabsichtigt, diese Übung demnächst zu wiederholen; bei besseren Witterungsverhältnissen wäre dann jedenfalls auch eine bedeutende Zeitverbesserung zu erwarten.



• Die turnerischen Befehlsformen *** beim Militär und in der Schule. ***

Von Oberlehrer Dr. Knörl,
Groß-Lichterfelde. ▲▲▲▲

Die erfolgreichen Arbeiten des Wehrausschusses im Zentral-Ausschuß haben erneut die Aufmerksamkeit aller wahren Turnfreunde auf das Gebiet der für das Schulturnen verwendbaren militärischen Übungsformen gelenkt. Der Wehrausschuß wurde sich u. a. dahin schlüssig, daß besonders die

Frei- und Ordnungsübungen möglichst dem militärischen Exerzieren anzugleichen seien. In den neuen preussischen Lehrplänen werden ausdrücklich militärische Ordnungsübungen im Turnen verlangt, und dieser Forderung trägt der amtliche Leitfaden von 1895 in dem Abschnitt „Ordnungsübungen in militärischer Form“ ausdrücklich Rechnung. Man sollte nun meinen, daß dieses Bestreben, in der Schulkinder Jugend Freude und Verständnis für den künftigen Heeresdienst zu erwecken, sich allgemeiner Zustimmung erfreuen müßte. Das ist nicht überall der Fall. So lesen wir darüber in der Schrift eines Bremischen Turnlehrers, daß die Aufnahme militärischer Übungen neben den eigentlich turnerischen verwerflich sei. Wenn er sich dabei auf Virchow beruft, welcher im Jahre 1864 eine Gefahr für das deutsche Turnen darin erblickte, daß es in militärischem Geiste betrieben werden könnte, so haben sich doch die Anschauungen erheblich geändert, seitdem auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Sedan deutsche Turner die

begeisternde Kraft preussischer Manneszucht in sich selber verspürt haben. Und gewiß hat zu jenen gewaltigen Erfolgen das Militärturnen mit seinen einfachen Formen, seiner zähen Straffheit und seiner bis ins kleinste gehenden Genauigkeit sein gutes Teil beigetragen. Darum ist es um so verwunderlicher, daß man gerade in Fachturnlehrerkreisen häufig eine ausgesprochene Abneigung gegen jegliche Berücksichtigung militärischer Formen im Schulturnen beobachtet. Selbst von leitenden Persönlichkeiten dieser Kreise wird es offen ausgesprochen, daß man das Hereindringen militärischer Formen und Kommandos in das Turngebiet für bedenklich halte und „eine an den militärischen Drill erinnernde Betriebsweise“ nicht wünsche. Diese künstliche Unterscheidung zwischen Militär- und Civilturnen, die doch derselben Jahn'schen Quelle des Wehrturnens der Freiheitskriege entstammen, wird in dem Maße verschwinden, als der Turnunterricht an den höheren Lehranstalten in die Hände akademisch vorgebildeter Lehrer gelegt wird. Diese, mit der Turnlehrerbefähigung ausgestattet und meist zugleich durch eine tüchtige militärische Schulung vorgebildet, werden hervorragend geeignet sein, in ihren Schülern den Sinn für soldatische Zucht und die Freude an einfachen, aber körperkräftigenden Bewegungsformen zu wecken. Damit wird zugleich der systematischen Rünstelei des Vereinsturnens der weitere Zugang zu unserem ganz andere Zwecke verfolgenden Schulturnen verwehrt. Wenn es auch nicht das Endziel der Schule sein kann, die geistige Ausbildung für einen bestimmten Beruf zuzuschneiden, so wird man dem Schulturnen neben seinem allgemeinen körperbildenden Wert die Berechtigung nicht absprechen, zugleich für den schönsten Beruf des Staatsbürgers vorbereiten zu dürfen, nämlich den, in schwerer Zeit ein Kämpfer des Vaterlandes zu sein.

Wird man so der Verwendung der militärischen Bewegungsformen im Schulturnen eine immer größere Bedeutung beimessen, so muß man damit zugleich die Notwendigkeit zugestehen, die militärischen und turnerischen Befehlsformen einander möglichst anzugleichen. Schon vom praktischen Standpunkte ist es verwerflich, daß der Schüler während seiner 6—9jährigen Gymnasialzeit an turnerische Befehle gewöhnt wird, die von den beim Militär üblichen ganz und gar abweichen. Es ist wünschenswert, daß ihm von der ersten Turnstunde an so einfache und klare Befehle, wie „Antreten!“ „Stillgestanden!“ „Richt't euch!“ „Augen geradeaus!“ „Rührt euch!“ „Abteilung (bezw. Bataillon) marsch!“ „Abteilung halt!“ in Fleisch und Blut übergehen, während man dieselbe Befehlsreihe in der 3. B. im

Großherzogtum Hessen üblichen Weise als überaus schwerfällig und kraftlos bezeichnen muß*): „Acht! In Stirnreihe stellt — euch!“ „Grundstellung — steht!“ „Rechts richtet — euch!“ „Stellung!“ „Taktschritt vorwärts, links antreten — marsch!“ „Halten — halt!“ — Die letztere Befehlsreihe ist etwa noch einmal so lang als wie die erste, welche den militärischen Formen angepaßt ist; der Befehl „Stellung!“ ist ganz ungewöhnlich, wo es sich doch nicht um ein Verändern der ganzen Stellung, sondern nur um ein Geradeausnehmen des Kopfes handelt. Solche Befehlsformen müssen den Schülern, besonders Vorturnern, welche sie selber anwenden lernen sollen, die größten Schwierigkeiten bereiten, und haben sie sie in jahrelangem Gebrauch allmählich gelernt, dann merken sie zu ihrem Schrecken, daß sie beim Militär gar nicht verstanden werden und nicht ohne Überwindung die alten, liebgewonnenen Formen gegen neue eintauschen müssen.

Der wohlberechtigte Wunsch, in ganz Deutschland eine einheitliche Turnsprache durchzuführen, ist schon oft von anerkannten Fachleuten geäußert worden und noch immer nicht in Erfüllung gegangen. So sagte Wassmannsdorff bereits 1861 in seinen „Vorschlägen zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens“: „Einheit in der Kunstsprache — richtig aufgefaßt — ist nicht nur möglich, sondern notwendig; sie schließt Mannigfaltigkeit des Ausdrucks nicht aus und besteht wesentlich darin, daß alle als unbezeichnend oder irrig erkannten Kunstwörter nicht weiter gebraucht werden.“ Ebenderfelbe schrieb schon 1873 in „Die militärischen Frei- und Gerätübungen in Bayern und Preußen“ die bemerkenswerten Worte: „Finden diese wohlgemeinten turnsprachlichen Verbesserungsvorschläge die sachliche Würdigung, die ich ihnen wünsche, so wird, kommt es nun zu einer Turnvorschrift für das ganze Reichsheer oder nur zu verbesserten Neuauflagen der Soldatenturnbücher Bayerns und Preußens, für die Zukunft auch der Übelstand nicht mehr bestehen, daß die bürgerliche Turnkunst und das Heerturnen Deutschlands dieselben Übungen verschieden auffassen und bezeichnen.“ Leider scheint seitdem der turnsprachliche Wirrwarr in Deutschland eher größer als geringer geworden zu sein. Wenn Jahn als der eigentliche Erfinder der deutschen Turnsprache anzusehen ist, und Spieß das Verdienst gebührt, sie in seiner „Turnlehre“ einer gründlichen Reform unterzogen zu haben, so ist für die Turnsprache Preußens besonders der Einfluß des Majors Rothstein maßgebend gewesen, welcher 1851

*) Vgl. Marx, Leitfaden für den Turnunterricht in den Volksschulen.

nach Waghmanns Rücktritt die Leitung der Zentralturnanstalt in Berlin erhielt, die sowohl Turnlehrer für das Heer wie für die Schule ausbildete. Daher ist es natürlich, daß der 1862 von dieser Anstalt herausgegebene „Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen“ in seinen Befehlsformen den Einfluß militärischer Formengebung un schwer erkennen läßt. So zeigt denn die 1. Auflage des Leitfadens auch manche Schwächen, welche noch heute der Turnsprache der militärischen Instruktionen anhaften. Dahin gehört u. a. die von Rothstein erfundene Bezeichnung „Rüstübungen“, welche in der 2. und 3. Auflage durch das richtige „Gerüstübungen“ ersetzt ist. In den älteren Auflagen fehlt sehr häufig der Artikel, wo er grammatisch unerlässlich ist, so „aus Stand“, „auf Hals“, „aus Grundstellung“ u. a. Die Turnsprache der 3. Auflage des Leitfadens von 1895 hat derartige sprachliche Unrichtigkeiten nach Möglichkeit beseitigt und — wie oben erwähnt — sich in den grundlegenden Befehlen ganz der militärischen Sprache angepaßt. Ein Generalstabsoffizier wurde ausdrücklich mit der Vergleichung der diesbezüglichen militärischen Instruktionen betraut.* Doch sind einige beim Militär gebräuchliche Bezeichnungen unterdrückt oder in andere umgewandelt worden, welche viele militärisch geschulte Lehrer nur ungern vermissen werden. Dahin gehört die Bezeichnung des „Vorgereichten“ statt des überall gebräuchlichen „Vordermanns“. Die letztere Benennung ist außer in dem Kapitel „Ordnungsübungen in militärischer Form“ nicht zu finden, was darauf schließen läßt, daß man für die sogenannten „turnerischen Ordnungsübungen“ die erstere Bezeichnung wünscht, ein Dualismus, der im Interesse der Vereinfachung der Befehlsformen nicht zu wünschen ist. Daselbe gilt für „Nebengereichter“ und „Nebemann“. Ebenso ist der Befehl „Links um — kehrt!“ überflüssig, wo bei „Ganze Abtheilung — kehrt!“ selbstverständlich die Wendung auf dem linken Fuße gemacht wird. Daß für den klaren und einfachen Befehl „Grund — Stellung!“, der nach dem Muster der militärischen Vorschriften sich in den älteren Auflagen findet, der umständliche Befehl „Rechten Fuß zur Grundstellung — stellt!“ eingesetzt worden ist, wird von vielen bebauert werden. Ein besonderer Befehl „Vorwärtslaufen — marsch, marsch!“ ist gegenüber dem militärischen „Lauffchritt — marsch, marsch!“ nicht berechtigt.

Ist somit der militärischen Befehlssprache vielfach der Vorrang zu geben, so darf man nicht glauben, daß sie durchaus einwandfrei sei. Das Bestreben nach möglichster Kürze läßt öfter die logische Klarheit und sprachliche Richtigkeit vermissen. Rüstübungen ist sprach-

lich unrichtig und nicht ohne weiteres zu verstehen. „Nicht euch!“ ist eine sprachlich unmögliche Form; es giebt nur einen Imperativ „richtet“, der allenfalls „richt't“ geschrieben werden kann. „Stillgestanden!“, das sich allerdings ganz eingebürgert hat, ist als Participium für eine Befehlsform wenig geeignet, außerdem fehlt darin die Ankündigung *). Die drei weniger betonten Schlußsilben nach der ersten hochbetonten lassen sich nur schwer sprechen, sodaß man häufig für das Ganze auf dem Kasernenhof nur „Stann!“ zu hören bekommt. Daß beim Richten nach links ein besonderer Befehl „Augen -- links!“ vorausgehen soll, ist überflüssig, dafür genügt der einfache Befehl „Links richt't euch!“ Der bekannte Befehl „Hüften -- fest!“ wurde von Rothstein dahin begründet, daß das „feste Einsetzen der Hände auf die Hüften dieselben festigen könnte“. Wie will man nun aber den geradezu widersinnigen Befehl „Hüften -- los!“ motivieren? Daß einmal kommandiert wird „Arme seitwärts -- streckt!“ und das andere Mal „Die Arme seitwärts -- hebt“ ist eine durch nichts zu begründende Willkürlichkeit. Wenn gesagt wird, daß durch das Fortlassen des Artikels schon darauf hingewiesen werden soll, daß diesmal das Strecken gemeint sei, so ist das ganz überflüssig; der eine Ankündigungsbefehl „Die Arme --“ genügt für alle darauffolgenden Armbewegungen. So weisen auch die Befehlsprache und die Übungsbezeichnungen der militärischen Instruktionen mancherlei Schwächen auf, und es wäre wünschenswert, daß bei künftigen Neuauflagen die Befehlsformen derselben einer gründlichen sprachlichen und sachlichen Revision unterzogen würden. Dazu würde man vorteilhafterweise auch bedeutende Vertreter des Civilturnens hinzuziehen müssen. Daß man militärischerseits gegen eine vernünftige Sprachreform nichts einzuwenden hat, beweist die neuerliche Ausmerzung vieler Fremdworte. Vielleicht werden wir noch einmal Bezeichnungen, wie „Train“, „Gouvernement“, „Detachement“, mindestens aber „tiraillieren“, „chargieren“, „Avortissement“, „reconoscieren“ u. a. verschwinden sehen.

*) Um aus der Ruhestellung Augenblicklich auf einen Rud in die stramme Haltung überzugehen, ist meines Erachtens ein besonderer Ankündigungsbefehl nicht notwendig. Das einfache „Stillgestanden!“ genügt. Dementsprechend heißt auch der betreffende Befehl im französischen Heere: „Attention!“, bei den Schweden: „Gif akt“, in Holland entsprechend: „Geest Acht!“. In beiden letzteren Fällen die beiden Wörter in einem Zuge ausgesprochen. An anderer Stelle habe ich früher ausgeführt, daß eine so geläufige Bewegung, wie die Einnahme der strammen Haltung einer vorherigen Koordination und damit auch eines besonderen Ankündigungsbefehls nicht bedarf („Unser Körper“, S. 333). Schmidt.

Zum Schluß sei es mir gestattet, einige greifbare Beispiele aus dem Befehlswirrwarr zu geben, der zur Zeit im deutschen Turnen herrscht. Dieselben sind aus deutschen Turnbüchern entnommen, deren Einführung entweder amtlich angeordnet ist, oder welche sich in den betreffenden Landesteilen allgemeiner Anerkennung erfreuen. Die meisten Abweichungen von der Militärsprache weist wohl das Civilturnen Bayerns auf, auch das Großherzogtum Hessen zeigt eine ihm eigene Turnsprache. Ebenso passen sich die sächsischen Turnbücher wenig den militärischen Formen an. Einen mehr militärischen Zug in den Befehlsformen hat Württemberg in seinen Schulen eingeführt, und die Turnbücher Mauls fügen für Baden in Fällen, wo der turnerische Befehl vom militärischen abweicht, stets in Klammern den letzteren hinzu. Das preussische „Stillgestanden!“ heißt in Bayern „Ganze Abteilung — Stellung!“ oder „Abteilung — Stellung!“, in Sachsen „Stellt — euch!“ oder „Stillstand!“, in Württemberg „Steht — fest!“ oder „Feststehen — steht!“, in Hessen nur „Stellung!“ oder „Grundstellung — steht!“, in Baden „Stillstehen!“ Der militärische Befehl „Bataillon — marsch!“ oder „Abteilung — marsch!“ und „Bataillon — halt!“ lautet im bayerischen Schulturnen „Vorwärts — marsch! Acht — halt!“, im Königreich Sachsen „Gehen von Ort — marsch! Haltmachen — halt!“, in Württemberg sind die hiergehörigen Befehle dieselben wie in Preußen; in Hessen „Taktischritt vorwärts, links antreten — marsch! Halten — halt!“, in Baden „Vorwärts — marsch! Abteilung (oder Bataillon) — halt!“ Schon diese wenigen Beispiele werden zeigen, wie verworren die deutsche Turnsprache ist. Es ist wohl an der Zeit, daß die Regierungen auch auf diesem Gebiete eine Einigung der einzelnen deutschen Staaten anstreben, handelt es sich doch um eine die allgemeine Erziehung betreffende Angelegenheit, bei der das Vorbild des Reichsheeres eine bedeutende Rolle zu spielen berufen ist. Von den einfachen und klaren militärischen Befehlsformen her, die selber noch einmal der Durchsicht unterzogen werden müßten, wäre die Turnsprache sämtlicher deutschen Staaten einheitlich zu gestalten und zu verbessern. Eine Reichsturnkommission aus Offizieren und turnerischen Fachleuten würde leicht auf diesem Gebiete dauernde Besserung schaffen können.





***Zweites vaterländisches Festspiel im Stadtwald zu Köln.**

Von Professor Dr. Rodenhauer, Köln. ▲▲▲▲▲▲▲▲

Das so wohlgelungene erste vaterländische Festspiel des Jahres 1899 hatte die teilnehmenden Vereine zu begeistertem Arbeiten angespornt, damit das ihm 1900 folgende in ebenso würdiger Weise verlaufen sollte. Leider entsprach diesmal das

Wetter nicht den mit so großem Eifer und so vieler Mühe getroffenen Vorbereitungen zu dem 8. Juli, wie denn mit diesem sehr bedenklichen Faktor ja alle unter freiem Himmel stattfindenden Feiern stets zu rechnen haben werden. Doch gelang der Ausmarsch, da heller Sonnenschein um 3 Uhr nachmittags erstrahlte, in schönster Weise. Von dem großen Neumarkt setzte sich der imposante Festzug in Bewegung; 109 Vereine mit ihren Bannern, diesmal alle mit derselben geschmackvollen Kopfbedeckung versehen (Strohhüten), die Vereine durch verschiedene Farben der Hutbänder erkenntlich. An der Spitze fuhr, wie beim ersten Festspiel, in prachtvollem, blumengeschmückten Zuge 22 Radfahrervereine, dann folgten 12 Turnvereine, der Vorturnerverein des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums, die Turner des Marzellen-gymnasiums — die Turner der Realschule hatten sich schon auf dem Festplatze versammelt — 5 Spielvereine, unter ihnen ein Lawn Tennis-Klub, 2 Schwimmvereine, 10 Athletenvereine, 4 den einzelnen Abteilungen vorangehende Musikvereine, 20 Gesangvereine, 19 Kriegervereine und 4 sonstige Vereine. Die Rudervereine waren diesmal zu ihrem großen Bedauern nicht vertreten, da sie durch die gleichzeitig in Ems stattfindende Kaiserregatta dorthin zu kommen verpflichtet waren. Begrüßte schon auf den Straßen, durch die der Zug marschierte, eine überaus zahlreiche Menge die Festteilnehmer, so empfingen auch wieder Tausende von Zuschauern denselben im Stadtwald selbst.

Hier wieder dasselbe farbenprächtige Bild des vorigen Jahres, diesmal noch eindrucksvoller, da die Aufstellung der Vereine nach den gemachten Erfahrungen eine bessere und zweckmäßigere geworden war. Von der großen Volkswiese her erbrausten nun mächtig über den Platz hin die meisterhaft von den Gesangvereinen unter Leitung des königl. Musikdirektors Prof. Schwarz vorgetragenen Volksgefänge, und nicht minder gewaltig ertönte das von der gewaltigen Zuschauermasse jubelnd aufgenommene Hoch auf den Kaiser. Beigeordneter Piecz brachte es

aus, indem er zugleich in martigen Worten auf den Ernst der Zeiten hinwies, in denen mehr wie je der Kaiser auf ein körperlich tüchtiges, kräftig herangebildetes Volk zählen müsse; dazu sollten diese Spiele dienen, in denen jeder zeigen könne, daß er als echter Deutscher auch im Falle der Not seinen Mann zu stehen wissen werde. Ein Huldigungstelegramm wurde an den Kaiser abgesandt, auf das am nächsten Tage eine sehr freundliche und die Bestrebungen der Vereine anerkennende Antwort einlief.

Dann begannen die Spiele, die leider durch den nun einsetzenden kalten Sprühregen in mancher Hinsicht beeinträchtigt wurden, wie denn besonders die Gesangsvereine, deren Lieder im vorigen Jahre bald hier, bald dort so frisch und ermunternd erklingen waren, gar nicht zur Geltung kommen konnten. Trotzdem entwickelte sich auf den großen Wiesen wieder ein überaus reges Treiben. Das Spiel begann mit einem Aufmarsch der Turnvereine in Sechzehnerreihen und mit Stabübungen, die durch ihre Strammheit allgemeinen Beifall hervorriefen; nicht minder interessierten das Publikum die Übungen an den einzelnen Geräten. Die Athleten mit ihren gewaltigen Kräften im Stemmen, im Ringkampf, Kugelstoßen usw. erweckten allgemeine Bewunderung; das Fußballspiel, das Tamburinschlagen, an dem diesmal auch die Damen-Turnvereinigung teilnahm, lockten eine zahlreiche Zuschauermenge herbei. Hoffentlich werden bei dem nächsten Festspiele noch mehr Damen unter den Spielenden sein. Ganz hervortragende Übungen, die Feinheit mit Kunst, Anmut mit überraschender Geschicklichkeit verbunden, wiesen die Radfahrervereine auf: die Reigen, das Kunstfahren wurden mit dem brausenden Beifallruf des in dichten Reihen zuschauenden Publikums begleitet. Der von der Stadt bereitwillig angelegte Platz erwies sich vortrefflich und unterstützte diese Übungen in jeder Beziehung.

Ein besonderes Interesse erhielten die Spiele dadurch, daß diesmal auch in Wettkämpfen um einen Siegespreis gerungen wurde. Es ist wohl selbstverständlich, daß in denselben ganz hervorragende Leistungen zu schauen waren. Durch diese Wettkämpfe wurde die Hoffnung des Herrn von Schöndendorff auch wohl der Erfüllung näher gebracht, daß aus solchen Fest- und Wettspielen allmählich ein festlicher Wettkampf der Besten der deutschen Nation hervorgehen werde.

Nach 7 Uhr sammelten sich die Vereine und das Publikum, wo nach Liebevorträgen Prof. Molzenhauer die Namen der Sieger in den einzelnen Wettkämpfen verkündete. In seiner Ansprache rief er unter dem jubelnden Beifall der Tausende ihnen zu, daß der ein-

fache Eichenkranz mit seiner Inschrift sie nicht nur an diesen herrlichen Festtag und an ihren ruhmgekrönten Sieg erinnern, sondern ihnen auch für ihr späteres Leben ein Ansporn sein solle, so wie sie es für das Spiel gethan, alle ihre Kraft für das Vaterland einzusetzen, wenn es in schwerer Stunde ihrer bedürfen sollte. Zugleich überreichte er dem Prof. Schwarz und dem Beigeordneten Piecq, die beide in ihrer Weise sich um das Fest so große Verdienste erworben hatten, den Eichenkranz. Dann schloß er das herrlich verlaufene echt vaterländische Fest mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland, und mächtig erklang, von Tausenden und Abertausenden gesungen, das gemeinschaftliche Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“

10

Die vaterländischen Festspiele in Dresden 1900.

Von Professor Dr. Weidenbach, Dresden.

Am Sebantage 1900 wurden die vaterländischen Festspiele zum zweitenmal in Dresden gefeiert und zwar auf noch breiterer Grundlage und unter noch regerer Teilnahme von seiten der Bevölkerung als das erste Mal. Der turnerische Teil der Wettkämpfe war nämlich durch Einfügung des Gerätturnens, sowie durch eine Vorführung der Damenabteilungen der Dresdener Turnerschaft und durch die Teilnahme der Kinder erweitert worden; auch sonst war das vorjährige Programm noch in mehrfacher Beziehung bereichert worden; so hatten z. B. die Schwimmer ihren Vorführungen auch die Kunstsprünge hinzugefügt und dadurch eine prächtige Abwechslung geschaffen.

Den Schilderungen des Festes, wie sie in den öffentlichen Blättern erschienen sind, sei, um den Vorwurf subjektiver Darstellung zu vermeiden, folgendes entnommen:

„Von 12 Uhr an sammelten sich die Teilnehmer an den Festspielen gruppenweise unter ihren Führern zum Auszuge an verschiedenen Punkten der inneren Stadt und marschierten 1/21 Uhr unter Vortritt je einer Musikkapelle zunächst nach dem Altmarkt. Den ersten Zug bildeten die Fechter, Spielvereinigungen, Radfahrer, Ruderer und Schwimmer, den zweiten die Kinder des Gemeinnützigen Vereins, den dritten die Gesangsvereine, den vierten die Dresdener Turnerschaft. Der ganze Ausmarsch bot ein reizvolles, buntes Bild. Die Sport-

Turn- und Gesangsvereine führten ihre Fahnen, Banner und Standarten mit. Den Zug der Gesangsvereine eröffnete ein Zweispänner mit dem Banner des Elbgangsängerbundes, die Radfahrer und Radfahrerinnen hatten ihre kleidsamen Sportanzüge angelegt und waren geschmückt mit Schärpen in den deutschen, sächsischen und städtischen Farben, während die Kinder, vielfach in weißen Kleidern und mit Epheukränzen im Haar oder Epheuranken über der Schulter, größere und kleinere Fahnen trugen. Hell strahlte die Sonne durch graue, drohende Regenwolken, als die Züge $\frac{3}{4}$ 1 Uhr auf dem Altmarkt eintrafen, und aus Hunderten jugendlicher Kehlen erschallten patriotische Weisen, dem Ganzen ein feierliches Gepräge verleihend. Nachdem die Züge sich vor dem Siegesdenkmal, das dem Tage entsprechend mit Lorbeer- und Eichenkränzen und mit Reisigguirlanden geschmückt war, aufgestellt hatten, betrat Professor Dr. Weidenbach die am Siegesdenkmal aufgestellte Rednertribüne und hielt folgende Ansprache:

Als vor wenigen Tagen unseres Kaisers Majestät sich verabschiedete von den Truppen, die nach Asien zu ziehen im Begriffe standen, die Ehre des deutschen Namens zu wahren, da legte er den Offizieren als das Erste und Wichtigste ans Herz, für die Gesundheit der Soldaten Sorge zu tragen. ‚Da gilt es vor allem,‘ so sprach der Kaiser, ‚die Leute auf dem Schiffe zu beschäftigen mit Turnen, Spielen, Laufen rings um das ganze Deck; körperliche Beschäftigung, das ist die Hauptsache.‘ An dieses Kaiserwort erinnern wir uns gerade jetzt, wo wir hinausziehen wollen, um draußen an den Ufern des Elbstromes unsere vaterländischen Fest- und Kampfspiele zum zweitenmal zu feiern; denn mit zwingender Klarheit offenbart uns der Ausspruch des Kaisers den bedeutungsvollen und tiefen Ernst der Sache, der wir dienen. Was der oberste Kriegsherr als wichtigste Lehre und letzte Mahnung den zum furchtbaren Ernst des Krieges ausziehenden deutschen Soldaten mit auf den Weg zu geben für nötig erachtete, das ist ja ganz dasselbe, was wir in pflichttreuer Arbeit Tag für Tag und Jahr um Jahr pflegen und erstreben: Gesundheit durch eine geregelte Pflege der Leibesübungen! Darum haben wir, gerade weil die Zeiten so ernst geworden sind, nicht nur ein besonderes Recht, sondern auch — mehr denn je! — die heilige Pflicht, unsere vaterländischen Spiele zu begehen. Nicht eitler Vergnügungssucht frönen wir, — dem Vaterland dienen wir, der Wehrhaftmachung unseres Volkes! Erfüllt und getragen von diesem Gedanken, ziehen wir nunmehr hinaus zum Fest- und Kampfsplatz und weihen uns selbst zu diesem Schritte, indem wir rufen:

„Unserem deutschen Vaterlande, dem wir dienen, unserem Deutschen Kaiser, den wir ehren, unseres Sachsenkönigs Majestät, den wir lieben, ein dreifaches Hoch!“

Begeistert stimmten die Festteilnehmer ein, und feierlich erbrauschte das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, unter dessen Klängen sich die Züge zum Abmarsch formierten.“

Gegen 2 Uhr traf der Zug auf dem Festplatze ein. Hier entwickelte sich nun bald ein überaus prächtiges, unendlich mannigfaltiges Bild: zu Wasser und zu Lande wurde eifrig um den Eichenkranz des Siegers gerungen. Hin und her wogten die Massen der Zuschauer, überall mit regster Teilnahme die Wettkämpfe verfolgend. Voller Jugendlust bethätigten sich gegen 1600 Kinder unter der trefflichen Leitung des Herrn Oberlehrers Netfch an Spielen und sonstigen Vorführungen; überall sah man, daß die Knaben und Mädchen bereits gelernt hatten, ihren jungen Körper und seine Kräfte zu beherrschen. Die Hinzuziehung der Kinder hat sich somit, ganz abgesehen von dem pädagogischen Werte einer solchen Beteiligung, als eine durchaus schätzenswerte Bereicherung des Festprogramms erwiesen: die Kleinen vervollständigten recht angenehm das Bild der Gemeinsamkeit der vaterländischen Festspiele. Kurz nach 4 Uhr verließen die Kinder in geschlossenem Zuge unter Vorantritt einer Musikkapelle den Festplatz und marschierten bis zur „Alten Vogelwiese“ an der Gerotstraße, wo sich der Zug nach einem freudig ausgebrachten Hoch auf König Albert auflöste. Unterdes dauerten die Kämpfe der Erwachsenen auf dem Festplatz bis 6 Uhr fort. Namentlich fand auch das Damenturnen den allgemeinsten Beifall: die schmucken Turnerinnen, fast ausnahmslos gleichartig gekleidet (marineblau mit weiß) wurden allseitig freudig begrüßt wegen ihrer tüchtigen Leistungen (Turnlehrer Hermann Munier); auch dieser neue Zweig unserer vaterländischen Festspiele wird von nun an dauernd in das Programm aufgenommen werden.

Während das Kampfrichterkollegium seiner schwierigen Aufgabe waltete, brachte die Gruppe Dresden des Sächsischen Elbgausängerbundes unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn Kantor Schöne mehrere Männerchöre zum Vortrag, die von den Zuhörern lebhaft applaudiert wurden. Hieran reihte sich die mit großer Spannung erwartete Verkündung der Sieger. Der Begründer und Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Deutler, leitete diese ein mit einer Ansprache, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß nicht nur neue Übungen vorgeführt wurden, sondern daß die Veranstaltungen auch aktiv eine größere Beteiligung gefunden

haben, und daß diesen seitens des Publikums ein regeres Interesse entgegengebracht wurde. Stählung und Abhärtung des Körpers, sowie Erzielung körperlicher Tüchtigkeit, das sei der Zweck der Festspiele; denn in einem gesunden Körper wohne auch ein gesunder Geist. Nicht allein Wettspiele der Erwachsenen, auch Spiele der Jugend erfreuten unser Auge, mit der Jugend aber gewinnen wir das Volk. Die Unsicherheit der Witterung im September hat die Frage nahegelegt, ob die Festspiele nicht zu einer früheren Zeit begangen werden sollen, und obwohl der 2. September durch seine patriotische Bedeutung die erste Anwartschaft auf die Abhaltung des Festes habe, so werde dieses doch im nächsten Jahre im Juni oder Juli stattfinden. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Vaterland, Kaiser und König schloß Redner unter lebhaften „Wader“-Rufen. Entblößten Hauptes sang die Menge die Sachsenhymne. Herr Oberlehrer Dr. Nowak, der verdienstvolle Vorsitzende des technischen Unterausschusses, verkündete hierauf die Namen der Sieger, die zunächst mit einem Eichenkranz geschmückt wurden. Die Ehrenurkunden erhalten sie erst später. Damit hatte das vom Wetter durchaus begünstigte Fest sein Ende erreicht; die Teilnehmer, zu denen auch der Minister des Innern, Excellenz von Meißner, gehörte, verließen in hoher Befriedigung den Festplatz.

Fragen wir nun nach den Erfahrungen, die diese zweite Feier der vaterländischen Festspiele dem geschäftsführenden Ausschusse gebracht hat, so hat sich zunächst die oben schon erwähnte Vereinerung und Erweiterung des Festprogramms als gut und nachahmenswert erwiesen. Dagegen ist der diesmal unter großen Kosten gemachte Versuch, für den verwöhnteren Teil der Zuschauer, namentlich für die Damen, durch Erbauung einer Tribüne bequeme Sitzgelegenheit zu verschaffen, wenigstens für Dresden als mißglückt zu bezeichnen: der am Elbstrom dem Loschwitz'schen Gelände gegenüber geradezu ideal liegende Festplatz ist räumlich so ausgedehnt, daß von keiner Stelle aus ein geeigneter Überblick zu gewinnen ist; nur die nächstliegenden Gruppen und ihre Vorführungen können gut beobachtet werden, weiter abliegende Darbietungen sind nur mit Hilfe des Opernglases genau zu verfolgen. Infolgedessen verließen die wenigen Tribünenbesucher sehr bald ihren erhöhten Standpunkt und mischten sich unter die auf- und abwogenden Massen der Zuschauer. Bei räumlich engbegrenzten Festplätzen (wie z. B. in Braunschweig) liegt die Sache natürlich ganz anders. Die Anlage von mehreren Tribünen an verschiedenen Stellen unseres Dresdener

Festplatzes würde aus naheliegenden Gründen sich als ebenso verfehlt herausstellen.

Was schließlich die in der Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Beutler gemachte Bemerkung beziehentlich einer Verlegung der Festspiele vom Sedantage auf den Juni oder Juli anbetrifft, so wird in der nächsten Jahreshauptversammlung des Vereins (Februar 1901) darüber zu beraten und zu beschließen sein. Es kann sich bei dieser Frage (der „großen“ Ferien wegen) nur um die letzte Woche im Juni oder die erste im Juli handeln; die Gründe, die eine Verlegung als wünschenswert erscheinen lassen, sind etwa folgende: Die Kürze des Septembertages nötigt, das Fest unbequem zur Mittagszeit beginnen zu lassen und in der Dunkelheit zu beendigen; die zeitraubenden und umfangreichen Vorbereitungen ferner zum Feste müssen in den 14 Tagen zwischen Ferienschuß und Sedantag getroffen werden, — eine oft kaum zu bewältigende Aufgabe (von den Festleitern zu verlangen, daß sie eher aus den Ferien heimkehren, wäre einerseits höchst unbillig, anderseits zum Teil zwecklos, da viele der Gruppenführer, Ausschußvorstände und Wettkämpfer eben auch in den Ferien sind); die Hoffnung endlich, Mitglieder des Königshauses auf dem Festplatze zu sehen und dadurch den Wettkämpfen eine offizielle Weihe zu verleihen und die Teilnahme gewisser Kreise für sie zu wecken, wird schwer zu erfüllen sein, da im Anfang des September die Mitglieder unseres Königshauses im Manöver sich zu befinden pflegen; auch die Beschaffung der notwendigen Militärkapellen stößt gerade zu dieser Zeit auf große Schwierigkeiten.

Daß den Gründen für die geplante Verlegung des Festes auch gewisse Bedenken, die teils patriotischer, teils vereinsstatutarischer Natur sind, gegenüberstehen, ist selbstverständlich; es muß daher abgewartet werden, wie die Jahreshauptversammlung sich entscheiden wird.

Am 9. November 1900 fand die feierliche Aushändigung der nach erfolgter Ausschreibung in „modernem Kunststile“ hergestellten Ehrenurkunden an die Sieger von 1899 und 1900 statt. Herr Oberbürgermeister Beutler hielt die Ansprache, in der er vornehmlich hinwies auf den Gedanken, aus dem heraus der Verein für vaterländische Festspiele zu Dresden gegründet worden sei, nämlich vorbildlich für andere Städte im Deutschen Reiche zu wirken, damit sie, dem Beispiele und Vorgange Dresdens folgend, Vereine mit demselben Ziele ins Leben rufen. Mit dem Wunsche, daß das gute, bahnbrechende Beispiel der Hauptstadt Sachsens allerorten Nachahmung wecken möge, schloß der Begründer des Dresdener Vereins seine Ansprache.

***** 11 *****

Ein Spieltag in Liegnitz. *****

Von Dr. Carl Billig,
Oberlehrer am Gymnasium
zu Liegnitz. *****

Als sich am 8. Juli 1900 auf dem Kreisturnfest zu Striegau die Spielabteilungen der Alten Turnvereine Breslau und Liegnitz im Fußball maßen, wurde mir, als dem Vorsitzenden des letztgenannten Vereines, von verschiedenen Seiten nahegelegt, durch Veranstaltung eines Spieletages in Liegnitz zur Förderung der Spielsache in den Vereinen des zweiten niederschlesischen Turnaus beizutragen. Ich gab dieser Anregung um so lieber Folge, als eine Hauptnummer des Programms — das Fußballwettspiel — von vornherein gesichert war, da ich wußte, daß eine aus den von mir im Turnen unterrichteten Oberklassen des hiesigen städtischen Gymnasiums gebildete Fußballmannschaft, die an den schulfreien Nachmittagen fleißig übt und sich schon wiederholt mit unserer Spielabteilung gemessen hatte, nur auf die Gelegenheit wartete, ihr Können vor einem größeren Zuschauerkreise zu zeigen. Unsere Mitglieder nahmen den Plan mit Feuereifer auf; um seine Verwirklichung haben sich besonders der zweite Turnwart und der Vorsitzende der Spielabteilung, die Herren Klaus und Schütze, Verdienste erworben.

Der Spieltag fand am 9. September 1900 statt; das ursprüngliche Programm erhielt eine höchst willkommene Erweiterung dadurch, daß sich zwei Breslauer Vereine — Alter Turnverein und „Eichenlaub“ — in einer Gesamtstärke von etwa 40 Mann an den Spielen beteiligten. Über den Verlauf der letzteren berichtete Herr Klaus im Liegnitzer Tageblatt vom 11. September 1900:

Nachmittags 3 Uhr traten die Vereine Liegnitz (Alter Turnverein und Turnverein „Gut Heil“), Hagnau, Bunzlau, Grembsdorf, Breslau (Alter Turnverein und Turnerbund „Eichenlaub“), sowie die Primaner des hiesigen Gymnasiums auf dem Haag an. Im ersten Felde war von besonderem Interesse das Faustballwettspiel zwischen dem hiesigen Alten Turnverein und dem Turnerbund „Eichenlaub“, bei welchem der erstere mit 40 zu 34 Bällen Sieger blieb. Daneben spielten die Primaner Lawn Tennis, der Alte Turnverein Breslau Faustball und Tamburinsball, Turnverein „Gut Heil“ und Turnverein Grembsdorf Schleuderball, der hiesige Alte Turnverein Schlagball und andere Spiele. Im zweiten Felde maßen sich der Alte Turnverein und Turnverein Hagnau im Faustball, wobei jeder Verein 19 Bälle erzielte. Weiter spielten Turnverein „Gut Heil“ Faustballtreiben, Turnerbund „Eichenlaub“ Tamburinsball, Alter Turnverein Breslau Schlagball, Turnverein Bunzlau und Turnverein Grembsdorf Faustball und der hiesige Alte Turnverein

mit seiner Jüglingsabtheilung verschiedene Turnspiele. Darauf wurde das ganze Feld abgeräumt, um dem Fußballwettspiel zwischen dem hiesigen Alten Turnverein und dem Alten Turnverein Breslau Platz zu machen; als Sieger ging letzterer mit 5 : 0 hervor. Weiter folgten ein Fußballübungsspiel (offen für alle Turner) und ein Fußballwettspiel zwischen dem hiesigen Alten Turnverein und den Primanern, wobei weder die eine noch die andere Partei ein Mal gewann. Um 6 Uhr waren die Spiele, denen ein sehr zahlreiches Publikum mit großem Interesse folgte, beendet.

Als eine Fortsetzung dieses Spieltages läßt sich ein am 30. September ebenfalls auf dem Haage abgehaltenes Fußballwettspiel bezeichnen, in welchem eine Vereinigung, welche sich die ausschließliche Pflege der Rasenspiele zur Aufgabe gemacht hat, der Fußballklub Breslau, einer aus Mitgliedern unserer Spielabtheilung und einigen Primanern gebildeten Mannschaft gegenüberstand. Auch diesmal siegten die Breslauer glänzend (10 : 0). Die hoch erfreuliche Folge dieser beiden Veranstaltungen des Alten Turnvereins war ein bedeutender Aufschwung des Turnspielbetriebes in den beiden hiesigen Turnvereinen und unter den Schülern des Gymnasiums. Auch im Turnverein „Gut Heil“ bildete sich eine besondere Spielabtheilung, die theils mit, theils neben der unseren Sonntag früh von 7—9 und nachmittags von 3—6 hauptsächlich der Pflege des Fußballspiels oblag, und die Fußballabtheilung der Gymnasiasten hatte die Genugthuung, daß fortan nicht nur die Mitschüler der eigenen Anstalt, sondern auch die Stadtschüler der hiesigen Ritterakademie sich zahlreich an ihren Übungen beteiligten. Besonders erfreulich für mich war dabei, daß die Schüler, die Erfahrungen der Wettspiele nuzend, jetzt das Hauptgewicht auf eine genaue Befolgung der Spielregeln und ein geordnetes Zusammenspielen legten; ich zeigte mich ihnen dadurch erkenntlich, daß ich — zugleich in der Absicht, eine feste Tradition zu schaffen — in den Monaten Oktober und November dem geliebten Fußballspiel einen großen Teil der pflichtmäßigen Turnstunden einräumte. Infolge dieser fortwährenden Übung erreichte die Stammmannschaft eine solche Fertigkeit, daß es ihr am 28. Oktober gelang, die Spielabtheilung des Alten Turnvereins vollständig zu schlagen (5 : 0), was um so mehr zu bemerken ist, als diese letztere acht Tage später bei einem Wettspiel in Breslau der Abtheilung, der sie am Spieltage gegenübergestanden hatte, wenigstens ein Mal abgewann (4 : 1). Von seiten des Magistrats der Stadt Liegnitz und des Direktors des städtischen Gymnasiums, Herrn Dr. Wilhelm Gemoll, erfuhren die geschilderten Veranstaltungen bereitwillige Förderung, wofür ich hiermit im Namen aller Beteiligten und Interessirten von Herzen danke.

***** 12 *****

Die Vorführung der Spiele zu Braun- schweig am 1. und 2. September 1900.

Von Oberlehrer Dr. Witte,
Braunschweig. ▲▲▲▲▲▲

I.

Die Versammlung des Zentral-Ausschusses war auf den 1. und 2. September festgesetzt. Die Veranstaltungen, die die Stadt Braunschweig ihm bieten wollte, sollte einmal das alte Sedanfest in seiner bewährten Form, anderseits ein frei zu schaffendes Spielfest sein. Der neugegründete Sedanverein beschloß, beide Veranstaltungen in die Hand zu nehmen; für das Sedanfest wurde die Leitung dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Professor Koch, übertragen; mit der Ausführung des Spielfestes wurde Herr Turninspektor Hermann beauftragt, unter dessen Vorsitz sich ein eigener technischer Ausschuß bildete.

Man war von vornherein darüber einig und kam damit auch den Wünschen aus dem Kreise des Zentral-Ausschusses entgegen, daß auf dem Spielfeste in erster Linie Mustervorführungen veranstaltet werden sollten, und zwar wollte man von dem sonst so beliebten Fußball möglichst ganz absehen und in erster Linie Schlagballspiele zeigen, Dabei war es natürlich, daß das Cricket eine große Rolle spielen mußte. Es ist das Muster eines Partiestiels, bei früheren Gelegenheiten war es noch nicht gezeigt, und endlich hat es in der Geschichte des Braunschweiger Spielles eine derartige Bedeutung gehabt, daß es schon deshalb in den Vordergrund gestellt werden mußte. Außerdem kam besonders Schlagball ohne Einsenker in Betracht. Aber es sollte auch versucht werden, in den anderen Arten möglichst Gutes, und zwar, wenn es sich machen ließe, Wettspiele zwischen verschiedenen Anstalten zu zeigen.

Leider mußten wir, da das Spielfest auf einen Sonnabend fiel, auf die Teilnahme der Turnvereine überhaupt verzichten; Mädchen- und Frauenspiele mußten wir aus bestimmten Gründen auch ausschließen, und so blieben uns nur die Schulen, sowie die Mitglieder der Spielvereinigungen. Im ganzen waren 19 Spiele angemeldet:

Cricket 3mal (darunter ein großes Wettspiel des Berliner Fußball- und Cricket-Klubs „Preußen“ mit einer von Herrn Professor Göge geführten Braunschweiger Mannschaft);

Schlagball ohne Einsinker 2mal (darunter ein Wettspiel der ersten Mannschaft der Mittelklassen des Realgymnasiums gegen die Spielvereinigung des Leipziger Allgemeinen Turnvereins); Schlagball mit Einsinker (Kaiserball nach Braunschweiger Art) 4mal; Schlagball mit Freistätten 3mal (alles Wettspiele verschiedener Anstalten gegeneinander); Rundum 2mal; Feldball 1mal; außerdem je 1mal: Kriessball; Faustball; Stafettenlauf in der Gasse und endlich Fußball (Wettspiel zwischen der Spielvereinigung des Leipziger Allgemeinen Turnvereins und des hiesigen Fußballklubs „Brunsviga“.

Die Aufstellung des Programms machte insofern Schwierigkeiten, als das große Wettspiel zwischen „Braunschweig“ und „Preußen“ auf mehrere Stunden berechnet werden mußte, ohne daß man bestimmte Zeitgrenzen hätte aufstellen können. Deshalb wurde diesem Spiele des Vormittags die Zeit von 9 bis 11 oder 11½ Uhr, des Nachmittags von 2½ bis 4½ oder 5 Uhr zugewiesen und bestimmt, daß, wenn man in dieser Zeit nicht fertig würde, der Endkampf am folgenden Sonntagmorgen ausgefochten werden sollte. Das Programm wurde außerdem so aufgestellt, daß die bedeutenderen Spiele eine Zeitlang den Platz allein beherrschten, während zu anderen Zeiten dem Zuschauer, der ein lebhaftes Bild sehen wollte, Rechnung getragen werden sollte. Wir lassen hier die Spielfestordnung folgen:

Spielfestordnung für den 1. September 1900.

Vormittags.	Platz:
9—11 oder 11½ Uhr: Braunschweiger Mannschaft gegen „Preußen“ Berlin. Cricket	III
10½—12½ Uhr: „Brunsviga“ gegen die „Spielvereinigung des Leipziger Allgemeinen Turnvereins“. Fußball	VIII u. IX.
11 oder 11½—12½ Uhr: Altes Gymnasium (R.-R.) und Neues Gymnasium. Cricket	IIIb.
Realgymnasium O IIIa gegen O IIIb. Schlagball mit Freistätten	IV.
Realgymnasium IV gegen I. mittlere Bürgerschule IIa. Schlagball mit Freistätten	VII.
Oberrealschule I und II. Cricket	IIIa.
Oberrealschule VI. Kriessball	Ia.
I. mittlere Bürgerschule Ia. Faustball	II.
3. mittlere Bürgerschule Ia gegen Ic. Kaiserball . . .	I.
Waisenhauschule I. Rundum	V.
Nachmittags:	
2½—4½ oder 5 Uhr: Braunschweiger Mannschaft gegen „Preußen“ Berlin. Cricket (Fortsetzung)	III.

3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Altes Gymnasium (M.-R.) U III. Kaiserball nach Braunschweiger Art	Platz: V.
Neues Gymnasium IIIa O. Stafettenlauf in der Gasse	VII.
Realgymnasium, 2. u. 3. Mannschaft der Mittelklassen. Schlagball ohne Einschenken	VIII.
Seminar I—III. a) Feldball, b) Rundum	IX.
4—5 Uhr: Oberrealschule IV. Kaiserball	II.
1. mittlere Bürgerschule Ib. Kaiserball	I.
3. mittlere Bürgerschule Ib gegen Waisenhauschule. Schlagball mit Freistätten	VII.
4 $\frac{1}{2}$ oder 5—6 Uhr: Realgymnasium (1. Mannschaft der Mittelklassen) gegen Leipzig. Schlagball ohne Einschenken	VI.
6—7 Uhr: a) Stafettenlaufen, b) Hürdenlaufen	
Änderungen vorbehalten.	

Die Spielmannschaften müssen $\frac{1}{4}$ Stunde vor Beginn ihres Spiels fertig auf dem Versammlungsplatze (X) stehen. Die Spielgeräte hat jede Mannschaft selbst mitzubringen.

Das Betreten des Platzes ist nur den augenblicklich spielenden Mannschaften gestattet.

Die Ordnung konnte im allgemeinen genau durchgeführt werden. Das Wetter war unsicher, hielt sich aber den ganzen Tag. Den Platz fanden die Gäste groß und geräumig und im allgemeinen befriedigend, doch könnte er an manchen Stellen besser planiert sein. Als Feld für das Cricket war eine Wegkreuzung ausersehen, die, nachdem sie von der Stadtverwaltung eigens planiert war, einen festen, völlig ebenen Boden gewährte. Die Ordnung auf dem Platze war im allgemeinen sehr gut. Der Platz war mit starken Bäumen rundherum völlig abgesperrt und auf die größten Strecken hin mit den Bänken des Eisbahnvereins umrahmt. Die Ordnungsmannschaften leisteten gute Dienste. Nur gegen Ende der Spielzeit drängten sich zu dem Schlagballwettbewerb der Leipziger und Braunschweiger die Zuschauer von allen Seiten heran, so daß der Platz für das Stafettenlaufen und Hürdenlaufen von neuem gesäubert werden mußte.

Über die Spiele selbst haben sich die Gäste im allgemeinen lobend ausgesprochen. Hoch interessant war das Cricketwettbewerb der Braunschweiger gegen die Berliner Mannschaft, das um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr begann und etwas nach 4 $\frac{1}{2}$ Uhr beendet war. Zuerst kamen die fremden Gäste an den Schlag. Trotzdem sie zunächst nicht mit ihrer ganzen Mannschaft erschienen waren, erreichten sie doch im ersten Gange den hohen Betrag von 93 Läufen. Die Hauptschuld der Braunschweiger lag an dem zu schwachen Einschenken; auch war das Aufpassen der Einzelnen infolge der Aufregung nicht sicher und schnell genug. Als

dann die Braunschweiger an den Schlag kamen, spielten sie auch hier anfangs sehr unsicher, bis ihre beiden besten Spieler durch ihr treffliches Schlagen der einreißenden Entmutigung einen festen Damm entgegensetzten. Es war zu bedauern, daß das Spiel 11³/₄ Uhr unterbrochen werden mußte, aber es durfte nicht anders sein, wenn nicht das ganze Programm in Unordnung kommen sollte. Als am Nachmittage die letzten Spieler Braunschweigs den letzten Schlag gehabt hatten, ergab das Resultat des ersten Ganges für sie 66 Läufe. Inzwischen waren die Nachzügler der „Preußen“ gekommen, eins ihrer Mitglieder hatte allerdings wegen Unwohlseins zurücktreten müssen. Trotz der erhöhten Spielerzahl erreichten sie aber im zweiten Gange nur 56 Läufe, — ein Zeichen, daß die Braunschweiger im Wettspiele selbst von ihren Gegnern gelernt hatten. Diese ihrerseits erzielten im zweiten Gange auch nur 42 Läufe, was sich daraus erklärt, daß die „Preußen“ das Feld jetzt stärker besetzen konnten als am Morgen. Das Gesamtergebnis war also 149 zu 108 Läufen zu Gunsten der „Preußen“.

Im Fußballspiel kämpfte die „Brunsviga“, ein besonders aus Seminaristen bestehender Klub, gegen die Spielvereinigung des Leipziger Allgemeinen Turnvereins. Es war kein besonders gutes Spielen, da die Braunschweiger ihren Gegnern zwar in der Einzeltechnik überlegen waren, dagegen im Zusammenspielen nichts Erfreuliches leisten konnten. Leider mußte das Spiel bald nach halber Zeit abgebrochen werden, da sich ein Leipziger Spieler, wahrscheinlich infolge einer Unebenheit des Bodens, einen Beinbruch zuzog. „Brunsviga“ hatte bis zu dieser Unterbrechung die Überhand mit 3 zu 1 Mal. Das Spiel wurde vom Schiedsrichter für unentschieden erklärt.

Bei den kleineren Schlagballspielen zeichnete sich, wie es bei unseren Spielfesten gewöhnlich zu sein pflegt, die Waisenhauschule durch gutes Schlagen aus. Sehr dankenswert waren auch die Vorführungen des Seminars (1.—3. Klasse) im Feldball und Rundum. Den Schluß der Spiele bildete der Kampf der Leipziger gegen das hiesige Realgymnasium (1. Mannschaft der Mittelklassen) im Schlagball ohne Einschenker. Hier siegte die Leipziger Mannschaft mit 50 zu 30 Punkten. „Die Leipziger stellten anfangs ein gutes Spiel in Aussicht, obgleich sie sofort unsicher und schlecht schlugen; aber infolge ihres trefflichen Zusammenspiels und sicheren Abwerfens behaupteten sie während der ersten Hälfte fast ununterbrochen den Schlag. Dann verminderte sich plötzlich die Güte ihres Spiels. Die Braunschweiger schlugen ziemlich gleichmäßig, zum Teil sogar gut. Da dieses für sie

das erste Wettspiel war (die Mannschaft hatte erst einen Sommer lang geübt und das Durchschnittsalter der Spieler betrug 15 Jahre), spielten sie anfangs zu aufgeregt, und deshalb waren sie besonders im Treffen unsicher und störten sich oft gegenseitig beim Fangen. Nach halber Zeit stand das Spiel 36 zu 4. Die Leipziger machten also während der zweiten Hälfte noch 14, die Braunschweiger noch 26 Läufe hinzu; das Spiel der letzteren wurde während des Verlaufes noch immer besser" (Dunker). Das Realgymnasium bot auch noch eine Aufführung des Schlagballs ohne Einsenker mit der 2. und 3. Mannschaft der Mittelklassen.

In gewohnter Weise erregte das Stafettenlaufen, das bald nach 6 Uhr stattfand, das Interesse der Zuschauer in hohem Grade. Auch das Hürdenlaufen, das hier zum erstenmal gezeigt wurde, fand lebhaftes Aufmerksamkeits. Leider war die Beteiligung noch recht schwach.

Zum Schlusse hielt Herr Turninspektor Hermann eine kurze, zündende Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß jeder mit den besten Erinnerungen vom Platze nach Hause ginge, dem Zentral-Ausschuß und den fremden Gästen für ihr Erscheinen danke und die Ergebnisse der Wettspiele usw. verkündete.

II.

Das Sedanfest fand am 2. September nachmittags von 3 Uhr ab in der gewohnten und schon öfter beschriebenen Weise statt. Von 2 Uhr an füllte sich die große Tribüne, die etwa für 2000 Zuschauer Sitzplätze abgibt, und bald war auch die Umzäunung, die den ganzen Kampfsportplatz umfaßt, von einer dichten Menschenmauer besetzt. Die Schulen rückten, zumeist mit einem Trommler- und Pfeisercorps an der Spitze, mit ihren Bannern heran und nahmen um einen Rednerisch Aufstellung, von dem aus der Schulinspektor Sattler eine Ansprache an die Jugend und das Volk hielt. Dann wurde der Platz für die Übungen freigemacht; außer diesen haben nur die Kampfrichter und wenige geladene Gäste Zutritt. Die Ordnung der Kämpfe ist aus der Tabelle auf folgender Seite zu ersehen:

Die Leistungen waren dieses Jahr zum Teil nicht ganz so gut wie auf den früheren Festen. Der höchste Stabsprung betrug 2,90 m, der weiteste Sprung allerdings nur 5,68 m (dagegen ist zu bemerken, daß fast kein Sprung unter 5 m beobachtet wurde). Der weiteste Ballwurf (mit dem Cricketball) betrug 89,80 m. Der beste Lauf über 500 m geschah (auf einer oval angelegten Bahn von 250 m Länge) in 1 Minute 13 Sekunden. Bemerkenswert erscheinen noch die Leistungen

Ordnung der Wettkämpfe. Seban 1900.

	1. Jugendgruppe		2. Jugendgruppe	Erwachsene
	A.	B.	Vom 2. Sept. 1882 bis 2. Sept. 1886	
	Vom 2. September 1886 an Geborene		Geborene	
1	Weitspringen	Tauklettern (7 m)	Gerwerfen	Stabspringen
2	Ballwerfen	Hochspringen	Weithochspringen	Weitspringen
3	Laufen (100 m)	Laufen (300 m)	—	Ballwerfen
4	—	—	Laufen (500 m)	Laufen (500 m)
5	—	—	—	Ringens
6	—	—	—	Laufen (1000 m)

der Schüler unter 14 Jahren im Laufen über 300 m in 49 Sekunden und im Hochspringen von 1,35 m. Das Bild, das der Übungsplatz bot, wird von den Berichterstattern als stets lebendig genug geschildert, um die Zuschauer die lange Zeit (über 4 Stunden) zu interessieren. Die Übungen wurden, soweit es der Platz erlaubte, gleichzeitig und nebeneinander ausgeführt. Dazu fand an den Außenseiten der Laufbahn ein Tauziehen von fast sämtlichen Schulanstalten Braunschweigs statt.

Zum Schluß wurde ein 1000-m-Lauf abgehalten, dessen Resultat (3 Min. 1 Sek.) im Verhältnis zu der kleinen Bahn als ein gutes bezeichnet werden kann. Das Ringen endlich, das 5^{1/4} Uhr begann und sich etwa bis 7 Uhr hinzog, bot diesmal besonders viel interessante Momente. Die Ringer waren fast alle erprobte Wettkämpfer, meistens Sieger auf früheren Sebanfesten oder den Gau- und Kreisturnfesten. Den ersten Preis erhielt stud. jur. Hennecke vom Männerturnverein, den zweiten ein 17jähriger Untersekundaner vom Realgymnasium, namens Kohlstock. Hennecke, schlank und fast zierlich gebaut, aber von tatenhafter Behendigkeit, hatte selbst mit den erfahrenen Gegnern verhältnismäßig leichtes Spiel, außer mit seinem letzten Gegner Kohlstock, der, groß und kräftig gebaut, dieses Jahr zum erstenmal rang und sich durch seine Ruhe und Ausdauer vorteilhaft einführte.

Die Preisverteilung wurde von einer Rede des Schulinpektors Bertram eingeleitet, dann nahmen die jugendlichen Sieger die Kränze, Becher und Pokale aus den Händen der Ehrenjungfrauen entgegen. Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich schlossen die Wett-

kämpfe. Der Platz wurde geräumt und auf ihm um 8 Uhr ein großes Feuerwerk abgebrannt.

Wir konnten zu unserer großen Freude feststellen, daß unsere Gäste, auch diejenigen, die vielleicht noch mit etwas Mißtrauen gekommen waren, völlig befriedigt, ja zum Teil geradezu begeistert von diesem Feste nach Hause kehrten. Der Berichtersteller der Zeitschrift für Turn- und Jugendspiele schließt seinen Bericht mit den Worten:

„Das war der Verlauf des weitbekannten Sedanfestes der ehrwürdigen Stadt Braunschweig. Die Art der Feier hat auf mich schon seit einem Jahrzehnt einen hohen Reiz ausgeübt, obgleich ich sie bisher nur aus den Berichten kannte; mehrfach bin ich bemüht gewesen, der Veranstaltung in den unsrigen nachzuahmen. Um so mehr bin ich erfreut, meine Erwartungen jetzt durchaus befriedigt zu fühlen! Möge das Braunschweiger Sedanfest, wie es ist, sich stets erhalten, möge das deutsche Sedanfest sich erhalten — das ist ein Wunsch, den wir auch in Braunschweig wiederholt vernommen haben —, und möge man sich an vielen Orten bemühen, in den Festveranstaltungen sich die Braunschweiger zum Muster zu nehmen.“

***** 13 *****

Die Entwicklung der Jugendspiele auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig. *****

✠ Von Verwaltungsekretär
Domke, Danzig. ✠✠✠

Die Jugendspiele unter der Arbeiterschaft der Kaiserlichen Werft zu Danzig verdanken ihre Entstehung einer im Sommer 1894 erfolgten Anregung des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland bei dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes. Dieser empfahl daraufhin die Einführung der Spiele den unterstellten Behörden, und die Werft beschloß infolgedessen, einen Versuch mit den Spielen zu machen. Letztere wurden bereits von dem Turnverein zu Neufahrwasser eifrig gepflegt, so daß ganz in der Nähe die beste Auskunft über die notwendigen Anschaffungen von Geräten und die Art und Weise der einzelnen Spiele zu erhalten war. Außerdem war der damalige Oberbürgermeister Danzigs, der inzwischen verstorbene Dr. Baumbach, als Mitglied des Zentral-Ausschusses ein eifriger Förderer der Spielbewegung und unterstützte die Werft ebenfalls durch Rat und That.

Bevor aber alle Vorbereitungen ihre Erledigung gefunden hatten, insbesondere ein geeigneter Spielplatz gesichert war, war der Sommer und mit ihm die Spielzeit im Jahre 1894 zu Ende gegangen.

Jedoch schon zeitig im nächsten Frühling wurde die Angelegenheit wieder aufgenommen. Am Sonntag den 21. April 1895 nachmittags um 4 Uhr hatte sich eine kleine Schar von etwa 30 jungen Leuten aus den Werftarbeitern, meistens Lehrlinge, auf dem Exerzierplatz an der großen Allee zusammengefunden, um die Spiele kennen zu lernen. Der Oberlehrer Dr. Rosbund hatte sich auf Empfehlung des Oberbürgermeisters der Werst zur Verfügung gestellt, um die nötigen Anweisungen zu erteilen und vorläufig die Leitung zu übernehmen, bis hierzu geeignete Werstbeamte im Stande wären, ihn abzulösen. Und nun begannen die Spiele und nahmen, solange es das Wetter erlaubte, allsonntäglich ihren Fortgang, zunächst nachmittags von 4—7 Uhr, später, auf Wunsch der Teilnehmer, von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr vormittags, und zwar wurde Schleuderball, Schlagball, Fußball und Croquettspiel gespielt. Nach Überwindung der ersten Ungeschlichkeiten entwickelte sich sehr bald eine gewisse Gewandtheit in der Handhabung der Geräte; recht schwer fiel es vielen, sich den Regeln zu fügen und nicht nur an den eigenen Vorteil zu denken, sondern im Interesse der Partei thätig zu sein. Der Besuch blieb jedoch zunächst recht schwach und bestand durchschnittlich nur aus 13 Teilnehmern; der Platz lag anscheinend zu ungünstig; auch schreckte es manche ab, daß einzelne der jüngeren Spieler sich ihre Sonntagskleider verdorben hatten. Um letzterem Uebelstande zu begegnen, ließ die Werst auf ihre Kosten für 12 der eifrigsten Teilnehmer Spielanzüge anfertigen, welche am Schluß des Sommers bei fortgesetzt regelmäßiger Beteiligung in deren Eigentum übergehen sollten. Dadurch hob sich der Besuch und die Lust und Liebe zur Sache wieder, und die Werst konnte am Schlusse dieses ersten Sommers der Ansicht des Dr. Rosbund beipflichten, daß die Jugendspiele eine dauernde und segensreiche Einrichtung für die Werstarbeiter werden könnten.

Von nun an ist in jedem Sommer des Sonntags vormittags eifrig gespielt worden. Die Spielleitung ging auf die Werstbeamten über, welche Dr. Rosbund ausgebildet hatte; doch bethätigte letzterer noch weiterhin reges Interesse für seine Schüler, indem er häufig den Spielen beiwohnte und den neuen Leitern beratend zur Seite stand. Die Beschaffung von Anzügen, welche durch Eifer und regelmäßige Beteiligung als Eigentum erworben werden konnten, wurde auf alle Teilnehmer ausgedehnt und in jedem Jahre aufs neue vorgenommen.

Als weiteres Mittel, um den Besuch zu heben, gelangte vom nächsten Jahre ab am Schluß der Spielzeit ein Wettspiel zur Einführung, in welchem 12 Preise zur Verteilung kommen, deren erster eine Taschenuhr mit eingravierter Widmung ist; die Aushändigung der Preise geschieht nach einer Ansprache in feierlicher Weise durch den Leiter der Behörde.

Vom Jahre 1898 ab finden die Spiele auf einem Platz des niedergelegten Ballgeländes in der Nähe der Werft statt, welcher für alle Teilnehmer leichter erreichbar ist, wodurch die Besuchsziffer in erfreulicher Weise zunahm.

Die Werft dachte nunmehr daran, durch Heranziehung einer besonders geschulten Kraft, etwa eines in diesem Fache thätigen Volksschullehrers, die Spiele noch nutzbringender und interessanter zu machen, doch scheiterte dies Vorhaben an der Preisforderung von 200 Mark für den Sommer, welche mit Rücksicht darauf, daß an noch nicht 20 Sonntagen jedesmal nur 2 Stunden gespielt wird, als zu hoch erschien, um den schon ohnehin durch die Spiele stark beanspruchten Fonds damit zu belasten; die Leitung verblieb demnach zwei Werfmeister der Werft, welche sich hierzu freiwillig gemeldet hatten.

Die Spiele wirkten auf die Teilnehmer auch hier ebenso wohlthätig, wie es auf allen anderen Spielplätzen beobachtet werden kann, sodaß jeder, welcher den Knaben bei dieser Beschäftigung zusah, seine Freude hatte. Es waren aber immer noch lange nicht die Hälfte aller Lehrlinge dabei beteiligt, weshalb die Werft im nächsten Jahre beschloß, den guten Einfluß der Spiele möglichst auf alle Lehrlinge dadurch auszudehnen, daß sie diesen die Beteiligung zur Pflicht machte. Diese Maßregel ist im letzten Sommer zum erstenmal zur Anwendung gekommen und brachte durchschnittlich 84 Teilnehmer auf den Platz.

Von der Werft ist also alles geschehen, was zur Förderung der Spiele gethan werden konnte. Wenn es trotzdem nicht gelungen ist, die Lehrlinge nach Beendigung der Lehrzeit festzuhalten oder die jüngeren Arbeiter im Alter bis zu etwa 25 Jahren dafür zu interessieren, so liegt es wohl daran, daß diese jungen Leute mit den Lehrlingen nicht zusammen spielen wollen*).

*) Diese Erfahrung wird auch an anderen Orten gemacht. Eine Änderung wird erst eintreten, wenn auch die weiteren Kreise des Volkes, wie in England, das Spiel pflegen werden.

***** 14 *****

Die Jugendspielfurse der I. Matrosendivision und der Kaiserlichen Werft in Kiel. *

Von Oberlehrer Peters,
Kiel. * * * * *

Nachdem in den früheren Jahren (1895 und 1896) in Kiel zwei Jugendspielfurse abgehalten worden waren, an welchen zahlreiche Herren und Damen aus der Provinz Schleswig-Holstein teilnahmen, haben sich in den letzten Jahren die leitenden Kreise der Jugendspielbewegung in Kiel in betreff der Spielfurse auf bestimmte Gruppen von Einwohnern der Stadt Kiel beschränkt.

Der erste derartige Spielfursus fand im Jahre 1898 statt, indem mit Genehmigung des Chefs der Marinestation der Ostsee, Herrn Admirals Roester Excellenz, die I. Matrosendivision der Kaiserlichen Marine 5 Offiziere und 30 Unteroffiziere zu einem Kursus zusammenstellte. Außerdem nahm der Kommandeur der I. Matrosendivision, Herr Kapitän zur See Thiele, regelmäßig an den Spielen persönlich teil. Mit Einwilligung der Militärbehörden benutzten auch drei Kandidaten des höheren Schulamts, welche als Lehrer am Kieler Gymnasium eingetreten waren, die günstige Gelegenheit, sich in der Leitung der Jugend- und Volksspiele auszubilden.

Als Ausbildungsplatz war der Exerzierplatz der I. Matrosendivision neben der Kaserne gewählt worden; bei schlechtem Wetter stand der Exerzierschuppen der Division zur Verfügung.

Gespielt wurde an jedem Mittwoch und Sonnabend von 4^{1/4} bis 5^{1/2} Uhr. Der Kursus begann am 19. Oktober und dauerte vier Wochen.

Am 12. November fand in Anwesenheit des Herrn Admirals Roester und zahlreicher Offiziere, welche hierzu eingeladen waren, durch die am Spielfursus Teilnehmenden eine Vorführung von Spielen statt, welche allgemein befriedigte.

An diesen Kursus schloß sich eine reichhaltige Ausstellung von Spielgeräten und Spiellitteratur an.

Der zweite Kursus wurde von der Kaiserlichen Werft veranstaltet. Er vereinigte als Teilnehmer die Lehrlinge der Kaiserlichen Werft, und zwar die des Schiffsbau- und Maschinenbau-Resorts.

Die Heranziehung von Lehrlingen war durch den Vorstand des Kieler Jugendspielvereins schon seit Anfang des Sommers versucht

worden, indem ein eigener Spielleiter für die Sonntagnachmittage angestellt war. Diese Abteilung war naturgemäß zuerst noch klein. Durch Anregung eines Spielfurses der Kaiserlichen Werft hoffte der Vorstand das Interesse weiterer Kreise unter den jungen Leuten zu erwecken und zu fördern.

Der Oberwerftdirektor, Herr Kapitän zur See v. Ahlefeld, welcher schon oft ein großes Interesse für die Spielbewegung gezeigt hatte, war sofort bereit, die einleitenden Schritte zu thun; und nachdem eine hinreichende Beteiligung erzielt war, wurde in einem Tagesbefehl vom 8. Juli 1899 der Anfang des Furses auf den 10. Juli nachmittags 4 Uhr festgesetzt. Es beteiligten sich 70 Lehrlinge.

Der Kursus dauerte acht Tage; es wurde täglich gespielt, und zwar von 4—6 Uhr nachmittags.

Der Spielfursus fand auf dem eigenen Spielplatze des Wohlfahrtsausschusses der Kaiserlichen Werft statt, welcher den südlichen Teil des Werftparks bildet.

Über die verschiedenen Einrichtungen des Wohlfahrtsausschusses der Kaiserlichen Werft, von welchen der Werftpark mit dem „Erholungshause“ und dem Spiel- und Turnplatze nur einen Teil ausmacht, ist eine Broschüre erschienen, welche über alle diese Verhältnisse genauen Aufschluß giebt. Ihr Titel lautet: „Geschichte des Erholungshauses für die Angehörigen der Kaiserlichen Werft Kiel.“ Kiel, L. Handorff, 1900. Nach dieser Broschüre hat das Erholungshaus mit seiner inneren Einrichtung etwa 275 000 Mk., der Park rund 100 000 Mk. gekostet. Gleich nach Fertigstellung des Jugendspielplatzes erteilte der Wohlfahrtsausschuß den Schulen des Dorfes Gaarden die Erlaubnis, den Platz zur Ausübung der Jugendspiele zu benutzen. Diefelbe Erlaubnis erhielten die beiden Gaardener Turnvereine. Für die Spiele der Gaardener Schuljugend leistete der Wohlfahrtsausschuß der Kaiserlichen Werft außerdem noch das Honorar der Spielleiter.

Weiter des Spielfurses der Werftlehrlinge war der Berichterstatter, welcher als Vorsitzender des Jugendspielvereins zu Kiel auch den Militärspielfursus des vorhergehenden Jahres angeregt und geleitet hatte.

Bei beiden Kursen hatten bereitwilligst mehrere Spielleiter aus Kiel ihre Kräfte zur Verfügung gestellt, was gerade bei dem Kursus der Werftlehrlinge wegen der bedeutenden Zahl der Teilnehmer von großem Nutzen war. Besonders die Herren Lehrer Julius Pe-

terfeu und H. Hagelberg haben sich durch ihre eifrige und sachkundige Mithilfe verdient gemacht.

Da die Übungen täglich stattfanden, so war durch eine sorgfältige Auswahl der einzutübenden Spiele dafür gesorgt worden, daß stets Lauffpiele mit weniger anstrengenden Spielen wechselten, damit nicht schon in den ersten Tagen des Kurses eine zu große Ermüdung der Teilnehmer eintrat.

Der rege Eifer der Spielenden, welcher sich von Tag zu Tag steigerte, verdient ein besonderes Lob. Vielsach setzten einzelne Spielgruppen noch nach Beendigung der täglichen Übungsstunden die Spiele fort.

Am Schlusse des Kurses wurde wie beim Militärspiellkursus des vorhergehenden Jahres eine Wanderschaft veranstaltet. Beidemale gab man sich in zwei getrennten Abteilungen in das hierfür wie geschaffene große „Könner Gehege“. Während der Militärspiellkursus für seinen Ausflug einen ganzen Tag zur Verfügung hatte, wurde die Wanderschaft der Lehrlinge am Sonntagnachmittage ausgeführt. Beide Veranstaltungen nahmen einen schönen Verlauf. Mit großer Freude gedenken die Teilnehmer noch immer an die auf der Wanderschaft ausgeführten Spiele, in erster Linie an das Kriegsspiel, welches den Beschluß der Fahrt machte.

Wie beim Militärspiellkursus, so wurde auch am Schlusse des Spiellkursus der Kaiserlichen Werft eine Vorführung von Spielen veranstaltet, zu welcher Herr Oberwerftdirektor Kapitän zur See v. Ahlefeldt nebst Frau Gemahlin und Kindern erschienen waren. In gleicher Weise wohnten der Vorführung Herr Geheimer Admiralitätsrat Franzius, der schon mehrfach der Kieler Jugendspielbewegung mit Rat und That genützt hat, und eine Reihe höherer Werftbeamten bei.

Die Vorführung verlief, da auch der unmittelbar vorher eingetretene Regen bald aufhörte, zur vollen Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden.

Die Hoffnung, daß die beiden hier beschriebenen Spiellkurse einen bleibenden Erfolg aufweisen möchten, hat sich erfüllt. Während sich nämlich im Anschluß an den Militärspiellkursus ein reges Spielleben in der I. Matrosendivision entfaltete, sodaß in dem auf den Kursus folgenden Jahre von dieser Truppe nicht weniger als 13 650 kommandierte und 4620 freiwillige Einzelspielleistungen ausgeführt wurden, bildete sich aus den Angehörigen der Werft eine Spielvereinigung der Maschinenbaulehrlinge, welche in der kurzen Zeit vom 21. Juli bis

zum Herbst schon 507 Einzelspielleistungen erzielte und beim Kieler Spielfeste am 17. September im Faustballspiel einen Sieg über eine andere Spielvereinigung davontrug. Auch die I. Matrosendivision betheiligte sich in drei starken Abteilungen am Kieler Spielfeste.

Die günstige Ausnahme der Jugendspiele bei der I. Matrosendivision übertraf bei weitem die Erwartungen des Vorstandes des Kieler Jugendspielvereins. Der Vorsitzende desselben hatte geglaubt, daß es einer Reihe von Jahren bedürfen werde, um das Interesse des Soldatenstandes für die Spiele zu einer solchen Höhe zu bringen, wie es sich bei der I. Matrosendivision in der That schon im ersten Jahre gezeigt hat. Aber gerade weil er überzeugt war, daß die Mannschaften, wenn sie später in ihre Heimat zurückkehrten, einen bedeutenden Factor zur Hebung der Jugend- und Volksspielbewegung darstellen könnten, glaubte er, daß man den Versuch machen müsse, die Wirksamkeit dieses Mittels zu erproben. Dieser Gedanke wurde auch auf einer den Kursus vorbereitenden Versammlung von dem erstgenannten der Mitleiter der beiden Spielkurse hervorgehoben.

Der große Nutzen der Turnspiele für das Militär liegt klar zu Tage. Diejenigen jungen Leute, welche von Jugend auf in kräftigen Leibesübungen und besonders in Lauffpielen ihren Körper gestählt haben, überwinden die Strapazen, welche von ihnen gefordert werden, erfahrungsgemäß viel leichter als die Ungeübten. Sie wurden auch früher, als der Militärdienst noch ein dreijähriger war, vielfach nach zweijähriger Dienstzeit zur Reserve entlassen. Aber es giebt gar viele junge Leute, welche, wenn sie beim Militär eintreten, selten oder gar nicht die Gelegenheit zur Ausübung von Jugend- und Volksspielen gehabt haben. Bei diesen bewirken die Spiele, wenn auch erst nachträglich, oft noch eine so außerordentliche Gewandtheit und Fertigkeit, wie man sie kaum für möglich gehalten hätte.

Die richtig geleiteten Spiele beim Militärstande, soweit sie freiwillig ausgeführt werden, bieten außerdem den Vorteil, daß die Teilnehmer in ihrer freien Zeit angenehm und nützlich beschäftigt sind und bei aller Freiheit der Bewegung sich doch durch die Regeln des Spiels einer freiwilligen Disciplin unterziehen, die nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Gelingt es nun ferner, durch die heimkehrenden Mannschaften auf die Weiterentwicklung der Spielbewegung im ganzen Volke günstig einzuwirken, so ist dadurch zugleich eine Handhabe mehr geboten, um die socialen Unterschiede und Gegensätze weniger fühlbar zu machen.

Zum Schluß möge noch bemerkt werden, daß im allgemeinen die

Spielturse solcher Teilnehmer, welche schon untereinander einen dienstlichen oder geselligen Zusammenhalt besitzen, den Vorzug verdienen vor den Spieltursen solcher Kreise, welche nur auf kurze Zeit eine Anzahl von Männern vereinigen, die sich trennen, nachdem sie sich kaum kennen gelernt haben.

Freilich hat man die Bestimmung darüber, wer an einem Spieltursus teilnehmen soll, nicht immer in der Hand. Man mußte sogar beim Erwachen der Spielbewegung zunächst jeden Teilnehmer willkommen heißen, um die Bewegung nur erst einmal in Fluß zu bringen.

Damit aber diejenigen Teilnehmer, welche nach Absolvierung eines Jugendspieltursus in ihre Heimat zurückkehren und voneinander getrennt jeder in seinem Kreise die Jugend- und Volksspiele nach besten Kräften zu fördern suchen, mit der Gesamtheit Fühlung behalten, müssen von Zeit zu Zeit Spielfeste von größerer Ausdehnung veranstaltet werden, wie solche an mehreren Orten unseres Vaterlandes schon stattfinden. Ich erinnere z. B. an die Feldbergfeste, sowie an die Spielfeste in Braunschweig, Köln, Dresden und am Kniosberge in Schleswig. Am besten würden sich hierfür Provinzialspielfeste eignen. Vor allen Dingen müssen solche größere Spielfeste nicht nur die Turnvereine umfassen, welche sich in den letzten Jahren mit großem Eifer und bedeutendem Erfolg der Spielbewegung hingegeben haben, sondern auch diejenigen Vereine, welche ausschließlich den Betrieb der Bewegungsspiele in freier Luft auf ihre Fahne geschrieben haben. Nur wenn man alle Kräfte zusammensetzt und von den eben erwähnten größeren Spielfesten niemanden ausschließt, wird man in allen Kreisen die rechte Freude zu erwecken vermögen, ohne welche ein allgemeiner, großer Erfolg nicht wohl möglich ist.



• Die Volks- und Jugendspiele in • Jülich. •••••

• Von Progymnasiallehrer Frings, Jülich. •••••

Die Vorführung von Turnspielen am 23. September 1900 war der erste Versuch, weiteren Kreisen der Jülicher Bürgerschaft einen Einblick zu verschaffen in die Art des Spielbetriebs im Turnvereine und in den niederen wie höheren Schulen, mit dem ausgesprochenen Zwecke, der Sache selbst neue Freunde zu gewinnen.

Eine regere Teilnahme am Turnspiele schreibt sich in unserer

Stadt erst seit einigen Jahren her. Im Jahre 1896 hatte der Berichterstatter in einer Kaisersgeburtstagsrede Gelegenheit, einer Zuhörerschaft, worunter sich die Spitzen der hiesigen Civil- und Militärbehörden wie der Schulverwaltung befanden, Zweck und Ziel der deutschen Spielbewegung auseinanderzusetzen. Das Progymnasium war schon im vorhergehenden Sommer auf Bonner Anregungen hin fester in den Betrieb des Turnspiels eingetreten; es hatte dafür den öffentlichen Schloßplatz benutzt und immer viele aufmerksame Zuschauer gehabt. So war den theoretischen Erörterungen jener Rede schon vorgearbeitet worden, und diese fanden leicht allgemeine Billigung. Nun widmeten auch die Volksschulen dem Jugendspiele größere Aufmerksamkeit; aus ihrem Kollegium wurde eine Lehrerin zum Bonner Spielfursus geschickt. Ebenso bereitete der Jülicher Turnverein, dessen Vorsitzender Berichterstatter ist, dem Gedanken einer erhöhten Pflege des Turnspiels begeisterte Aufnahme: noch in demselben Jahre bildete sich im Vereine eine Spielabteilung, die in der Folge mehrfach mit dem benachbarten Dürener Turnverein mit gutem Glück sich gemessen hat.

Mehrere Umstände kamen der schnellen Einbürgerung der Spiele bei uns sehr zu statten: erstens der Überfluß, möchte man sagen, an geeigneten Plätzen in Jülich; dann aber mehr noch das freundliche Entgegenkommen der städtischen wie der Militärbehörde, das auch an dieser Stelle gebührend hervorgehoben werden soll. Die Stadt stellte den Schulen den Schloßplatz, die Militärbehörde dem Progymnasium den schönen Platz auf dem Brückenkopfe und dem Turnvereine einen für Spiele höchst geeigneten Exercierplatz zur Verfügung.

Unter diesen wichtigsten Vorbedingungen mußte bei seinem gesunden Kern das frische Turnspiel sich fröhlich entwickeln. Was aber, weil anfangs noch fremdartig in unseren Spielen, der Jugend erst nahegebracht werden mußte, das wurde durch stete Übung bald ihr freies Eigentum; mit der Spielfertigkeit wuchs die Spiellust, und heute verbringen unsere Jungen aus eigenem Antriebe ihre freien Nachmittage auf dem Spielplatze. Wirklich segensreich hat die Einrichtung im Turnverein gewirkt, hilft sie den jungen Leuten doch über den freien Sonntagnachmittag hinweg, der manchem zum Verhängnis gereicht.

Nachdem so mehrere Jahre planmäßig vorgegangen worden war und die Spiele bei uns vollständig geworden, konnte man es wagen, weiteren Kreisen die Ausführung der Ideen zu zeigen, die in der obenerwähnten Rede entwickelt worden waren. In Verbindung mit der Volksschule und dem Progymnasium veranstaltete daher der Turnverein eine Vor-

führung von Turnspielen, die als erster Versuch sich allerdings in bescheidenen Grenzen bewegen mußte. Der in ihrem Wesen liegende vaterländische Zweck der Jugendspiele wurde noch hervorgehoben durch die Bestimmung, daß der Reinertrag des Festes dem Hilfskomitee für Ostasien zur Verfügung gestellt werden sollte.

Ein prächtiges Herbstwetter war dem Unternehmen hold, und so war die erste Bedingung erfüllt, um sowohl Teilnehmer als auch Gäste in Stimmung zu bringen. Den Zuschauern war eine kurze Erklärung der Spiele in die Hand gegeben worden, und so folgten sie mit reger Teilnahme der Vorführung. Besonderer Verhältnisse wegen konnte diese erst $\frac{3}{4}$ 5 Uhr beginnen; der gegen Ende September schon ziemlich früh hereinbrechenden Dunkelheit wegen mußte $\frac{3}{4}$ 7 Uhr geschlossen werden. Das ergab für jede Nummer 20 Minuten.

Das Progymnasium eröffnete den Reigen mit Feldball. Ergebnis: 26 : 12 Punkte. Dann spielte der Turnverein Faustball. Es kamen 2 Partien auf 30 Punkte zum Austrag. Mittlerweile waren 2 Regien der vereinigten katholischen und evangelischen Volksschulen aufmarschiert und spielten gleichzeitig Stehball, Reiterball, den Dritten ab schlagen. Hieran reihte sich ein von 8 Sekundanern und Tertianern schneidig ausgeführtes Tamburinspiel, das, hier noch neu, ungeteilten Beifall fand und eigentlich die Glanzleistung des Tages war. Ergebnis: 48 : 35. Eine aus Gymnasiasten und Mitgliedern des Turnvereins gebildete Abteilung zeigte hierauf Schlagball und zum Schluß der Turnverein Fußball. Letzteres Spiel blieb unentschieden.

Der erste Versuch einer Vorführung von Turnspielen war vollständig gelungen. Spieler wie Zuschauer, unter denen sich die einflussreichsten Persönlichkeiten der Stadt befanden, waren von dem Gebotenen höchst befriedigt, und so wurde bei allen Beteiligten der Wunsch rege, ähnliche Veranstaltungen sich regelmäßig wiederholen zu sehen. Das soll denn auch, will's Gott, für die Folge in einer durch vollstündliche Übungen erweiterten Fassung geschehen, und auf diese Weise hofft dann auch das kleine Jülich, würdig seiner ruhmreichen Vergangenheit, von der Westmark des Reiches ein Scherflein beizutragen zur Verwirklichung des großen Gedankens der vaterländischen Festspiele.





Zweiter Abschnitt. Über den Fortgang der Spiele und verwandten Leibesübungen im Jahre 1900. ♣



♣♣♣ 1 ♣♣♣

♣ Die Wettkämpfe des Jahres 1900.

Von Professor Dr. R. Koch,
Braunschweig. ♣ ♣ ♣ ♣ ♣

Über die Thätigkeit der Spielvereinigungen, die sich die Pflege der Wettkämpfe zu einer besonderen Aufgabe gemacht haben, ist an anderer Stelle berichtet. Hier mag es genügen, auf den früheren Rheinischen, jetzt Rheinisch-westfälischen Spielverband, auf den Nordischen und auf den Mittelrheinischen hinzuweisen und den Wunsch auszusprechen, daß sich im nächsten Sommer entsprechend in anderen Gegenden derartige Verbände bilden möchten, die auf das ganze Spielwesen einen sehr günstigen Einfluß ausüben, indem sie namentlich die Einzelvereine unterstützen und ihren Bestand sichern und erleichtern. Von den einzelnen Vereinen verdient hier an erster Stelle die Spielvereinigung im Allgemeinen Turnverein zu Leipzig genannt zu werden, die auch in diesem Jahre mit gutem Erfolge sehr regelmäßig das Ballspiel betrieben und zahlreiche Wettkämpfe ausgefochten hat. In der Zeit von Michaelis 1899 bis dahin 1900 haben die Leipziger Turner nicht weniger als 68mal gespielt und, abgesehen von 4 Spielfesten, an denen nur gemeinsame Spiele vorgeführt wurden, 15 Fußball- und Schlagballwettkämpfe teils in Leipzig, teils auswärts ausgefochten, von denen 11 gewonnen und 3 verloren wurden, während eins unentschieden blieb. Ein rühriges Spielwesen herrscht auch unter den schlesischen Turnern, wie unter anderem der Turnerspieltag in Liegnitz am 8. September bewiesen hat, wo eine Anzahl Wettkampfriegen sich in Faustball, Schlagball, Tamburin, Schleuderball und Fußball maßen. In Mecklenburg ward am 23. Juli zu Güstrow auf dem Kreisturnfeste ein vielversprechender

Anfang gemacht, wobei, was bemerkenswert erscheint, das Fußballspiel, das für die meisten Turner dort noch neu war, viel Anklang fand.

Der Verlauf der vaterländischen Festspiele in Köln und in Dresden hat sich wesentlich wie früher gestaltet und kann auch wieder als glänzend bezeichnet werden. In Köln, dessen Stadtwald einen besonders herrlichen Festplatz bietet, hat sich zumal der Festzug großartig gestaltet, da in ihm nicht weniger als 104 Vereine vertreten waren. Außer diesen Vereinen beteiligten sich auch drei höhere Schulen an den Wettübungen und Vorführungen. In Dresden beabsichtigt der dortige Verein für vaterländische Festspiele neuerdings einen besonderen Festplatz herzurichten; ferner hat er sich entschlossen, den Sedantag als Festtag anzugeben und statt dessen einen früheren Zeitpunkt für das Fest zu wählen, weil das Wetter im September für das Schwimmen meist schon zu unfreundlich ist. Am Oktoberfeste in München haben die Turner, wie alljährlich, teilgenommen. Die württembergischen Turner haben von dem Canstadter Volksfest einen ganzen Tag — den vierten — für ihre Zwecke zu sichern gewußt und unter Leitung des Kreisturnauschusses eine sehr befriedigende, echt turnerische Feier veranstaltet, bei der auch die höchsten Behörden durch zwei Minister und die Militärbehörde durch einige Generale vertreten waren. — In Berlin haben sich die Turner in diesem Jahre zu einer gemeinsamen Veranstaltung noch nicht einigen lassen. Es ist das Verdienst der Turngenossenschaft allein, am 12. August die Jahnfeier durch Wettkämpfe an dem allbekannten Denkmale würdig begangen zu haben.

Das alldeutsche Nationalfest, das für 1900 geplant war, hat aus bekannten Gründen leider noch für einige Zeit vertagt werden müssen. Ein leidiger Trost ist vielleicht in dem Umstande zu finden, daß die olympischen Spiele in Paris auch nicht so recht zu stande gekommen sind, und daß der Ausfall der internationalen Wettkämpfe in Leibesübungen und im Sport, die bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung wirklich stattgefunden haben, sehr wenig befriedigt hat. Welch einen Gegensatz zu Athen, zu dem blauen Himmel Griechenlands, zu dem schimmernden Marmor der Akropolis und zu dem Stadion mit der begeisterten Menge und dem dunklen Cypressenhain im Hintergrunde mußte schon an sich die große Weltstadt bieten mit dem ganz modernen Spielplatz des Rennvereins in dem möglichst nüchternen Holze von Boulogne, wo sich die Athleten der ganzen Welt sozusagen ein Stellbischin gegeben hatten. Das Volk aber fehlte. Von den 21 ausgetragenen Meisterschaften gingen nicht weniger als

17 nach Amerika, und von sämtlichen Preisen trugen die Amerikaner nahezu 90 vom Hundert davon. Die sogen. Studenten der Vereinigten Staaten, denen hier die Siegeslorbeeren zufielen, boten für den Kulturhistoriker ein sehr dankbares Objekt zu interessanten Beobachtungen; zumal wäre seiner Aufmerksamkeit die Thatsache zu empfehlen, daß sich diese internationalen Helden nicht im geringsten schämten, mit edler (!) Dreistigkeit alle möglichen erlaubten und unerlaubten Kniffe anzuwenden, „pour corriger la fortune“.

Es kommt bei den Wettkämpfen in erster Linie ganz gewiß nicht auf die Höhe der Leistungen an, sondern auf die Art der Anregung, die sie bieten, und auf die Wirkung, die man sich von ihnen versprechen kann. Im Vergleich zu den Meisterschaftserfolgen der Amerikaner, die auf der ganzen Welt nicht übertroffen werden können, mag es dem Sportmann sehr minderwertig erscheinen, was z. B. die Lehrlinge der Kaiserlichen Werft in Danzig bei ihren einfachen Wettübungen geleistet haben. Und doch, wie widerwärtig ist das Treiben jener Sportjünger in Paris, und wie herzerfreuend der Anblick dieser jungen Burschen, denen die Werftverwaltung vom 3. Juni an täglich Zeit gegeben hat zum Spielen und dazu auch einen schönen Anzug geschenkt, der zugleich für diese Zwecke außerordentlich praktisch ist. Hoffentlich erzielt dieses sehr gelungene Vorgehen der Danziger Werft, die wieder an das Kieler Beispiel erinnern, auch an anderen Stätten bei staatlichen Verwaltungen wie auch bei städtischen und privaten reiche Nachahmung. — In vielfacher Beziehung musterhaft scheint nach den vorliegenden Berichten gleichfalls das Spielfest in Bielefeld am 30. September verlaufen zu sein. Musterhaft zumal insofern, als die ganze Bevölkerung der Stadt daran teilgenommen hat: Knaben und Mädchen, Jünglinge und junge Männer wie auch Damen haben dort zusammen geturnt und gespielt auf dem prächtigen Spielplatz, der bis auf das Faustballviereck ganz mit Rasen bedeckt ist. Das Spiel ist in der Volksschule verbindlich. Daher schreibt sich zum größten Teil der allgemeine Eifer für die kräftigen Leibesübungen im Freien. Freilich kommt noch hinzu, daß das Stadtoberhaupt sich sehr dafür interessiert und z. B. selbst zum Schlusse des diesjährigen Festes den Siegern die verdiente Anerkennung ausgesprochen hat.

Der Gegensatz zwischen Turnen und Sport, der wesentlich zum Scheitern des deutschen Nationalfestes beigetragen hat, beginnt sich in Deutschland nach und nach auszugleichen. So wirken in Köln und Dresden die Vertreter beider Arten Leibesübungen in gutem Einver-

nehmen zusammen zum Gelingen der vaterländischen Festspiele. Der Schwimmsport hat sich schon immer von manchen sportlichen Auswüchsen ferngehalten, und das erste deutsche Schwimmfest, das am 28. und 29. Juni in Elberfeld gefeiert ist, erbrachte den besten Beweis, daß ein echt turnerischer Geist auch unter der deutschen Schwimmerchaft lebendig ist. — Das herrlich verlaufene vierzigjährige Stiftungsfest des Akademischen Turnvereins in Berlin am 8.—11. Juni bewies ungekehrt, daß treue Turner sehr wohl auch eifrig allerlei Übungen treiben können, die gewöhnlich zum Sport zählen. Neben dem Musterriegelturnen und dem Rürturnen wurden musterhafte Leistungen im Rudern und im Säbelfechten geboten, nicht zu vergessen die Spiele, auf deren Betrieb in Schönholz mit Recht so vielfach hingewiesen wird. — In Stuttgart hat am 7. Juli der flotte Verlauf des Gauturnfestes auf der waldbumsäumten Feuerbacher Heide die Turner erkennen lassen, daß das volkstümliche Turnen mit Notwendigkeit aus der staubersfüllten Turnhalle in die freie Natur hinausführt.

Von der Feier des Sedantages in den verschiedenen deutschen Städten ist schon oben im Hinblick auf die Wettkämpfe der Schüler die Rede gewesen. Wenn die Turner die Leitung dieser Festspiele in die Hand nehmen, wie das z. B. im vorigen Jahre von den Erfurter Turnvereinen mit bestem Erfolge geschehen ist, so thun sie damit etwas, was ihrer vaterländischen Richtung voll entspricht. Auch die Leitung der volkstümlichen Wettkämpfe in Braunschweig am 2. September, deren Beschreibung sich an anderer Stelle findet, ist seit Jahren dem Vorsitzenden der dortigen Turnvereine zugefallen, während das ganze Fest von einem sehr ausgedehnten Festausschusse veranstaltet wird, der sich aus Vertretern von allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzt. Es hat diese Feier den Vorzug, daß sie nicht künstlich gemacht ist, sondern sich im Verlaufe der letzten dreißig Jahre allmählich entwickelt hat. Heft 3 der Flugschriften des Zentral-Ausschusses: „Das Sedanfest in Braunschweig. Von A. Hermann“ giebt eine ausführliche Geschichte und Beschreibung des Festes. Hier mögen die Schlusssätze aus dem Bericht einer Berliner Zeitung zu seiner Charakteristik dienen:

„Die Sedanfeier am Sonntag bot das Bild eines volkstümlichen und vaterländischen Festes im besten Sinne des Wortes. Während der ganzen Feier herrschte überall die größte Ordnung. Es wäre zu wünschen, daß auch an anderen Orten das Sedanfest in gleicher Weise gefeiert würde unter der Teilnahme der ganzen Bevölkerung, vom

Minister herab bis zum einfachen Handwerker. Das wäre in der That eine Form der Sedanfeier, die die beste und nationalste Folgerung aus dem ruhmreichen Tage zöge, keinerlei Widerstand zu befürchten hätte und vor allem Dauer verspräche. Der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er all seine Kräfte an die Organisation solcher Sedanfeiern setzte*)."



Das Fußballspiel im Jahre 1900. *

Von Professor Dr. A. Koch,
Braunschweig. ▲ ▲ ▲ ▲ ▲

Im Jahre 1900 hat das Fußballspiel einen ungeahnten Aufschwung genommen. An den höheren wie an niederen Schulen wird es eifriger als je betrieben und ebenso in den Turn- wie in den Spielvereinen.

Am meisten in die Öffentlichkeit tritt, wie aus den Umständen erklärlich, das Thun und Treiben des Sports. Die Zahl der Wettspiele in Deutschland, der Besuch fremdländischer Spieler auf deutschen Spielplätzen und endlich der Wettspielfahrten deutscher Riegen in andere Länder hat sich ganz wesentlich gesteigert. Und, was für die Zukunft am wichtigsten zu sein verspricht, selbst die deutsche Studentenschaft fängt an, dieses herrliche Vergnügen zu würdigen und um seinetwillen sich im Bierkonsum und Kneipenbesuch einzuschränken. Am wichtigsten, meine ich, ist dieser Vorgang insofern, als von dem Vorbilde der Studenten, die später zum großen Teil den leitenden Kreisen in unserem Volke angehören werden, der stärkste Einfluß auf die Volkssitte erwartet werden darf. Solange es in studentischen Kreisen nicht für ungehörig gilt, seinen Körper durch übermäßigen Biergenuss aufzuschwemmen und für kräftige Leibesübungen untauglich zu machen, ist wenig Aussicht, daß die Schüler unserer höheren Lehranstalten sich in der Beziehung gründlich bessern, und daß auch die sonstige heranwachsende Jugend sich von der so verhängnisvollen Vorliebe für das Kneipenleben frei macht.

Für die Entwicklung des Spieles selbst in Deutschland ist von einem entscheidenderem Einflusse die Begründung des Deutschen

*) Thatsächlich widmet ein Unterausschuß des Zentral-Ausschusses, derjenige für Volks- und Jugendfeste unter Vorsitz des Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn, sich dieser Aufgabe und wird gern zu weiterer Auskunft bereit sein, wenn etwa solche noch neben der oben erwähnten Schrift von A. Hermann gewünscht würde.

Fußball-Bundes. Unter der Leitung von Professor Hueppe haben sich die Vertreter der wichtigsten Spielvereine Deutschlands zu einem Bunde zusammengeschlossen, dem auch diejenigen Vereine, die das gemischte Spiel pflegen, bedingungsweise beigetreten sind. Eine der ersten Aufgaben, die sich der Bund gestellt hat, verdient jedenfalls allgemeine Anerkennung und Förderung. Man will auf den deutschen Spielplätzen gut deutsche Kunstausdrücke einführen und jenes häßliche Rauberwelsch, das leider dort vielfach herrscht, gänzlich ausröten. Es ist freilich unendlich, wenn jetzt schon die kleinsten Fußballspieler, oft kaum zehnjährige Knaben, mit Ausdrücken um sich werfen und darin eben eine Feinheit des Spiels suchen, die weder deutsch noch englisch sind. Jeder deutschfühlende Zuschauer kommt in Versuchung, einem solchen Bürschchen, wenn es von „Goal“ und von „Kicken“ spricht, handgreiflich darzuthun, wie wenig sich das für einen deutschen Zungen paßt. Übrigens möchte es sich auch empfehlen, die Namen der betreffenden Vereine selbst einmal daraufhin zu prüfen, ob sie gut deutsch sind. Warum wählen unsere deutschen Vereine mit Vorliebe Benennungen wie „Victoria“, „Fortuna“, „Concordia“? Auch „Franconia“, „Britannia“, „Tasmania“ klingen in unseren Ohren nicht eben schön; noch weniger Worte wie „Elite“, „Rapide“, „Training“. Den stärksten Mißklang hat aber ein süddeutscher Verein zu erzielen verstanden, der sich „Die Riders“ nennen zu lassen für eine Ehre zu halten scheint. An guten Vorbildern fehlt es uns wahrlich nicht. Wir finden schon Namen wie „Preußen“, „Frankfurt“, „Hohenzollern“, „Eintracht“ usw. Mich möchte dünken, daß auch „Botan“, „Siegfried“, „Hagen“, „Hermann“ nicht übele Taufpaten für Fußballvereine abgeben könnten, oder auch unsere deutschen Turnväter, wie Guts Muths, Jahn und Maßmann.

Eine gleichmäßige Ausbildung des Körpers ist auch für einen guten Fußballspieler im höchsten Grade nötig. Unsere deutschen Spieler haben das bei ihren verschiedenen Zusammentreffen mit den frembländischen Riegen deutlich erkannt. Nicht minder wichtig ist daneben eine mäßige Lebensweise. Die Berliner Hochschüler, die sich in den Wettkämpfen am meisten auszeichnen, haben durch ihr Beispiel glänzend erwiesen, was es hilft, wenn man sorgfältig auf seine Lebensweise achtet. Falls alle unsere deutschen Stürmer so auf sich achten wollten, würde in dem Wettspiel bald die Klage verstummen, daß die Hauptschwäche der Deutschen in ihrer Stürmerreihe gelegen hätte. Übrigens werden besonders die Karlsruher Spieler

wegen ihrer Schnelligkeit gelobt. Wer jemals ein Wettlaufen von Studenten anzusehen die Gelegenheit gehabt hat, weiß ganz genau, woran es liegt, wenn so manchem gleich der Wind ausgeht. Das schnelle und niedrige Zuspielen des Balls kann nur durch fleißige Übung erlernt werden. Zum Laufen mit dem Ball gehört aber vor allem Schnelligkeit, und auch für den Stoß aufs Mal kommt es sehr wesentlich darauf an, daß er mit schnellem Entschlusse und doch sicher ausgeführt wird.

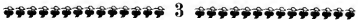
Es war vielleicht ein kühnes Unternehmen, daß ein deutscher Verein, die „Preußen“, eine Mannschaft nach Holland sandte, und wohl ein noch kühneres, daß eine Berliner Mannschaft über das Meer setzte und sich mit den guten Londoner Spielern maß. Indes ist nicht zu leugnen, daß, wenn beide auch nicht große Erfolge errangen, sie sich doch nicht unrühmlich geschlagen haben und daß sie diesen Wettspielen eine reiche Anregung und manche gute Lehre verdanken. Hoffentlich haben sie aber auch die Schattenseiten des englischen Spielens nicht übersehen. Lauter als je tönt von drüben die Klage, daß der Professionalismus immer schlimmer wird und den ganzen Sport ernstlich bedroht. Um ein möglichst hohes Eintrittsgeld bei ihren Wettspielen aufzunehmen, suchen sich die dortigen Klubs durch hohe Besoldungen der besten Spieler zu überbieten. Alljährlich kommen aus Schottland eine Anzahl junger Fußballspieler nach London geradezu auf den Markt und lassen sich von dem meistbietenden Klub anwerben. Mancher hauptstädtische Klub muß freilich, wenn dann die Wettspiele nicht genug einbringen, die allzu teuren Spieler entlassen. So wird aus der ganzen Sache ein unwürdiger Schacher, der die Spieler und das Spiel selbst entwürdigt.

Ein Schauspiel eigener Art hat das Fußballwettspiel geboten, das in Paris zwischen einer deutschen und einer französischen Mannschaft ausgetragen ist. Die Stadt Frankfurt, die in Deutschland ein Hauptstütz für das gemischte Fußballspiel ist, hatte eine Wettspielmannschaft entsandt, die sich während des größeren Teiles der Spielzeit den Parisern weit überlegen zeigte. Die Stimmung im Zuschauerraume hatte aber bei dem Unterliegen ihrer Landsleute angefangen, sehr bedrohlich zu werden. Schon war es nicht im geringsten mehr zweifelhaft, daß, wenn Frankfurt endgültig gesiegt hätte, es zu schlimmen chauvinistischen Ausschreitungen gekommen wäre. Zum guten Glück kam es in den letzten Minuten so, daß Frankreich den Sieg erhielt. Der ganze Vorgang war ersichtlich ein sehr deutlicher Beweis, wie wenig in Paris das geplante internationale Olympia

möglich gewesen wäre. Übrigens war die ganze Spielweise an sich nicht erfreulich. Kaum hatte ein Spieler den Ball aufgenommen, so hatte ihn ein Gegner bei den Beinen, um ihn zu Falle zu bringen, und dann folgte eine wenig schöne Valgerei. Auch aus England hört man wieder Klagen über die allmählich zunehmende Verrohung des gemischten Spiels, das trotz alledem drüben immer noch an den Universitäten beliebter ist als das einfache. Die langen, kühnen Läufe des alten Stils, wie sie z. B. von Hughes in Tom Browns Schultagen so herrlich beschrieben sind, werden immer seltener; auch das enge Zusammenhalten der Stürmermassen hört auf, um dem lockeren Spiel, wie es beim gemischten Fußball üblich ist, Platz zu machen. Hoffentlich führen diese und ähnliche Klagen endlich zu einem kräftigen Vorgehen der für das gemischte Spiel maßgebenden Union, die es vermocht hat, das Handwerkertum von ihren Spielplätzen fernzuhalten und also auch das alte Ideal des Spielplatzes von Rugby zu erneuern im Stande sein wird.

Höchst erfreulich ist die Anerkennung, die dem Fußballspiele und der Thätigkeit des Zentral-Ausschusses dafür bei den Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts in Berlin am 6.—8. Juni geworden ist. Freiherr von Seckendorff, Generalmajor, Kommandeur des Kadettencorps, widmete der Wirksamkeit des Zentral-Ausschusses u. a. einige anerkennende Worte, hob hervor, daß neben den altbekannten Ballspielen die neu eingeführten, Fußball, Korbball und Lawn Tennis den reichsten Beifall gefunden hätten, und führt schließlich folgende Worte des Leiters einer Kadettenanstalt an, die allgemeine Beachtung verdienen:

„Sehr dankenswert erwies sich die Ausgabe von Regeln für das Fußballspiel (durch den Zentral-Ausschuß); ihnen wird es zu danken sein, daß dieses öfter als gefährlich oder gar als roh bezeichnete Spiel im Kadettencorps fortbauend ohne nennenswerte Verletzungen und mit Aufrechterhaltung guter Sitten betrieben wird.“



Die Spielplatzfrage in Deutschland. *****

Von Professor Dr. R. Koch,
Braunschweig. *****

Die vom Zentral-Ausschuß vor zwei Jahren veranstaltete statistische Erhebung über die Spielplätze der deutschen Städte, deren Ergebnis im vorigen Jahrbuche vom Grafen zu Reiningen veröffentlicht ist,

hat einen zahlenmäßigen Beweis erbracht, wie außerordentlich große Fortschritte die Spielbewegung im letzten Jahrzehnt bei uns gemacht hat. Der Zentral-Ausschuß ist wohl berechtigt, mit voller Befriedigung auf seine zehnjährige Thätigkeit zurückzublicken. Die Anzahl der Spielplätze hat sich in dieser Zeit nahezu verdoppelt, und entsprechend ist die Spielplatzfläche fast auf das Doppelte gestiegen. Vor zehn Jahren standen etwa 950 Hektare Bodenfläche für die Bewegungsspiele zur Verfügung, zu Anfang des vorigen Jahres dagegen 1870 Hektare, und, wie gleichfalls aus den Berichten zu ersehen war, wurde fast überall auf diesen Plätzen mit großem Eifer gespielt, so daß an manchen Stellen sich schon eine Überfüllung derselben bemerkbar machte. Inzwischen hat beides, der Spieleifer der deutschen Jugend, wie die Anzahl und die Ausdehnung der Plätze noch weiter zugenommen.

Es klingt vielleicht undankbar und wohl gar vermessen, wollen wir, statt uns mit diesem Fortschritt zufrieden zu geben, dagegen behaupten, daß thatsächlich doch damit nur ein Anfang gemacht ist, zwar ein bedeutender, ein verheißungsvoller Anfang, aber wir sind in Deutschland noch recht weit von dem entfernt, was uns als Ziel vorschweben muß: der gesamten Jugend unserer Städte ausreichende Gelegenheit zum Spielen im Freien zu bieten. Im „Encyclopädischen Handbuche der Pädagogik“ von B. Rein hat Dr. E. Witte einen auf gründlichen Studien und reicher Erfahrung beruhenden Artikel über Spielplätze gebracht, der sich von Übertreibungen sorgfältig fernhält und doch deutlich erkennen läßt, wieviel noch geschehen muß auf diesem Gebiete, ehe wir die Hände in den Schoß legen dürfen. „Die Spielplatzfrage,“ schreibt er, „ist für den Fortgang der Spielbewegung eine der wichtigsten; denn was nützt alle Belehrung der Jugend durch die besten Lehrer, wenn es an Gelegenheit, an Platz fehlt, das Gelernte zu bethätigen? Ja, man kann vielleicht sagen: schafft nur genug gute Spielplätze, und das, was ihr wollt, wird sich im Laufe der Jahre von selbst entwickeln.“

Daß sich immer mehr steigernde Anwachsen der Großstädte in Deutschland — nach der letzten Volkszählung wohnen schon etwa 16% der Bevölkerung in Städten über 100 000 Einwohner — erscheint vom Standpunkte der Volksgesundheitslehre fast unheimlich, sind doch leider so viele körperliche und, was schlimmer ist, sittliche Schädigungen damit eng verbunden. Im letzten Jahrzehnt hat man freilich die alte rücksichtslose Art des Bauens aufgegeben, und bei den Plänen für

die Städteerweiterung wird sorgfältig Rücksicht darauf genommen, daß in ihrer Mitte möglichst viele Plätze frei bleiben, um gleichsam als Lungen der Stadt zu dienen. Vorläufig kommt das aber unserer Spielbewegung noch nicht eben sehr zu gute. Die Anlage dieser Plätze fällt, wie in der Natur der Sache liegt, einem Beamten zu, der eine Ausbildung als Gärtner genossen hat und von diesem Standpunkte aus verfährt. Er sucht demgemäß alle diese Plätze möglichst gärtnerisch schön zu gestalten, möglichst wohlgefällig für das Auge. Selbstverständlich findet sein Streben auch den Beifall der Bürgerschaft im allgemeinen, die ihre Augen im Frühling an dem frischen Grün der Rasenfläche, Sträucher und Bäume zu laben pflegt, wenn auch halb genug die großstädtische Staub- und Kohlenluft dieser Pracht ein Ende bereitet. Noch mehr erfreut er die Herzen seiner nächsten vorgesetzten Behörde, den betreffenden städtischen Ausschuß für Park- und Gartenanlagen, die mit Recht eine Ehre darin sehen, ihrer Vaterstadt einen solchen Schmuck zu sichern. So kommt denn der ausführende städtische Garten- oder Promenaden- bzw. Partiuspektor sehr leicht dazu, auch sonstige städtische Plätze und Winkel in dieser Weise verschönern zu wollen. An sich löblich und billigenswerth: Aber er entzieht damit der großstädtischen Jugend so manchen altgewohnten, sehr lieben Spielplatz. Und die neu angelegten Plätze? Dem Inspektor, der nur für gärtnerische Fragen ein Interesse hat, erscheint es geradezu als ein schlimmer Mißbrauch, wenn seine wohlgepflegten Rasenflächen überhaupt von der Jugend betreten werden. Von ihm ist kaum zu verlangen, daß er auch ein Herz hat für die spiellustigen Knaben und Mädchen; im Gegenteil: ihm erscheinen sie nur als schlimme Störenfriede für seine gärtnerischen Erfolge.

In Hannover hat die Spielplatzfrage zu einer Zeitungsfehde Anlaß gegeben, die in mancher Beziehung allgemein interessant ist, weil sie typische Gegensätze hervortreten ließ: den Spielfreunden widersprachen die Freunde der Schmuckplätze in der Stadt. Im allgemeinen war vom Magistrat bereitwillig anerkannt, daß das beständige Wachsen der Stadt die Anlage von Spielplätzen für die Jugend in der That zu einer Bedürfnisfrage gestempelt habe. Auch hatte die Stadtverwaltung dieser Angelegenheit nicht geringes Interesse entgegengebracht und an verschiedenen Stellen Spielplätze anlegen, lassen und andere im Bebauungsplan geplant. Leider lagen nur diese Plätze zumeist zu weit entfernt, waren auch zum Teil für wirkliche Bewegungsspiele zu beschränkt. Und dazu kam noch, daß es allen Anschein hatte, als wären sie nur als provisorische Einrich-

tungen geplant, die später anderen Anlagen weichen müßten. Endlich waren die freien Plätze innerhalb der Stadt selbst mehr oder weniger sämtlich zu eisenumgitterten Rasenplätzen umgewandelt und so der Benutzung durch die spiellustige Jugend ganz entzogen. Alle, die für den gärtnerischen Schmuck der Stadt schwärmten, hielten dieses Vorgehen für durchaus berechtigt und waren besonders damit zufrieden, auf diese Weise sich auch den Lärm, der mit kräftigem Spiel immer verbunden ist, möglichst fernzuhalten. Aber die Vertreter der Spielbewegung stritten um so entschiedener für das gute Recht der städtischen Jugend. Und den Erfolg haben sie wenigstens erzielt, daß offiziell anerkannt ward: 1. Die Jugend muß Platz haben zum Spiel. 2. Es ist Pflicht der städtischen Behörden, dafür zu sorgen.

Wie läßt sich der Erfolg der Spielfreunde sichern? Es lassen sich fast aus allen deutschen Großstädten Beispiele nachweisen, daß im Laufe des letzten Jahrzehnts schöne Jugendspielplätze den Anforderungen des Verkehrs, der Baumut und namentlich den Übergriffen der Gartenkünstler zum Opfer gefallen sind. Aus Dortmund ist im vorigen Jahre derartige Klage gekommen, ebenso aus Frankfurt a. M., Hamburg, Kiel und zumal aus Stettin, wo die Finanzkommission den einzigen größeren städtischen Spielplatz verkaufen wollte. Am meisten gefährdet sind in dieser Beziehung die Spielplätze unserer Reichshauptstadt Berlin, was leicht erklärlich ist einmal aus dem großen Geldwerte, den der Grund und Boden dort hat, dann auch wegen der dort herrschenden Banlust. Was aber das Schlimmste ist, die Vorliebe für gärtnerischen Schmuck ist in Berlin außerordentlich groß. Von den vielen Klagen, die aus den Kreisen der dortigen Spielfreunde kommen, möge hier nur eine Platz finden, die besonders für diese Vorliebe bezeichnend ist. An der Wilmsstraße ist eine neue Schule erbaut, die ihrer ganzen Ausstattung und Einrichtung nach als Musterhschule anerkannt wird. Für einen Spielplatz stand eine verhältnismäßig große Fläche zur Verfügung; auch in der Hinsicht war also keineswegs mit Selbstaufwand gespart. Indes der schöne freie Platz ist schleunigst dem Gartenkünstler geopfert. Strauch- und Rasenanlagen und zwischen ihnen feste Wege mit Steinbelag machen jedes Spiel unmöglich, was um so mehr zu beklagen ist, als die Schulhöfe der Berliner Gemeindeschulen neuerdings auch außerhalb der Schulzeit für das Jugendspiel freigegeben sind.

Solchen Übelständen kann auf die Dauer wirksam nur dadurch abgeholfen werden, daß einer bestimmten städtischen Behörde, einem Aus-

schusse oder einer Deputation, die Fürsorge für alle Spielplätze übertragen wird. Es müßte ihr zur Pflicht gemacht werden, nicht bloß darüber zu wachen, daß die bestehenden Spielplätze gut im stande erhalten werden, sondern auch die Erhaltung dieser alten Plätze und die Anlegung neuer stets im Auge zu behalten.

Ein schöner Gedanke ist in Krefeld angeregt. Dem Kaiser Friedrich zu Ehren soll dort ein großer Spielplatz geschaffen werden. Gewiß wäre dieser volksfreundliche Gedanke sehr in Kaiser Friedrichs Sinne. Steht er doch unter allen Heldengestalten unserer großen Kriege als derjenige da, der durch seine große Leutseligkeit und durch die ganze Art seines frischen Auftretens in jener Zeit so viel Freude gespendet hat in allen Kreisen des Heeres und des Volkes. Wie er in seiner leider zu jäh abgeschlossenen Lebenszeit die Herzen von vielen Tausenden durch seine Freundlichkeit gelabt und gestärkt hat, so wird entsprechend sein Andenken von der Jugend auch in später Zeit in Ehren gehalten werden. Seine ganze Erscheinung verwirklichte gleichsam die lichtvolle Heldengestalt Siegfrieds, wie wir sie aus der Sage kennen. Kraftvoll, frisch und freudig, wie er war, wird er der rüstig sich tummelnden Jugend als herrliches Vorbild hingestellt werden können.





Dritter Abschnitt. ♣ Spiellurse für Lehrer und Lehrerinnen. ♣



1. Die Spiellurse des Jahres 1901.

Aufgestellt von E. von Schendendorff, Bötting.

A. Lehrerkurse.

Nr.	Ort	Zeit der Kurse	Angabe der Adressen, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
1	Bielefeld	27. Mai bis 1. Juni	Oberturnlehrer Schmale.
2	Bonn	19.—25. Mai	Dr. med. J. A. Schmidt.
3	Braunschweig	19.—25. Mai	Gymnasialdirektor Schul- rat Prof. Dr. Kolbweg.
4	Frankfurt a. M.	17.—25. Mai	Turninspekt. B. Weidenbusch.
5	Habersleben	9.—13. April	Oberlehrer Dunker.
6	Hannover	21.—26. September	Turninspektor Böttcher.
7	Königsberg i. Pr.	1.—7. August	Stadtschulrat Dr. Tribukait.
8	Magdeburg	9.—14. September	Stadtschulrat Platen.
9	Posen	26.—31. August	Oberturnlehrer Klotz.
10	Stolp i. P.	3.—8. Juni	Oberlehrer Dr. D. Preußner.

B. Lehrerinnenkurse.

Nr.	Ort	Zeit der Kurse	Angabe der Adressen, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
1	Bonn	28. Mai bis 2. Juni	Dr. med. F. K. Schmidt.
2	Braunschweig	27. Mai bis 1. Juni	Turninspektor K. Hermann.
3	Frankfurt a. M.	23.—31. August	Turninspektor W. Weiden- busch.
4	Frankfurt a. M.	30. Sept. bis 5. Okt. (für Lehrerinnen am Ort)	Turninspektor W. Weiden- busch.
5	Königsberg i. Pr.	1.—7. August	Stadttschulrat Dr. Tribusait.
6	Krefeld	10.—15. Juni	Turnlehrerin Martha Thurm.

C. Sonstiges.

1. Herr Oberturnlehrer Karl Schröter in Barmen ist auch in diesem Jahre bereit, als Wanderlehrer an anderen Orten des Westens und Nordwestens einwöchentliche Lehrkurse für Lehrer oder Lehrerinnen während der Oster-, Pfingst- oder Herbstferien (Mitte August bis Mitte September) abzuhalten. Verhandlungen müssen frühzeitig eingeleitet werden und sind direkt mit Herrn Schröter zu führen.

2. Die Spielkurse selbst sind kostenfrei. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind jedoch zur Einzahlung von 4 M. verpflichtet, wofür ihnen das 10. Jahrbuch 1901, sowie die bis dahin erschienenen kleinen Schriften und Spielregeln des Zentral-Ausschusses zum Selbstkostenpreise ausgehändigt werden. Der Ladenpreis dieser Schriften beträgt 7 M. 80 Pf.



2. Die deutschen Spielturse des Jahres 1900.

Von Professor Dr. Widenhagen, Kempten.

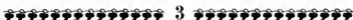
A. Lehrturse.

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmer	Stand der Teilnehmer				Ort der Teilnehmer		
				Lehrer an	Volks-, Bürger- u. Mittelschulen	Seminaren	höheren Schulen	Constige	Preußen	Außer- deutsche Staaten
Bonn	30. Mai bis 5. Juni	Dr. med. Dr. H. Schmidt	22	—	21	—	1	—	20	2
Braunschweig	28. Mai bis 2. Juni	Dr. med. Dr. D. H. Schmidt	23	—	16	—	2	5	7	16
Frankfurt a. M.	25. Mai bis 2. Juni	Dr. med. Dr. D. H. Schmidt	18	—	17	—	1	—	11	7
Ludwigshafen	17.-23. April	Dr. med. Dr. D. H. Schmidt	35	—	33	—	—	2	—	35

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teil- nehmer	Stand der Teilnehmer				Ordnung der Teilnehmer				
				G e h ö r e n d e		Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außer- deutsche Staaten			
			Höf- bürger- u. Mittel- schulen	Semi- naren	höheren Schulen							
Posen	27. August bis 1. Sept.	Oberlehrer Kloß	22	17	—	5	—	22	—	—		
Stolp i. B.	14.—19. Mai	Oberlehrer Dr. D. Preußner	14	7	—	7	—	14	—	—		
Jahr 1900: Summa Jahre 1890—1899: Summa			134 3634	111	—	16	7	74	60	—		
			davon 31 Hofpi- tanzen u. 71 in- Lehrerinnen- kurien ausge- bildete Lehrer									
Summa Summarum			3870 Lehrer									

B. Lehrerinnenkurse.

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmerinnen
Vonn	5.—8. Juni	Dr. med. F. A. Schmidt und Oberturnlehrer F. Schröder	16
Braunschweig	4.—9. Juni	Turninspektor A. Hermann	18 Lehrerinnen (9 Preußen; 1 Königreich Sachsen; 1 Anhalt; 1 Lippe-De- mold; 6 Braunschweig). 8 Lehrer (7 Preußen; 1 Braunschweig).
Frankfurt a. M.	24.—29. Sept.	Turninspektor H. Weidenbusch	31 (alle aus Frankfurt a. M.).
Jahr 1900: Summa			65 Lehrerinnen, 8 Lehrer,
Jahre 1890—1899: Summa			1951 Lehrerinnen, 5 Dolpitanen.
Summa Summarum			2029 Personen.



Der erste Jugend- spiellkursus für Lehrer in Prag.

*** Von Lehrer August
Malley, Prag-Weinberge.

Der erste deutsche Jugendspiellkursus für Volks- und Bürgereschullehrer in Österreich wurde in der Zeit vom 16. bis 21. Juli 1900 vom Jugendspielausschusse des Deutschen pädagogischen Vereines in Prag abgehalten. Am 15. Juli abends wurden die Teilnehmer von dem Berichterstatter, dem Obmann obengenannten Vereines, der zugleich als Kursleiter fungierte, herzlich begrüßt und mit der Tagesordnung bekanntgemacht. Von 115 Angemeldeten konnten nur 90 Aufnahme finden, von denen dann 43 Lehrer und 40 Lehrerinnen erschienen waren. Davon kamen 71 aus den verschiedenen deutschen Bezirken Böhmens, und 12 waren aus Prag. Es wurden 6 Vorträge gehalten, nämlich: 1. Die Entwicklungsgegeschichte der deutschen Jugendspiele. 2. Die Jugendspiele tragen zur Volksgeundung bei. 3. Der Einfluß der Spiele auf die Charakterbildung unserer Jugend. 4. Streifzüge durch das Gebiet der Anatomie und Physiologie in Nuzanwendung auf die Jugendspiele. 5. Wie soll man vom hygieinischen Standpunkte nicht spielen? 6. Die ersten Hilfeleistungen bei Erkrankungen oder Verletzungen; und zwar die ersten drei von dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Gueppe und die letzten drei von dem Herrn Sanitätsrat Dr. Theodor Altschul. Die Vorführung, Erklärung und

Einübung der Spiele leiteten die k. k. Turnlehrer Herren Theodor Fischer und Adolf Nagel. Die theoretischen Vorträge fanden am Montag und Samstag früh von 8—9 Uhr, an den übrigen Tagen von 11—12 Uhr mittags statt. Gespielt wurde am Montag und Samstag von 10—12 Uhr mittags und von 5—7 Uhr nachmittags, an den übrigen Tagen früh von 7—10 und abends von 5—7 Uhr.

Der Kursus wurde am 16. Juli früh vom Kursleiter eröffnet und am Samstag, den 21., mittags geschlossen. Die Kurstisten erhielten ein gedrucktes Programm, die Namenliste der Teilnehmer und ein Spielbuch des Prager Jugendspielausschusses; am Schlusse wurde ihnen ein Theilnahmezeugnis ausgestellt. Der Kursus war kostenfrei; die Kosten der Veranstaltung trug der Jugendspielausschuß in Prag. Einzelne Teilnehmer erhielten von ihren Gemeinden eine kleine Beisteuer.

Im Laufe des Kursus wurden 50 Spiele erklärt, vorgeführt und eingeübt, und zwar: Croquet, Tennis, engl. Fußball, Tamburinball, Federball, verschiedene Reisspiele, Faustball, Schleuderball, Feldball, Ball mit Freistätten, der deutsche Schlagball, Prellball, Wanderball, Kreisfußball, Turmball, Treibball, Rundball, Kreisball, Stehball, Ballratten, Zielball, Balljagd, Ballschule, Zech, Komm mit, Schwarzer Mann, Plumpsch, Hüpfender Kreis, Kettenreißen, Leichtes Paar vorbei, Kacke und Maus, Schlaglaufen, Foppen und Fangen, Diebschlagen, Fuchs aus dem Loch, Urbär, Holland und Seeland, Chinesische Mauer, Schwarz und Weiß, Doppelte Birne, Zwei Mann hoch, Drei Mann hoch, Barlaufen, Hahnenkampf, Wettlaufen, Wettzinken, Wettziehen.

Mit wahrer Freude kann der rege Pflüchter und die unermüdliche Ausdauer der Kursteilnehmer, unter denen sich auch solche befanden, die schon über 40 Jahre zählten, gerühmt werden, und es läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß die gute Absicht des Prager Jugendspielausschusses erfüllt, und daß sich das Jugendspiel in einer Reihe von Orten Deutschböhmens einleben und von da immer weitere Verbreitung finden werde zum Ruß und Frommen unserer deutschen Jugend. Nach dem glänzenden Verlaufe dieses ersten Jugendspielkurses dürfte die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Schulbehörden und die Regierung, da jetzt das Bedürfnis solcher Kurse erwiesen ist, in Zukunft Mittel zur Veranstaltung derselben schaffen werden.





Vierter Abschnitt. ❁ Mitteilungen des Zentralausschusses aus dem Jahre 1900. ❁ ❁ ❁



❁❁❁ 1 ❁❁❁

Hermann Schnell †.

❁❁ Multis ille bonis flebilis occidit. ❁❁❁❁❁❁❁❁

Am Karfreitag, den 5. April d. J., verschied im kräftigsten Mannesalter von 40 Jahren unser Mitarbeiter und Freund Oberlehrer Dr. H. Schnell in Altona.

Ein ganzer Mann, von kraftvoller Eigenart, nicht leicht zugänglich, aber von unbedingter Zuverlässigkeit und Treue, im Urteilen klar und besonnen, die Ziele, die er sich vorgesetzt, mit Zähigkeit und seltener Arbeitsfreudigkeit verfolgend, so haben wir ihn während zehnjähriger Zusammenarbeit im Zentral-Ausschuß immer mehr achten, schätzen und lieben gelernt. Seinem geschulten Blick, seinem gebiegenen Wissen und seiner reichen Erfahrung räumten wir alle im Zentral-Ausschuß gern eine ausschlaggebende Geltung ein.

Den Leibesübungen der Jugend und insbesondere dem Jugendspiel widmete Schnell neben seiner Berufstätigkeit alle seine Kräfte. Im Jahre 1892 begründete er mit seinem Freunde Widenhagen in Rendsburg die „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ und wußte in treuem Verein mit jenem der trefflich geleiteten Zeitschrift schon bald eine einflußreiche Stellung zu verschaffen und der fortgeschrittenen Richtung auf dem Gebiete der Leibesübungen immer weitere Kreise zu erobern. Daneben fand er noch Zeit, die Jahrbücher des Zentral-Ausschusses mit wertvollen Arbeiten zu bereichern, von denen namentlich seine gründlichen jährlichen Bitteraturberichte hervorgehoben sein mögen.

Als reifste Frucht seines Könnens und Wissens sahen wir dann in den letzten Jahren eine Reihe von trefflichen und in manchem Betracht bahnbrechenden Schriften entstehen, so 1897 „Die vollstümlichen Übungen des deutschen Turnens“, 1898 „Die Übungen des

Laufens, Springens und Werfens im Schulturnen", 1899 des groß angelegten „Handbuchs der Ballspiele“ ersten Teil: „Das Schlagballspiel“, dem 1900 der zweite Teil: „Das Fußballspiel“ folgte. Das Erscheinen des fertiggestellten dritten und letzten Teiles: „Hin- und Rückschlagspiele (Faustball, Tamburinball, Tennis)“ sollte Schnell nicht mehr erleben. Als ein teures Vermächtnis des Hingeschiebenen wird dieser Schlußband des Werkes in die Hände der spielfreudigen deutschen Jugend gelangen.

Alle diese Arbeiten sind als Früchte einer stetigen regen Thätigkeit auf dem Spiel- und Turnplatz unmittelbar aus den dort gemachten Versuchen und Erfahrungen herausgewachsen. So konnte er es auch unternehmen, das alte deutsche Schlagballspiel zu einem Kampfspiel ersten Ranges, dem Fußballspiel zum mindesten gleichwertig, auszugestalten. Sein „Schlagball ohne Einsenker“, obwohl zuerst vielfach und heftig angegriffen, hat sich unaufhaltsam auf den deutschen Spielplätzen ausgebreitet, und die Schnell'schen Regeln sind mehr und mehr beim Wettspiel im Schlagball die maßgebendsten geworden.

Schnell verfeiste sich indes nicht auf die Gepflogenheiten der Spiel- und Turnstätten seiner engeren Umgebung — obgleich er dies mit mehr Recht als viele andere hätte thun können. Vielmehr suchte er immersfort wieder neue Anregungen und Anschauungen auch anderwärts zu gewinnen. Wie kein anderer besuchte er in den letzten Jahren alle möglichen bedeutameren Veranstaltungen und Übungsstätten, sei es im Inlande, sei es auch im Auslande.

Dieser reiche Schatz an Erfahrung und Anschauung machte die Mitarbeit Schnells namentlich im „Technischen Ausschuß“ des Zentral-Ausschusses wertvoll. An der Herstellung der neun Hefchen von Musterregeln, welche der Technische Ausschuß in den letzten Jahren herausgab, fiel Schnell, der zweiter Vorsitzender dieses Ausschusses war, ein besonders großer Anteil zu.

Die praktische Thätigkeit Schnells auf dem Spielplatz kam aber nicht lediglich den Schülern seiner Anstalt zu gute, auch weitere Kreise suchten sich die seltene Arbeitskraft dieses Mannes zu sichern. So stand er an der Spitze der Spielabteilung des Altonaer Turnvereins; er war Gründer und Vorsitzender des Nordischen Spielverbandes; er war zum Obmann des Kampfsgerichts beim nationalen Knivsbergfest im nördlichen Schleswig erkoren; ihm wurde die Leitung des Kampfsgerichts für die Spiele beim letzten Deutschen Turnfest in Hamburg übertragen. In unserer engeren Kreise sind besonders unvergessen die Spielvorführungen gelegentlich der Versammlung des

Zentral-Ausschusses zu Altona im Jahre 1897. Lebhaft steht uns vor Augen, mit welcher Kraft und Umsicht bei solchen Gelegenheiten Schnell feines Amtes zu walten verstand.

Und nun ist dieser ebenso begabte als schaffensfrohe Mann in der Blüte seiner Kraft uns entzissen! Ein Krebsiges Geschwür der Zunge, anfänglich wenig beachtet, zwang ihn, der soeben von einer mehrmonatigen Erholungs- und Studienreise nach England zurückgekehrt war, sich Ende Januar d. J. einer schweren, verstümmelnden Operation zu unterziehen. Heldemütig, in voller Klarheit über sein Geschick, ertrug er die quälenden Folgen dieses Eingriffes und fing selbst in diesem Zustande wieder zu arbeiten an. Ende März nahm ausbrechendes Fieber ihm die Feder aus der Hand und erlöste ihn in wenigen Tagen aus trost- und hoffnungslos gewordenem Dasein.

Sein Andenken wird uns ein unauslöschbares sein!

Görlitz und Bonn.

E. von Schendendorff. J. A. Schmidt.



Verzeichnis der an den Zentral-Ausschuß i. J. 1900 gezahlten Beiträge.

Vom Schatzmeister Prof. Dr. R. Koch,
Braunschweig.

I. Staatliche und Landes-Beörden.

1) Preuß. Kultusministerium	„	2200
2) Herzoglich Anhaltisches Staatsministerium	„	200
3) Landesdirektion der Provinz Westfalen (auf 5 Jahre)	„	20
4) Kreisaußschuß Schmalkalden (jährlich)	„	10
5) „ Gelsenkirchen	„	100

II. Städtische Behörden.

(Nach dem durchschnittlichen Verhältnis von 1 Mark für jedes Tausend Einwohner.)

a) Laufende Jahresbeiträge.

1) Aachen	„	124	6) Baden-Baden	„	15
2) Altenburg	„	40	7) Barby	„	10
3) Angermünde	„	7	8) Barmen	„	22
4) Aschersleben	„	25	9) Bensheim (Großh. Hessen)	„	6
5) Auerbach i. B.	„	10	10) Beuthen i. Oberschl.	„	40

11) Biberach in Württemberg	10	58) Grünberg i. Schl.	20
12) Biebrich	13	59) Gütersloh	7
13) Bingen	10	60) Habersleben (Schleswig)	10
14) Bitterfeld	10	61) Hagen i. W.	40
15) Borna	10	62) Hameln (von 1898 an)	17
16) Braunschweig	50	63) Hanau	30
17) Bremerhaven	20	64) Haspe	15
18) Bruchsal	13	65) Hattingen (Ruhr)	8
19) Buchholz i. S.	15	66) Heidelberg	50
20) Burgstädt	5	67) Herford	20
21) Chemnitz	50	68) Hettstedt	10
22) Colmar (Elf.)	30	69) Höchst a. Main	10
23) Cosel	6	70) Insterburg	24
24) Crefeld	100	71) Johann-Georgenstadt	5
25) Danzig	50	72) St. Johann a. Saar	150
26) Darmstadt	50	73) Jüterbogk.	8
27) Dessau	10	74) Kiel	100
28) Demmin i. Pommern	12	75) Kirn (Stadt)	6
29) Dessau	20	76) Köln a. Rh.	300
30) Deutsch-Krone	7	77) Königshütte in Ober-	
31) Dülken	9	schlesien	40
32) Düsseldorf	200	78) Königs i. Westpreußen	10
33) Duisburg	60	79) Konstanz	25
34) Ebingen (Württemberg)	8	80) Kreuznach	20
35) Eisenhof	10	81) Krotoschin	10
36) Eilenburg	15	82) Kulmbach (für die Volks-	
37) Einbeck	10	bibliothek)	3
38) Eisleben	25	83) Kyritz (Priegnitz)	10
39) Elmshorn	10	84) Landsberg a. Lech	6
40) Ems	6	85) Langensielau	17
41) Erlangen	20	86) Lauenburg a. d. E.	5
42) Eutin	5	87) Leer (Ostfriesland)	20
43) Frankenhausen	6	88) Lengsfeld i. Voigtl.	5
44) Freienwalde	8	89) Lemmer	20
45) Friedrichsthal bei Sulzbach		90) Leoschütz	15
(Kreis Saarbrücken)	8	91) Lissa i. Posen	10
46) Gardelegen	10	92) Löbtau (Dresden-Löbtau)	10
47) Gera	43	93) Löbnitz i. Erzgebirge	6
48) Gießen	20	94) Lüdenscheid	25
49) Glauchau	25	95) Marienwerder	10
50) Gmünd (Schwaben)	20	96) Meiningen	12
51) Gnesen	20	97) Memmingen	10
52) Gollnow	8	98) Metz	50
53) Görtitz	100	99) Rittweida	15
54) Goslar	15	100) Roers	6
55) Gotha	30	101) Rülheim a. Rh.	36
56) Greifswald i. P.	20	102) Rünster i. Westf.	30
57) Grimma	9	103) Neufaldbensleben	10

104	Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier)	5	139	Schneeberg i. S.	3
105	Neurobe i. Schlesien	10	140	Schöneberg bei Berlin	20
106	Neustadt (Oberchl.)	20	141	Schrimm	6
107	Neumieb	10	142	Siegen	20
108	Nieder-Hermisdorf b. Wal- denburg in Schlesien	10	143	Sonnersburg	5
109	Nordhausen	20	144	Sorau (R.-L.)	15
110	Oberglogau	6	145	Steele (Stadt)	11
111	Oberhausen (Rheinland)	39	146	Steglich bei Berlin	20
112	Oels i. Schlesien	10	147	Sterkrade	12
113	Oelsnitz	12	148	Stettin	50
114	Oppeln	25	149	Stolberg (Rheinl.)	5
115	Oranienbaum (Anhalt)	3	150	Strasburg i. Elz.	120
116	Osnabrück	50	151	Strasburg i. Udermark	7
117	Ostrowo	10	152	Swinemünde	10
118	Pasewalk	10	153	Tarnowitz	15
119	Pegau	5	154	Torgau	10
120	Plauen i. B.	20	155	Trebnitz i. Schlesien	6
121	Posen	75	156	Treuen	6
122	Pöschel	10	157	Ulm (Stadtpflege)	20
123	Prißwalde	10	158	Uterfen	6
124	Rastenburg	8	159	Verden (Nier)	20
125	Regensburg	20	160	Walb (Rheinland)	15
126	Reinickendorf bei Berlin	15	161	Wandebese	24
127	Reudersburg	15	162	Wattenscheid	15
128	Rheine	10	163	Weiden	8
129	Rosenheim	12	164	Weinheim (Baden)	10
130	Rostock	30	165	Weisenburg i. S.	6
131	Rügenwalde	5	166	Werbau	15
132	Saalfeld i. Thür.	10	167	Werl	6
133	Saarbrücken	30	168	Wernigerode	10
134	Saarlouis	8	169	Weylar	8
135	Sagan	15	170	Widraht	5
136	Salzweil	10	171	Witten	30
137	Sangerhausen	12	172	Wolfsenbüttel	15
138	Schmölln, S.-A. (Schul- vorstand)	10	173	Wörlich	3
			174	Wriezen	7,50
			175	Zeitz	20

b) Von 1896 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Rue i. S.	10	2) Sonderhausen	10
----------------------	----	---------------------------	----

c) Von 1897 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Bayreuth	10	5) Sulzbach (Kreis Saarbrücken)	
2) Habelschwerdt	6	Bürgermeisterei	15
3) Rötten	10	6) Udermünde	9
4) Neu-Ulm	5	7) Walbheim i. S.	10

d) Von 1897 auf vier Jahre bewilligt.

1) Stendal **A 21**

e) Von 1898 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Neyschau **A 8**

f) Von 1898 auf drei Jahre bewilligt.

1) Osterode (Ostpreußen) **A 10**

g) Von 1899 auf sechs Jahre bewilligt.

1) Witt-Damm **A 6**

h) Von 1899 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altna **A 10**

i) Von 1899 auf vier Jahre bewilligt.

1) Altona **A 100**

k) Von 1899 auf drei Jahre bewilligt.

1) Rothenburg ob der Tauber **A 8**

l) Von 1900 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Ludwigslust **L. M.** . . . **A 10** | 2) Klobstadt **A 12**

m) Für 1900 bezw. für 1901 bewilligt.

1) Alten A 8	25) Eupen A 10
2) Altenstein 23	26) Flensburg 40
3) Annaberg L. Erzg. 15	27) Franckenberg L. S. 5
4) Arnstadt 10	28) Frankfurt a. M. 200
5) Beed b. Ruhrort 20	29) Freiberg L. S. 10
6) Belgard 10	30) Götting (S.-N.) 6
7) Bernburg 33	31) Gumbinnen 10
8) Bielefeld 30	32) Halberstadt 10
9) Blankenburg a. H. 10	33) Hannover 250
10) Bonn 40	34) Harburg 10
11) Bückeburg (Schulvorstand) 6	35) Heide L. Holstein (Schul-
12) Bütow (Reg.-Bez. Köslin) 6	kollegium) 15
13) Bütow (Reg.-Bez. Köslin) 6	36) Heilbronn a. N. 35
14) Bugtebude 6	37) Helmstedt 3
15) Charlottenburg 100	38) Hersfeld 7,50
16) Cöpenick 15	39) Hildesheim 30
17) Dortmund 30	40) Hirschberg L. Schles. 17
18) Dramburg 5	41) Homburg v. d. H. 20
19) Durlach, Baden (für das Jahrbuch) 3	42) Husum 10
20) Ebernforde 10	43) Inowrazlaw 18
21) Ehrenbreitstein 3	44) Iphoe 15
22) Eschwege 10	45) Jena 20
23) Essen 100	46) Kall 15
24) Etlingen 25	47) Kattowitz (Oberschl.) 25
	48) Kempen (Posen) 10

49) Koburg	20	85) Parchim	10
50) Kollberg	20	86) Peine	20
51) Königsberg i. Pr.	100	87) Penig	13
52) Krenzburg (Oberschl.)	10	88) Pirna	15
53) Kulm	10	89) Prißnerbe	2
54) Landeshut (Schl.)	14	90) Quedlinburg	20
55) Langenberg (Rheinland).	10	91) Reichenbach i. B.	25
56) Leipzig	300	92) Rheydt	15
57) Leisnig	5	93) Rheindahlen	6
58) Lemgo	10	94) Riesa	10
59) Löhren	5	95) Ruhrodt	20
60) Ludenwalde	5	96) Saargemünd	20
61) Lüneburg	20	97) Schlettstadt	10
62) Magdeburg	200	98) Schweidnitz	25
63) Malstatt-Burbach	20	99) Seiffennersdorf	7,50
64) Mannheim	50	100) Siegen	20
65) Marienberg i. S.	7	101) Spanbau	50
66) Martneufirchen	6	102) Sprottau	7
67) Meerane (Sachsen).	24	103) Stolp i. P.	20
68) Merzig	10	104) Teterow (Medl.)	6
69) Minden i. W.	20	105) Thorn	25
70) Mühlhausen i. Th.	20	106) Treptow a. d. Rega	12
71) München	100	107) Trier (für das Jahrbuch)	3
72) Myslowitz	13	108) Udenhof (Amt)	20
73) Neumünster	20	109) Wierßen	30
74) Neu-Ruppin	15	110) Weimar	25
75) Nienburg a. Weser	15	111) Weißenstein	10
76) Nordlingen	5	112) Wiesbaden	75
77) Northeim i. Hannover	10	113) Wittenberg (für d. Jahrbuch)	3
78) Nürnberg	30	114) Wittenberge	12
79) Rürtingen (Hospitalpflege)	5	115) Wolgast	10
80) Oberlahnstein	7	116) Zamotzie, Gemeinde im Kr. Rattowitz	12
81) Odenkirchen	14	117) Zwickau i. S.	30
82) Offenbach	40		
83) Oschatz i. S.	10		
84) Oschersleben	12		

III. Vereine.

1) Augsburg, Ränkerturnverein. F. Bachschmied	10
2) Beuthen, Oberschlesien, Verein zur Waisenspflege	15
3) Birnbaum, Volksbildungsverein. Kassierer: Kreissekretär Leichert	10
4) Braunschweig, Eisbahnverein. Vorsitzender: Turn-Inspr. H. Hermann	50
5) Braunschweig, Lehrerverein. Lehrer C. Müller, Salzbadlumerstr. 11	10
6) Bremen, Verein z. Beförderung d. Spiele im Freien. Senator H. Hilbrandt, Domheide 10/12. Kassierer: Carl Schütte, Rembertstr.	30
7) Danzig, Verein der Ärzte des Reg.-Bez. Dr. Th. Wallenberg, Augenarzt, Kohlenmarkt 14/16	10

8) Donnersberg, Realanstalt am, Station Rarnheim, Pfalz. Dr. E. Göbel	M 10
9) Freiberg i. S., Krztl. Bezirksverein. Dr. med. Curt Richter, Burgstraße 24	" 6
10) Görlitz, Verein f. Knabenhandarbeit und Jugendspiel. Reallehrer Weise, Struvestr. 24	" 30
11) Gotha, Verein d. Gothaer Krzte. Dr. med. Lucanus	" 10
12) Hagenau, Krztl. Hygien. Ver. in Elß-Lothringen. Sanitätsrat Dr. Bindert. Schachmeister: Sanitätsrat Dr. Eninger, Straßburg, Hoher Steg 17	" 10
13) Hamburg, Knabenhort-Gesellschaft. Pastor Otto Schoobdt, Befensbinderstraße 26 (4 Vereine à 3 M)	" 12
14) Kiel, Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde. Kieler Spar- u. Leihkasse, S. Imhoff, Eisenbahn dampf 6	" 15
15) Kiel, Verein zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in der Stadt Kiel. Myrau, Ringstr. 59 I	" 6
16) Lauenburg, Neuer Bürgerverein	" 5
17) Leipzig, Deutsche Turnerschaft. Polizeisekretär Otto Krott, Steglitz, Flandestraße 24	M 100
18) Leipzig, Ruderklub. W. Schädlich, Petersstr. 28, I	" 10
19) Leipzig, Krztl. Bezirksverein für Leipzig-Land. Dr. med. Donath, Leipzig-Eutritzsch	" 10
20) Mainz, Damenturn- und Spielklub. Fr. Leonore Schliehmann	" 15
21) München, Volksbildungsverein. Rathaus München 62, I Sporer	" 20
22) Trier, Verein f. erzähl. Knabenhandarbeit. Rechtsanw. Dr. Brünig	" 2

IV. Sonstige Beiträge.

a) Laufende Jahresbeiträge.

1) von Tolffs & Helle, Fabrikanten, Braunschweig	M 40
2) C. Trapp, Fabrikbesitzer, Friedberg bei Frankfurt a. M.	M 100
3) Kammerherr v. Unger, Weißer Hirsch bei Dresden	" 5
4) R. Voigtländers Verlag, Leipzig	" 40

b) Von 1896 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Geh. Medizinalrat Dr. Abegg in Danzig (auf einmal bezahlt) jährlich	M 5
2) Sanitätsrat Dr. Dittmar in Saargemünd. Von 1897 auf fünf Jahre (auf einmal bezahlt)	" 5
3) Hauptmann a. D. Weisberg in Görlitz	" 10
4) C. Magnus, Braunschweig	" 10
5) Geheim. Kommerzienrat C. Spaeter in Koblenz	" 20
6) Kaufmann Gustav Schulze, Groß-Biesitz bei Görlitz	" 20

c) Andere Beiträge.

1) Zeitschrift: Der Hausdokter, Berlin SW.	M 6
--	------------

Verzeichnis der Mitglieder des Zentral-Ausschusses und der Unter-Ausschüsse.

A. Der Zentral-Ausschuss.

v. Schendendorff, Direktionrat a. D., Görlich, Vorsitzender.
Dr. med. F. A. Schmidt, Stellvertr. Vorsitzender, Bonn. Professor
Ragdt, Direktor, Leipzig, Geschäftsführer. Professor Dr. R. Koch,
Braunschweig, Schatzmeister. Hermann, Turninspektor und Gym-
nasiallehrer, Braunschweig. Weber, Königlich wirklicher Rat und
Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt, München. Professor Widen-
hagen, Oberlehrer, Rendsburg.

Dr. v. Gofler, Königl. Preuß. Staatsminister, Oberpräsident
der Provinz Westpreußen, Danzig, Ehrenmitglied.

Bad, Bürgermeister, Straßburg i. E. Bier, Direktor der Königl.
Turnlehrer-Bildungsanstalt, Dresden. Blend, Geh. Oberregierungs-
rat, Direktor des Königl. preuß. statist. Bureau's, Berlin. Böttcher,
Stadt-Turninspektor, Hannover. Brandenburg, Amtsgerichtsrat,
Mitglied des Abgeordnetenhauses und des Reichstags, Bersen-
brück i. W. Duncker, Oberlehrer, Habersleben. Professor Edler,
Oberlehrer der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Professor
Dr. v. Esmarck, Geh. Mediz.-Rat, Generalarzt, Kiel. Professor
Dr. Euler, Schulrat, Unterrichtsdirigent der Königl. Turn-
lehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Frhr. v. Fichard, Straßburg i. E.
Dr. med. Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Leipzig-
Vindenu. Grimm, Stadtrat, Frankfurt a. M. Dr. jur. Ham-
mer-
schmidt, Landrat, Gelsenkirchen, Westf. Heinrich, Oberlehrer,
Schöneberg b. Berlin. Eh. Hirschmann, Vorstand des Königl. öffentl.
Turnplatzes, München. Dr. Hueppe, Universitätsprofessor, Prag.
Dr. Kerckenssteiner, Stadtschulrat, München. Professor Kessler,
Vorstand der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Stuttgart. Dr.
Knörck, Oberlehrer, Berlin-Groß-Lichterfelde. Professor Dr. E. Kohl-
rausch, Hannover. Dr. Küppers, Schulrat, Unterrichtsdirigent
der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, Berlin. Prof. Dr. Lion, Di-
rektor des städtischen Schulturnens, Leipzig. Dr. Lorenz, Direktor der
Guts Muths-Realschule, Quedlinburg. Mähmann, Regierungs- und
Schulrat, Merseburg. Dr. A. Retzsch, Seminaroberlehrer, Dresden.

Platen, Stadtschulrat, Magdeburg. Dr. Reinhardt, Privatdozent an der Universität Berlin. Professor Dr. Reinmüller, Direktor der Realschule in St. Pauli, Hamburg. Dr. Rolfs, Hofrat, Wiesbaden i. Bayern. Schröder, Oberturnlehrer, Bonn. Schröder, städtischer Turnwart, Vorsitzender des Deutschen Turnlehrervereins, Berlin. Rentier Sombart, Stadtrat, Magdeburg. Martha Thurm, Turnlehrerin, Krefeld. Dr. Tribulait, Stadtschulrat, Königsberg i. Pr. Vogel, Kaufmann, Leipzig. Walther, Turn- und Reallehrer, München. Dr. Witte, Gymnasiallehrer, Braunschweig. Witting, Oberbürgermeister, Posen. Professor Dr. Richard Zander, Königsberg i. Pr. Zettler, Direktor des städtischen Schulturnens, Chemnitz.

B. Unterausschüsse.

1. Der technische Ausschuß.

G. H. Weber, Königl. wirkl. Rat, München, Vorsitzender. Dr. Reinhardt, Privatdozent an der Universität Berlin, Schriftführer. Heinrich, Oberlehrer, Berlin-Schöneberg. A. Hermann, Turninspektor, Braunschweig. Ch. Hirschmann, Vorstand der Königl. öffentl. Turnanstalt, München. Dr. R. Koch, Professor am Gymnasium Martino-Ratharineum, Braunschweig. Dr. E. Rohlrausch, Professor am Kaiser Wilhelm-Gymnasium, Hannover. Dr. med. F. A. Schmidt, Arzt in Bonn. Friß Schröder, Oberturnlehrer, Bonn. Max Vogel, Kaufmann, Leipzig.

2. Der Ausschuß für Jugend- und Volksfeste.

Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn, Vorsitzender. A. Hermann, Turninspektor, Braunschweig, Stellvert. Vorsitzender. G. H. Weber, Königl. wirkl. Rat, München, Schriftführer. Oberlehrer Dunker, Hadersleben. Dr. med. Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Leipzig-Lindenau. Prof. Dr. R. Koch, Braunschweig. Turn- und Reallehrer E. Walther, München. Dr. E. Witte, Braunschweig.

3. Der Ausschuß für die deutschen Hochschulen.

H. Widenhagen, Oberlehrer, Professor, Rendsburg, Vorsitzender. Heinrich, Oberlehrer, Berlin-Schöneberg. Dr. Knörk, Oberlehrer, Berlin-Groß-Lichterfelde. F. Schröder, Oberturnlehrer, Bonn.

4. Der Ausschuß für die Fortbildungs- und Fach- schulen.

Platen, Stadtschulrat, Magdeburg, Vorsitzender. Dr. Kerschen-
steiner, Stadtschulrat, München. Schröder, städt. Turnwart,
Berlin. Sombart, Stadtrat, Magdeburg. Dr. Tribulait,
Stadtschulrat, Königsberg i. Pr.

5. Der Ausschuß für Förderung der Wehrkraft durch Erziehung.

v. Schendenborff, Görlitz, Direktionsrat a. D., Vorsitzender.
Dr. med. Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Leipzig-
Vindenu, stellv. Vorsitzender. Dr. Lorenz, Realschuldirektor, Queblin-
burg, Berichterstatler. A. Hermann, Turninspektor, Braunschweig,
Geschäftsführer. Dr. Witte, Braunschweig, Geschäftsführer. v. Goh-
ler, Staatsminister, Danzig, Ehrenmitglied. Euler, Professor,
Berlin. Kessler, Professor, Stuttgart. Dr. R. Koch, Professor,
Braunschweig. Platen, Stadtschulrat, Magdeburg. Professor Raydt,
Studienbirektor, Leipzig. Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn. Schröder,
städt. Turnwart, Vorsitzender des Deutschen Turnlehrervereins, Berlin.
Weber, Königl. wirkf. Rat, München. Wickenhagen, Professor,
Rendsburg.





Verzeichniß der vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen Schriften.

(Sämmtlich in M. Wegständer's Verlag in Leipzig erschienen.)



Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. ★★★★★★

Herausgegeben von E. von Schenkendorff und Dr. med. F. A. Schmidt, Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses.

Es sind erschienen: Jahrgang I (1892) 1 Bd., II–IV (1893 bis 1896) je 2 Bde., V–X (1896 bis 1901) je 2 Bde. Alle Jahrgänge sind noch zu haben, I und II zusammen zum ermäßigten Preise von 2 Bde. 20 Pf.

Kleine Schriften. ★★★★★★

Taschenformat. Klappschartoniert.

Band 1. Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele. Im Auftrage und unter Mitarbeit des Zentral-Ausschusses neu bearbeitet von Turninspektor A. Hermann in Braunschweig.

Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl. 1898. 64 S. 60 Pf.

Band 2. Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen Vorführungen bei Volks- und Jugendfesten. Von Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn.

Zweite, umgearbeitete Auflage. 1900. 144 Seiten mit Abbildungen und fröhlichem Buchschmuck. 1 Bde. 20 Pf.

Band 3. Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen. Von Turninspektor A. Hermann in Braunschweig.

1901. 178 Seiten mit 64 Abbildungen. 1 Bde. 20 Pf.

Spielregeln des technischen Ausschusses. ★★★★★★

- | | |
|--|--|
| Heft 1. Faustball. 2. Aufl. | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle; font-size: 3em; line-height: 1;">}</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle; padding-left: 10px;"> <p>Rektentaschenformat. Startkart. je 20 Pf., 50 Stück und mehr desselben Festes je 16 Pf.</p> </div> |
| „ 2. Fußball (ohne Aufnehmen). 3. Aufl. | |
| „ 3. Schlagball (ohne Einscherker). 3. Aufl. | |
| „ 4. Schleuderball. Barlauf. 2. Aufl. | |
| „ 5. Schlagball (mit Einscherker). | |
| „ 6. Tamburinball. | |
| „ 7. Schlagball mit Freistätten. | |
| „ 8. Grenzball, Stoßball, Feldball. | |
| „ 9. Fußball (mit Aufnehmen). | |

Diese Sammlung von Spielregeln wird fortgesetzt. Sie ist dazu bestimmt, einheitliche, von Fachmännern erprobte Spielregeln in Deutschland einzuführen.

Flugschriften über Volksfeste. * * * * *

Hest 1. Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten? Gezeichnete Preisschrift. Von Dr. E. Witte.

1896. 8°. 32 Seiten. 30 Pf.

Hest 2. Der Knivsberg und die deutschen Volksfeste im nördlichen Schleswig. Von R. A. Schröder.

1899. 8°. 16 Seiten. 30 Pf.

Hest 3. Das Sedanfest in Braunschweig. Von A. Hermann, Turninspektor.

1899. 8°. 32 Seiten. 40 Pf.

Hest 4. Die Veranstaltung von Jugendfesten an städtischen Anabenschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten von W. Peters und P. Hoffmann.

1900. 8°. 29 Seiten. 40 Pf.

Hest 5. Die Veranstaltung von Jugendfesten im Freien an Landschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten von H. Hinz und Fr. Sange.

1900. 8°. 25 Seiten. 40 Pf.

Hest 6. Die Veranstaltung von Jugendfesten an höheren Schulen. Preisgekrönte Arbeit von R. A. Schröder.

1900. 8°. 14 Seiten. 30 Pf.

Wehrkraft und Jugenderziehung. * * * * *

Zeitgemäße Betrachtung auf Grund seines beim deutschen Kongreß zu Königsberg am 25. Juni 1899 gehaltenen Vortrages. Von Dr. H. Lorenz, Direktor der Realschule zu Quedlinburg.

1900. 8°. 32 Seiten. 1 M.

Hatgeber zur Belebung der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen. * * * * *

Im Auftrage des Zentral-Ausschusses und unter Mitwirkung einiger Mitglieder desselben herausgegeben von E. von Schenckenborff in Götting.

1901. 8°. 50 Seiten. 60 Pf.



Pietzsch'sche Hofbuchdruckerei
Stephan Gelbel & Co.
Kittenburg, O.-M.



Anzeigen.



G. Söhlte Nachf. Inh.: Paul Weßel, Königl. Hoflieferant

Spielwarenfabrik und -Lager







Markgrafenstraße 58, Berlin W., Markgrafenstraße 58.

Spezialität: Turn- und
Übungsspiele für's Freie.



Illustrierte Preisliste
gratis und franko.

Geräte für    
Jugendturnspiele von 
Weßeler & Co.  

Kgl. Bayer. Hofgummiwarenfabrik
Asbest-Werke und Fabrik von   
Patent-Biston-Packungen   

München

Fabrik:  
Westenstr. 129-133.
Verkaufsbüro: 
Raußingerstr. 11 u. 12.

✱ Bonner ✱ Bälle.

Sämtliche Bälle zu
 Spielzwecken, wie:
 Schleuderball, Fuß-
 ball, Schlagball,
 Stoßball, Thorball etc.
 in guter Ausführung
 und von bestem
 Leder, fertig und
 empfiehlt



Meine Bälle sind in
 den hiesigen, von den
 Herren Dr. F. A. Schmidt
 und Oberturnlehrer Fr.
 Schröder abgehaltenen
 Turn- und Spielfürten
 seit Jahren in Gebrauch u.
 werden von diesen Herren
 besonders empfohlen.

W.
Löwe,
 Sattlerei in
 Bonn,

gegründet 1852.

Preisliste kostenlos und frei.



Preisliste kostenlos und frei.

➤ Größte und leistungsfähigste Fabrik ➤



für den Bau anerkannt bester und
 zweckmäßigster

Turngeräte jeder Art

mit vielen gesetzlich geschützten, bewähr-
 ten Verbesserungen.
 Besonders leistungsfähig in vorzüg-
 lichen Turnhallen-Einrichtungen
 und Lieferungen von Verleis-
 turngeräten, worüber zahlreiche
 Zeugnisse von Turnlehrern, wie
 hohen staatlichen und städtischen Be-
 hörden vorliegen.

Turnspiel- Spielplatz- und Sportgeräte

als Schleuder-, Stoß-, Fuß-,
 Faust-, Schlagbälle, Tennis-,
 Großer, Eisdarsteller,
 Karonsche, Wippen, Mund-

läufe, Schancken usw. in bewährter, nur bester Ausführung.

Neu: Springstäbe aus nahtlosen Mannesmann-Stahlröhren, unzerbrechlich, leichter wie
 Holzstäbe. Zweijährige Garantie! Reichhaltiges Lager! Billigste Preise!

Ausführliche Preislisten mit Abbildungen frei!

Deutsche Cricket- u. Fußball-Industrie

v. Dolffs & Helle

Braunschweig S.

Fußball ♥ ♥
 Cricket ♥ ♥ ♥
 Schleuderball
 Lawn-Tennis
 Feldball ♥ ♥
 Federball ♥
 Fangreifen ♥



Faustball ♥ ♥
 Krocket ♥ ♥ ♥
 Stoßball ♥ ♥
 Korbball ♥ ♥
 Ball mit Frei-
 stätten ♥ ♥ ♥
 Gere, Keulen ♥

Schweizer Armbrüste (System Bollinger),

sowie sämtliche übrigen Schulspielmittel.

Preislisten gratis und franko.

Preislisten gratis und franko.

Gegründet 1869.
 Lieferanten der Turn-Geräte für die Erinnerungsturn-
 halle in Freiburg a. d. Unstrut. „Jahn-Turnhalle.“

Die Chemnitzer Turn-Geräte-Fabrik **Julius Dietrich & Hannak**

in Chemnitz in Sachsen,

vorzüglich empfohlen von allen turnerischen Autoritäten Deutsch-
 lands, von hohen Regierungsbehörden und Schulvorständen,

liefert sämtliche

Turn-Geräte und vollständige Turnhallen-Ausrüstungen,
 Turn- und Spiel-Geräte für Spielplätze.

Alle Arten Bälle,

Schlagbälle, Schleuderbälle, Stoßbälle, Fußbälle etc.
 in Leder und in Lederhüllen mit Gummiblasen.

Unsere Bälle gehören zu den besten Fabrikaten und sind in großer
 Auswahl stets vorrätig.


Großes Lager in fertigen Turn-Geräten.

Preislisten gratis.

Vorzügliche Referenzen.

Schriften über Leibesübungen



aus R. Voigtländer's Verlag in Leipzig. 

 Sommer 1901. 

Schwimmkunst und Schwimmkünstler.



Kadebeck

6. Auflage.

Schwimmschule. Lehrbuch der Schwimmkunst für Anfänger und Geübte. Von **Hermann Kadebeck**, Direktor des Sophienbades zu Leipzig. Mit ärztlicher Einleitung von **Dr. F. H. Schmidt** in Bonn. 6. Aufl. 1900. 8°. 94 S. mit 31 Abbildungen Geb. M. 1.40

Echmann

Schule des Wasserspringens. Anleitung zum folgerichtigen Erlernen, sowie zur Übung der einzelnen Sprünge. Übungsgruppen, Winke für den Leiter von Übungen u. von **H. Echmann**, Fechtmeister, Vorsitzender des ersten Stuttgarter Amateur-Schwimmklubs. 1897. 8°. IX, 74 S. mit 11 Abbildungen 1 Mark 50 Pfg., geb. 2 Mark.

Schreiber

3. Auflage.

Das Buch der Erziehung an Leib und Seele. Von **Dr. D. G. M. Schreiber**, weil. Direktor der orthopädischen Heilanstalt zu Leipzig. Moderne Ausgabe in Liebhaberband. Durchgesehen und mit Rücksicht auf die Erfahrung der neueren Kinderheilkunde erweitert von Dr. Karl Hennig, Professor der Gynäkologie, Direktor der Frauen- und Kinderheilanstalt zu Leipzig. In Liebhaberband 5 Mark 50 Pf.



Wenn ein neuer literarischer Stoff aufsteht, bedeckt er sich rasch mit literarischem Anwuchs, ähnlich einer Kalkablagerung in der Südr.

Mag von Seydel.

Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel

Begründet 1892 von Dr. H. Schnell und Professor H. Widenhagen, Oberlehrer am Gymnasium zu Rendsburg, nach Dr. Schnells Tode (1901) fortgesetzt von H. Widenhagen.

Neben das altgewohnte Turnen das Bewegungsspiel in freier Luft als gleichberechtigte Leibesübung zu setzen: Freilicht-Turnerei zu treiben, wie ein glücklich erfundenes Schlagwort sagt — dies ist das Ziel der Zeitschrift. Sie hat es von Anfang an, zuerst unter ungünstigen Umständen als ihre Aufgabe betrachtet, ein ernstes Zusammenarbeiten aller der Männer zu vermitteln, die an der Pflege dieses Erziehungsgebietes mitzuarbeiten berufen sind.



Abbildung aus der Zeitschrift. Das Spielfest in Altona 1899: Die Barrenreiege.

In neun Jahrgängen (1892—1901) hat die Zeitschrift mit zäher Ausdauer, mit Sachkenntnis und Gründlichkeit, unter Mitwirkung einer langen Reihe tüchtiger Männer ihr Ziel erstrebt und sich dabei den Ruf der Ruhe und Unparteilichkeit errungen. In dieser Weise wird sie weiterarbeiten.

In erster Linie will die Zeitschrift den Bedürfnissen des Schulunterrichts entgegenkommen. Dem entspricht die Anlage:

- | | |
|--------------------------|-------------------------------|
| 1. Abhandlungen | 5. Bücherbesprechungen |
| 2. Aus der Praxis | 4. Nachrichten. |

Alle Freunde gesunder Leibesübung, insbesondere an Schulen, werden gebeten, die Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel in jeder Weise zu fördern.

Weserer, Bürger Schul-Zeitung 1897, 3. Mit einem Worte: „Ein in jeder Hinsicht treffliches Fachblatt, das die weiteste Verbreitung verdient.“

Neue Würzburger Zeitung 1896, 35. „Mens sana in corpore sano“ ist der Grundsatz, auf welchem diese gediegen redigierte Zeitschrift sich aufbaut. Ihr ist die weiteste Verbreitung im Volk und ihren Beiträgen eine sich immer mehr steigende Beherzigung aller Schul- und Lauffachsbeförden zu wünschen.

Jährlich 26 Nummern. Preis halbjährlich 3 1/2 Mark, durch die Post vierteljährlich 1 Mark 50 Pf. Probenummern stehen zu Diensten.

Gute Bücher sind wie Schwefelsäure: sie fressen sich durch.

F. A. Schmidt, Dr. med., Unser Körper.

Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen.
1899. XVI und 588 S. gr. 8o mit 347 Abbild. M. 11.60, geb. M. 15.—

Inhalt: Knochen- und Gelenklehre. Muskellehre. Gefäßsystem und Kreislauf des Blutes. Athmungsorgane und Atmung. Haut- und Wärmeregulierung. Verdauungsorgane und Ernährung. Das Nervensystem. Bewegungslehre der Leibesübungen (Stand, Sitz, Hocke, Streckhang, Knegehang, Abhang, Schwimmhang, Stütz, Gehen, Steigen, Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen, Rudern, Radfahren). Übungsbedürfnis in den verschiedenen Lebenslagen.

Die glänzendsten, einmütig die grundlegende Bedeutung des in seiner Art einzigen Werkes anerkennenden Besprechungen liegen auf Grund des 1898 erschienenen ersten Teiles vor:

Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege, 1898, 10: „So zahlreich auch solche populäre Darstellungen der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers in der populären oder halbpopulären medizinischen Literatur sind, keine erreicht in Bezug auf Zweckmäßigkeit im Hinblick auf das zu erreichende Ziel das vorliegende Werk.“

Monatsschrift für das Turnwesen, 1899, 3: „In seiner Gesamtheit zeichnet das Werk, wenn es in derselben Weise vollendet wird, in der es begonnen, den Boden und die Grenzen klar vor, auf welchem und in welchen die anatomisch-, physiologisch- und hygienisch-wissenschaftliche Ausbildung der Turner zu halten ist. Und darin liegt seine besondere Bedeutung. Möge es dieser Bedeutung gemäß Beachtung und Verbreitung finden, namentlich in Turnlehrerverkreisen und bei den Männern, welche zur Ausbildung von Turnlehrern berufen sind.“

Schweizerische Turnzeitung, 1898, 23: „Es geriet uns wahrhaft zum Vergnügen, hier der Turnerschaft und vorab den Herren Turnlehrern ein Werk empfehlen zu können, von dem wir sagen können: Das ist, was uns fehlte und was wir brauchen.“

Drallena 1899, 4: „Der Text ist überaus übersichtlich und leicht verständlich geschrieben, die Illustrationen sind vorzüglich, so daß wir das Werk zur Anschaffung allen Sportskolleginnen aufs wärmste empfehlen können.“

Deutsche Turnblätter, 1896, 6: „Dieses Werk ist in Verarbeitung und Ausföhrung gleich vorzüglich und sicherlich das Beste, was bisher auf diesem Gebiet erschienen ist; der Druck ist in deutschen Lettern und die Ausstattung schön und gediegen.“

Handschreiben des Kreises I Nordosten der Deutschen Turnerschaft, 1898, 10: „Das Buch, wie es bisher in der einschlägigen Literatur noch nicht vorhanden war, ist für jeden Turner, jede Turnvereinsbibliothek sowie für jeden Gebildeten zu empfehlen, auch dürfte der Künstler noch verschiedenen Richtungen hin neue Anregung darin finden.“

Blätter f. d. bayr. Gymnasialschulwesen 1899, 3/4: „Für den Regensburger als Nichtmediziner liegt die Frage so: Ist der bis jetzt erschienene 1. Teil von Schmidts Handbuch, der von den Knochen, Gelenken und Muskeln handelt, insbende, dem Nichtfachmann die erwartete Belehrung über die Zusammenfassung und Zusammenhang der Knochen, über das Wesen und die Aufgabe der Gelenke, über die Beschaffenheit und Tätigkeit der Muskeln zu verschaffen oder nicht?“

Unschwer ist die Antwort zu geben: Ja, Schmidts Buch erfüllt seine Aufgabe voll und ganz. Schon die äußere Anlage ermöglicht es, sich rasch zurecht zu finden und läßt an Uebersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig, der Stoff selbst ist erschöpfend behandelt, es fließt weder ein Quasiel noch ein Quawein; der Verfasser versteht sich nicht in Höfen, auf die ihm nur der Fachmann mit Gewinn folgen kann, er läßt auch nicht, was nur irgendwie wissenschaftlich ist, bei Seite liegen, ebensowenig aber verliert er sich in's Kleinliche und erschwert so durch Uebersätze das Verständnis.“



Fig. 450. Fünf Weitsäufer im Begriff abzulaufen. Nach einer Augenbildsphotographie (Mitten 1896).

Ich finde und habe immer gefunden, daß ein Buch sich vorzugsweise zu einem Geschenk eignet. Man liest es oft, man kehrt oft zu ihm zurück und erinnert sich immer des Freundes im Augenblick eines würdigen Genusses.

Wilh. v. Humboldt.

Schriften von Karl Möller

Gau- und Vereins-Turnwart in Altona.

Das Keulenschwingen in Schule, Verein, Gau. Eine Einführung für alle Freunde und Freundinnen einer gesunden und kunstvollen Leibesübung. Von **Karl Möller**, Gau- und Vereins-Turnwart in Altona. 1899. 151 S. Mit 48 Abbild. M. 1.80



Spielfest zu Altona 1899. Aufmarsch der Keulenschwingerinnen unter Führung Karl Möllers.
(Aus der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel.)

Anzeiger f. d. neue pädagog. Literatur 1899, 11. In anschaulicher und praktischer Form giebt der Gau- und Vereins-Turnwart Karl Möller (Altona) eine Anleitung zum Erlernen und zum Betriebe der schönen Kunst des Keulenschwingens. Die 48 Abbildungen sind nach Photographien hergestellt und unterstützen die Darlegung des Textes bezüglich der Stellung und der Handgriffe. Das Buch ist der Hamburger Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung gewidmet.

Sport im Wart, 1899, 17. Was uns an dem Buche besonders gefällt, ist der überall hervor- tretende Schönheits Sinn des Verfassers. Die Reihe der nach seinen Angaben entworfenen, im Buche abgebildeten photographischen Aufnahmen durchzusehen, ist an sich ein kleiner Genuss; besonders reizvoll sind n. a. die Männerdarstellungen S. 75, 76, 77 und die Frauendarstellungen S. 48, 70, 85. Das Möllersche Buch sei der Aufmerksamkeit nicht nur der Turnlehrer, Lehrer, Lehrerinnen und der Ärzte, sondern auch der aller Anhänger einer gesunden Lebensweise bestens empfohlen.

Pädagog. Jahresbericht 1899, 51. Es zählt zu den herausragenden Erscheinungen des Berichtsjahres und sei darum allen Lesern dieser Blätter aufs wärmste empfohlen.

Turnen und Sport 1899, 25. So glauben wir bestimmt annehmen zu dürfen, daß auch dieses Werk des bekannten Veigiländerischen Verlags, wie mit so manchem andern Werk so auch mit der Herausgabe dieser Schrift wieder das Richtige getroffen hat, und wünschen diesem durch Illustrationen ausgezeichneten Buch weitest Verbreitung.

Der Fortturner. Wegweiser für Turnwarte und Fortturner, mit einer Uebungsverteilung für drei Turnstufen. Von **Karl Möller**, Gau- und Vereins-Turnwart in Altona. Mit 4 Abbildungen. 1897. 142 S. M. 1.50
(Das Buch ist vergriffen, eine neue Auflage wird vorbereitet.)

WIEBst du schon hierlich erscheinen und bist nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blühet die Amal hervor. Gaeht.

Schriften von Dr. H. Schnell

Handbuch der Ballspiele. In drei Teilen.

1. **Das Schlagballspiel.** 1899. VIII, 103 Seiten mit 37 Abbildungen. M. 1.40
2. **Das Fußballspiel.** 1900. VIII, 100 Seiten mit 41 Abbildungen. M. 1.40
3. **Hin- und Rückschlagspiele** (Faußball, Tamburinball, Lawn-Tennis). VIII, 121 Seiten mit 35 Abbildungen M. 1.60

Alle drei Teile in Schelde 4 M. 40 Pf.

Das Schnell'sche Handbuch der Ballspiele eignet sich vorzüglich zur **Prämie** bei Wettspielen und Wettturnen.

Dr. Hermann Schnell hatte soeben den letzten Teil seines Handbuchs der Ballspiele vollendet, als ein allzu früher Tod dem trefflichen Manne die Feder aus der Hand nahm. Er hätte noch vieles leisten können. Mit Recht sagt der Gesamt-Vorstand des Deutschen Turnlehrer-Vereins in seinem Nachrufe: „Der Verstorbene hat der deutschen Turnsache, insbesondere dem Schulturnen, durch seine fruchtbare und bedeutsame schriftstellerische Thätigkeit, die in einer von ihm hochentwickelten Praxis auf dem Turn- und Spielplatz wurzelte, eine so namhafte Bereicherung zugewandt, daß sein Name unvergeßlich geworden ist.“



Hermann Schnell
gest. am 6. April 1901.

Schweizerische Tageszeitung 1899, 38. Der vorliegende 1. Teil von Dr. H. Schnell's „Handbuch der Ballspiele“ ist in nichtfacher Beziehung eine bedeutsame Arbeit. Sehr sorgfältig geht der Verfasser der Geschichte der Schlagballspiele nach und weist durch Vergleichung sehr noch üblicher Spiele und durch geschichtliche Rückblicke die Heimatberechtigung der einzelnen Schlagballspielarten nach. Es ergibt sich daraus, daß England aus weissen Schlagballspiele besitzt, die dem Cricket verwandt sind, Frankreich viele Formen aufweist, die an den „Schlagball mit freihändigen“ erinnern und daß das eigentliche urdeutsch Schlagballspiel dasjenige mit geradem Rücklaufe ist. Diesem, und zwar in der Form ohne Einschenker, wird darum die eingehendste Darstellung, in der schon die neuesten Regeln des technischen Ausschusses verwertet sind, zu teil. Die Darlegung zeichnet sich aus durch überraschende Klarheit und durch die Verwertung einer großen Summe praktischer Erfahrungen. Man muß die Abschnitte über das Schlagen, das Fangen, das Abfangen und Abwerfen mit Aufmerksamkeit nachlesen, dann gewinnt das Regelwerk auf einmal Leben und läßt im Schlagballspiel ohne Einschenker ein Spiel erkennen, das in vorzüglicher Weise körperbildend wirkt, und das in seinem Verlaufe jugendliche Spieler zu fesseln vermag. Die 37 Abbildungen, zum Teil Momentaufnahmen entstammend, unterstützen das Verständnis. Lehrern und Spielleitern sei die tüchtige Arbeit bestens empfohlen.

Wesener. ungar. Lehr- u. Lernmittel-Magazin 1899, 3. Wir können dem ganzen Unternehmen nur Glück wünschen, denn der Geist, welcher aus dem uns zugesandten ersten Teil „Die Schlagballspiele“ spricht, verheißt, daß die nachfolgenden Bände ebenso wie der erste, des Interessanten viel bieten werden.

Monatsschrift für das Turnwesen 1898, 7/8. Dieses neue Werk zeichnet sich aber nicht nur wie die früheren durch eine höchst klare und anschauliche Darstellungsweise aus, der man es anmerkt, daß sie auf gründlicher praktischer Kenntnis beruht, nein! in diesem ersten Teile des Handbuchs der Ballspiele giebt Schnell auch den Beweis von sehr eingehenden geleiteten Studien, deren Ergebnisse nicht weniger zuverlässig sind, als seine sanftigen praktischen Ratschläge und Winke.

Dr. Koch.

Das ist die beste Keitil der Welt,
Wenn neben das, was ihm mißfällt,
Einem was Eigenes, Besseres stellt.

Schriften von Dr. Th. Schnell

Die vollstümlichen Uebungen des deutschen Turnens. Eine Anleitung zur Erlernung vollstümlicher Wettübungen. Von Dr. Th. Schnell. 1897. 87 S. mit 12 Abbildungen nach photographischen Augenblicksaufnahmen. M. —.90

Deutscher, Lehrer- und Lehrmittelmagazin: „Licht und Luft.“ Wie in der Malerei, so ist auch in Bezug auf körperliche Uebungen dieses Schlagwort in neuester Zeit aufgetaucht, und man kann ihm eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Es bezeichnet den Drang ins Freie, aus den dampfen Turnsälen hinaus in die frische, sonnenbeschlichte Luft, wo jeder Atemzug ein Heilserbarm, diese Herzbevegung auf die ungehinderten Verhältnisse unseres Naturlebens, und eine Folge war, daß man eine Verengung der bis jetzt üblichen vollstümlichen Uebungen vorzog und zugleich dafür eine neue Wettordnung einzuführen gekommen war. Diesem Zweck diene das vorliegende Büchlein.



Kundschreiben des Kreises I. Nordosten der deutschen Turnerschaft 1897, 4. Auch diejenigen, welche die vollstümlichen Uebungen beim Wettturnen in der gegenwärtigen Beschränkung ihrer Zahl beibehalten wollen, werden doch für die Uebung und Feindschaft eine mögliche Vielfältigkeit als wünschenswert anerkennen. Dazu giebt Schnell eine gründliche und sachkundige Anleitung, in der er sich vor einseitiger Einseitigkeit fremdlandischer Methoden (s. B. des englischen Weitsprungs) sorgfältig zu hüten weiß, und doch auch den Vorzügen derselben gerecht wird (s. B. des schottischen Hochsprungs). Auch die Mitwirkung der bisher regierten Höchstleistungen wird unsern Vereinen willkommen sein.

Die Uebungen des Laufens, Springens und Werfens im Schulturnen. Nebst Bemerkungen über das Hantelstemmen, Tauziehen und Glitschen. Von Dr. Th. Schnell, 1898. VIII, 143 S. mit 52 Abbildungen, zumeist nach photographischen Augenblicksaufnahmen. M. 1.60

Monatschrift f. d. Turnwesen 1898, 5. Die Anzahl der Schriften, welche ganz besonders die vollstümlichen Uebungen behandeln und eine gründliche Anleitung zur Pflege dieser Uebungen geben, ist nicht groß, und es ist daher eine jede Erscheinung auf diesem Gebiete zu begrüßen, zumal wenn eine solche Arbeit, wie die vorliegende, von gebiegender Sachkunde und reicher Erfahrung Zeugnis ablegt. Diese neueste Schrift des Verfassers schließt sich gewissermaßen ergänzend an sein Buch „Die vollstümlichen Uebungen des deutschen Turnens“ (1897) an und giebt eine Anweisung, wie die mannigfaltigen Uebungsarten des Laufens, Springens und Werfens im Turnunterrichte oder auf dem Spielplatze eingeübt werden und bei Schulfeiern profilhaft Verwendung finden sollen. In einem Anhang ist das Hantelstemmen und das Tauziehen behandelt, sowie auch das Glitschen sehr mit Recht in den Kreis der vollstümlichen Körperübungen aufgenommen.

Preuß. Lehrzeitung 1898, 170. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf alle Vorzüge des Schnell'schen Buchs auch nur flüchtig einzugehen. Doch kommen wir vielleicht an andern Orte ausführlicher darauf zurück. Wir möchten uns sehr wünschen, wenn wir es hier nicht mit einer literarischen Erscheinung zu thun hätten, die aus dem Turnunterricht in einfachen Schuloerhältnissen einen außerordentlichen Einfluß auszuüben berufen wäre. Möchten recht viele Verusgenossen sich mit dem Büchlein bekannt machen und ihre eigne Praxis über seinen Wert befragen.

Wenn Einer kommt um sau mi seggt,
Is mach dat allen Mänschen rechte,
Dann segg ik: Keine Feind, mit Kunst,
O heh'n S' mi doch des' sweere Kunst."

Schettler-Zettler, Turnschule ♣

Nach dem Tode Schettlers neu bearbeitet von M. Zettler,
Direktor des städtischen Schulturnwesens in Chemnitz.

Turnschule für Knaben.

Erster Teil. Stufe I—III, für die drei ersten Turnjahre. 3. Auflage. 1895.

VIII, 248 S. mit 109 Abbildungen M. 3.—, geb. M. 3.40

Zweiter Teil. Stufe IV und V, für Knaben von 12—15 Jahren. 2. Auflage.

VI, 158 S. mit 97 Abbildungen M. 2.—, geb. M. 2.40

Sächsishe Schulzeitung 1896, 39. Dieses vortreffliche Buch liegt jetzt in einer neuen Auflage vor. Grundsätze und Regeln, nach welchen ein zielbewusster Turnunterricht erteilt werden muß, sowie 72 Lehrbeispiele, in welchen deren Anwendung praktisch gezeigt wird, vermehren nunmehr diese berühmte Schettlersche Turnschule. Ob diese Lehrbeispiele nötig sind, bleibt zweifelhaft; den Wert der Turnschule beeinträchtigen sie keinesfalls.

Dr. Heinel-Schubert's Repertorium der Pädagogik, 60. Jahrg., 6. Schettlers bekannte „Turnschule für Knaben“ hat in der Neubearbeitung gewonnen und darf namentlich unseren jüngeren Turnlehrern zum Gebrauche dessens empfohlen werden.

Turnschule für Mädchen.

Erster Teil. Stufe I—III. Das Turnen vom 8.—11. (9.—12.) Lebensjahre.

8. Auflage. 1895. VIII, 291 S. mit 97 Abbildungen M. 3.—, geb. M. 3.40

Zweiter Teil. Stufe IV u. V. Das Turnen vom 12.—14. (13.—15.) Lebensjahre.

7. Auflage. 1893. VIII, 202 S. mit 78 Abbildungen. M. 2.80, geb. M. 3.20

Schweizer. Lehrzeitung 1896, 40. Der reiche und gut gewählte Turnstoff wird für jede Stufe erst systematisch geordnet aufgeführt, dann folgen Lehrbeispiele, methodische Bearbeitung turnerischer Chemo, wie sie der Lehrer ohne weiteres für den Unterricht gebrauchen kann. Die Gerübungen sind reichlich beachtet und zweckentsprechend ausgewählt. Ein Verzeichnis der hauptsächlichsten turnerischen Ausdrücke mit Angabe der Seitenzahl, wo dieselben erklärt sind, erhöht die Brauchbarkeit der Turnschule, die allen, welche Turnunterricht an Mädchenschulen zu erteilen haben, dessens empfohlen werden kann.

Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur. 1896, 7. Die richtige Methode liegt zwischen naturalistischer Plonlosigkeit und peinlicher Pedanterie in der Mitte. Und weil die hier angelegte Turnschule diese Methode zu Ehren bringt, sei das Buch bestens empfohlen.

Deutsche Turnblätter 1897, 8. Es sollte dieses treffliche Werk, das sich durch vorzügliche Abbildungen und einen ganz mäßigen Preis auszeichnet, bei keinem Verein fehlen und im Besitze eines jeden Turnleiters oder Lehrers sein.

Turnspiele für Knaben und Mädchen. 7. Auflage. 1898. 117 S. mit 24 Abbildungen. M. 1.60

Schweizerische Turnzeitung 1898, 45. Entsprechend der Einteilung der Schettlerschen Turnlehrmittel bietet die vorliegende Sammlung von Turnspielen den Stoff nach Stufen geordnet, der letzteren auch noch die Spiele der Erwachsenen zuwendend. So bietet denn die vorliegende Sammlung eine reiche Auswahl von Turnspielen, vom Ringreifen an bis zum Fußball und Lawn-Tennis hinauf.

Deutsche Turnblätter 1898, 9. Die siebente Auflage dieses Werkes beweist wohl, daß das Buch die weiteste Verbreitung bereits gefunden hat. Wir können das vortreffliche Buch seines reichen und gediegenden Inhaltes wegen nur aufs Beste empfehlen.

Unwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Goethe.

❧ Verschiedene Schriften. ❧

Döring
Siebzig Spiele für Knaben und Mädchen zum Gebrauche beim Turnunterricht, bei Schul- und Kinderfesten, Spaziergängen u. s. w. bearbeitet von **Karl Döring**. 6. Auflage. 16°. 47 S. M. —.60

Eitner 8. Auflage.
Die Jugendspiele. Ein Leitfaden bei der Einführung und Uebung von Turn- und Jugendspielen. Von **Dr. Eitner** in Görlitz. 8. Auflage. 1893. Mit 57 Abbildungen und einem Anhange: Spiele für Mädchen. 80. IX, 190 S. ungeb. M. 2—, geb. M. 2,50

Das Eitnersche Buch erschien i. J. 1890 in erster Auflage als eines der ersten und auf Anregung des damaligen Kultusministers von Götlicher, der dem Verf. (6. J. 1889) geschrieben hatte: „Wenn Em. Hochw. die Zeit gewinnen, das, was in Görlitz in der Pflege und Ausdehnung der Jugendspiele erreicht ist, der Öffentlichkeit zu übergeben, so zweifle ich nicht, daß dies anregend auf weitere Kreise des Vaterlandes wirken und zur Hochheiferung reizen würde.“ — Das Eitnersche Spielbuch nahm vom Anfang an einen der ersten Plätze in der Spiellitteratur ein und gehört auch heute noch zu den am meisten gebrauchten.

Hueppe
Folksgesundung durch Volksspiele. Vortrag zu Altona, 26. Sept. 1897, von **Dr. Ferd. Hueppe**, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag. 1898. 23 S. M. —.60

Hardt
Das Bewegungsspiel eine dauernde Schuleinrichtung. Von Professor **H. Hardt**, Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig. 1897. 8°. 52 S. M. 1.—

Witte
Die wichtigsten Schwünge des deutschen Ringens. Von **Dr. E. Witte**. 1894. 32°. 27 S. mit 18 Abbildungen M. —.50
 30 Stück und mehr je M. —.20
 Die „Monatsschrift f. d. Turnwesen“ nennt Dr. Witte eine Autorität auf dem Gebiete des Ringens.



Diese Auszeichnung wurde der Verlagshandlung von der **Königlich-Preussischen Ausstellung 1897** verliehen für ihren gesamten Verlag, darunter auch für die Schriften über Calbesübungen.

Bücher schreiben ist leicht, es verlangt nur Feder und Tinte und das geduld'ge Papier. Bücher zu drucken ist schon schwerer, weil erst das Gesteck sich erstreckt unleslicher Handschrift. Bücher zu lesen ist noch schwerer von wegen des Schlofs. Aber das schwierigste Werk, das ein sterblicher Mann bei den Deutschen auszuführen vermag, ist zu verkaufen ein Buch.

Felix Dahn.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07017 1692





1847